

MONITORING-SYSTEM DROGENTRENDS

MoSyD

JAHRESBERICHT 2020

Drogentrends in Frankfurt am Main

Bernd Werse, Gerrit Kamphausen und Jennifer Martens

Oktober 2021

gefördert durch das
Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Vorwort	9
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2020 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse)	12
1 Methodische Zugänge	21
1.1 Expertinnen- und Expertenpanel	22
1.2 Schulbefragung	24
1.3 Trendscout-Panel.....	25
1.4 Szenestudie	26
2 Expertinnen- und Expertenpanel – Drogenkonsum in Frankfurt 2020 aus der Sicht von Fachleuten (Bernd Werse)	28
2.0 Zusammenfassung	28
2.1 Einleitung	30
2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“	30
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt.....	33
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene	35
2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen.....	35
2.5.1 Cannabis.....	35
2.5.2 Neue psychoaktive Substanzen (NPS)	36
2.5.3 Synthetische Drogen	37
2.5.4 Andere Einzelsubstanzen	37
2.6 Sonstiges	37
3 Schulbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Gerrit Kamphausen und Bernd Werse)	39
3.0 Zusammenfassung	39
3.1 Einleitung, methodische Hintergründe	46
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl.....	47
3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung	47
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität.....	48
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘	51
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation.....	52
3.2 Ergebnisse	53
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen.....	53
3.2.1.1 Soziodemographische Daten	53
3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten.....	54
3.2.1.2.1 Religionszugehörigkeit der Eltern	54
3.2.1.2.2 Mediennutzung.....	55
3.2.1.2.3 Glücksspiel.....	59
3.2.1.2.4 Andere Freizeitaktivitäten	60
3.2.1.3 Substanzkonsum	61
3.2.1.3.1 Tabak	61
3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas.....	64

3.2.1.3.3	Alkohol	67
3.2.1.3.4	Neue psychoaktive Substanzen (NPS)	73
3.2.1.3.5	Cannabis.....	74
3.2.1.3.6	Weitere (illegale) Drogen.....	79
3.2.1.3.7	Medikamente	82
3.2.1.3.8	Energy-Drinks.....	83
3.2.1.3.9	Abstinenz.....	84
3.2.1.4	Drogen im sozialen Umfeld.....	84
3.2.1.5	Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	89
3.2.1.6	Auswertung nach Geschlecht	94
3.2.1.6.1	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	94
3.2.1.6.2	Drogen im sozialen Umfeld	99
3.2.1.6.3	Meinungen zu und Wissen über Drogen	100
3.2.1.6.4	Mediennutzung und Glücksspiel	102
3.2.1.7	Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster	104
3.2.1.8	Persönlichkeitsmerkmale, selbstberichtete psychische Probleme und Substanzkonsum.....	106
3.2.1.9	Subjektive Bewertungen eigenen Alkohol- und Cannabiskonsums in der Corona-Pandemie	111
3.2.2	Drogenkonsum der Schüler*innen der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) (Gesamtstichprobe)	113
3.2.2.1	Basisdaten	113
3.2.2.2	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster.....	113
3.2.3	Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Frankfurt vs. Bundesland Bayern sowie andere europäische Länder im Jahr 2019.....	118
4	Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Jennifer Martens und Bernd Werse)	123
4.0	Zusammenfassung	123
4.1	Einleitung, Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung	125
4.2	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen	126
4.2.1	Lebensstil- & Jugendkulturszenen	126
4.2.1.1	Techno	126
4.2.1.2	Psychonauten	127
4.2.1.3	Party-Untergrund / illegale Partys	127
4.2.1.4	House / Disco.....	127
4.2.1.5	Hip Hop / Rap.....	128
4.2.1.6	Reggae.....	128
4.2.1.7	Punkrock	128
4.2.1.8	Metal / Hardcore.....	129
4.2.1.9	Gay Party- & Clubszene.....	129
4.2.1.10	Ultras / Fußballfans	129
4.2.1.11	Graffiti.....	129
4.2.2	(Semi-)Professionell definierte Szenen.....	130
4.2.2.1	Bodybuilding.....	130
4.2.3	Jugend- & Stadtteilszenen	130
4.2.3.1	innenstadtnaher Stadtteil	130
4.2.3.2	„Sozialer Brennpunkt“	130
4.2.4	Sonstige Trendscouts und Umfeldler.....	131

4.2.4.1	Headshop	131
4.2.4.2	Gay Chemsex-Szene	131
4.3	Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen.....	132
4.3.1	Alkohol	135
4.3.2	Tabakprodukte / E-Zigaretten	136
4.3.3	„Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS)	137
4.3.4	Andere legale Drogen	137
4.3.5	Cannabis	138
4.3.6	MDMA / Ecstasy	139
4.3.7	Kokain	140
4.3.8	Amphetamine (Speed, Crystal Meth)	141
4.3.9	Ketamin	141
4.3.11	Sonstige verschreibungspflichtige psychoaktive Medikamente	142
4.3.12	Hormonpräparate / Anabolika / Potenzmittel	143
4.4	Kombinierter Konsum / Mischkonsum	144
4.5	Risiken des Konsums	144
4.6	Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen	145
5.	Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Gerrit Kamphausen und Bernd Werse)	146
	Zentrale Trends im Überblick	146
5.1	Methodik	146
5.2	Soziodemographische Daten	147
5.3	Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit	148
5.4	Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen	150
5.5	Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems	150
5.6	Covid-19-Pandemie	152
6	Literatur.....	153

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertinnen- und Expertenpanels	23
Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler*innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2020	50
Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler*innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2020	51
Tabelle 4: Dauer der Nutzung von Fernsehen, Filmen, Videos etc. in der letzten Woche in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2020 (unterschiedliche Nutzungsformen): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten	55
Tabelle 5: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002-2007: nicht erhoben)	56
Tabelle 6: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2020 (unterschiedliche Nutzungsformen): Stunden pro Tag (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten	58
Tabelle 7: Nutzung verschiedener sozialer Medien in der Altersgruppe 15- 18-Jährige (%) im Jahr 2020	59
Tabelle 8: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020: Prävalenzraten (%), Alter bei Erstkonsum (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen	61
Tabelle 9: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz von diversen E-Produkten nach Altersjahrgängen im Jahr 2020 (%).....	64
Tabelle 10: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahrgängen im Jahr 2020 (%)	66
Tabelle 11: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020: Prävalenzraten (%), Alter bei Erstkonsum (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	67
Tabelle 12: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)	69
Tabelle 13: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)	70
Tabelle 14: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2020 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz <i>und</i> zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen)	72
Tabelle 15: NPS/„Legal Highs“ (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2020: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen	73
Tabelle 16: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	75
Tabelle 17: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz von CBD-Blüten bzw. CBD-Harz bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020 nach Altersjahrgängen (%).....	78
Tabelle 18: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020: Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen	79
Tabelle 19: 30-Tages-Prävalenz, Lebenszeit-Prävalenz und Anteil erfahrener Konsument*innen diverser Substanzen (Lebenszeit-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020 (%)	80
Tabelle 20: Diverse Substanzen: Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre).....	81
Tabelle 21: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz, häufiger und täglicher Konsum von Energy-Drinks bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020 nach Altersjahrgängen (%)	83
Tabelle 22: Alkohol-, Tabak-, Cannabis- und eDe-Konsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2020 nach Altersjahrgängen	85
Tabelle 23: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung(ausgewählte Jahre).....	86
Tabelle 24: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach ausgesuchten Jahren der Befragung (2002-2006: nicht erhoben)	88
Tabelle 25: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach ausgewählten Jahren der Befragung	90
Tabelle 26: Gründe für den Konsum von Alkohol (%) im Jahr 2020 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen	91
Tabelle 27: Wissensfrage zum rechtlichen Status von Cannabis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2020 nach Altersjahrgängen	93

Tabelle 28: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2020	95
Tabelle 29: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2020 nach Geschlecht	101
Tabelle 30: Nutzung von Fernsehen/Videos, Internet und Computerspielen im Jahr 2020 nach Geschlecht (Stunden pro Woche bzw. %).....	103
Tabelle 31: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre(2002 bis 2006: nicht erhoben)	104
Tabelle 32: Befragung 2020: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjährgängen (%)	105
Tabelle 33: Persönlichkeitsmerkmale entsprechend Aussagen aus der Big-Five-Skala nach Altersjährgängen (Durchschnittswerte der fünfstufigen Skala)	107
Tabelle 34: Befragung 2020: Korrelationen diverser Prävalenzraten mit Items aus der Big-Five-Persönlichkeitsskala (Spearman-Rho-Koeffizienten)	108
Tabelle 35: Befragung 2020: Psychische Probleme in den letzten 12 Monaten nach Altersjährgängen (%)	109
Tabelle 36: Befragung 2020: Diverse Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie Glücksspiel nach psychischen Problemen in den letzten 12 Monaten (%).....	110
Tabelle 37: Änderungen im Alkoholkonsum im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie (nur diejenigen mit Alkohol-12-Monats-Prävalenz; %).....	111
Tabelle 38: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)	114
Tabelle 39: Befragung 2020: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp	116
Tabelle 40: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2020	126
Tabelle 41: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2020.....	134
Tabelle 42: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) diverser Substanzen nach Jahr der Befragung	149
Tabelle 43: Gesundheitszustand im Jahr 2020: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede.....	151
Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	21
Abbildung 2: Das Expertinnen- und Expertenpanel im Profil	23
Abbildung 3: Die Schulbefragung im Profil	24
Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil.....	26
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil	27
Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2020 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	55
Abbildung 7: Mindestens einmal pro Woche ausgeübte Arten von Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	60
Abbildung 8: Tabak (inklusive Shisha): Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	62
Abbildung 9: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	63
Abbildung 10: Shisha: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2020)	63
Abbildung 11: E-Zigaretten, E-Shishas und Tabakverdampfer: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2014-2020).....	65
Abbildung 12: Alkohol: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmalsiger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	68
Abbildung 13: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2020)	70
Abbildung 14: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (mehrmals pro Monat/mehrmals pro Woche; %) bei 15- bis 18-Jährigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz nach Jahr der Befragung (%).....	71
Abbildung 15: Räuchermischungen: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	74
Abbildung 16: Cannabis: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	76
Abbildung 17: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	76

Abbildung 18: In den letzten 30 Tagen konsumierte Cannabisprodukte unter Schüler*innen mit 30-Tages-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%).....	77
Abbildung 19: Quellen für Cannabisprodukte unter denjenigen mit Konsumerfahrung (ausgewählte Jahre; %)	78
Abbildung 20: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	82
Abbildung 21: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lebenszeit, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	84
Abbildung 22: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ bzw. Lachgas (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	87
Abbildung 23: Befragung 2020: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	89
Abbildung 24: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)	92
Abbildung 25: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	96
Abbildung 26: E-Zigaretten: Lebenszeit-Prävalenz (%) und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	97
Abbildung 27: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	97
Abbildung 28: Cannabiskonsum: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	98
Abbildung 29: „Harte Drogen“: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung	99
Abbildung 30: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2020 nach Geschlecht	101
Abbildung 31: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)	106
Abbildung 32: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung	117
Abbildung 33: Tabak: Zigaretten (u.a.) und Shishas/ Wasserpfeifen: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz bei 15- bis 16-jährigen Schüler*innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2019 (%)	118
Abbildung 34: E-Zigaretten und Tabakerhitzer: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz bei 15- bis 17-jährigen Schüler*innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2019 (%)	119
Abbildung 35: Alkohol: Lebenszeit-, und 30-Tages-Prävalenz und mind. 10maliger Konsum/30 Tage bei 15- und 16-jährigen Schüler*innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2019 (%).....	120
Abbildung 36: Cannabis: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz bei 15- und 16-jährigen Schüler*innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2019 (%)	120
Abbildung 37: Illegale Drogen außer Cannabis und NPS: Lebenszeit-Prävalenz bei 15- und 16-jährigen Schüler*innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2019 (%)	121
Abbildung 38: Trendscouts 2020: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)	132
Abbildung 39: Durchschnittsalter der Frankfurter „Straßen-Drogenszene“ 1991 bis 2020	147

Vorwort

Zum neunzehnten Mal präsentieren wir Ihnen hiermit den Jahresbericht des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD) und somit einen Überblick der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main. Darin finden Sie wieder zahlreiche Einzelresultate zum Konsum legaler und illegaler Drogen, dem Medienkonsum Jugendlicher sowie Erkenntnisse zu neuen Substanzen und Konsumformen, mit Schwerpunkt auf aktuellen Veränderungen. Zusammengenommen wird somit ein Gesamtbild der aktuellen Entwicklungen erstellt, das in komprimierter Form in Abschnitt 0 enthalten ist.

Natürlich waren die Erhebungen des Jahres 2020 von der Covid-19-Pandemie geprägt. Dies betrifft insbesondere die Schulbefragung (die wir im Übrigen von „Schülerbefragung“ ausgehend geschlechtsneutral umbenannt haben, ebenso wie das Expertinnen- und Expertenpanel): Aufgrund der zeitweiligen Schulschließungen, dem darauffolgenden Wechselunterricht, daraus entstehender Zusatzbelastung der Lehrer*innen sowie Auflagen für externe Besucher*innen war es sehr schwierig, überhaupt Befragungstermine auszumachen, so dass die Erhebung letztlich verspätet mit einer deutlich kleineren Stichprobe beendet werden musste. Dennoch konnte durch die Gewichtung der Daten Repräsentativität erreicht werden; die Resultate sind aber unter gewissen Vorbehalten zu betrachten, weswegen im Besonderen auf Signifikanzen bei beobachteten Unterschieden zu achten ist. Auch die Durchführung des Trendscout-Panels nahm mehr Zeit und Umstände in Anspruch als gewohnt; zudem konnten die Befragten nur begrenzt Aussagen über die entsprechenden Umfeldler machen, da Ausgehen und Szeneleben generell stark eingeschränkt war. Umso bemerkenswerter ist, wieviel die Trendscouts dennoch über sich wandelnde Konsummuster aussagen konnten. Die befragten Expertinnen und Experten hatten ebenfalls etwas weniger Einblicke in das Geschehen, da z.B. Angebote der Drogenhilfe, v.a. solche mit Aufenthalt in geschlossenen Räumen, zeitweise eingeschränkt wurden, ebenso wie Angebote der Jugendhilfe, und die Polizei war weniger auf den Straßen präsent. Zudem fand die Expertinnen- und Expertenrunde jeweils in Form einer Online-Konferenz statt, was die Möglichkeiten zum gegenseitigen Austausch deutlich einschränkte. Die alle zwei Jahre stattfindende Szenestudie konnte hingegen in nahezu gleicher Weise durchgeführt werden wie in den Vorjahren.

Auch die Ergebnisse der Studie dürften teils stark von der Pandemie geprägt sein. Ohne zu viel vorweg nehmen zu wollen: es scheint, als sei insbesondere Alkoholkonsum bei Jugendlichen besonders stark an gemeinsame Konsumgelegenheiten geknüpft zu sein – die Konsumraten gingen jedenfalls in der Zeit der Kontaktbeschränkungen besonders deutlich zurück. Aber auch andere psychoaktive Substanzen wurden zumindest tendenziell weniger konsumiert – hier bleibt abzuwarten, welche Rolle die Pandemie tatsächlich eingenommen hat bzw. inwiefern sich bereits zuvor existente rückläufige Trends zukünftig fortsetzen werden. Ein besonderes Augenmerk ist auch auf den Medienkonsum Jugendlicher in der Pandemie zu legen, zu dem die MoSyD-Schulbefragung zu weniger eindeutigen Ergebnissen kommt als z.B. die regelmäßig bundesweit durchgeführte JIM-Studie (MPFS 2020). Ambivalent sind auch die Resultate von Trendscout- und Szenestudie: während bei ersterer ebenfalls die geringeren Möglichkeiten zu gemeinsamem Konsum zu beachten sind, welche die Aussagen zum Drogengebrauch in privaten Umfeldern etwas relativieren, überraschte bei der Szenestudie die Intensität, mit der trotz geringerer Möglichkeiten zur Geldbeschaffung weiter konsumiert wurde.

Auch im Jahr 2020 wurden wieder Änderungen an Erhebungsinstrumenten vorgenommen: Der Fragebogen für die Schulbefragung wurde v.a. aufgrund dessen, dass er zuvor als zu lang empfunden

wurde, einer gründlichen Revision unterzogen, in erster Linie relativ viele Fragen und Antwortkategorien gestrichen, aber auch einige neue Fragen und Kategorien aufgenommen, so etwa eine dritte Kategorie für das Geschlecht. In der Expertinnen- und Expertenrunde und dem Trendscout-Panel gab es wie in den meisten Vorjahren einzelne Umbesetzungen. Ansonsten arbeiten die Erhebungsinstrumente des MoSyD stets mit der gleichen Methodik und Systematik, um die Vergleichbarkeit zu den Vorjahren zu gewährleisten.

Wie im Vorjahr liegen Forschungsergebnisse vor, die mit den Daten aus der MoSyD-Schulbefragung verglichen werden können; allerdings handelt es sich um Resultate aus dem Jahr 2019, die im letzten Bericht noch nicht berücksichtigt werden konnten und dementsprechend mit den MoSyD-Resultaten aus dem ‚vorpandemischen‘ Jahr 2019 verglichen werden. Es geht um die Ergebnisse der in Deutschland leider nur in Bayern durchgeführten ESPAD-Schulbefragung. Die ESPAD-Daten ermöglichen bemerkenswerte Vergleiche zwischen einem Flächenland und der Großstadt Frankfurt, aber auch eine Einstufung der MoSyD-Resultate im europäischen Vergleich ermöglicht (siehe 3.2.3).

MoSyD ist weiterhin mit seiner hohen Frequenz regelmäßiger Erhebungen mit unterschiedlichen Methoden im nationalen Vergleich einzigartig. Das betrifft zum einen das Instrument der klassen- gestützten Schulbefragung, mit der man der Realität des Substanzkonsums unter jungen Menschen weit- aus näherkommt als mit anderen Erhebungsformen; durch die jährliche Erhebung können neue Ent- wicklungen in Bezug auf legale und illegale Drogen zeitnah mit verlässlichen Zahlen erfragt werden. Zum anderen werden – deutschlandweit – nur im Rahmen von MoSyD mit Trendscout- und Expertin- nen-/Expertenpanel jedes Jahr Erkenntnisse über neue Entwicklungen von Personen gesammelt, die unmittelbare Einblicke in unterschiedliche Umfelder haben, in denen diverse Drogen eine Rolle spielen. Aufgrund dieses Alleinstellungsmerkmals werden wir vom CDR auch regelmäßig von der Presse zu Drogentrends angefragt. Mit diesem Bericht liegen nun auch belastbare Ergebnisse zur Trendentwick- lung psychoaktiver Substanzen in der Covid-19-Pandemie aus einer Großstadt vor – ein Thema, zu dem wir häufig angefragt wurden und zu dem wir durch zwei ohne Förderung durchgeführte Onlineer- hebungen immerhin bereits Erkenntnisse zur Konsumententwicklung erwachsener, regelmäßiger Can- nabiskonsument*innen hatten (Werse & Kamphausen 2021 a & b). Es sei aber erwähnt, dass sich die in diesen Erhebungen abzeichnende tendenzielle Intensivierung des Cannabiskonsums bei Frankfurter Jugendlichen nicht abgezeichnet hat.

Weiterhin bilden die im Rahmen von MoSyD auf lokaler Ebene erhobenen Daten bzw. Ergebnisse seit vielen Jahren eine der wesentlichen Grundlagen für den „REITOX“-Jahresbericht (aktuell: Schnei- der et al. 2020) des nationalen Knotenpunktes (DBDD) für die Europäische Beobachtungsstelle für Dro- gen und Drogensucht (EMCDDA), der wiederum eine Basis für den „Europäischen Drogenbericht“ (ak- tuell: EMCDDA 2020) ist. Somit fließen die lokal erhobenen MoSyD-Daten auch in diese EU-weite Be- richterstattung ein.

Abschließend sei an dieser Stelle allen Personen, die wir zu ihren persönlichen und/oder grup- penbezogenen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern sowie zu ihrem Expertenwissen be- fragen durften, für ihre Mitwirkung gedankt. Dies betrifft alle befragten Schülerinnen und Schüler, Trend- scouts, Expertinnen und Experten. Ein großes Dankeschön gilt auch allen beteiligten Lehrerinnen, Leh- rern und Schuldirektor*innen für ihre Kooperation im Rahmen der Schulbefragung. Zudem sei auch allen Hilfskräften, die mit der Durchführung von Schul- und Szenebefragung maßgeblich zum Gelingen von MoSyD beigetragen haben, gedankt. Und nicht zuletzt danken wir dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD nicht nur durch ihre finanzielle Unterstützung,

sondern auch durch fachliche Beratung und Kontakte ermöglichen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, Oktober 2021

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2020 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse)

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Ergebnisse dürften stark von der Covid-19-Pandemie beeinflusst sein
- Neue Tiefststände bei den Prävalenzraten für Tabak, Lebenszeit-Prävalenz des Shishakonsums ebenfalls weiter gesunken
- Konsumerfahrung mit E-Produkten weiter zurückgegangen, aktueller Konsum hat weiter zugenommen, häufiger Konsum gleichbleibend
- Starker Rückgang des Alkoholkonsums bei Jugendlichen, insbesondere bei aktuellem Konsum und Trunkenheit
- Verlagerung des Alkoholkonsums in private Räume in Ausgehsszenen
- Konsumerfahrung mit psychoaktiven Medikamenten, u.a. Opioide, Ritalin® und Dextromethorphan, unter Schüler*innen gestiegen
- Weiterer Anstieg des Konsums von Energy-Drinks bei Jugendlichen
- Leicht rückläufiger Konsum von Schnüffelstoffen zu Rauschzwecken
- Neue psychoaktive Substanzen (NPS): E-Zigaretten-Liquids mit vermutlich synthetischen Cannabinoiden („Django“) in manchen Jugend-Umfeldern verbreitet
- Ansonsten NPS-Konsum weiterhin kaum relevant
- Konsumerfahrung mit Lachgas nochmals leicht zurückgegangen
- Cannabis: alle Konsumkennzahlen weiter zurückgegangen, neuer Tiefstwert bei Konsumerfahrung
- Gleichbleibende Verbreitung und „Normalisierung“ von Cannabis in Ausgehsszenen
- CBD-Blüten bzw. -Harz haben sich etwas stärker als mildes Substitut für Cannabis etabliert
- Konsum anderer illegaler Drogen unter Schüler*innen insgesamt nahezu gleichbleibend
- Lebenszeit-Prävalenz von Ecstasy unter Schüler*innen leicht angestiegen, wieder leicht steigende Bedeutung in Ausgehsszenen
- Kokain weiterhin wichtigste illegale Droge in Partyszenen, Konsum stärker im privaten Rahmen. Weiterhin geringe Verbreitung unter Schüler*innen
- Verbreitung von Speed in Partyszenen etwa gleichbleibend
- Crystal Meth nach wie vor nur in kleinen Szene-Nischen verbreitet
- Abstinenzquoten bei Jugendlichen allesamt auf Rekordniveau – noch nie wurden unter den Schüler*innen so wenige psychoaktive Substanzen konsumiert
- Konsum von Videos, Filmen, Serien etc. bei Jugendlichen aktuell gesunken, sonstige Internetnutzung etwas angestiegen
- „Offene Szene“: Konsum diverser Szenedrogen (nochmals) angestiegen, Obdachlosigkeit auf bislang höchstem Niveau

Zum 19. Mal präsentieren wir mit dieser Zusammenfassung ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt am Main, das auf den Ergebnissen der vier im Jahr 2020 durchgeführten Forschungsmodule des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) basiert. Im Fokus stehen dabei die aktuellen Konsummuster, insbesondere aber die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei dieser überblicksartigen Vorstellung der Ergebnisse wird, abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz, weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen

verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen.

Natürlich steht auch dieser Bericht im Zeichen der Covid-19-Pandemie, was sich einerseits auf die Erhebungen auswirkte, die im Fall der Schulbefragung nur eingeschränkt stattfinden konnte. Andererseits stehen vermutlich nicht wenige der beobachteten Änderungen bzw. Tendenzen im Zusammenhang mit der Pandemie und den Maßnahmen zur Eindämmung der selbigen.

Alkohol

Auch 2020 ist Alkohol trotz weiteren klaren Rückgangs die am weitesten verbreitete psychoaktive Substanz. 66% der 15- bis 18-jährigen Schüler*innen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol konsumiert, 37% auch in den letzten 30 Tagen. 23% waren im zurückliegenden Monat mindestens einmal angetrunken oder betrunken. 4% können mit einem mindestens zehmaligen Konsum im Vormonat als häufige Konsument*innen gelten. Damit hat sich der Rückgang des Alkoholkonsums deutlich fortgesetzt: Die meisten Kennzahlen erreichen neue Tiefststände; geradezu massiv zurückgegangen sind dabei 30-Tages-Prävalenz und Trunkenheit im letzten Monat. Nur leicht, aber dennoch auf neue oder bereits zuvor erzielte Tiefstwerte gesunken sind diverse Kennzahlen für intensive bzw. riskante Gebrauchsmuster. Das Alter, in dem zum ersten Mal Alkohol getrunken wurde, ist im zweiten Jahr hintereinander gesunken, langfristig aber deutlich gestiegen und liegt aktuell bei 13,8 Jahren. Bier, Spirituosen und Mixgetränke in Dosen sind die am häufigsten konsumierten Getränkearten (3.2.1.3.3). Aus den Ausgeh- und Jugendszenen wurde aufgrund der Schließungen der Gastronomie von einer deutlichen Verlagerung des Alkoholkonsums in den privaten Rahmen berichtet, was gerade bei Konsum alleine zu Abhängigkeitsrisiken führen könne (4.3.1). Aus Jugendumfeldern mit schwierigen sozialen Voraussetzungen wurde hingegen eher von gemeinsamem Alkoholkonsum im Freien berichtet; für viele in Pandemiezeiten die einzige Möglichkeit zum Trinken (2.3). Auch die (wahrgenommene) Verbreitung von Alkohol im sozialen Umfeld von Schüler*innen ist weiter deutlich zurückgegangen, ebenso wie die Anteile der Befragten, deren Eltern den Konsum erlauben (3.2.1.4). Während die Zahl derer, die Alkohol als Lieblingsdroge bezeichnen, nochmals auf einen neuen Tiefstwert gefallen ist, sind so viele Schüler*innen wie noch nie der Meinung, Alkohol sei die meist diskutierte Droge. Wichtige Konsummotive für Alkohol sind v.a. Spaß und Geselligkeit, daneben auch Abschalten vom Alltag (3.2.1.5). Alkoholkonsum ist bei Schülerinnen und Schülern jeweils in etwa gleichem Maße gesunken, so dass sich weiterhin kaum Geschlechterunterschiede zeigen (3.2.1.6.1). Leicht zurückgegangen ist der Alkoholkonsum in der „offenen Szene“ (5.3).

Insgesamt fällt vor allem der starke Rückgang des Alkoholkonsums unter Jugendlichen auf, mit dem sich zwar ein Trend der Vorjahre fortsetzt, dessen Intensität aber vermutlich vor dem Hintergrund der Covid-19-Pandemie zu betrachten ist: Es ist anzunehmen, dass vor allem die geringeren Möglichkeiten zum gemeinsamen Trinken zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Tabak, Shishas, E-Zigaretten, E-Shishas, Tabakerhitzer

Tabakprodukte sind weiterhin die nach Alkohol am zweithäufigsten verbreitete Drogen. Insgesamt haben 49% der 15- bis 18-Jährigen mindestens ein Mal in ihrem Leben Tabak konsumiert, 30% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Shishakonsum ist mit 41% Lebenszeit-Prävalenz unter Jugendlichen nach wie vor weiter verbreitet als Erfahrungen mit Zigaretten oder anderen Tabakprodukten (36%). 9% rauchen täglich; 19% haben in den letzten 30 Tagen Shisha geraucht. Nahezu alle Tabak-Prävalenzra-

ten sind nochmals deutlich zurückgegangen: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie täglicher Konsum erreichen neue Tiefststände, ebenso wie die Erfahrung mit dem Shisha-Rauchen. Das durchschnittliche Alter des Tabak-Erstkonsums ist leicht gesunken, liegt mit 14,4 Jahren aber weiterhin mehr als 1 ½ Jahre über den zu Beginn der MoSyD-Erhebungen ermittelten Werten (3.2.1.3.1). Weiter abgenommen hat auch die Verbreitung des Rauchens im sozialen Umfeld – nur noch ein Viertel der Jugendlichen gibt an, dass mindestens die Hälfte des Bekanntenkreises raucht (2002: 73%; 3.2.1.4). Auch die Nennungen von Zigaretten als meistdiskutierte Droge sind nochmals auf einen neuen Tiefstwert gesunken (3.2.1.5). Weiterhin bestehen beim Tabakkonsum keine signifikanten Geschlechterunterschiede; in diesem Jahr gilt dies auch für den Gebrauch von Shishas (3.2.1.6.1). Im Unterschied zu den Schüler*innen wurde aus den Ausgeh- und Jugendszenen über nahezu keinen weiteren Rückgang der Verbreitung von Zigaretten und anderen Tabakprodukten berichtet (4.3.2, 2.5.4).

39% der 15- bis 18-Jährigen haben Konsumerfahrung mit E-Zigaretten, E-Shishas oder Tabakverdampfern – damit liegt der Wert höher als die Lebenszeit-Prävalenz von Zigaretten u.ä. 24% haben auch in den letzten 30 Tagen konsumiert, wobei in etwa gleichem Maße Produkte mit und ohne Nikotin verwendet werden. Tabakverdampfer wurden von 4% mindestens einmal im Leben und von 2% in den letzten 30 Tagen verwendet. 4% „dampfen“ täglich; insgesamt konsumieren 12% der Jugendlichen täglich Tabak und/oder E-Produkte. Die Konsumerfahrung mit E-Produkten ist weiterhin merklich rückläufig, aktueller Gebrauch (30 Tage) hingegen nochmals etwas angestiegen (3.2.1.3.2). Die geschätzte Verbreitung von E-Produkten im Bekanntenkreis ist nach Rückgang in den drei Vorjahren wieder angestiegen (3.2.1.4). Schüler „dampfen“ weiterhin häufiger als Schülerinnen (3.2.1.6.1). Aus einigen Ausgeh-szenen wird über ein vermehrtes Umsteigen auf E-Produkte zur Raucherwöhnung berichtet. In bestimmten Jugendumfeldern kursieren E-Zigaretten-Liquids mit synthetischen Wirkstoffen; siehe unten/NPS (4.3.2). Unter manchen, u.a. Sport treibenden Jugendlichen ist der ursprünglich schwedische Oraltabak Snus bzw. Nikotinbeutel verbreitet (2.3).

Andere legale Drogen und Medikamente

Bei der Frage nach Erfahrungen mit der Verwendung von **Medikamenten** zu Rauschzwecken oder zwecks Leistungssteigerung geben 11% der Schüler*innen entsprechende Erfahrungen an, 7% haben solche Stoffe auch in den letzten 30 Tagen genommen. Am häufigsten werden in diesem Jahr Opiode (Lebenszeit: 3%) genannt, gefolgt von Methylphenidat (Ritalin®), dem Dissoziativum Dextromethorphan (DXM; je 2%) und Benzodiazepinen (rund 1%). Konsumerfahrung und 30-Tages-Prävalenz von Medikamenten sind dabei deutlich gestiegen, wobei sich dies nicht auf eine bestimmte Wirkstoffgruppe bezieht (3.2.1.3.7). Mit diesen Resultaten korrespondierend wurde aus der Rap-Szene wieder etwas häufiger vom Konsum **opioidhaltiger** Medikamente – neben codeinhaltigen Hustensäften auch Tilidin – berichtet. Aus demselben Umfeld wurde über eine nochmals etwas erhöhte Popularität von **Benzodiazepinen**, v.a. Alprazolam (Xanax®), berichtet (4.3.11). Benzodiazepine spielen weiterhin in der „offenen Szene“ eine wichtige Rolle, wobei sich die Verfügbarkeit zu Beginn der Pandemie wohl verschlechtert habe (2.2). Der Konsum ist indes nach vorherigem Rückgang wieder etwas angestiegen (5.3).

Deutlich angestiegen ist in diesem Umfeld der Gebrauch des Antikonvulsivums **Pregabalin** (Lyrica®). Auch der Konsum des besonders riskanten synthetischen Opioids **Fentanyl** ist – auf niedrigem Niveau – ebenfalls deutlich angestiegen (5.3). Die relevanten Expert*innen gingen indes bei beiden Substanzen von einer etwa gleichbleibenden Verbreitung aus (2.2).

Weiter zurückgegangen sind die Lebenszeit- (11%) und 30-Tages-Prävalenz (4%) von **Schnüffelstoffen** bei 15- bis 18-Jährigen. Auch die bis 2017 gestiegene Konsumerfahrung mit **Lachgas** ist weiterhin rückläufig und erreicht mit 7% einen mittleren Wert; weniger als 1% haben die Substanz in

den letzten 30 Tagen genommen (3.2.1.3.6). Aus den Ausgehsszenen wurde über ein etwas gestiegenes Interesse berichtet (4.3.4). Weiterhin etwa vier von fünf Schüler*innen haben mindestens einmal im Leben **Energy-Drinks** getrunken, die 30-Tages-Prävalenz (56%) und täglicher Konsum (7%) sind jeweils zum zweiten Mal in Folge angestiegen (3.2.1.3.8). Auch in Ausgehsszenen wurde über eine wieder zunehmende Beliebtheit von Energy-Drinks wie auch Mate-Getränken berichtet (4.3.4).

Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

5% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räucher Mischung (mit synthetischen Cannabinoiden versetzte Kräuter) konsumiert, 2% auch in den letzten 30 Tagen. Die Lebenszeit-Prävalenz ist geringfügig gestiegen, aktueller Konsum gleichgeblieben (3.2.1.3.4). Ein neues in bestimmten Jugend-Umfeldern aufgetauchtes Phänomen sind E-Zigaretten-Liquids, die (vermutlich) mit synthetischen Cannabinoiden versetzt sind; zumeist unter dem Namen „Django“. Gerade besonders jungen Jugendlichen würde zuweilen – angesichts der Wirkung paradoxerweise – suggeriert, diese Produkte enthielten den nicht psychoaktiven Cannabis-Wirkstoff CBD (2.3). Zusätzlich kursierten unterschiedliche Gerüchte über andere mögliche enthaltene Wirkstoffe (4.3.2/4.3.3). Auch in der Schulbefragung wurde „Django“ als neue Droge mehrfach erwähnt (3.2.1.3.4). Bekannt wurden auch Fälle von Cannabis, das als THC-reiches Marihuana verkauft wird, aber mit synthetischen Wirkstoffen versetzt ist (2.5.2).

Höchstens 3% der befragten Schüler*innen – wahrscheinlich weitaus weniger – haben jemals andere NPS (u.a. „Badesalze“, „Research Chemicals“) konsumiert; aktueller Konsum ist weiterhin die absolute Ausnahme (3.2.1.3.4). In einem eng umgrenzten Umfeld von „Psychonauten“ werden weiterhin von einigen Personen, teils selbst synthetisierte, Psychedelika (u.a. 1V-LSD) konsumiert. Ansonsten spielen NPS in Ausgehsszenen weiterhin keine Rolle (4.3.3/2.5.2).

Cannabis

Wie in allen Vorjahren bleibt Cannabis die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge. 29% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Haschisch bzw. Marihuana konsumiert, 24% in den letzten 12 Monaten und 15% auch in den letzten 30 Tagen. 4% haben mindestens zehnmals im Vormonat konsumiert und 2% konsumieren täglich. Der seit dem Höhepunkt der Verbreitung im Jahr 2015 zu beobachtende Rückgang des Cannabis hat sich deutlich fortgesetzt: Die Konsumerfahrung erreicht dabei einen neuen Tiefststand, und auch 30-Tages-Prävalenz und häufiger Konsum (mindestens zehnmals im Vormonat) erreichen im Turnusvergleich niedrige Werte. Das Alter des Erstkonsums ist leicht auf 15,0 Jahre gesunken, liegt aber rund ein halbes Jahr über den Werten der ersten MoSyD-Erhebungen (3.2.1.3.5). Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sind ausschließlich bei männlichen Jugendlichen – sehr deutlich – gesunken, bei den Schülerinnen hingegen gleichgeblieben, weshalb hier keine signifikanten Geschlechterunterschiede mehr vorliegen (3.2.1.6.1).

Auch die Anzahl derer, die Cannabis Konsumierende in ihrem Bekanntenkreis haben, hat abgenommen. Selbiges gilt für den Anteil derjenigen, denen Cannabis mindestens einmal angeboten wurde; hier wird ein neuer Tiefstwert erzielt. Und auch der Wert für diejenigen, deren Eltern den Cannabiskonsum erlauben, ist gesunken (3.2.1.4). Selbiges gilt für die Nennungen für Cannabis als Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge. Allerdings geben nach wie vor relativ viele Schüler*innen Cannabis als Droge an, die sie gerne ausprobieren möchten. Weiterhin knapp die Hälfte der 15- bis 18-Jährigen kennen den genauen rechtlichen Status von Cannabis (3.2.1.5). In Partyszenen und anderen Umfeldern mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird die Verbreitung der Droge als gleichbleibend (hoch) eingeschätzt, bei weiterhin großer Offenheit im Umgang in der Öffentlichkeit. Nochmals angewachsen

ist die Verwendung von CBD-Blüten und -harz in diversen Umfeldern (4.3.5/2.3). Solche CBD-Produkte wurden von 15% der Schüler*innen mindestens einmal probiert, von 3% auch in den letzten 30 Tagen (3.2.1.3.5). Die Strafverfolgung hatte im Laufe des Jahres nach Klärung der Rechtslage dafür gesorgt, dass CBD-Blüten und –Harz in Frankfurt nicht mehr offen verkauft werden dürfen. Manche Konsument*innen mischen zwecks angenehmerer Wirkung THC-reiches mit CBD-Cannabis. In der Drogenberatung spielt Cannabis eine unverändert große Rolle (2.5.1).

Die durchschnittlich angegebenen Preise für Haschisch (8,50 €/g) und Marihuana (10,50 €) sind jeweils leicht angestiegen (4.3.5). Was die konsumierten Arten betrifft, so wird weiterhin überwiegend Marihuana gegenüber Haschisch bevorzugt, aber auch Letzteres spielt bei nennenswerten Anteilen der Konsumierenden eine Rolle (3.2.1.3.5/4.3.5). Jugendliche, auch häufig Konsumierende, beschaffen sich Cannabis mehrheitlich (zu 69%) über Freund*innen oder Bekannte, gefolgt von privaten Dealern (10%; 3.2.1.3.5).

Insgesamt zeigt sich also eine weiter sinkende Bedeutung des Cannabiskonsums unter Jugendlichen, wobei der Tiefststand bei der Lebenszeit-Prävalenz vermutlich u.a. vor dem Hintergrund weiter sinkenden Tabakkonsums zu sehen ist, da das Erlernen des Rauchens für viele eine notwendige Bedingung zum Probieren von Cannabis darstellt. Wie beim Alkohol dürfte aber auch die Pandemie eine gewisse Rolle für den Rückgang spielen. Auffällig ist, dass sich der Rückgang nur bei männlichen Jugendlichen abzeichnet und nur noch geringe Geschlechterunterschiede vorliegen.

Andere illegale Drogen

9% der befragten Schüler*innen haben mindestens einmal im Leben eine illegale Droge außer Cannabis konsumiert; 6% auch im zurückliegenden Jahr und 3% im letzten Monat. Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz sind aktuell geringfügig gesunken und erreichen ein im Turnusvergleich mittleres Niveau. Das Alter des Erstkonsums ist aktuell auf 15,0 Jahre angestiegen (3.2.1.3.6). Weder bei der Konsumerfahrung noch bei der 30-Tages-Prävalenz zeigen sich signifikante Geschlechterunterschiede (3.2.1.6.1). Etwas zurückgegangen ist der Anteil derer, bei denen zumindest einige Freund*innen/Bekannte mindestens eine dieser Substanzen konsumieren. Die Anzahl der Schüler*innen, denen illegale Drogen außer Cannabis angeboten wurden, ist zum zweiten Mal in Folge auf einen neuen Tiefstwert zurückgegangen (3.2.1.4).

Ecstasy/MDMA

6% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Ecstasy genommen, 2% im zurückliegenden Jahr und 1% im letzten Monat. Damit ist die Konsumerfahrung mit Ecstasy nochmals um einen Prozentpunkt gestiegen (3.2.1.3.6). Die Verbreitung der Droge im sozialen Umfeld ist leicht gesunken (3.2.1.4). In Partyszenen mit elektronischer Musik ist die Verbreitung von Ecstasy nach dem Rückgang wieder leicht angestiegen. Fortgesetzt hat sich die Tendenz einer etwas höheren Verbreitung in anderen Ausgehummfeldern zum „Feiern“. Fraglich ist hierbei angesichts weniger Möglichkeiten zur Party in der Pandemie, inwiefern es tatsächlich zu einem Konsumanstieg gekommen ist oder ob sich die Angaben eher auf die generelle Bereitschaft zum Konsum beziehen. Weiterhin werden deutlich mehr Ecstasy-Tabletten als kristallines MDMA konsumiert. Der durchschnittliche Preis für eine Ecstasy-Tablette ist mit aktuell 7 Euro wieder leicht gestiegen, ist aber weiterhin vergleichsweise niedrig; derjenige für kristallines MDMA liegt weiterhin bei 50€ (4.3.6).

Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Die Lebenszeit-Prävalenz von Amphetamin unter 15- bis 18-Jährigen liegt im Jahr 2020 bei 4%, die 12-Monats-Prävalenz bei 2% und 1% haben auch in den letzten 30 Tagen **Speed** konsumiert. Die Konsumerfahrung ist nach leichtem Rückgang wieder geringfügig gestiegen, während aktueller Konsum gleichgeblieben ist (3.2.1.3.6). Die Verbreitung im sozialen Umfeld ist aktuell zurückgegangen (3.2.1.4). In Techno-Party-Szenen ist Speed wie 2019 die am zweithäufigsten konsumierte illegale Substanz; dabei wird aktuell nach vorherigem Konsumrückgang wieder von einem leichten Anstieg ausgegangen. Die Verfügbarkeit wurde im Vergleich zu den Vorjahren als schlechter eingeschätzt, der Preis ist mit im Schnitt 10 €/g aber gleichgeblieben (4.3.8).

1% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal **Methamphetamin (Crystal)** konsumiert, 1% auch in den letzten 12 Monaten. Damit ist die Lebenszeit-Prävalenz wieder leicht gesunken (3.2.1.3.6). Bei den am stärksten abgelehnten Drogen unter den Schüler*innen ist der Anteil der Nennungen für Crystal Meth nochmals zurückgegangen (3.2.1.5). In nahezu sämtlichen Party-Umfeldern spielt Methamphetamin weiterhin keine Rolle, abgesehen von der Gay-Club- und Chemsex-Szene, wo es eine kleine Gruppe Konsumenten gebe, die aber von weiten Teilen der Szenen abgelehnt würden (4.3.8).

Kokain

3% der 15- bis 18-jährigen Schüler*innen verfügen über Konsumerfahrungen mit Kokain, 2% haben die Substanz in den letzten 12 Monaten und 1% in den vergangenen 30 Tagen konsumiert; diese Zahlen sind nahezu unverändert (3.2.1.3.6). Aktuell deutlich zurückgegangen ist die eingeschätzte Verbreitung der Substanz im sozialen Umfeld sowie die Zahl derer, denen Kokain angeboten wurde (3.2.1.4). Möglicherweise nochmals fortgesetzt hat sich der Anstieg der Verbreitung in Ausgehsszenen. Mangels Ausgelmöglichkeiten hat sich der im Vorjahr beobachtete werktägliche Gebrauch in private Settings verlagert. Kokain ist wie im Vorjahr auf Rang 1 der in Partyszenen mit elektronischer Musik konsumierten illegalen Drogen, was auch mit einer hohen Verfügbarkeit und Qualität zusammenhänge. Eine etwas verstärkte Verbreitung von Kokain wurde für die Chemsex-Szene und Rap-orientierte Umfelder vermeldet. (4.3.7). Die hohe Verbreitung in Ausgehsszenen wurde auch von den Expert*innen bestätigt (2.5.4). Auf einen neuen Höchstwert seit 2002 angestiegen ist der Kokainkonsum in der „offenen Szene“: 20% haben in den letzten 24 Stunden Pulverkokain konsumiert (5.3).

Crack und Heroin

Auch 2020 ist der Konsum von Crack weiterhin nahezu ausschließlich auf den Bereich der „offenen Szene“ beschränkt. Crack wird dabei weiterhin im Vergleich zu Heroin deutlich intensiver konsumiert: nahezu alle Szeneangehörigen gebrauchen die Droge zumindest gelegentlich; mit 87% wird ein neuer Höchstwert bei der 24-Stunden-Prävalenz erreicht (5.3). Trotz eingeschränkter Geldbeschaffungsmöglichkeiten aufgrund der Eindämmungsmaßnahmen in der Pandemie hat sich der Konsumanstieg der eher teuren Droge also fortgesetzt (2.2). 1% der 15- bis 18-Jährigen hat mindestens einmal im Leben Crack konsumiert (3.2.1.3.6). Die Droge wurde Jugendlichen auch nur selten angeboten (3.2.1.4).

Auch der Gebrauch von Heroin konzentriert sich unverändert weit überwiegend auf die „offene Drogenszene“. Die Verbreitung ist dabei nochmals leicht gesunken; dennoch haben dort 60% in den zurückliegenden 24 Stunden Heroin genommen (5.3). Unverändert hat 1% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal im Leben Heroin konsumiert (3.2.1.3.6). Heroin ist zudem wie im Vorjahr die am stärksten abgelehnte Droge unter Jugendlichen (3.2.1.5), wird ihnen aber auch selten angeboten (3.2.1.4).

Halluzinogene/ Psychedelika

Jeweils 3% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal psychoaktive Pilze bzw. LSD konsumiert. Die 12-Monats-Prävalenz liegt bei beiden Drogen jeweils bei 2%. Alle diese Kennzahlen sind aktuell leicht angestiegen (3.2.1.3.6). Gleichbleibend gering ist die Verbreitung von Pilzen im sozialen Umfeld (3.2.1.4). In den Ausgehsszenen gibt es weiterhin relativ wenige Psychedelika Konsumierende, wobei die Verbreitung als leicht ansteigend beschrieben wird. In bestimmten Umfeldern wurde auch das legale Derivat 1V-LSD konsumiert (4.3.10/4.3.3).

Ketamin

Weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen und damit ein geringerer Anteil als 2019 haben Konsumerfahrungen mit dem dissoziativ wirkenden Narkosemittel (3.2.1.3.6). Insbesondere in Ausgehsszenen im Bereich der elektronischen Tanzmusik, aber auch anderen Ausgehsumfeldern ist von einer nennenswerten Verbreitung von Ketamin auszugehen, die aktuell wieder etwas höher eingeschätzt wird. Der Preis für ein Gramm wird auf durchschnittlich zwischen 35 und 40 Euro und damit etwas höher als im Vorjahr geschätzt (4.3.9).

Sonstige Drogen

1% der befragten 15- bis 18-Jährigen – genauso viele wie 2019 – haben mindestens einmal **Hormonpräparate** zum Muskelaufbau konsumiert (3.2.1.3.6). Aus der Bodybuilding-Szene wurde wiederum über diverse Quellen für unterschiedliche Präparate berichtet; zudem wird dort zum Trainieren weiterhin oft Ephedrin eingesetzt. Die Preise wurden im Zusammenhang mit der Pandemie als etwas höher als im Vorjahr eingeschätzt (4.3.12). 2% der Schüler*innen und damit geringfügig mehr als 2019 haben Konsumerfahrungen mit **GHB bzw. GBL** („Liquid Ecstasy“), 1% haben die Droge auch in den letzten 12 Monaten genommen (3.2.1.3.6). Nach wie vor ist GBL die wichtigste „Sex-Droge“ innerhalb der Chemsex-Szene. Ansonsten spielt sie in Ausgehsszenen kaum eine Rolle, u.a. aufgrund des Images als „KO-Tropfen“ (4.3.4). Vereinzelt wird in Partyszenen weiterhin das halluzinogen und empathogen wirkende **2C-B** konsumiert (4.3.10). Zudem spielen Poppers weiterhin in schwulen Ausgehsumfeldern, mit Abstrichen auch in der Techno-Szene eine gewisse Rolle (4.3.4).

Abstinenz

21% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert; 30% waren in den letzten 12 Monaten und 45% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Spiegelbildlich zu den teils drastischen Rückgängen beim Alkohol-, daneben auch Tabak- und Cannabiskonsum sind alle drei Abstinenzraten weiter, im Fall der 30-Tages-Abstinenz deutlich, jeweils auf neue Höchstwerte gestiegen (3.2.1.3.8).

Konsumgründe und Informationsquellen für Drogen

Abgesehen von den Konsummotiven für Alkohol (s.o.) werden unter den Schüler*innen auch Motive für den Gebrauch der (zusammengefassten) illegalen Drogen abgefragt. Hier liegt in diesem Jahr nach geringfügigem Anstieg „Alltag vergessen/Abschalten“ auf dem ersten Rang, dicht gefolgt von „Neugier“. Zudem spielen u.a. Wahrnehmungsveränderung, Sensation Seeking, Glücksgefühle und soziale Motive eine wichtige Rolle.

15- bis 18-jährige Schüler*innen informieren sich in erster Linie über soziale Medien oder Gleichaltrige, daneben über TV-Sendungen und andere Videos sowie die Schule über Drogen. Offizielle Präventionsmaterialien werden hingegen nur in geringem Umfang genutzt (3.2.1.5). Dass eine gezielte

Aufklärung vonnöten ist, zeigt sich u.a. an einer verbreiteten Unwissenheit über (neue) Drogenphänomene, aktuell z.B. in Bezug auf vermeintlich CBD enthaltende E-Zigaretten-Liquids mit synthetischen Wirkstoffen (s.o.; 2.3).

Medienkonsum und Glücksspiel

Die befragten Schüler*innen verbringen durchschnittlich rund 24 Stunden pro Woche mit Fernsehen/Videos/Serien etc., wobei Schüler deutlich mehr Zeit aufwenden als Schülerinnen (3.2.1.2.2/3.2.1.6.4). Dabei werden weiterhin Mediatheken o.ä. am häufigsten genutzt, gefolgt von kostenpflichtigen Streaming-Angeboten/Pay-TV und „Influencer“-Videos/-Streams. Die Zeit, welche die Schüler*innen mit Filmen, Videos, Serien etc. verbringen, ist bemerkenswerterweise während der Pandemie zurückgegangen. Angestiegen ist hingegen die Internetnutzung für andere Zwecke, u.a. für soziale Medien; sie liegt bei knapp 3 ½ Stunden pro Werktag. Die Anzahl derer, die Computerspiele nutzen, ist leicht auf 85% gestiegen, wobei die dafür aufgewendete Zeit etwas gesunken ist (3.2.1.2.2). Weiterhin wenden weibliche Jugendliche weitaus weniger Zeit für Computerspiele auf als männliche; sie spielen auch weitaus seltener mit Spielkonsolen oder Gaming-PCs und dafür häufiger mit dem Smartphone. Bei der sonstigen Internetnutzung (u.a. soziale Medien) existieren 2020 keine Geschlechterunterschiede mehr (3.2.1.6.4). Bezüglich der Nachfrage nach Beratung zu Medienkonsum unter Jugendlichen wurde auf einen Schwerpunkt bei den Computerspielen hingewiesen (2.3).

6% der 15- bis 18-Jährigen spielen mindestens einmal wöchentlich Glücksspiele; dieser Wert ist nach deutlichem Rückgang geringfügig angestiegen (3.2.1.2.3). Männliche Jugendliche betreiben dies nach wie vor weitaus häufiger als weibliche (3.2.1.6.4).

„Offene Szene“

Zu den Konsummustern wie auch Applikationsformen in dieser Szene finden sich oben Angaben bei den einzelnen Substanzen. Erwähnt sei, dass es angesichts des eingeschränkten öffentlichen Lebens in der Pandemie zwar Vermutungen seitens der Expert*innen gab, dass bestimmte Substanzen schwerer verfügbar bzw. teurer würden und dass sich die Szeneangehörigen weniger bzw. nur preiswertere Drogen leisten könnten; diese Vermutungen haben sich aber nicht bestätigt (2.2): Bei zahlreichen Drogen der Szene, sowohl eher „teuren“ wie Kokain und Crack als auch psychoaktiven Medikamenten wie Benzodiazepinen, dem Antikonvulsivum Lyrica® sowie Fentanyl, ist der Konsum gestiegen (5.3). Das Durchschnittsalter der Szene ist nach einem vorherigen Höhepunkt wieder leicht gesunken; die faktische Obdachlosigkeit auf einen neuen Höchststand von 62% gestiegen (5.2). Die Kontrollintensität der Strafverfolgung hat deutlich abgenommen (5.4). Risikoverhalten beim i.v. Konsum sowie beim Crackrauchen hat sich während der Pandemie nicht verbessert, sondern hat tendenziell sogar zugenommen. Das Drogenhilfesystem wurde – v.a. vor dem Hintergrund eines eingeschränkten Angebots in der Pandemie – weniger genutzt (5.5). Allerdings hatte sich die Drogenhilfe rasch auf die Bedingungen eingestellt und möglichst viele Angebote aufrechterhalten; die Substitution wurde ausgebaut, was sich auch in einer steigenden Zahl Substituierter äußerte (2.2/5.5). Insgesamt hatte sich die Stimmung in der Szene während der Corona-Krise verschlechtert; es wurde teils eine verstärkte Verelendung beobachtet (2.2).

(Techno-) Partyszenen und andere Ausgehscenen

Auch für die Partyszenen sind die Verschiebungen im Konsum psychoaktiver Substanzen oben dokumentiert; allerdings ist zu beachten, dass mangels Ausgehsmöglichkeiten in der Pandemie nur einge-

schränkte Einblicke in das Geschehen vorlagen (2.4). Dennoch konnten die Trendscouts bemerkenswert viel über Konsumpraxis, nunmehr v.a. in privaten Umfeldern, aber auch bei von Partykollektiven durchgeführten kleineren „Raves“, berichten. Solche Veranstaltungen wurden, sofern sie nicht zu groß wurden, in den Sommermonaten oft von der Polizei toleriert, mit steigenden Infektionszahlen im Herbst aber häufiger aufgelöst (4.2.1.1ff.). Dabei hat sich die Tendenz, dass Kokain die wichtigste illegale Droge in diesen Szenen ist, verfestigt (4.3).

In der Zusammenschau sei zunächst nochmals auf die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie hingewiesen: die Zahlen der Schulbefragung sind wegen der geringeren Fallzahlen unter gewissem Vorbehalt zu betrachten, die Angaben von Expert*innen und Trendscouts ebenfalls, da wegen der Einschränkung des öffentlichen Lebens auch die Einblicke in Drogen konsumierende Milieus geringer wurden. Nur die Szenebefragung konnte praktisch genauso durchgeführt werden wie in den Vorjahren. Insgesamt zeichnet sich eine ambivalente Entwicklung des Konsums ab: Bei Schülerinnen und Schülern ist insbesondere der geradezu massive Rückgang des Alkoholkonsums zu erwähnen, der wiederum vermutlich auf eine starke Abhängigkeit jugendlichen Trinkens von gemeinschaftlichen Gelegenheiten verweist. Vor diesem Hintergrund ist vermutlich auch der weitere Rückgang des Cannabiskonsums zu betrachten, der sich aber bemerkenswerterweise nur bei männlichen Jugendlichen vollzogen hat. Gemeinsam mit dem weiteren Rückgang des Rauchens führen diese Entwicklungen dazu, dass unter Frankfurter Jugendlichen 2020 mit Abstand so wenige psychoaktive Substanzen konsumiert wurden wie in keinem der Vorjahre. Lediglich die Konsumerfahrung mit psychoaktiven Medikamenten ist – auf niedrigem Niveau –, möglicherweise im Kontext jugendkultureller Trends, angestiegen. In Ausgehenszenen ist unklar, wie sich die Verlagerung des Partylebens in private Settings auf das Konsumniveau ausgewirkt hat, die grundsätzliche Affinität zu den gängigen Drogen in diesen Umfeldern hat sich indes offenbar nicht reduziert. Sogar etwas gesteigert hat sich der Konsum psychoaktiver Substanzen in der „offenen Szene“, was angesichts reduzierter Möglichkeiten zur Geldbeschaffung bemerkenswert ist.

1 Methodische Zugänge

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben. Was die Erhebungen selbst angeht, so hat die Corona-Pandemie für einige Schwierigkeiten und Änderungen gesorgt, die in den einleitenden Teilen der jeweiligen Module verzeichnet sind.

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ist als methodenpluraler und multiperspektivischer Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen. Somit können drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser getroffen und umgesetzt werden. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchssphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können¹. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abbildung 1)?

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇨	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird.

¹ Als Trend ist in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung zu begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Umgekehrt werden Ergebnisse der Fragebogenerhebungen in die qualitativen Befragungen der Expert*innen und Trendscouts eingebracht.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebraucher*innen aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogenkonsumierenden.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Es bedarf wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertinnen- und Expertenpanel

Im Rahmen dieser Erhebung werden Vertreter*innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens² interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich bleibender

² Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Expert*innen für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (vgl. Flick 1995).

Kreis von aktuell 14 Expertinnen und Experten³ berichtet im halbjährlichen Turnus aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen (Abbildung 2). Über die Fokusgruppe werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter*innen des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller*innen, sondern als Moderator*innen aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmer*innen oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertinnen-/Expertenpanel im Profil

Stichprobe: Vertreter*innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 12 Personen)

Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung)

Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Expert*innen möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertinnen- und Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich (2x)
	Jugend- & Drogenberatung
Jugendhilfe	Entgiftung
	Streetwork
	Jugend-Freizeitpädagogik (3x)
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‚Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‚Techno-Party-Szene‘

Der diskursive Austausch der Expert*innen untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer*innen, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert*innen betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertinnen- und Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tabelle 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork über niedrigschwellige Einrichtungen bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder Streetwork, Jugendberatung und Jugend-Freizeitpädagogik vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über

³ Die beiden Mitarbeiter*innen des Streetwork sowie zwei Vertreter*innen aus einer niedrigschwelligen Einrichtung wechseln sich jeweils mit ihrer Teilnahme ab, weshalb zwar 14 Teilnehmer*innen im Panel enthalten sind, aber effektiv nur maximal 12 erscheinen können.

Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnte für den Bereich Schule eine Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebезогenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertinnen- und Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problembehaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument*innen, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehsszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schulbefragung

Das Forschungsmodul der Breitenbefragung von Schüler*innen bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD (Abbildung 3) und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertinnen- und Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schulbefragung im Profil

Stichprobe: Personenkreis der Adoleszenten (15- bis 18-Jährige), der das gesamte Spektrum allgemein und berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)

Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche (computergestützte) Befragung

Erhebungsturnus: jährlich

Im Rahmen der Schulbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen bis auf die aktuelle (siehe 3.1/3.1.3) erreicht wurde. Die Zielgröße für die im Fokus stehende Gruppe der 15- bis 18-Jährigen liegt bei 1.000; auch diese konnte abgesehen von der Befragung 2020 in allen Erhebungen erreicht werden. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von geschulten Interviewer*innen ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf
 - ▶ Alter beim Erstkonsum

- ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Familiäre Situation und Zufriedenheit mit Sozialbeziehungen
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, Orth 2016 sowie ESPAD, ESPAD Group 2020, Seitz et al. 2020). Im Laufe der Erhebungsjahre sind allerdings zahlreiche weitere Fragen zum Konsum bestimmter Substanzen, Meinungen, Einstellungsmustern und anderen Aspekten aufgenommen worden, so dass detaillierte Analysen zu den Zusammenhängen des Substanzgebrauchs mit zahlreichen anderen Charakteristika möglich sind. Seit 2013 wird die Erhebung mithilfe eines Klassensatzes von Tablet-Computern durchgeführt.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informant*innen, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen stattfindet. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert (Abb. 4). Das heißt, dass ein gleichbleibender Stamm von Informant*innen in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abbildung 1) befragt wird. Das aus aktuell 18 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannbreite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-) Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist, die also möglicherweise eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster ausüben, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen.

Die im Rahmen der Trendscout-Studie befragten Personen haben aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld. Die Befragten sind als „Schlüssel-Informant*innen“ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Bei den Repräsentant*innen der hier untersuchten Szeneumfelder handelt es sich vornehmlich um Szenegänger*innen, aber auch um Mitglieder der „Organisationselite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter*innen, DJs oder Musiker*innen.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachterinnen und Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n= max. 20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht)

Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews

Erhebungssturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

Alle im Panel befragten Personen bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchssphären assoziierten institutionellen Bereichs und auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informant*innen aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problembereich wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle.

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert – ein möglichst gleichbleibender Stamm von Informant*innen wird einmal pro Jahr befragt. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen und deren möglichen Ursachen. Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zur grundsätzlichen Einschätzung von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Bei der Darstellung dieser quantitativen Daten ist allerdings zu beachten, dass es sich um Schätzwerte von relativ wenigen Personen handelt. Insbesondere die Prozentwerte für die geschätzte Verbreitung und auch die Veränderungen sind daher unter starkem Vorbehalt zu betrachten.

Mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant*innen ist nicht der Anspruch auf eine dichte, vollständige Beschreibung der Szenenlandschaft in Frankfurt am Main verbunden. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens Drogenkonsum ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner*innen und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne eines zirkulären Forschungsverständnisses dient jedoch dazu, etwaige zuvor unentdeckte Umfelder, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben, aufzudecken.

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der „offenen Drogenszene“ in Frankfurt. Wenngleich offene Drogenszenen unsere Vorstellungen vom Umgang mit (illegalen) Drogen prä-

gen mögen, so ist hiermit dennoch nur ein äußerst kleiner Ausschnitt des Gesamtphänomens repräsentiert. Wie das Phänomen des Umgangs mit illegalen sowie legalen Drogen insgesamt ist auch der in weitem Umfang problembehaftete Phänomenauschnitt ‚offene Drogenszene‘ in permanentem Wandel befindlich. Die nähere Analyse solcher Wandlungsprozesse – inwiefern diese eher Folgen drogen- und ordnungspolitischer sowie drogenhilfepraktischer Interventionen, als Ausdruck gruppenspezifischer Entwicklungstrends sind oder aber vielmehr als Produkt eines Wechselspiels zwischen diesen Polen zu begreifen sind – ist das hauptsächliche Ziel der zweijährlich durchgeführten Szenebefragung. Die Ergebnisse sind dabei insbesondere für die intensiv mit der entsprechenden Klientel befassten Einrichtungen der Drogenhilfe von Bedeutung. Die Fragen, die den rund 150 Befragten in einem von Mitarbeiter*innen des CDR durchgeführten Face-to-Face-Interview gestellt werden, beziehen sich u.a. auf:

- praktizierte Drogengebrauchsmuster,
- Drogenhilfekontakte (Motive, Nutzungsverhalten),
- den allgemeinen Gesundheitszustand,
- Alltagsbewältigung (Finanzierung, Beschäftigung) sowie
- auf das Drogenmarktgeschehen (v.a. Preise und Qualität).

Um einem lebensweltorientierten Anspruch gerecht zu werden, werden die Befragten unmittelbar im Umfeld der Straßen-Drogenszene kontaktiert. Das Erhebungsinstrument bleibt dabei im Sinne einer bestmöglichen Vergleichbarkeit in jeder Erhebungswelle im Wesentlichen gleich, allerdings kann der Fragebogen aufgrund von Entwicklungen innerhalb des Umfelds auch kurzfristig erweitert bzw. verändert werden. Insgesamt wird es auf diese Weise im Zeitverlauf möglich, über die stetige komparative Analyse mit vorausgehenden Untersuchungen Entwicklungen nachzeichnen zu können. Um jahreszeitliche Einflüsseffekte (etwa: verändertes Konsumverhalten, veränderte Wahrnehmung des Gesundheitszustandes, Aufenthaltsdauer auf der offenen Szene etc.) konstant zu halten, erfolgt die Befragung jeweils in den Sommermonaten Juni und Juli; im aktuellen Jahr mussten einige Befragungen wegen der Corona-Pandemie auch noch im August durchgeführt werden.

Gemäß dem Anspruch der Unmittelbarkeit sowie aufgrund des Umstands, dass die Straßen-Drogenszene eine sehr spezielle, im besonderen Fokus von Drogenpolitik und Drogenhilfe stehende Gruppe darstellt, ist die Szenestudie das einzige Erhebungsmodul im Rahmen von MoSyD, dessen Ergebnisse in Gestalt eines gesonderten Berichtes erscheinen. Der ausführliche Bericht zur im Jahr 2020 durchgeführten Studie wurde bereits separat veröffentlicht (Kamphausen & Werse 2021a). In diesem MoSyD-Jahresbericht ist daher ausschließlich eine Zusammenfassung der zentralen Beobachtungen dokumentiert (Kapitel 5). Zudem wurden die in diesem Modul erhobenen Ergebnisse in der Darstellung der Gesamtergebnisse berücksichtigt (Abschnitt 0).

Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

<p>Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)</p> <p>Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews</p> <p>Erhebungsturnus: zweijährlich</p>
--

2 Expertinnen- und Expertenpanel – Drogenkonsum in Frankfurt 2020 aus der Sicht von Fachleuten (Bernd Werse)

2.0 Zusammenfassung

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Beeinträchtigungen von Drogenhilfe und Drogenszene im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie
- Neues Phänomen in manchen Jugend-Umfeldern: E-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden („Django“)
- Snus (Kautabak) in bestimmten Jugendszenen verbreitet
- Angebot von CBD-Cannabis wurde durch Strafverfolgung unterbunden
- Anzahl der Drogentoten weiter gestiegen
- Partyszene aufgrund der Pandemie nahezu zum Erliegen gekommen

Auch unter den Expert*innen dominierte die Corona-Pandemie das Geschehen; so wurden die Befragungen erstmals online durchgeführt. Gleichzeitig waren die Einblicke in das Geschehen wegen der Einschränkungen öffentlichen Lebens, teilweise auch der Arbeitswelt, im laufenden Jahr etwas eingeschränkt.

„Offene Szene“

Trotz Pandemie wurde über keine nennenswerten Beeinträchtigungen des Drogenmarktes sowie keine nennenswerten Änderungen der Konsummuster berichtet; so dominierten in erster Linie Crack und Heroin, gefolgt von Alkohol, Cannabis, Benzodiazepinen, Pregabalin (Lyrica®) und Fentanyl. Drogenhändler*innen hatten schnell Wege gefunden, sich in der weniger bevölkerten Öffentlichkeit unauffälliger zu verhalten und auch Infektionsschutzmaßnahmen einzuhalten.

Insgesamt hat die Pandemie negativen Einfluss auf die Stimmung in der Szene gehabt, u.a., da Geldeinnahmequellen zumindest zeitweise eingeschränkt waren. Bestimmte Infektionsschutzmaßnahmen wurden weitgehend eingehalten, andere – etwa der Verzicht auf das Teilen von Konsumutensilien – kaum. Unterschiedliche Auffassungen gab es zur verbreiteten Meinung, dass sich die Szene in der Pandemie als in besonderem Maße auffällig und verelendet präsentiere. Die Angebote der Drogenhilfe waren v.a. zu Beginn der Pandemie eingeschränkt, aber es wurde sich rasch auf die Bedingungen eingestellt. Für die Substitution wurde das Angebot ausgebaut (u.a. in Form von Take-Home-Dosen); gleichzeitig erhöhte sich die Nachfrage.

Die Polizeipräsenz wurde im Zuge der Pandemie reduziert, so dass es zeitweise auch zu weniger Verfahren kam. Zwar nahmen Drogennotfälle in den Einrichtungen ab, die Zahl der Drogentoten ist in diesem Jahr aber weiter angestiegen.

Jugendliche und junge Erwachsene

Auch für Jugendliche wurde über psychosoziale Belastungen infolge der Pandemie berichtet; u.a. im Zusammenhang mit den geringeren Möglichkeiten, sich mit Gleichaltrigen zu treffen. Gleichzeitig nahmen dadurch auch die Gelegenheiten zum gemeinsamen Alkohol- und Cannabiskonsum deutlich ab. Beide Substanzen dominieren weiterhin das Konsumgeschehen in dieser Gruppe. Erstmals wurden E-

Zigaretten-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden („Django“ oder „Straßen-CBD“) erwähnt, die sich in manchen Umfeldern von Jugendlichen verbreitet hätten und aufgrund ihrer vermeintlichen Harmlosigkeit als besonders riskant eingeschätzt wurden. Zudem würde in manchen Jugend-Umfeldern, u.a. unter Sportler*innen, Snus (Oraltabak) verwendet.

Techno-Party-Szene

Hier gab es wegen der Schließung der Clubs wenig zu berichten; vermutet wurde eine etwa gleichbleibende Verbreitung unterschiedlicher „Partydrogen“. Die wenigen Partys in der Öffentlichkeit wurden als bewusst klein und „gesittet“ beschrieben.

Einzelne Substanzen und Phänomene

Die Polizei verfolgte im Berichtsjahr verstärkt den Handel mit CBD-Produkten, sodass anders als 2019 CBD-Blüten bzw. -Hasch nicht mehr in Ladengeschäften verfügbar waren. Neue psychoaktive Substanzen wurden v.a. im Kontext von E-Zigaretten-Liquids, aber auch wegen mit synthetischen Wirkstoffen versetztem CBD-Cannabis seit längerem wieder ein Thema.

2.1 Einleitung

In den folgenden Abschnitten werden die aktuellen Entwicklungen des Konsums verschiedener legaler und illegaler Substanzen dargestellt. Die Ausführungen basieren auf den Aussagen von insgesamt 11 Expert*innen, die in unterschiedlichen Institutionen mit spezifischen Handlungsstrategien im sozialmedizinischen und strafrechtlichen Kontext rund um den Drogenkonsum tätig sind.

Die Gesamtsituation hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Substanzen soll dabei zusammenfassend so beleuchtet werden, wie sie sich den Expert*innen in ihrem Berufsalltag darstellt. Die im Panel Vertretenen beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit intensiv Konsumierenden, Personen mit problematischem sozialem Hintergrund sowie anderen Problemen im Drogenkontext, aber auch mit dem Konsum von Alkohol und illegalen Drogen im Nachtleben sowie in bestimmten Umfeldern von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Aufgrund der professionellen Schwerpunkte liegt ein Fokus auf Konsument*innen mit problematischen Konsummustern, schwierigen psychosozialen Ausgangslagen und/oder strafrechtlicher Auffälligkeit. Im Rahmen der halbjährlich durchgeführten Fokusgruppen-Interviews können die jeweiligen Erkenntnisse von den Expert*innen z.T. interdisziplinär validiert bzw. kontrovers diskutiert werden. Dank der kontinuierlichen Teilnahme der Expert*innen besteht eine gewisse Vertrautheit untereinander, wodurch eine positive Gesprächsatmosphäre herrscht, die eine offene Diskussion strittiger Punkte fördert.

Natürlich war auch in der Expertinnen- und Expertenrunde die Corona-Pandemie ein Thema, bereits was die Form der Fokusgruppen-Interviews betrifft: diese – stets im Mai und November stattfindend – wurden im aktuellen Jahr in Form von Videokonferenzen abgehalten. Dies funktionierte grundsätzlich sehr gut; die Beteiligung war z.B. vergleichsweise hoch. Gleichzeitig bemühten wir uns darum, die Zeit für die Runde zu begrenzen, da es erfahrungsgemäß im Online-Modus anstrengender ist, einer Gesprächsrunde länger zu folgen. Die Anwesenden hielten sich auch sehr gut an die entsprechend begrenzte Redezeit, so dass die Fokusgruppen anstatt sonst mindestens drei Stunden (inklusive Pause) jeweils rund zwei Stunden (ohne Pause) andauerten. Durch das digitale Format fiel allerdings auch weitgehend der ansonsten sehr geschätzte informelle Austausch zwischen den Teilnehmer*innen weg. Das CDR bemüht sich daher, ab der zweiten Expertinnen- und Expertenrunde 2021 wieder zum „physischen“ Format zurückzukehren.

2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“

Zu Beginn der Corona-Pandemie wurde angenommen, dass die Beschränkungen des öffentlichen Lebens, inklusive der Grenzschließungen, den Markt für illegale Substanzen beeinträchtigen könnten. So gab es Stimmen, die für den Bereich der „offenen Szene“ mit einer Verknappung des Angebotes für Heroin und Crack rechneten, bis hin zu Spekulationen über „leergefegte“ Schwarzmärkte. Diese Vermutung bestätigte sich laut Expert*innen nicht: Die dort verbreiteten illegalen Drogen waren in ähnlichem Ausmaß verfügbar wie vor der Krise. Lediglich für illegal gehandelte Medikamente (Benzodiazepine und Substitutionsmittel) wurde eine zumindest zeitweilige Verteuerung beobachtet. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass über einen eingeschränkten Zugang zu Benzodiazepinen über Verschreibungen von Psychiater*innen berichtet wurde, es also weniger leicht sei, an eine entsprechende Verschreibung zu gelangen, wodurch auch die Preise gestiegen seien.

Wie in sämtlichen Vorjahren sind Crack und Heroin die weiterhin deutlich am häufigsten konsumierten Substanzen in der „offenen Drogenszene“, daneben Alkohol, Cannabis, Benzodiazepine und

Lyrica® (Pregabalin). Der Konsum des medizinischen Opioids Fentanyl findet laut Expert*innen weiterhin auf niedrigem Niveau statt; angenommen wurde eine eher nachlassende Verbreitung. Crack ist nach wie vor die dominierende Substanz. Zu Beginn der Pandemie wurde aufgrund der geringeren finanziellen Mittel (s.u.) noch von insgesamt geringerem Konsum illegaler Drogen und einer gewissen Verlagerung zu Alkohol ausgegangen; so kam es zu Monatsbeginn, wenn die Szeneangehörigen sich wieder mehr Drogen leisten konnten, auch vermehrt zu Überdosierungen. Bereits im Sommer gab es aber keine Anzeichen mehr für nennenswerte Änderungen der üblichen **Konsummuster**.

Über die **Qualität** der konsumierten Drogen gab es laut Expert*innen keine Informationen mehr aus dem Substanzmonitoring in Frankfurter Konsumräumen; dieses wurde im Zusammenhang damit, dass teilweise Proben mit nennenswerter Menge verschickt wurden, vorläufig eingestellt. Die Strafverfolgung nannte aber Zahlen aus den internen Statistiken; demnach hatte Kokain bzw. Crack einen etwa gleichbleibend hohen Wirkstoffgehalt, während die Qualität von Heroin mit rund 20% Wirkstoff auf der Szene etwas höher war als in den Jahren zuvor; da die „Stichproben“ aber anders gezogen wurden, gibt es keinen direkten Vergleich zu den vorherigen Ergebnissen aus dem Substanzmonitoring. Unabhängig von den Aussagen der Expert*innen liegen uns indes bis Juni 2020 Ergebnisse aus dem Substanzmonitoring vor (Auwärter et al. 2021): Crack enthielt dabei mit 80% bis knapp unter 100% sehr hohe Wirkstoffgehalte, die auch höher lagen als die Werte der meisten vorherigen Messzeitpunkten seit Anfang 2018. Bei Heroin hatte von Anfang 2019 bis März 2020 der Wirkstoffgehalt durchweg bei etwa 20% gelegen, ging im April auf etwas über 10% zurück, um bis Juni aber wieder auf rund 18% zu steigen.

Was den **Handel** betrifft, so wurde abgesehen von der o.g. kaum geänderten Marktlage von der Staatsanwaltschaft über stärkere Bemühungen berichtet, Personen, die im Bahnhofsviertel Drogen (auch in eher geringen Mengen) verkaufen, Gewerbsmäßigkeit zu unterstellen, womit ein höheres Strafmaß verbunden ist (bis zu 5 Jahren). U.a. werden zu diesem Zweck Finanzermittlungen durchgeführt. Es gebe aber weiterhin hohe Anforderungen für eine Verurteilung wegen gewerbsmäßigem Handel, weshalb nur wenige solcher Verfahren zustande kamen. Außerdem habe die hessische Justizministerin im Jahr 2020 darauf gedrängt, häufiger das Instrument der „beschleunigten Verfahren“ einzusetzen, bei dem innerhalb weniger Tage die Hauptverhandlung stattfinden muss. Dieses in diesem Jahr umzusetzende Vorhaben wurde kritisch betrachtet, u.a., weil schnell abgeurteilte Personen auch wieder schnell in den Handel einsteigen könnten. Über die Dealer selbst wurde berichtet, dass sie sich einerseits zumeist an die Corona-Beschränkungen halten (Mundschutz etc.), andererseits darum bemüht waren, im weniger bevölkerten Bahnhofsviertel nicht aufzufallen (zumal berichtet wurde, dass sich schnell größere Menschenansammlungen um Dealer mit verfügbarer Ware bildeten), weshalb es zumindest anfangs noch eher wenige Festnahmen gab.

Was die allgemeine **Lage der Szene in der Corona-Pandemie** angeht, so wurde anfangs bemerkt, dass die „Klienten nicht so gut drauf sind“, da viele der Geldeinnahmequellen weggefallen seien, zumal „nur noch die Szene auf der Straße“ anzutreffen sei und daher „Schnorren“, Flaschensammeln etc.⁴ kaum möglich war; auch die Bedingungen für Sexarbeit wurden weitaus schwieriger. Daher verlagerter sich das Geschehen zeitweise etwas stärker in Richtung Hauptbahnhof, wo man noch am ehesten mit Betteln erfolgreich sein konnte. Mit der Zeit hatte sich diese Lage wieder etwas entspannt. Anfangs herrschte in der Szene auch viel Angst wegen möglicher Infektionen. Die Infektionsschutzmaßnahmen konnten anfangs von den Szeneangehörigen nur bedingt umgesetzt werden (z.B. Abstand halten in Schlangen vor Konsumräumen), dies wurde aber mit der Zeit besser, obwohl es nicht selten paradoxe

⁴ Daneben wurde als weggefallene illegale Einnahmequelle u.a. die Praxis genannt, dass Szeneangehörige zuvor gestohlene Flaschen mit hochwertigen Getränken an Restaurants weiterverkauften.

Verhaltensweisen gab, etwa das Teilen von Crackpfeifen in Schlangen mit Abstand. Die Infektionsgefahr in der Szene wurde u.a. deshalb als hoch eingeschätzt, dennoch gab es bis zum Zeitpunkt der zweiten Expertinnen- und Expertenrunde 2020 nur einen einzigen bekannten Fall einer Infektion in der Szene. Es wurde auch berichtet, dass nicht wenige Szenemitglieder die Masken „mit mehr Willen tragen als in der normalen Bevölkerung“. Im zweiten Halbjahr 2020 kristallisierte sich mehr und mehr heraus, dass sich Szeneangehörige in den Einrichtungen zumeist sehr gut an Infektionsschutzmaßnahmen halten, aber in der Öffentlichkeit kaum (siehe auch 5.6). Aus anderen Einrichtungen wurde wiederum berichtet, dass Konsumierende „durchgehend ermahnt“ werden müssten, die Maßnahmen einzuhalten. Neben den Dealern (s.o.) bemühten sich wohl auch manche Konsumierende darum, nicht aufzufallen, indem sie das Bahnhofsviertel mieden. Vor allem Obdachlose hätten die zeitweise allgemeine Maskenpflicht (auch in der Öffentlichkeit) kaum eingehalten. Manche trugen die Masken nur unter dem Kinn und wurden häufiger verwarnt, aber kaum sanktioniert. Um den Mindestabstand in JVAs einhalten zu können, gab es gleich im März eine Welle vorzeitiger Haftentlassungen; dabei wurde berichtet, dass manche „wie aus einer ganz anderen Welt“ wieder in der Szene mit den geänderten Bedingungen für die Soziale Arbeit (s.u.) ankamen, weshalb sie oftmals enge Betreuung benötigten. Als die Aufenthaltsangebote der Drogenhilfe im Ostend zu Beginn der Pandemie eingeschränkt wurden, bildeten sich rund um die Einrichtung zeitweise „kleine Szenen“ inklusive Dealern. Personen mit Hausverbot in der Einrichtung zelteten sogar in der Umgebung, bis dieses Lager von der Polizei aufgelöst wurde. Auch im zweiten Halbjahr wurde über eine „angespannte Stimmung“ in der Szene berichtet; so gebe es oft Streit um Kleinigkeiten. Zudem wurde über eine gewisse räumliche Ausbreitung der Szene infolge der Corona-Maßnahmen berichtet, die sich aber im Sommer teils wieder gelegt hatte. Im Herbst stieg mit steigenden Infektionszahlen auch das Bewusstsein für die Infektionsschutzmaßnahmen wieder an, sodass auch wieder wesentlich weniger Personen auf der Straße präsent waren; es wurden soweit möglich anderweitige Übernachtungsmöglichkeiten genutzt. Dadurch seien im Herbst auch schwerpunktmäßig „schwierige Klienten mit niedriger Compliance und zusätzlichen Problemen“ auf der Straße präsent gewesen. Möglicherweise damit hängt auch die Beobachtung zusammen, dass sich die Szene als „verwahrloster“ präsentierte; es wurden insgesamt mehr Ansammlungen und auch „mehr Dreck“ wahrgenommen. Andere Stimmen schätzten die Präsenz der Szene als vergleichbar mit den Vorjahren ein; auffällig würde sie v.a. dadurch, dass ansonsten weniger auf der Straße los sei. Seitens Gewerbetreibender im Bahnhofsviertel gab es mehr Beschwerden, was sich wiederum negativ auf die Stimmung in der Szene auswirkte, u.a. weil bestimmte Gewerbetreibende Szeneangehörigen den Zutritt verwehrten. Insgesamt wurde die Stimmung in der Szene als angespannt bezeichnet; v.a. zu Beginn der Pandemie habe es auch häufiger gewalttätige Auseinandersetzungen gegeben, was sich mit der Zeit aber beruhigt habe.

Was ansonsten die Szenepopulation betrifft, so wurden für die zweite Hälfte des Jahres einige Jugendliche bzw. junge Erwachsene vermehrt im Bahnhofsviertel beobachtet, die oft zusammen in Gruppen unterwegs seien und teils ihre Drogen – nicht selten neue psychoaktive Substanzen wie Fentanyl-derivate, aber auch Psychedelika, online beziehen.

Die **Drogenhilfe** konnte sich nach einigen Wochen sehr gut auf die Bedingungen der **Pandemie** einstellen. So wurden anders als in manchen anderen Städten niedrighschwellige Angebote sowie Beratung weitgehend offen gehalten, wenn auch mit Einschränkungen für Angebote mit Aufenthalt (etwa Kontaktladen oder Konsumraum) sowie Beratung (teils per Telefon) und natürlich Maßnahmen wie Maskenpflicht, Abstand, Händedesinfektion etc. Aus einem Drogenkonsumraum wurde berichtet, dass die Nutzungszahlen etwa gleichblieben, obwohl durch die Abstandsregeln weniger Konsumplätze zur Verfügung standen. Übernachtungsplätze blieben regulär geöffnet, wobei Fluktuation vermieden wurde.

Die zu Beginn der Pandemie weitgehend eingestellte Face-to-face-Beratung wurde im Sommer wieder eingeführt und im Herbst wieder zurückgefahren. Mit Blick auf Verdachtsfälle für Corona-Infektionen wurde ein Quarantäne-Hostel mit Sozialarbeiter*innen vor Ort eingerichtet. Solche Verdachtsfälle blieben monatelang selten, nahmen gegen Ende des Jahres aber zu. Zeitweilig gab es große Probleme bei der Versorgung mit Essen: da die Mitarbeiter*innen der Tafel seltener lieferten, wurde Essen mit verringerten Mengen beim Lieferdienst eines Supermarktes bestellt.

Ein wichtiges Thema im Zusammenhang mit der Pandemie ist die **Substitution**. Bereits zu Beginn der Pandemie wurde die BtmVV im Hinblick auf Take-Home-Regelungen gelockert. Dies betraf auch einige der Klient*innen in der Frankfurter „offenen Szene“, die häufig erleichtert waren, nicht mehr täglich die Szene aufsuchen zu müssen. Allerdings beschränkte sich die Take-Home-Vergabe ohnehin auf „stabile“ Klient*innen, z.B. mit eigener Wohnung, sodass z.B. die zahlreichen faktisch Obdachlosen (siehe 5.2) nicht von den neuen Regelungen profitieren konnten. Für diejenigen mit Take-Home-Dosen wurde eine erleichterte Verschreibung des Antidots Naloxon angemahnt. Darüber hinaus wurde auch für Nicht-Krankenversicherte ein Angebot zur Substitution eingerichtet, das mittlerweile ausgebaut wurde. Insgesamt wurde eine steigende Nachfrage nach Substitution wahrgenommen, sowohl von lange aus der Szene bekannten Personen als auch von „auswärtigen“, nicht in der Szene Bekannten.

Nachdem im Vorjahr noch über eine vermehrt im Bahnhofsviertel präsenzte Stadtpolizei berichtet wurde, war die **Präsenz von Ordnungskräften** im Zuge der Pandemie deutlich zurückgegangen; dies hatte u.a. mit entsprechenden Infektionsschutzmaßnahmen seitens der Polizei (Wechselschicht-Modell mit Home-Office) zu tun. Die Polizei bestätigte indes auch, dass es zu Beginn der Pandemie zeitweise „sehr ruhig“ im Szenegebiet war, weshalb ohnehin weniger Präsenz erforderlich war. Auch seitens der Drogenhilfe wurde dies so beobachtet, wobei gleichzeitig mehr Zivilpolizei wahrgenommen wurde. Bis Juni gab es aufgrund der Infektionsschutzmaßnahmen nur sehr wenige Durchsuchungen und auch Verfahren; im Sommer wurde die Präsenz mit steigenden Personenzahlen in der Öffentlichkeit wieder gesteigert.

Über die Entwicklung der **Drogennotfälle** berichteten Expert*innen aus der Drogenhilfe, dass diese während der Pandemie in den Einrichtungen eher abgenommen habe; auch die Schwere der Notfälle sei etwa gleichbleibend. Übereinstimmend mit den Resultaten der Szenebefragung (5.5) habe es sich eher um Notfälle aufgrund des körperlichen Zustandes und weniger um „reine“ Überdosierungen mit einer bestimmten Substanz gehandelt. Die Zahl der Drogentoten in Frankfurt, von denen Polizei und Justiz berichteten, ist 2020 relativ deutlich gestiegen (von 32 im Jahr 2019 auf 40⁵). Im Schnitt waren die im Zusammenhang mit Drogen Verstorbenen 49 Jahre alt und hatten durchschnittlich 17 Jahre konsumiert. Auf Bundesebene ist die Anzahl der Drogentoten ebenfalls, im Vergleich zum Vorjahr um 13 Prozent, gestiegen.⁶

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Der folgende Abschnitt widmet sich der Einschätzung von Expert*innen aus der Drogenberatung bezüglich Jugendlichen mit intensiven Konsummustern und/oder schwierigen sozialen Gegebenheiten. Einen umfassenden Überblick zum Thema Drogenkonsum unter Jugendlichen bietet die repräsentative Schulbefragung (Abschnitt 3).

⁵ Zum Zeitpunkt der Erhebung in der Expertinnen- und Expertenrunde lagen noch keine Zahlen zur Häufigkeit der Drogentoten vor, bis zum Ende Jahres ergab sich die Anzahl von 40 Verstorbenen (persönliche Mitteilung, Lars Küthe, Polizei Frankfurt).

⁶ <https://www.drogenbeauftragte.de/presse/detail/zahl-der-an-illegalen-drogen-verstorbenen-menschen-waehrend-der-coronapandemie-um-13-prozent-gestiegen/>

Auch die Berichte über Jugendliche waren von der Corona-Pandemie geprägt. So wurde aus der Jugendhilfe über psychische Probleme infolge der „Lockdown“-Situation berichtet. Männliche Jugendliche seien teilweise regelrecht von zuhause „geflohen“, da sie es dort nicht mehr aushielten; gleichzeitig hatten sie während der Zeit des Fernunterrichts häufig Schulprobleme aufgebaut, indem dem Unterricht schlicht nicht beigewohnt wurde. Zuweilen hätten sich Gruppen von Jungen bereits vormittags draußen getroffen und Cannabis und Alkohol konsumiert. Bei den Mädchen stellte sich eher das Problem, dass manche – u.a. im Zusammenhang mit familiären Verpflichtungen – kaum noch aus dem Haus kamen. Auch die Jugendhäuser mussten wegen der Pandemie zeitweise schließen bzw. konnten ihr Angebot nur in sehr begrenztem Umfang anbieten. Dies wurde von den entsprechenden Expert*innen gerade angesichts des Grundbedürfnisses nach Austausch und Treffen als problematisch angesehen. Auch aus dem Schulbereich wurde über die teils großen Belastungen berichtet, die der „Lockdown“ für Familien und Jugendliche mit sich brachte.

Insgesamt spielen bei den hier im Fokus stehenden Jugendlichen nach wie vor Alkohol und Cannabis die mit Abstand größte Rolle, mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Prävalenzraten je nach Umfeld. Es gab aber zwei Drogen bzw. Konsumformen, über die 2020 erstmals seitens der Expert*innen berichtet wurde. Zum einen handelt es sich um „Snus“, eine ursprünglich aus Schweden stammende Form von in kleinen Beuteln verpackten Kautabak bzw. präziser: Oraltabak (die nicht gekaut, sondern zwischen Zahnfleisch und Lippe platziert werden)⁷. In manchen Jugend-Umfeldern waren solche Produkte schon seit mindestens 2019 verbreitet. Snus wird offenbar schwerpunktmäßig von Sport treibenden Jugendlichen verwendet, die auf das Rauchen bewusst verzichten, sich aber mit dem Oraltabak einen „Nikotinflash“ holen, der eine v.a. aufputschende Wirkung entfaltet. Zuweilen werde es sogar bewusst zum Sport eingesetzt. Der Konsum sei zudem relativ unauffällig, für Außenstehende kaum zu bemerken. Als Motiv wurde neben dem Gefühl des „Kicks“ u.a. Leistungsdruck genannt. Die andere Droge, über die erstmals berichtet wurde, sind E-Zigaretten-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden. Diese wurden in Frankfurt in erster Linie unter dem Namen „Django“ vertrieben, wie sich auch in einer offenen Frage der Schulbefragung bestätigte (siehe 3.2.1.3.4). Zuweilen wird die Substanz auch mit „CBD-Liquid“ oder „Straßen-CBD“ bezeichnet – ein ausgesprochen irreführender Name, da die teils stark wirksamen synthetischen Cannabinoide nichts mit dem nicht psychoaktiven Cannabis-Sekundärwirkstoff zu tun haben. Offenbar werde damit aber teils sehr jungen Jugendlichen suggeriert, es handle sich um ein legales, eher harmloses Produkt (was wiederum paradox wirkt angesichts dessen, dass es ausschließlich illegal gehandelt wird). Diese Liquids werden in manchen Jugend-Umfeldern, u.a. im Umfeld bestimmter Jugendclubs, gehandelt und konsumiert. In Darmstadt sei ein Jugendlicher, der allerdings bereits als heroinabhängig bekannt war, an den Folgen von „Django“-Konsum gestorben. Unklar ist, wie weit verbreitet diese Produkte sind.

Der Konsum illegaler Drogen außer Cannabis war wie in den meisten Vorjahren praktisch kein Thema. Auch die Nachfrage nach etwaigem „Missbrauch“ von medizinischen Opioiden – in der Rapperszene seit Jahren thematisiert – ergab keine konkreten Ergebnisse. Ansonsten wurde aus manchen Umfeldern erneut darauf verwiesen, dass Cannabis dort eine größere Rolle spiele als Alkohol, v.a. wegen der primär muslimischen Prägung der Jugendlichen. Eine Einzelmeldung gab es über junge Mädchen, die eine Vergewaltigung erlebt hatten und daraufhin Benzodiazepine zur „Selbstmedikation“ die-

⁷ Angesichts eines EU-weiten Verkaufsverbots für „echten“ Snus (mit Ausnahme von Schweden; siehe <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:32014L0040>) handelt es sich bei den konsumierten Produkten vermutlich eher um sogenannte „Nicotine Pouches“ oder Nikotinbeutel, die keinen Tabak, sondern ein bestimmtes aromatisiertes nikotinhaltiges Material enthalten (siehe z.B. <https://www.snus.de/>).

ser traumatischen Erfahrung einsetzen. Zu E-Zigaretten wurde abgesehen von den o.g. Beobachtungen zu „Django“ über eine gewisse Normalisierung des Konsums berichtet; es sei „nicht mehr uncool“, entsprechende Produkte zu nutzen.

Wie im Vorjahr stellten sich die Berichte bezüglich Alkoholkonsum bei Jugendlichen als relativ knapp dar; oftmals wurden kaum bis gar keine konkreten Beobachtungen zu Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit gemacht. Insofern stützen die Beobachtungen der Expert*innen die Resultate der Schulbefragung (3.2.1.3.3). Auch Cannabiskonsum wurde lediglich beiläufig thematisiert: vor allem die älteren Jugendlichen würden in kleineren Gruppen gemeinsam „kiffen“. Weitere Beobachtungen hierzu finden sich unter 2.5.1.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

Die Erkenntnisse zum Drogenkonsum in der Techno-Party-Szene werden, wie in den Vorjahren, vorwiegend aus den Berichten von Partydrogenprävention und Polizei entnommen. In der Trendscout-Studie (Abschnitt 4) sind weitere, detaillierte Resultate der Trendentwicklung beim Drogenkonsum in diesem Umfeld nachzulesen.

Aus naheliegenden Gründen gab es in diesem Jahr insgesamt wenig aus der Partyszene zu berichten, da Clubs durchgängig geschlossen waren und Partys (zumindest offiziell) nicht stattfanden. Angenommen wurde, dass sich weiterhin an den vornehmlich konsumierten Substanzen in der Techno-Party-Szene nichts Wesentliches verändert hat; genannt wurden „Stimulanzien zum Durchhalten“ und eine weiterhin hohe Verbreitung von MDMA bzw. Ecstasy.

Des Weiteren wurde über Umbenennung und neue Aktivitäten des Party-Präventions-Projekts „Alice“ – jetzt wieder „Safe Party People“ – berichtet. U.a. wurden „Partypacks“ (inkl. u.a. Kondomen, Flyern, Ziehröhrchen und Ohrstöpseln) sowie „Schniefblöcke“ für risikoreduzierten Konsum von synthetischen Drogen oder Kokain ausgegeben, die sehr gut angenommen wurden. Dies erfolgte neben einigen Veranstaltungen vor der Pandemie auf den wenigen Veranstaltungen, die im Sommer stattfanden. Zudem wurde eine Aufklärungskampagne zu hoch dosierten Ecstasy Pillen gestartet (u.a. mit dem Slogan „Take a quarter and a bottle of water“) und Informationsmaterialien überarbeitet. Auch die digitale Arbeit in Form von Aufklärungsvideos wurde ausgebaut. Darüber hinaus bemühte man sich insbesondere im Sommer, an Orten in der Öffentlichkeit (Parks etc.) präsent zu sein, an denen Partys abgehalten wurden. Diese seien ausnahmslos klein und „sehr gesittet“ abgelaufen; es gab also keine Anzeichen für größere illegale Veranstaltungen, auf denen Infektionsschutzmaßnahmen missachtet worden wären.

Der Drogennotruf wurde insbesondere zu Beginn der Pandemie deutlich stärker genutzt als sonst, was damit begründet wurde, dass die „Leute mehr Zeit haben, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen“. Hier ging es aber mehrheitlich nicht um Konsum im Partykontext, sondern u.a. um Cannabis und Sedativa.

2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen

2.5.1 Cannabis

Grundsätzlich sei an dieser Stelle kurz die in 2.3 genannte Wahrnehmung angesprochen, dass Cannabis bei Jugendlichen unverändert die am weitesten verbreitete illegale Droge ist, die auch am ehesten bei Zusammenkünften in der Öffentlichkeit konsumiert wird, in manchen Umfeldern häufiger als Alkohol.

Häufig sei die Droge dabei „kein großes Thema“. Aus der Beratung wurde für Cannabis-Klient*innen angegeben, es sei alles vertreten, von „jugendlich bis alt“. Generell sei Cannabis in der Beratung die Droge Nummer eins. Etwas häufiger wurde bei entsprechenden Gesprächen „Wax“ angesprochen, eine Form von hochkonzentrierten Cannabis-Extrakten. Zu generellen Konsummustern wurde beobachtet, dass Cannabis Konsumierende zuweilen THC-reiches Marihuana mit CBD-Cannabis (s.u.) mischen, um eine angenehmere Wirkung zu erzielen.

Von der Polizei war zu hören, dass der Konsum nach ihrer Einschätzung in der Pandemie eher gestiegen sei. Im Hinblick auf Cannabisplantagen bzw. Cannabis-Indoor-Anbauanlagen wurde indes weniger entdeckt als im Jahr zuvor, was mit dem Zufallscharakter solcher Funde zusammenhängen könnte: dadurch, dass die Polizei insgesamt weniger unterwegs war, stellten sich auch weniger solcher Funde ein. Auf der anderen Seite gab es mehr Verfahren mit größeren Mengen von Cannabis (ab 20 kg). Dabei ging es offensichtlich u.a. um eine Gruppe, welche die Droge aus den Niederlanden oder Belgien einfuhrten und die zuvor bereits per Telefonüberwachung observiert wurden. Der Handel in der Öffentlichkeit hatte sich in der Tendenz stärker ans Mainufer verlagert. Erwähnt wurden von der Strafverfolgung auch Cannabissamen. Diese in Deutschland – sofern zum illegalen Anbau bestimmt -nicht erlaubten Produkte seien häufiger in Postsendungen beschlagnahmt worden; hier komme es aber in der Regel zu einer Verfahrenseinstellung wegen „geringer Schuld“.

Weiterhin ein Thema blieb die rechtliche Grauzone rund um Cannabidiol (CBD)-haltige Produkte. Hierzu wurde zunächst ein genereller Trend zu CBD-Produkten beobachtet, der bei vielen mit gesundheitlichen Motivationen assoziiert sei. Auch in der Beratung gebe es viele Anfragen wegen CBD, u.a. im Zusammenhang mit der Strafbarkeit. Polizei und Staatsanwaltschaft wiesen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass CBD-Blüten oder CBD-Hasch generell unter das BtMG fallen und somit nicht verkauft werden dürfen; dies wurde bei einem Arbeitstreffen der Zentralstelle für Betäubungsmittelkriminalität mit dem Generalstaatsanwalt deutlich. Diese Direktive wurde im Laufe des Jahres 2020 auch umgesetzt, indem in entsprechenden (zumeist im Vorjahr eröffneten) Läden sowie Automaten Ware beschlagnahmt wurde, um „mehr Klarheit in der Öffentlichkeit zu schaffen“. Reines CBD sowie verarbeitete Produkte mit CBD und weniger als 0,2% THC seien hingegen frei verkäuflich. Dennoch müssten eigentlich auch diese Produkte regelmäßig darauf kontrolliert werden, ob sie nicht zu viel THC enthalten, was aber mangels Kapazitäten nicht möglich sei – es werde nur auf Verdacht bzw. Anzeigen hin kontrolliert. Um „fair“ zu bleiben, seien aber mehrere Geschäfte vor Durchsuchungen bzw. Beschlagnahmungen angeschrieben worden. In einem Fall sei dabei ein Produkt mit 1% THC entdeckt worden.

2.5.2 Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Hier sei zunächst auf die in 2.3 beschriebenen E-Zigaretten-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden („Django“ oder auch „Straßen-CBD“) verwiesen, die u.a. in Jugendclubs bekannt seien. Eine besondere Gefahr liege darin, dass den teils sehr jungen Konsument*innen nicht bekannt sei, dass synthetische Wirkstoffe enthalten sind. Darüber hinaus wurde über Fälle berichtet, in denen THC-armes Cannabis (CBD-Blüten, s. 2.5.1) mit synthetischen Wirkstoffen versetzt wurden, in einem Fall hätte es sich sogar um THC-reiches Cannabis gehandelt, das zusätzlich mit synthetischen Cannabinoiden versetzt wurde. Die Polizei hatte darüber hinaus Fälle zu bearbeiten, in denen in Haftanstalten synthetische Cannabinoide eingeschmuggelt wurden, teils über getränktes Papier/Briefe, in einem Fall aber auch mittels Tabak, der mit den Wirkstoffen getränkt wurde – hier hätte es in der betreffenden JVA in kürzester Zeit mehrere Notfälle mit Rettungswageneinsatz gegeben. Ansonsten gab es über bewussten Konsum von NPS keinerlei Berichte.

2.5.3 Synthetische Drogen

Auch im Jahr 2020 wurden von den Expert*innen die Substanzen Speed und Ecstasy kaum thematisiert. Lediglich auf weiterhin hoch dosierte Ecstasy-Tabletten wurde hingewiesen. Methamphetamin wurde lediglich seitens der Entgiftung erwähnt: hier habe es 2020 drei Fälle von Abhängigen aus der (homo-sexuellen) Chemsex-Szene (siehe 4.2.4.2) gegeben. Weitere Informationen bezüglich der Verbreitung und des Konsums von Partydrogen ist insbesondere dem Trendscout-Panel zu entnehmen (siehe hierzu 4.3).

2.5.4 Andere Einzelsubstanzen

Alkohol wurde 2020 lediglich am Rande für Umfeldler von Jugendlichen erwähnt (2.3), außerdem im Zusammenhang damit, dass die legale Droge beim Drogennotruf häufig angesprochen würde.

Was **Tabak**produkte betrifft, so sei an dieser Stelle nur auf die Berichte über Snus bei Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen hingewiesen (2.3.); andere Tabakprodukte waren kein Thema in den Fokusgruppen.

Auch das im Vorjahr etwas stärker thematisierte **Kokain** fand nur einmal kurz Erwähnung; aus der Partyprävention wurde über möglicherweise erhöhten Konsum im Zusammenhang mit niedrigeren Preisen berichtet.

Was den „Missbrauch“ von **Medikamenten** betrifft, so sei zunächst auf die Beobachtungen in Abschnitt 2.2 zum Konsum solcher Substanzen in der „offenen Szene“ verwiesen. Erwähnt wurde darüber hinaus, dass Benzodiazepine in der Entzugsbehandlung eine gewisse Rolle spielen und auch die codeinhaltige Mischung „Lean“ dort erstmals in Erscheinung getreten sei.

Darüber hinaus berichtete die Polizei über wiederholte Sicherstellungen von **Khat**-Sendungen am Flughafen, oft Koffer mit zweistelligen Kilomengen. Dieses sei nach wie vor quasi ausschließlich für konsumierende ostafrikanischer Herkunft bestimmt.

2.6 Sonstiges

Nicht nur für die niedrigschwellige Drogenhilfe (2.2), sondern auch für anderweitige Drogenhilfe wurde darauf hingewiesen, dass die Corona-Pandemie zu Einschränkungen führte, weswegen u.a. die Online-Beratung zugenommen habe. Insgesamt hatten die Anfragen für Beratung aber zumindest zeitweise abgenommen, sodass sich die Wartezeit verkürzte. Dennoch litt die Beratung unter der Situation, da Wechselmodelle mit Homeoffice als arbeitsintensiver bewertet wurden. U.a. bei älteren Substituierten, die nicht mehr im engeren Sinne zur „harten Szene“ gerechnet werden können, wurde beobachtet, dass sie „deutlich unter der Situation leiden“, v.a. unter dem mangelnden Sozialkontakt inklusive Betreuung/Beratung.

Die Staatsanwaltschaft berichtete über die Ermittlungsstelle für Internetkriminalität, die neben Kriminalität wie Online-Darstellungen sexualisierter Gewalt an Kindern auch den Online-Handel mit Drogen zum Thema hat. Hier ging es weiterhin in erster Linie um synthetische Drogen wie Amphetamin und MDMA, gelegentlich auch NPS. Diese Fälle wurden als zunehmend eingeschätzt; es wurde die Vermutung geäußert, dass im Zuge der Pandemie der Drogenkauf über das Internet zugenommen habe, um Versorgungsengpässe zu kompensieren. Generell wurde aber betont, dass es keine nennenswerte „Unterversorgung“ infolge der Pandemie gebe.

Was das Phänomen der „stoffungebundenen Süchte“ bzw. „Verhaltenssüchte“ betrifft, so wurde lediglich auf einen Schwerpunkt hinsichtlich (Online-)Computerspielen hingewiesen, während Sportwetten weniger ein Thema waren als zuvor.

3 Schulbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation

(Gerrit Kamphausen und Bernd Werse)

Zentrale Trends im Überblick (15- bis 18-jährige Frankfurter Schülerinnen und Schüler)

- Tabak-Prävalenzraten allesamt deutlich auf neue Tiefstwerte zurückgegangen; es wird so wenig geraucht wie nie zuvor
- Shisha-Lebenszeit-Prävalenz weiter rückläufig, aktueller Konsum stagniert
- Konsumerfahrung mit E-Zigaretten, Tabakerhitzern etc. recht deutlich gesunken, aktueller Konsum weiter angestiegen, täglicher Konsum stagniert
- Praktisch alle Kennzahlen für den Alkoholkonsum teils sehr deutlich auf neue Tiefstwerte gefallen, insbesondere Konsum und Trunkenheit im letzten Monat
- Aktueller und täglicher Konsum von Energy-Drinks weiter leicht ansteigend
- Anstieg bei Konsumerfahrung und aktuellem Konsum psychoaktiv wirkender Medikamente
- Cannabis-Lebenszeit-Prävalenz auf neuen Tiefstwert gesunken, auch andere Prävalenzraten rückläufig, nur Intensivkonsum stagniert auf niedrigem Niveau
- Geringfügiger Rückgang der Konsumerfahrung mit anderen illegalen Drogen; wenig Änderung bei Einzelsubstanzen außer leichtem Anstieg bei Ecstasy
- Leicht rückläufiger Konsum von Schnüffelstoffen und Lachgas
- Abstinenzraten jeweils deutlich auf neue Höchstwerte angestiegen; nahezu die Hälfte hat im Vormonat keine psychoaktiven Substanzen konsumiert
- Auch die Anteile derer, denen illegale Drogen angeboten werden, weiter gesunken
- Soziale Medien und Gleichaltrige am häufigsten als Informationsquellen zu Drogen genutzt
- Entgegen der Prävalenzentwicklung erreicht Alkohol einen Höchststand, was die Frage nach der meist diskutierten Droge betrifft
- Internetnutzung relativ deutlich angestiegen, Film-/Serien-/Videokonsum hingegen deutlich zurückgegangen
- Psychische Probleme haben etwas zugenommen; Schüler*innen mit psychischen Problemen konsumieren im Schnitt mehr psychoaktive Substanzen
- Nur wenig Auffälligkeiten bei direkten Fragen nach Konsum in der Pandemie, obwohl viele der Konsumrückgänge mit den Bedingungen der Corona-Pandemie zusammenhängen dürften
- Schüler*innen in Frankfurt trinken und rauchen deutlich weniger als Gleichaltrige in Bayern, auch Konsum von NPS und „harten Drogen“ in Frankfurt niedriger, Cannabisgebrauch gleichauf

3.0 Zusammenfassung

872 Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden Schulen sowie des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen in Frankfurt füllten Ende 2020 sowie Anfang 2021 einen computergestützten, standardisierten Fragebogen auf Tablet-Computern aus. Aufgrund der widrigen Umstände im Kontext der Corona-Pandemie wurden deutlich weniger Schüler*innen befragt als vorgesehen; dennoch sind die Resultate sehr gut vergleichbar mit den Vorjahren. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler. Das Durchschnittsalter beträgt 16,5 Jahre. 88% der Befragten wohnen in Frankfurt.

Mediennutzung und Glücksspiel

Im Schnitt schauen die Befragten insgesamt 23,9 Stunden pro Woche Fernsehen, Filme, Serien und Online-Videos; rund 3,5 Stunden weniger als im Jahr zuvor. Am häufigsten wird dabei auf Online-TV, zahlungspflichtige Streaming-Dienste (z.B. Netflix) und Influencer-Videos zurückgegriffen. 85% spielen mindestens einmal im Monat Computerspiele. Die Zahl der generellen Nutzer*innen erreicht damit einen neuen Höchstwert; allerdings wird im Schnitt etwas weniger Zeit dafür aufgewendet wie 2019. Knapp zwei Drittel verwenden (u.a.) das Smartphone zum Spielen, 43% Spielkonsolen, gefolgt von herkömmlichen PCs/Laptops und Gaming-PCs. Das Internet wird an einem Werktag im Schnitt 1,5 Stunden für Kommunikation und jeweils 1 Stunde zur Informationssuche bzw. für sonstiges genutzt, fast eine halbe Stunde mehr als im Vorjahr. Was soziale Medien und ähnliche Dienste betrifft, wird weiterhin WhatsApp deutlich am häufigsten genutzt (92% täglich); außerdem spielen Instagram (81%) und Snapchat (62%), daneben auch TikTok (39%), eine wichtige Rolle für die tägliche Nutzung. Nur 5% der Jugendlichen spielen mindestens einmal wöchentlich Glücksspiele (Geldspielautomaten, Sport- und Onlinewetten oder Kartenspiele).

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2020

Tabak: 49% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte geraucht, im Schnitt erstmals mit 14,4 Jahren. 30% haben in den letzten 30 Tagen Tabak konsumiert. 10% sind tägliche Zigarettenraucher*innen und 5% rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag. 41% der Schüler*innen haben schon einmal im Leben Shisha geraucht; dieser Wert liegt weiterhin höher als der für die Konsumerfahrung mit Zigaretten, Zigarren o.ä. (36%). 19% haben im letzten Monat eine Shisha verwendet, 5% haben dies in den letzten 30 Tagen mehr als fünfmal getan.

E-Zigaretten und E-Shishas: 39% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben E-Zigaretten oder E-Shishas konsumiert. Die 30-Tages-Prävalenz liegt bei 24%. Aktueller Konsum (30 Tage) findet in etwa gleichem Maße mit nikotinfreien (15%) wie mit nikotinhaltenen E-Produkten (16%) statt; zudem haben 2% in den letzten 30 Tagen Tabakverdampfer verwendet. 4% nutzen täglich E-Produkte. Insgesamt konsumieren 12% täglich entweder Zigaretten/Tabak und/oder E-Zigaretten.

Alkohol: 66% verfügen über Erfahrungen mit der legalen Droge. Im Schnitt haben die Schüler*innen das erste Mal mit 13,8 Jahren Alkohol getrunken. 37% haben in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert. 23% waren im Vormonat mindestens einmal betrunken. 4% haben in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens zehnmal Alkohol konsumiert. 10% der 15- bis 18-Jährigen nehmen Alkohol episodisch riskant zu sich, 3% haben einen regelmäßig riskanten Alkoholkonsum und 1% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. Bier, Spirituosen und Mixgetränke in Dosen werden am häufigsten verwendet.

Neue psychoaktive Substanzen (NPS): 5% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung mit synthetischen Cannabinoiden konsumiert, 2% auch in den letzten 30 Tagen. Andere Produkte, die NPS enthalten, spielen weiterhin quantitativ kaum eine Rolle.

Cannabis: 29% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 15,0 Jahren. 15% haben in den letzten 30 Tagen Marihuana und/oder Haschisch genommen. Einen mindestens zehnmöglichen Konsum im Vormonat geben 4% der Schüler*innen an; 2% sind Intensivkonsument*innen mit täglichem Gebrauch. Marihuana wird etwas häufiger konsumiert als Haschisch. 15% haben mindestens einmal CBD-Blüten bzw. -Harz konsumiert, 3% auch in den letzten 30 Tagen.

Andere (illegale) Drogen: 11% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelstoffen zu Rauschzwecken; 4% haben solche Stoffe in den letzten 30 Tagen konsumiert. 7% haben Konsumerfahrungen mit Lachgas, 6% mit Ecstasy, 4% mit Speed, je 3% mit Kokain und LSD und jeweils 2% mit psychoaktiven Pilzen und GHB/GBL. Bei allen anderen Drogen liegt die Lebenszeit-Prävalenz bei 1% oder niedriger. Über Erfahrungen mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen insgesamt 9% der Befragten; 3% haben derartige Substanzen in den letzten 30 Tagen konsumiert.

11% geben an, schon einmal psychoaktiv wirkende Medikamente eingenommen zu haben, um sich zu berauschen oder ihre Leistungen zu beeinflussen, 3% auch in den letzten 30 Tagen. Am häufigsten wurden dabei Opiode ausprobiert, gefolgt von Methylphenidat (Ritalin®) und Dextromethorphan/DXM.

78% der Befragten haben Konsumerfahrungen mit Energy-Drinks, 56% haben solche koffeinhaltigen Getränke in den letzten 30 Tagen getrunken, 8% haben dies in diesem Zeitraum mindestens zehnmal getan und 7% trinken täglich Energy-Drinks.

21% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge genommen und 45% waren in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 19-Jahres-Verlauf

Die Lebenszeit-Prävalenz von **Tabak** ist auf einen neuen Tiefststand, zum ersten Mal unter 50%, gesunken (2002: 77%, 2020: 49%). Auch die 30-Tages-Prävalenz ist aktuell deutlich zurückgegangen; hier hat sich eine Entwicklung seit 2012 (52%) fortgesetzt (2020: 30%). Noch deutlicher rückläufig ist täglicher Zigarettenkonsum, der einen neuen Tiefstwert erreicht (2002: 36%, 2020: 9%). Auch die Shisha-Lebenszeit-Prävalenz ist deutlich auf einen neuen Tiefststand gesunken (2006: 70%, 2020: 41%), die 30-Tages-Prävalenz liegt stabil bei 19% und häufiger Konsum ist minimal gestiegen, allerdings auf sehr niedrigem Niveau. Der langfristige Trend zum Anstieg des durchschnittlichen Alters des Tabak-Erstkonsums hat sich erneut nicht fortgesetzt; mit 14,4 Jahren wird aber immer noch ein vergleichsweise hoher Wert erreicht (2002: 12,8).

Die Lebenszeit-Prävalenz für **E-Zigaretten bzw. E-Shishas** ist erneut merklich gesunken, von 44% auf 39%; aktueller Konsum (30 Tage) ist hingegen nochmals um zwei Prozentpunkte auf 24% gestiegen (2014: 14%). Der Anteil täglich Konsumierender hat sich seit 2015 praktisch nicht geändert.

Der in den letzten Jahren beobachtete Abwärtstrend beim Konsum von **Alkohol** hat sich nochmals deutlich fortgesetzt: Lebenszeit- (66%; 2002: 94%, 2019: 70%), vor allem aber 30-Tages-Prävalenz (37%, 2002: 78%, 2019: 51%) und Trunkenheit im letzten Monat (23%, 2002: 48%, 2019: 36%) sind jeweils stark gesunken und erreichen neue Tiefststände. Der häufige Konsum (min. 10x Konsum/Monat) erreicht mit 4% ebenfalls den neuen niedrigsten Stand aller Erhebungen (2002: 18%). Auch der Gesamtanteil riskanter Konsummuster war zuvor stets höher als 2020. Das Alter beim Erstkonsum von Alkohol liegt mit 13,8 Jahren etwas niedriger als in den vorherigen vier Jahren, aber weiterhin deutlich über den zu Beginn der MoSyD-Studie ermittelten Werten. Auch der Konsum sämtliche Arten alkoholischer Getränke ist zurückgegangen, am stärksten der von Mixgetränken in Dosen, der zuvor deutlich angestiegen war.

Die Lebenszeit-Prävalenz cannabinoidhaltiger Räuchermischungen ist leicht um einen Prozentpunkt auf 5% gestiegen, bleibt damit aber auf niedrigem Niveau, während aktueller Konsum bei 2% stagniert. Andere **NPS bzw. Legal-High-Produkte** werden nahezu unverändert von sehr wenigen Schüler*innen ausprobiert.

Bei den **Cannabis**-Prävalenzraten zeigt sich ein weiterer Rückgang. Aktuell ist die Lebenszeit-Prävalenz mit 29% auf einen neuen Tiefststand gesunken, und auch alle anderen Prävalenzraten sind 2020 zurückgegangen: die 30-Tages-Prävalenz um drei Prozentpunkte auf einen vergleichsweise niedrigen Wert von 15% (2002: 21%, 2019: 18%), häufiger Konsum (mind. 10mal im Monat) nur leicht auf 4% (2002: 8%, 2019: 5%). Täglicher Gebrauch ist mit 2% gleichgeblieben. Das Alter des Erstkonsums ist leicht gesunken; es liegt mit 15,0 Jahren aber weiterhin über den ersten Erhebungsjahren (2002: 14,5).

Die Lebenszeit-Prävalenz der zusammengefassten „**harten Drogen**“ ist in diesem Jahr um einen Prozentpunkt gesunken und erreicht mit 9% einen vergleichsweise niedrigen Wert. Demgegenüber bleibt die 30-Tages-Prävalenz auf dem Wert des Vorjahres (3%). Weiterhin nur leichte Verschiebungen ohne klare Trendrichtungen gab es bei den Prävalenzraten diverser einzelner „harten Drogen“; lediglich die Konsumerfahrung mit Ecstasy ist aktuell um zwei Prozentpunkte gestiegen.

Die Verbreitung von psychoaktiv wirksamen **Medikamenten**, u.a. Opioiden, ist leicht, die 30-Tages-Prävalenz deutlich gestiegen, wobei die ermittelten Werte eher als Maximalwerte zu betrachten sind. Auch die 30-Tages-Prävalenz sowie täglicher Konsum von **Energy-Drinks** sind jeweils leicht gestiegen.

Spiegelbildlich zu den zumeist deutlichen Rückgängen der Prävalenzraten für legale Drogen und Cannabis sind die Kennzahlen für **Abstinenz von legalen und illegalen Drogen** wieder deutlich angestiegen. Lebenszeit- (21%; 2002: 4%, 2019: 18%), 12-Monats- (30%; 2002: 8%, 2019: 28%) und 30-Tages-Abstinenz (45%, 2002: 16%, 2019: 39%) erreichen dabei jeweils neue Höchstwerte.

Drogen im sozialen Umfeld

Parallel zur Prävalenzentwicklung zeigen auch die Angaben der Befragten dazu, wie viele ihrer Freund*innen/Bekanntes Alkohol trinken, einen weiteren Rückgang. Dabei wird erneut der niedrigste Wert aller Befragungen erreicht: nur noch 51% der 15- bis 18-Jährigen geben an, dass mindestens die Hälfte ihres Bekanntenkreises Alkohol trinkt (2002: 81%, 2019: 57%). Bei 25% der 15- bis 18-Jährigen rauchen den eigenen Angaben zufolge mindestens 50% der Freund*innen bzw. Bekannten; diese Kennzahl ist seit 2002 (73%) besonders drastisch gesunken (2019: 29%). Auch bei Cannabis zeigt sich nach deutlichem Rückgang 2019 ein weiterhin rückläufiger Anteil der Schüler*innen mit Cannabis Konsumierenden im Bekanntenkreis (mind. die Hälfte: 2002: 29%, 2019: 16%, 2020: 11%). Und auch der Anteil derer, die Konsument*innen „harter Drogen“ im Bekanntenkreis haben, ist aktuell gesunken. Aktuell deutlich gestiegen ist der Anteil derer, in deren Freundeskreis mindestens die Hälfte E-Zigaretten verwenden; dieser Wert schwankt seit Einführung der Frage im Jahr 2015 stark.

Der Anteil derer, denen schon einmal Cannabis angeboten wurde, ist aktuell nochmals leicht zurückgegangen und erreicht mit 56% einen neuen Tiefststand. 32% der Befragten wurde schon einmal eine illegale Droge außer Cannabis angeboten; auch hier wird der bislang niedrigste Wert erreicht.

Der Anteil der Befragten, denen es seitens ihrer Eltern erlaubt wird, Alkohol zu trinken, ist ebenfalls etwas gesunken (auf aktuell 57%), und auch der Wert für die Erlaubnis zum Rauchen ist leicht zurückgegangen (14%) und erreicht einen neuen Tiefstwert. 5% geben an, dass der eigene Cannabiskonsum von den Eltern toleriert würde; damit ist er aktuell ebenfalls gesunken.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Wie in sämtlichen Vorjahren sind das Internet und Gleichaltrige die deutlich am häufigsten genutzten Informationsquellen zu Drogen. Die Nutzung des Internet für Informationen über Drogen wurde in diesem Erhebungsjahr für verschiedene Internet-Quellen einzeln abgefragt, so liegen z.B. soziale Medien

vor Youtube-Videos und Livestreams. Präventionsangebote im Internet werden hingegen, ebenso wie Infobroschüren, nur von sehr wenigen Schüler*innen genutzt. Neu aufgenommen wurde auch die Kategorie „nicht bewusst informiert“, die von 38% genannt wird.

Bei den von Drogenerfahrenen genannten Motiven für den Konsum illegaler Substanzen liegt Neugierde nicht mehr auf dem ersten Rang; hier wird nun „Alltag vergessen/Abschalten“ minimal häufiger genannt. Dieses Motiv ist auch das einzige, das geringfügig an Zustimmung gewonnen hat; die Werte für nahezu alle anderen Motive sind zurückgegangen.

Bei der Frage nach der Lieblingsdroge geben so viele Befragte wie nie zuvor an, keine zu haben (69%). Unter jenen, die eine Lieblingsdroge haben, liegt Alkohol mit 15% Zustimmung auf dem ersten Rang, gefolgt von Zigaretten (6%) und Cannabis (7%); wobei alle drei Werte nochmals leicht gesunken sind. Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge liegt nach wie vor Alkohol an erster Stelle und erreicht mit 42% sogar einen neuen Höchstwert. Cannabis – nach deutlichem Rückgang – und Zigaretten – nach leichtem Rückgang – kommen hier jeweils auf 15%.

Auf die Wissensfrage nach der aktuellen rechtlichen Handhabung von Cannabis gaben 49% aller Befragten die richtige Antwort, während knapp ein Drittel von einer strengeren und gut ein Fünftel von einer liberaleren Handhabung ausgingen.

Die erstmals gestellte Frage, inwiefern den Schüler*innen schon einmal unfreiwillig Drogen verabreicht wurden, wird von 3% bejaht; weitere 8% geben hier „weiß nicht“ an. Dabei ist fraglich, wie viele der Antworten sich auf einen im engeren Sinne unfreiwilligen Konsum beziehen. Schwerwiegendere Fälle mit „KO-Tropfen“, schwerwiegenden körperlichen Beschwerden und/oder Gewalt sind die absolute Ausnahme.

Geschlechtsbezogene Unterschiede

Seit diesem Berichtsjahr wird die Geschlechtszugehörigkeit mit drei Kategorien abgefragt, wobei die Kategorie „divers“ nicht in den Turnusvergleich miteinbezogen werden kann. Auch insgesamt ist diese Gruppe recht klein, so dass Prozentangaben, die sich auf diese Gruppe beziehen, nur wenig aussagekräftig sind.

Bei den Prävalenzraten der verschiedenen Geschlechter zeigen sich in diesem Jahr nur wenige (leicht) signifikante Unterschiede. Lediglich bei den Prävalenzraten für E-Produkte und der 30-Tages-Prävalenz von Energy-Drinks sind Schüler stärker vertreten als Schülerinnen, während die Schülerinnen häufiger Erfahrung mit Schnüffelstoffen und – auf niedrigem Niveau - Crack haben.

Während beim Tabakkonsum bereits seit Längerem nur noch geringe Geschlechtsunterschiede vorliegen, sind die zentralen Kennzahlen für Alkoholkonsum inklusive der Trunkenheit im Vormonat aktuell bei Schülern überwiegend stärker zurückgegangen als bei Schülerinnen, wodurch sich die Werte jeweils angeglichen haben; nur häufiger Konsum ist bei den Schülern signifikant höher. Ähnliches zeigt sich beim Cannabiskonsum, wo Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz bei den Schülerinnen im Unterschied zu den Schülern gleichgeblieben sind. Nur wenig Änderungen und ebenfalls keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es bei den zusammengefassten „harten Drogen“.

Im ‚Pandemiejahr‘ 2020 sind also die Konsumraten für psychoaktive Substanzen in erster Linie bei männlichen Jugendlichen zurückgegangen, während Schülerinnen ihren Konsum weniger stark oder gar nicht reduziert haben. Dies bildet sich auch in den Fragen zum Konsum im sozialen Umfeld ab, wo im Fall von Alkohol und Tabak die Schülerinnen sogar signifikant höhere Werte aufweisen als die Schüler.

Männliche Befragte spielen nicht nur weiterhin weitaus häufiger Computerspiele als weibliche, sondern verbringen auch rund sieben Stunden mehr Zeit pro Woche mit Videos, TV, Serien, Filmen etc. Bei der sonstigen Internetnutzung (Kommunikation, Informationssuche etc.) liegen Schülerinnen und Schüler in diesem Jahr etwa gleichauf. Schüler verwenden um ein Vielfaches häufiger Spielkonsolen oder Gaming-PCs, während Schülerinnen etwas häufiger Spiele auf Smartphones spielen.

Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

Auch im Jahr 2020 werden auf die Frage danach, ob man sich von einer Droge abhängig fühlt, mit 7% am häufigsten Zigaretten angegeben – hier wird ein neuer Tiefstwert erreicht (2007: 21%). 3% fühlen sich von Cannabis, 2% von Alkohol abhängig.

Bei der zweistufigen substanzübergreifenden Kategorie für riskante Konsummuster zeigt sich, dass 6% der Stufe 1 (riskanter Konsum) zuzuordnen sind, während in Stufe 2 (intensiver/riskanter Konsum) lediglich 4% zu finden sind. Der Gesamtanteil riskant Konsumierender ist deutlich auf den niedrigsten Stand aller Erhebungen gefallen.

Persönlichkeitsmerkmale, selbstberichtete psychische Probleme und Substanzkonsum

Erstmals wurden den Schüler*innen Fragen zur Messung von fünf zentralen Persönlichkeitsmerkmalen vorgelegt. Beim Vergleich mit dem Substanzkonsum zeigt sich, dass die Provierbereitschaft für Cannabis und aktueller Konsum legaler Drogen im Schnitt umso stärker ausgeprägt sind, je extravertierter die Betroffenen sind; umgekehrt sind diese Kennzahlen umso niedriger, je verträglicher und gewissenhafter die Schüler*innen sind. Neurotizismus sowie Offenheit spielen hingegen offenbar praktisch keine Rolle für den Substanzkonsum.

Insgesamt 22% der 15- bis 18-Jährigen geben an, in den letzten 12 Monaten unter nennenswerten psychischen Problemen gelitten zu haben, Schülerinnen mehr als doppelt so häufig wie Schüler. Dieser Wert ist im Vergleich zum Vorjahr angestiegen. Am häufigsten wurden dabei depressive Verstimmungen und Depressionen genannt; daneben sind auch Panikattacken, Angststörungen und Essstörungen bei Teilen der Befragten verbreitet. Schüler*innen mit psychischen Problemen sind deutlich häufiger Raucher*innen, betrinken sich häufiger und konsumieren häufiger Cannabis sowie andere illegalen Drogen als ihre Mitschüler*innen.

Konsum in der Corona-Pandemie

Abgesehen davon, dass einige der o.g. Änderungen in der Konsumprävalenz mit den Einschränkungen des sozialen Lebens in der Corona-Pandemie zusammenhängen dürften, wurden den Schüler*innen auch Fragen zu etwaigen Änderungen ihrer Konsumgewohnheiten gestellt. Im Hinblick auf das Ausmaß des Alkoholkonsums zeigen sich dabei – anders als aufgrund der Prävalenz zu vermuten – keine Auffälligkeiten. Zudem haben nur sehr wenige in der Pandemie nur alleine oder mit den Eltern zusammen getrunken. Ähnliche Resultate zeigen sich bezüglich des Cannabiskonsums; außerdem geben eher wenige an, dass sie Joints nicht mehr bzw. nur mit ihrem/ihrer Partner*in teilen.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe (15 Jahre und älter)

In der durchschnittlich älteren Gesamtstichprobe erzielt u.a. der regelmäßige Tabakkonsum höhere Werte als dies bei den 15- bis 18-Jährigen der Fall ist; so rauchen z.B. 21% täglich. Auch bei anderen Konsumkennzahlen gibt es nennenswerte Abweichungen; allerdings sind auch hier diverse Konsumkennzahlen in diesem Jahr merklich zurückgegangen, so etwa die Cannabis-Prävalenzraten, die in den Vorjahren noch – im Unterschied zu den 15- bis 18-Jährigen – kaum zurückgegangen waren.

Beim Vergleich der Schultypen sind die Unterschiede zwischen Berufsschüler*innen und Schüler*innen allgemeinbildender Schulen tendenziell wieder etwas kleiner geworden: so ist z.B. aktueller Tabakkonsum bei Berufsschüler*innen leicht zurückgegangen, bei denjenigen an allgemeinbildenden Schulen etwas gestiegen. Lebenszeit-Prävalenz von Cannabis ist bei Berufsschüler*innen stärker zurückgegangen als bei Befragten an allgemeinbildenden Schulen. Beim Konsum der zusammengefassten „harten Drogen“ gab es an beiden Schultypen einen leichten Anstieg der Lifetime-Prävalenz, während die 30-Tages-Prävalenz bei Berufsschüler*innen leicht ab-, bei den übrigen Befragten leicht zugenommen hat.

Substanzkonsum im Vergleich: Bundesland Bayern und andere europäische Länder, 2019

Für diese Auswertung, die aufgrund der Erhebungszeitpunkte der Vergleichsstudie auf Daten von 2019 zurückgreifen muss, wurden Daten aus der europäischen Schulbefragung ESPAD für den Freistaat Bayern, daneben auch andere europäische Länder. Einbezogen wurden zwecks Vergleichbarkeit 15- und 16-Jährige.

Demnach weist Frankfurt durchweg deutlich niedrigere Tabak-Prävalenzraten auf als die Schüler*innen im Flächenland Bayern; täglicher Tabakkonsum liegt in Bayern zweieinhalbmal so hoch wie in Frankfurt; im europäischen Vergleich liegen die Frankfurter Schüler*innen damit unter dem Schnitt. Bei E-Zigaretten sind die Unterschiede nicht ganz so groß; die ohnehin selten verwendeten Tabakerhitzer sind in Frankfurt etwas stärker verbreitet; im internationalen Vergleich präsentiert sich Frankfurt leicht überdurchschnittlich. Beim Alkoholkonsum zeigt sich das aus früheren Erhebungen bekannte Bild: Frankfurter Schüler*innen weisen deutlich niedrigere Prävalenzraten aus als Gleichaltrige im Flächenland; häufiger Konsum wird dort von viermal so vielen Befragten betrieben wie in der Großstadt. Verglichen mit anderen europäischen Ländern ist der Alkoholkonsum Frankfurter Schüler*innen indes überdurchschnittlich.

Die Cannabis-Prävalenzraten liegen in Frankfurt und Bayern mit 24% (Lebenszeit) und 11% (30 Tage) jeweils exakt gleich hoch – ein bemerkenswertes Ergebnis, da bei sämtlichen vorherigen Vergleichen von Großstädten und Flächenländern ein höherer Konsum in der Großstadt ermittelt wurde. Die Werte liegen etwas über dem europäischen Durchschnitt. Erfahrungen mit neuen psychoaktiven Substanzen sind in Bayern doppelt so stark verbreitet wie in Frankfurt, und auch die Lebenszeit-Prävalenz für illegale Drogen außer Cannabis ist im Bundesland fast durchweg höher als in der Großstadt. Im internationalen Vergleich liegen die Frankfurter Werte jeweils etwa im Durchschnitt.

3.1 Einleitung, methodische Hintergründe

Die 19. Befragung von Schülerinnen und Schülern des Monitoring-System Drogentrends – erstmals unter dem Namen „Schulbefragung“⁸ – stand aufgrund der Corona-Pandemie natürlich unter besonderen Vorzeichen, weshalb sie nicht wie gewohnt durchgeführt werden konnte. Trotz der widrigen Umstände nahm allerdings wieder eine Reihe Frankfurter Real-, Gesamt-, Berufsschulen und Gymnasien teil. Die Anzahl der Schulen, die sich grundsätzlich bereit erklärt haben, an der Befragung teilzunehmen, lag in diesem Jahr bei insgesamt 65 öffentlichen Schulen. Um wie in den vergangenen Erhebungen nach Möglichkeit mindestens 1500 Schüler*innen befragen zu können, wurden von diesen Schulen im Herbst 2020 insgesamt 23 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen orientierte sich an der Verteilung der Schüler*innen auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Hessischen Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 23 angeschriebenen Schulen sagten insgesamt acht Schulen mit Verweis auf die Corona-Pandemie die Teilnahme an der Befragung frühzeitig ab. Zwar fand in der Haupt-Erhebungsphase im Herbst 2020 oftmals noch Präsenzunterricht mit ganzen Klassen statt, aber aufgrund der vorherigen Schulschließungen mit Fernunterricht und damit einhergehender Lernrückstände war zusätzlich zu den Schulen, die ihre Teilnahme komplett absagten, die Bereitschaft zur Teilnahme häufig nicht sehr ausgeprägt, so dass an weiteren sechs der ursprünglich angeschriebenen Schulen ebenfalls keine Erhebungen stattfinden konnten. Erfreulicherweise konnten aber dennoch bis vor den Weihnachtsferien mit 752 Schüler*innen rund halb so viele Personen befragt werden wie angestrebt. Nach den Weihnachtsferien konnten zunächst aufgrund erneuter weitgehender Schulschließungen gar keine Befragungen stattfinden, und aufgrund der Wechselmodelle und der sonstigen coronabedingten Schwierigkeiten an den Schulen wäre es ab März 2021 sehr schwer geworden, die Befragung fortzusetzen, zumal wir sie auch nicht zu weit in das Jahr 2021 ausdehnen wollten. Bei Durchsicht der bis dahin vorliegenden Daten fiel aber ein Mangel an Gesamt- und v.a. Realschulklassen auf; von Letzteren konnte 2020 keine einzige befragt werden. Daher entschlossen wir uns, im März und April 2021 dank der Unterstützung des Staatlichen Schulamts und diverser Lehrerinnen einige weitere (halbe) Klassen an drei Schulen dieser Schulformen zu befragen, damit eine Stichprobe vorliegt, mit der mittels Gewichtung Repräsentativität erzielt werden konnte und die somit relativ gut vergleichbar zu den Vorjahren ist. Bis zum Abschluss der Datenerhebung im April 2021 wurden insgesamt 45 Klassen befragt, drei davon in zwei „Etappen“ mit jeweils halben Klassen. Es gab 872 gültige Teilnahmen, womit immerhin 58% der üblicherweise angestrebten Mindestanzahl von Befragten (1500) erreicht wurde. Die Teilstichprobe für die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen lag mit 659 (66%) näher an der üblicherweise angestrebten Mindestzahl (1000) (s. 3.1.3). In den beiden Erhebungszeiträumen galten teils unterschiedliche Regelungen zur Eindämmung der Pandemie, so z.B. ab dem 02.11.2020 und dem 08.03.2021. Abgesehen davon, dass ab März weniger Präsenzunterricht stattfand, unterscheiden sich diese jedoch nur in Details und dürften die Kontakte der Jugendlichen – sofern sie sich an die Regeln gehalten haben – deutlich und im ungefähr selben Maße reduziert haben.

Dennoch gilt es bereits an dieser Stelle hervorzuheben, dass die im Folgenden präsentierten Ergebnisse nicht nur unter den Vorzeichen der Corona-Pandemie zu betrachten sind, die mit großer Wahrscheinlichkeit Einfluss auf diverse Konsumgewohnheiten der Jugendlichen hatte, sondern auch

⁸ Zwar verwendet das CDR bereits seit rund 15 Jahren in seinen Veröffentlichungen geschlechtergerechte Sprache (in wechselnden Formen), aber die Namen der MoSyD-Erhebungen wurden bislang nicht angepasst. In diesem Jahr haben wir uns dazu entschieden, die bisherige „Schülerbefragung“ analog zum Sprachgebrauch in englischsprachigen Ländern („school survey“) geschlechtsneutral in „Schulbefragung“ umzubenennen.

vor dem Hintergrund einer deutlich kleineren Stichprobe. Daher sollten insbesondere kleinere Änderungen und Unterschiede zwischen Altersjahrgängen und Geschlechtern nicht überbewertet werden, da sie etwas stärker als sonst Zufallsschwankungen unterworfen sind. Noch mehr als sonst ist daher auf die jeweilige Angabe des Signifikanzniveaus (3.1.5) zu achten.

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessenschwerpunkt der Befragung auf der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt liegt, umfasst die Stichprobe den schulischen Bereich der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an berufsbildenden Schulen, in dem sich die Zielgruppe aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr befindet. Das Altersspektrum reicht in diesen Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahrgängen von 15 Jahren bis vereinzelt auch in das fortgeschrittene Erwachsenenalter – bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler*innen. Der Großteil der Stichprobe (79%) umfasst das Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2019: 77%, 2018: 70%, 2017: 65%, 2016: 71%, 2015: 68%, 2014: 63%, 2013: 65%, 2012: 66%, 2011: 71%, 2010: 75%, 2009: 77%, 2008: 70%). In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2). Die Auswahl der Klassen erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamtes für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, verteilen sich die 12 an der Erhebung beteiligten Schulen (4 Gymnasien, 5 Berufsschulen, 2 Real- und eine Gesamtschule) über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts.

3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht weitgehend dem der Vorjahre. Um eine Vergleichbarkeit der Daten auch mit anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten, orientiert er sich bezüglich der Systematik der Fragen zur Prävalenz legaler und illegaler Drogen zum Teil am Fragebogen der ESPAD-Befragung⁹. Um den Fragebogen an das primäre Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – anzupassen, wurden in den letzten Jahren immer wieder zusätzliche Fragen und Antwortkategorien zu Konsum- und Freizeitverhalten sowie deren möglichen Hintergründen neu aufgenommen oder auch wieder aufgegeben, ohne jedoch die Struktur des Erhebungsinstruments grundsätzlich zu verändern. Im Jahr 2020 wurde der Fragebogen ausgiebig überarbeitet: Da sich im Vorjahr herausgestellt hatte, dass er mittlerweile etwas zu lang geworden war, wurden diverse Fragen und Antwortkategorien, bei denen sich nur wenig nützlicher Erkenntnisgewinn gezeigt hatte, aus dem Fragebogen entfernt (u.a.: Musikrichtungen, Motive für E-Zigaretten-Konsum, Aussagen zu Alkohol und Tabak, Gründe gegen den Konsum bestimmter Drogen). Neu aufgenommen wurden u.a. Fragen zu Cannabis-Bezugsquellen, unfreiwilligem Drogenkonsum und Änderungen des Konsumverhaltens infolge der Corona-Pandemie. Dazu wurden diverse sprachliche Anpassungen vorgenommen, bestimmte Antwortkategorien geändert oder hinzugefügt. Außerdem wurde zwecks Erfassung der sozialen Realität (u.a. in Reaktion auf mehrere Kommentare in der Vorerhebung) bei den Geschlechtern die Kategorie „divers“ aufgenommen. Bereits an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Resultate für dieses

⁹ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schulbefragung, an der sich bis 2011 auch mehrere deutsche Bundesländer beteiligt hatten, zuletzt, in den Jahren 2015 und 2019, nur noch Bayern (Seitz et al. 2020).

„3. Geschlecht“ nicht nur unter dem Vorbehalt einer sehr kleinen Teilstichprobe zu betrachten sind, durch die starke Abweichungen zu den anderen Geschlechtern möglich sind, sondern auch, dass möglicherweise ein Teil der „Diversen“ nicht wirklich dieser Kategorie zuzuordnen ist, sondern hier eine „Spaßantwort“ gegeben hat¹⁰. Insofern sind im Geschlechtervergleich zwar die Ergebnisse für „Diverse“ enthalten; sie sollten aber aus den genannten Gründen nicht überbewertet werden.

Die Befragung wurde wie in den Vorjahren mithilfe eigener Tablet-PCs und einer speziellen, eigentlich für die Marktforschung entwickelten Software namens mQuest® durchgeführt. Die Befragungen selbst verliefen wie bereits in den Vorjahren weitgehend problemlos.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. Dadurch ist es auch Schülerinnen und Schülern mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies ist der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgt im Klassenverband. Eine Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person ist nicht möglich.

Die Befragung selbst wird von geschulten Interviewer*innen durchgeführt, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten können. Der/die Lehrer*in verlässt nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum. Hierdurch soll einer etwaigen Einflussnahme des Antwortverhaltens durch eine Autoritätsperson vorgebeugt werden.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 893 Schülerinnen und Schüler allgemein- und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. 10 Fragebögen wurden abgebrochen – hauptsächlich deshalb, weil die Schüler*innen im Zusammenhang mit Behinderungen, mangelnden Sprachkenntnissen oder anderen Gründen zu lange für den Fragebogen brauchten. Von den verbleibenden 883 Fällen aus 45 Klassen mussten 11 (2019: 30, 2018: 25, 2017: 22, 2016: 31, 2015: 18, 2014: 17, 2013: 34, 2012: 56, 2011: 121, 2010: 72, 2009: 14, 2008: 44) aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren oder wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter) nicht ausgefüllt wurden. Die entsprechende Fehlquote fällt mit 1,2% wieder geringer als im Vorjahr aus und erreicht fast den niedrigsten Wert aller Befragungen (2019: 2%, 2018: 1,6%, 2017: 1,4%, 2016: 2%, 2015: 1,2%, 2014: 1,1%, 2013: 2,2%, 2012: 3,6%, 2011: 7,4%, 2010: 4,8%, 2009: 0,9%, 2008: 2,9%).

Die Stichprobe stellt ein repräsentatives Abbild der Zielpopulation dar. Ausnahmen bilden dabei – abgesehen von den vermutlich sehr wenigen, die sich komplett der Schulpflicht entziehen – Schüler*innen an Privat- und Förderschulen.

Um Aussagen für die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen an Frankfurter Schulen treffen zu können, wurde die Stichprobe gemäß den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst genau angepasst. Zusätzlich zur entsprechenden Vorauswahl der beteiligten Schulen und Klassen (s. 3.1.1) wurde eine Gewichtung der Stichprobe nach Geschlecht, Schulform und Altersjahrgang vorgenommen, um Abweichungen dieser Faktoren zur Grundgesamtheit auszugleichen. Mittels mathematischer Verfahren wird die Repräsentativität der Stichprobe sichergestellt, indem jedem/jeder Schüler*in ein Gewichtungsfaktor entsprechend der Repräsentation der drei genannten Merkmale in der Grundgesamtheit zugewiesen wird. Die Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in

¹⁰ In eigenen Online-Befragungen mit offenem Antwortfeld für „diverse“ Geschlechter (etwa: Kamphausen & Werse 2021) wurde relativ häufig Unsinniges wie z.B. „Alien“ oder „Apache-Kampfhubschrauber“ angegeben.

der Grundgesamtheit wurden uns auch in diesem Jahr vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt. So wird eine Person mit einem Geschlecht aus einem Jahrgang an einer Schulform, von denen im Vergleich zur Grundgesamtheit „zu viele“ befragt wurden, mit einem Faktor unter 1 (z.B. 0,7) gezählt; umgekehrt wird eine Person, deren Merkmale unterrepräsentiert sind, mit einem Wert über 1 (z.B. 2,2) gezählt. Insgesamt werden zwei Gewichtungen verwendet, die sich jeweils auf eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schüler*innen allgemeinbildender und berufsbildender Schulen in Frankfurt beziehen: Zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-Jährigen, zum anderen die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben. Sowohl für die Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen als auch der Schüler*innen ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen wurde die Gewichtung nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

In diesem Jahr gibt es dabei eine Besonderheit: einige wenige Schüler*innen mussten zunächst sehr stark „hochgewichtet“ werden (mit Werten über dem Faktor 10), und ausgerechnet unter diesen Personen waren zwei Schüler mit sehr ausgeprägten Drogenerfahrungen, welche die Prävalenzraten gerade für eher selten konsumierte Drogen in die Höhe getrieben hätten, wodurch sich – paradoxerweise – im Bemühen um Repräsentativität eine Verfälschung der Daten ergab. Daher beschlossen wir, die Gewichtungsfaktoren auf maximal 4 zu begrenzen, wodurch sich – auch angesichts der im Vergleich zu den Vorjahren kleineren Stichprobe – ein realistischeres Bild ergibt. Umgekehrt wurden im Zusammenhang damit, dass nur ein Teil der angepeilten Schulklassen erreicht werden konnten, u.a. zu viele Gesamtschulklassen befragt, die dann relativ deutlich „heruntergewichtet“ wurden. Bei der Gesamtstichprobe der über 15-Jährigen hätten wegen teilweise sehr geringer Teilstichproben bezüglich Geschlechtern in bestimmten Jahrgängen theoretisch noch stärkere Gewichtungen vorgenommen werden müssen (z.T. über Faktor 50); auch diese wurden auf maximal 4 begrenzt. Dadurch hat sich die rechnerische Fallzahl stark verzerrt, so dass tatsächlichen 872 Befragten nach der Gewichtung nur 661 Schüler*innen gegenüberstehen. Hier sind Auswirkungen auf die Messgenauigkeit und die Vergleichbarkeit mit den Vorjahren möglich. Der Abschnitt 3.2.2 fällt daher auch etwas kürzer aus als in den Vorjahren.

Zudem sei darauf hingewiesen, dass in den Daten des Statistischen Landesamtes keine Kategorie „divers“ vorgesehen ist, weshalb die entsprechenden Spalten in den Tabellen 2 und 3 leer bleiben. Wir haben uns entschieden, die (wenigen) entsprechenden Schüler*innen für unsere Stichprobe jeweils mit dem Faktor 1 zu gewichten.

Eine weitere Besonderheit liegt in diesem Jahr bei den Berufsschülerinnen vor: es wurde keine einzige 15- bis 18-jährige Schülerin aus dem 3. Ausbildungsjahr befragt. Da eine Gewichtung nur für diejenigen Gruppen vorgenommen werden kann, die auch in der Stichprobe vertreten sind, erscheinen 15-18-jährige Schülerinnen im 3. Ausbildungsjahr auch nicht in der Grundgesamtheit. Da Schüler*innen im 3. Ausbildungsjahr ohnehin nur in sehr geringem Maße in der Hauptstichprobe der 15- bis 18-jährigen vertreten sind (siehe Tab. 2), fällt das Fehlen der entsprechenden Schülerinnen aber kaum ins Gewicht.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler*innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2020^a

Grundgesamtheit								
Schultyp/Klassenstufe/Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		Weiblich		Divers	
			N	%	N	%	N	%
Realschule	1068	8,2%	555	52,0%	513	48,0%	b	b
Gesamtschule	1108	8,5%	541	48,8%	567	51,2%	b	b
Gymnasium 10. Kl	4116	31,6%	1644	39,9%	2472	60,1%	b	b
Gymnasium 11. Kl	1808	13,9%	791	43,8%	1017	56,3%	b	b
Gymnasium 12. Kl	1481	11,4%	666	45,0%	815	55,0%	b	b
Berufsschule 1. Jahr	2175	16,7%	1309	60,2%	866	39,8%	b	b
Berufsschule 2. Jahr	1073	8,2%	664	61,9%	409	38,1%	b	b
Berufsschule 3. Jahr	190	1,5%	190	100,0%		0,0%	b	b
Gesamt	13019	100,0%	6360	48,9%	6659	51,1%	b	b
ungewichtete Stichprobe								
Schultyp/Klassenstufe/Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		Weiblich		Divers	
			N	%	N	%	N	%
Realschule	71	10,3%	35	49,3%	34	47,9%	2	2,8%
Gesamtschule	161	23,4%	68	42,2%	92	57,1%	1	0,6%
Gymnasium 10. Kl	67	9,7%	36	53,7%	29	43,3%	2	3,0%
Gymnasium 11. Kl	147	21,4%	63	42,9%	82	55,8%	2	1,4%
Gymnasium 12. Kl	104	15,1%	44	42,3%	57	54,8%	3	2,9%
Berufsschule 1. Jahr	105	15,3%	47	44,8%	56	53,3%	2	1,9%
Berufsschule 2. Jahr	29	4,2%	8	27,6%	21	72,4%		0,0%
Berufsschule 3. Jahr	4	0,6%	4	100,0%		0,0%		0,0%
Gesamt	688	100,0%	305	44,3%	371	53,9%	12	1,7%
gewichtete Stichprobe								
Schultyp/Klassenstufe/Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		Weiblich		Divers	
			N	%	N	%	N	%
Realschule	53	8,1%	25	46,2%	27	50,1%	2	3,8%
Gesamtschule	66	10,0%	31	47,3%	34	51,2%	1	1,5%
Gymnasium 10. Kl	189	28,7%	85	45,2%	101	53,7%	2	1,1%
Gymnasium 11. Kl	102	15,5%	44	42,7%	57	55,4%	2	2,0%
Gymnasium 12. Kl	80	12,1%	35	43,3%	42	53,0%	3	3,8%
Berufsschule 1. Jahr	115	17,5%	68	59,1%	45	39,1%	2	1,7%
Berufsschule 2. Jahr	44	6,6%	21	48,7%	22	51,3%		0,0%
Berufsschule 3. Jahr	10	1,5%	10	100,0%		0,0%		0,0%
Gesamt	659	100,0%	318	48,3%	328	49,8%	12	1,8%

^a Ohne Privat- und Förderschulen. Einbezogen wurden nur die Altersstufen (Fälle) der einzelnen Schultypen, die auch in der Stichprobe wiederzufinden waren (deshalb fehlen Berufsschülerinnen im 3. Ausbildungsjahr sowohl in der Grundgesamtheit als auch in den Stichproben).

^b „Divers“ als Geschlecht wird in den Tabellen des Statistischen Landesamtes nicht berücksichtigt.

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler*innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2020^a

Grundgesamtheit								
Schultyp/Klassenstufe/Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		Weiblich		Divers	
			N	%	N	%	N	%
Realschule	1069	3,8%	556	52,0%	513	48,0%	b	b
Gesamtschule	1113	4,0%	543	48,8%	570	51,2%	b	b
Gymnasium 10. Kl	4116	14,6%	1644	39,9%	2472	60,1%	b	b
Gymnasium 11. Kl	1808	6,4%	791	43,8%	1017	56,3%	b	b
Gymnasium 12. Kl	1870	6,7%	844	45,1%	1026	54,9%	b	b
Berufsschule 1. Jahr	6133	21,8%	3432	56,0%	2701	44,0%	b	b
Berufsschule 2. Jahr	6350	22,6%	3443	54,2%	2907	45,8%	b	b
Berufsschule 3. Jahr	5639	20,1%	3091	54,8%	2548	45,2%	b	b
Gesamt	28098	100,0%	14344	51,0%	13754	49,0%	b	b
ungewichtete Stichprobe								
Schultyp/Klassenstufe/Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		Weiblich		Divers	
			N	%	N	%	N	%
Realschule	72	8,3%	36	50,0%	34	47,2%	2	2,8%
Gesamtschule	163	18,7%	69	42,3%	93	57,1%	1	0,6%
Gymnasium 10. Kl	67	7,7%	36	53,7%	29	43,3%	2	3,0%
Gymnasium 11. Kl	147	16,9%	63	42,9%	82	55,8%	2	1,4%
Gymnasium 12. Kl	114	13,1%	51	44,7%	60	52,6%	3	2,6%
Berufsschule 1. Jahr	251	28,8%	123	49,0%	123	49,0%	5	2,0%
Berufsschule 2. Jahr	41	4,7%	16	39,0%	25	61,0%		0,0%
Berufsschule 3. Jahr	17	1,9%	16	94,1%	1	5,9%		0,0%
Gesamt	872	100,0%	410	47,0%	447	51,3%	15	1,7%
gewichtete Stichprobe								
Schultyp/Klassenstufe/Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		Weiblich		Divers	
			N	%	N	%	N	%
Realschule	35	5,3%	17	49,5%	16	44,8%	2	5,7%
Gesamtschule	50	7,6%	22	44,2%	27	53,8%	1	2,0%
Gymnasium 10. Kl	118	17,8%	50	42,6%	66	55,7%	2	1,7%
Gymnasium 11. Kl	69	10,5%	29	42,3%	38	54,8%	2	2,9%
Gymnasium 12. Kl	60	9,1%	26	42,9%	31	52,1%	3	5,0%
Berufsschule 1. Jahr	192	29,1%	105	54,5%	82	42,9%	5	2,6%
Berufsschule 2. Jahr	78	11,8%	48	61,6%	30	38,4%		0,0%
Berufsschule 3. Jahr	58	8,8%	54	93,1%	4	6,9%		0,0%
Gesamt	661	100,0%	351	53,2%	294	44,5%	15	2,3%

^a Ohne Privat- und Förderschulen.

^b „Divers“ als Geschlecht wird in den Tabellen des Statistischen Landesamtes nicht berücksichtigt.

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘

Insgesamt 16% der Schülerinnen und Schüler der teilnehmenden Klassen waren bei der Befragung nicht anwesend (2019: 16%, 2018: 15%, 2017: 18%, 2016: 20%, 2015: 18%, 2014: 21%, 2013: 16%,

2012: 15%)¹¹. Damit ist der Anteil von nicht teilnehmenden Schüler*innen ebenso hoch wie im Vorjahr. Auch über den gesamten Erhebungsturnus zeigt sich dabei keine klare Tendenz. Die Gründe für das Fehlen können anhand der verfügbaren Daten nicht genau dokumentiert werden. In den meisten Fällen dürften die Betroffenen aufgrund von Krankheit gefehlt haben; daneben gab es einzelne Fälle, in denen Teile der Klasse wegen parallelem Wahlpflichtunterricht, schulinterner Gespräche o.ä. nicht teilnahmen. Darüber hinaus kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schüler*innen nicht teilgenommen haben, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Notenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde haben konnten. In diesem Jahr könnte auch die Corona-Pandemie eine Rolle gespielt haben, z.B. im Hinblick auf positiv Getestete oder Jugendliche, die aus Vorsicht nicht die Schule besuchten.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wenn von Schultypen die Rede ist, wird in der Regel zwischen Berufsschulen und allgemeinbildenden Schulen differenziert. Unterschiede zwischen den Schultypen werden ausschließlich im Kapitel über die Gesamtstichprobe (3.2.2) behandelt, wegen der in diesem Jahr besonders kleinen Teilstichprobe der Berufsschüler*innen aber nur überblicksartig. Etwaige geschlechtsbezogene Differenzen werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.6) dargestellt.

Als statistische Verfahren kamen ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests zur Anwendung. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der Chi²-Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen wurden in erster Linie parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) sowie der t-Test zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation verwendet. In einem Fall werden in diesem Jahr auch Korrelationskoeffizienten (in diesem Fall Spearman-Rho) zum Aufzeigen von Zusammenhängen verwendet.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Schülerinnen und Schüler) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit 99%, bei $p < 0,001$ (***) 99,9%.

Die Signifikanz, also die (statistische) Wahrscheinlichkeit, dass der ermittelte Zusammenhang (des Unterschieds zwischen zwei oder mehr Teilgruppen des Samples) bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht und daher auch für die Gesamtpopulation gilt, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet nach Festlegung der Irrtumswahrscheinlichkeit (*) stets eine 95%ige Sicherheit, () eine 99%ige Sicherheit und (***) eine 99,9%ige Sicherheit der ermittelten Wahrscheinlichkeit des Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.**

¹¹ Diese Quote wird errechnet, indem die Anzahl der bei der Befragung anwesenden Schüler*innen von der Sollstärke (laut Klassenbuch bzw. Angaben der Lehrkraft) abgezogen werden; das Ergebnis wird dann durch die Sollstärke geteilt.

Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben (siehe Kasten). Die präsentierten Prozentwerte sind jeweils als ganze Zahlen und die Mittelwerte und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein \pm dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt. Wenn mehrere Prozentwerte, die zusammengerechnet 100% ergeben sollten, in der Summe 101% oder 99% ergeben, so ist dies durch die Rundungen zu erklären (Bsp.: wenn sich eine Population in einem Aspekt in gleichmäßige Drittel – 33,3% – aufteilt, so ergibt die Summe der gerundeten Werte – jeweils 33% – nur 99%).

Abschließend sei auch an dieser Stelle hervorgehoben, dass die Stichprobe aufgrund von Problemen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie deutlich kleiner ist als in allen Vorjahren. Deshalb sind Änderungen von Prozentwerten stärker dem Zufall überlassen als sonst, weswegen in besonderem Maße auf die jeweilige statistische Signifikanz zu achten ist.

3.2 Ergebnisse

Im Fokus der Ergebnispräsentation stehen die Darstellung der aktuellen Daten (2020) sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2020 festzustellenden Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten der Schülerinnen und Schüler. Die Ergebnispräsentation gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil (3.2.1) bezieht sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Hier werden auch geschlechtsbezogene Unterschiede behandelt, die aktuell zum ersten Mal Angaben zur Häufigkeit der Geschlechtskategorie „divers“ enthalten (siehe auch 3.1.2). Der zweite Teil (3.2.2) beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klassenstufe allgemeinbildender Schulen bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres berufsbildender Schulen.

Wie einleitend erwähnt, ist in diesem Erhebungsjahr besonders zu beachten, dass es sich um die erste Befragung während der andauernden SARS-CoV-2 Pandemie handelt. Aufgrund von Schulschließungen zur Mitigation des Infektionsgeschehens wurde die sonst angestrebte Zahl befragter Schulklassen nicht erreicht. Die Stichprobe ist daher kleiner und wurde bei der Integration in den bestehenden Datensatz aller bisherigen Erhebungen entsprechend gewichtet. Teils deutlich ausfallende Unterschiede zwischen Gruppen bzw. Änderungen sollten dabei nicht überbewertet werden; es ist jeweils im Besonderen darauf zu achten, ob die gefundenen Unterschiede statistisch signifikant sind. Zudem enthielt der Fragebogen einige Fragen zu möglichen Änderungen des Konsumverhaltens aufgrund der Auswirkungen der Pandemie (3.2.1.9).

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

3.2.1.1 Soziodemographische Daten

Im Jahr 2020 liegt der Anteil der männlichen Befragten in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen bei 48% und jener der weiblichen bei 50%. Zwei Prozent bzw. 12 Personen haben demnach die Antwortoption „divers“ angegeben. Das Durchschnittsalter beträgt 16,5 Jahre. Zwischen 2002 und 2020 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahrgängen der allgemeinbildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahrgängen der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter kaum verändert. Zwischen der 10. und 12. Klasse der allgemeinbildenden Schulen sowie dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen zeigt sich eine Altersdifferenz von knapp einem Jahr. In diesem Berichtsjahr ist bei

der Auswertung der soziodemographischen Angaben zu berücksichtigen, dass die Stichprobe insgesamt deutlich kleiner ist als in den bisherigen Befragungen.

Mit 88% der im Jahr 2020 befragten 15- bis 18-jährigen Teilnehmenden wohnen wieder etwas mehr Befragte in der Stadt Frankfurt als im Vorjahr; im gesamten Turnusvergleich stellt dies sogar einen neuen Höchstwert dar (2019: 81%, 2018: 84%, 2017: 80%, 2014: 76%, 2010: 74%, 2006: 74%, 2002: 74%). Dennoch gilt weiterhin, dass die vorgestellten Resultate nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler*innen beschreiben, sondern derjenigen, die Frankfurter Schulen besuchen. Von den Schüler*innen an allgemeinbildenden Schulen sind 95% im Stadtgebiet Frankfurts beheimatet (2019: 93%, 2018: 94%, 2015: 92%, 2012: 90%). Bei den Berufsschulen beträgt dieser Anteil 65% und ist damit im Vergleich zum Vorjahr deutlich auf einen neuen Höchstwert gestiegen (2019: 54%, 2018: 59%, 2017: 49%, 2016: 63%, 2015: 55%, 2012: 34%).

3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.2.1 Religionszugehörigkeit der Eltern

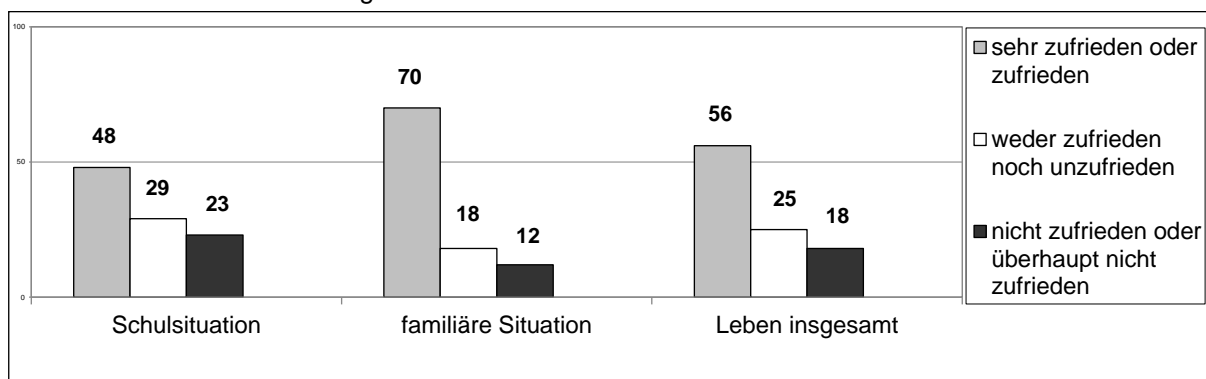
Zur Erfassung möglicher kulturbezogener Unterschiede wird die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Bei weniger als der Hälfte der 15- bis 18-Jährigen gehören die Eltern einer christlichen Kirche an – entweder der römisch-katholischen (17%), der evangelischen (17%) oder einer orthodoxen (9%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen mit 25% der Befragten etwas mehr als im Vorjahr, so dass wiederum ein neuer Höchstwert erreicht wird (2019: 23%, 2018: 16%, 2017: 20%, 2016: 21%, 2015: 18%, 2014: 15%). 19% geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören; dieser Wert ist damit weitestgehend stabil (2019: 20%, 2018: 20%, 2017: 16%, 2016: 22%, 2015: 19%). Bei 7% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an, dies markiert denselben Wert wie in der vorherigen Erhebung. Andere Religionsgemeinschaften sind wie in den Vorjahren nur mit geringen Anteilen vertreten, jedoch mit gestiegenem Wert in der Kategorie „sonstige“ (jüdische Religionsgemeinschaft: 1%; sonstige Religionsgemeinschaften: 6%).

3.2.1.2.2 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit

Der Notendurchschnitt der befragten 15- bis 18-Jährigen lag nach eigenen Angaben im aktuellen Berichtsjahr bei 2,4. Dies ist ein leicht geringerer Schnitt als im vorherigen Berichtsjahr (2019: 2,2; zuvor: 2,3-2,6). Knapp zwei Drittel (63%) der Schülerinnen und Schüler hatten im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“ – dieser Wert ist erneut leicht gesunken (2015: 62%, 2018: 67%, 2019: 65%).

In Abbildung 6 ist die Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen im Jahr 2020 dargestellt. Bei der Schulsituation ist der Anteil zufriedener Schüler*innen unter allen abgefragten Bereichen weiterhin am geringsten; hier stellen die (sehr) zufriedenen Schüler*innen mit 48% (2019: 57%) zum ersten Mal nur noch die relative Mehrheit. In den anderen beiden Bereichen entfallen auf diese Kategorie absolute Mehrheiten. Mit ihrer familiären Situation sind 70% (2019: 73%) (sehr) zufrieden, mit Blick auf die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben insgesamt sind dies 56% (2019: 69%).

Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2020 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zufriedenheit in allen Bereichen gesunken (***) , insbesondere bei der Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt und mit der Schulsituation – dies könnte durch die zum Befragungszeitpunkt starken Auswirkungen der SARS-CoV-2 Pandemie auf das Alltagsleben sowie speziell auf die Schulen bedingt sein.

3.2.1.2.2 Mediennutzung

Aufgrund der im vorherigen Berichtsjahr geänderten und nun erneut angewandten Fragestellung zur Nutzung von Fernsehen, (Internet-)Videos, Streaming etc. sind die aktuell erhobenen Daten vollständig nur mit denen des Vorjahres vergleichbar, nicht mit jenen der älteren Berichte.

Tabelle 4 zeigt die Nutzungsdauer von Videos und Filmen in Kategorien sowie als Durchschnittswert. Demnach sind kostenfrei verfügbare Fernsehsendungen, Dokumentationen u.ä. im Internet mit durchschnittlich 6,8 Stunden pro Woche die meistgenutzte Kategorie. Diese Kategorie wird auch generell am häufigsten genutzt – nur 16% sehen sich solche Videos gar nicht an. Dahinter folgen mit 5,5 Stunden Netflix und andere zahlungspflichtige Streaming- bzw. Pay-TV-Angebote, die von 22% gar nicht genutzt werden.

Tabelle 4: Dauer der Nutzung von Fernsehen, Filmen, Videos etc. in der letzten Woche in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2020 (unterschiedliche Nutzungsformen): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten^a

	Gar nicht	Bis 3 h	3-5 h	5-10 h	> 10 h	Ø (Stunden) ^a
kostenlos verfügbare TV-Sendungen, Dokumentationen o.ä. über das Internet (Mediatheken u.a.)	16	42	11	16	12	6,8
Zahlungspflichtige Online-Streaming-Angebote (u.a. Netflix) oder Pay-TV	22	29	16	21	12	5,5
Videos von „YouTubern“, anderen „Influencern“ etc.	33	37	14	10	6	3,8
Musikvideos und andere Videos von Musiker*innen, Rapper*innen o.ä.	34	49	6	5	6	2,7
klassisches stationäres Fernsehen (herkömmliches Fernsehgerät)	48	36	6	8	2	2,1
Filme oder Serien auf DVDs oder Blu-Rays	78	15	4	2	1	0,9
Sonstige Videos im Internet	44	41	8	5	2	2,1

^a Durchschnittswert inklusive derer, die die jeweilige Kategorie gar nicht nutzen

Mit deutlichem Abstand rangieren dahinter Videos von „YouTubern“ und „Influencern“ (3,8 h) und Musikvideos bzw. Videos von Musiker*innen mit 2,7 Stunden. Klassisches ‚lineares‘ Fernsehen wird im Schnitt nur noch 2,1 Stunden pro Woche genutzt und fast die Hälfte nutzen dies gar nicht mehr. Noch geringer ist die Nutzung nur bei DVDs bzw. Blu-Rays (1,4 h), die nur von gut einem Viertel überhaupt verwendet werden (siehe Tab. 4). Insgesamt haben die befragten Jugendlichen im Jahr 2020 durchschnittlich 23,9 Stunden pro Woche Filme, Serien, Videos etc. geschaut.

Altersbezogene Unterschiede zeigen sich dahingehend, dass klassisches Fernsehen umso häufiger gar nicht genutzt wird, je älter die Befragten sind (**). „Influencer“-Videos werden von 16-Jährigen am häufigsten genutzt (*), wogegen die Nutzung von Musikvideos mit dem Alter ansteigt (**) und bei 17-Jährigen am größten ist.

Aktuell ist die wöchentliche Stundenzahl für ‚klassisches Fernsehen‘ nochmals deutlich gesunken (2008: 10,4h, 2014: 7,2h, 2016: 5,4h, 2017: 4,1, 2019: 2,5h, 2020: 2,1; ***). Die wöchentliche Stundenzahl für Internet-TV ist mit 6,8h (2019: 6,9h) praktisch gleichgeblieben. Auch die Nutzung der Streaming- bzw. Pay-TV-Angebote ist von durchschnittlich 5,6 Stunden minimal auf 5,5 Stunden pro Woche gesunken. Besonders deutlich ist die durchschnittliche Dauer bei Influencer-Videos zurückgegangen (von 5,8h auf 3,8h, ***), und auch Musikvideos (u.ä.) wurden weniger genutzt als im Vorjahr (von 3,4h auf 2,7h). Insgesamt ist damit die durchschnittliche Dauer des TV-/Film-/Serien-/Videokonsums relativ deutlich von 27,4 Stunden auf 23,9 Stunden gesunken (**) – angesichts der Einschränkungen des öffentlichen Lebens in der Corona-Pandemie ein durchaus überraschendes Resultat.

In der aktuellen Befragung spielen 85% der befragten Schüler*innen und damit deutlich mehr als im Vorjahr mindestens einmal im Monat Computerspiele (s. Tabelle 5). Im Schnitt wird 7,1 Stunden pro Woche gespielt (alle Befragten; nur aktive Spieler*innen: 9,4h). Bei der Dauer des Spielens zeigt sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit dem Alter.

Tabelle 5: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002-2007: nicht erhoben)

	2008	2010	2012	2014	2016	2018	2020	Sig.
Computerspiele generell	64	61	60	68	64	82	85	***
Ego-Shooter	33	32	35	38	35	37	42	***
Open-World-Spiele	a	a	a	39	31	32	35	***
Sportspiele	33	31	30	36	33	32	34	*
Jump'n'Run-Spiele	19	19	16	24	17	26	34	***
Strategie-/Simulationsspiele	31	22	18	26	19	29	26	***
Geschicklichkeitsspiele	a	a	a	24	13	30	22	***
Online-Rollenspiele	13	11	11	15	12	11	10	*
MOBAs ^b	a	a	a	a	11	9	8	***
Sonstige	12	9	9	12	8	17	15	***

^a Nicht erhoben

^b „Multiplayer Online Battle Arena“; Kampf-/Strategiespiele, die u.a. häufig bei öffentlichen „E-Sports“-Wettbewerben gespielt werden.

Bei der Nutzung einzelner Spielekategorien liegen weiterhin Ego-Shooter mit 42% monatlichen Nutzer*innen auf dem ersten Rang, gefolgt von Open-World-Spielen (z.B. Minecraft oder Grand Theft Auto) mit 35% und Sportspielen (z.B. Autorennen, Fußball, Tennis usw.) sowie Jump'n'Run-Spielen (z.B. Subway Surfers, Super Mario) mit je 34%. Strategie- und Simulationsspiele (z.B. Age of Empires, Die Sims)

werden von 26% mindestens monatlich gespielt, Geschicklichkeitsspiele (z.B. Tetris, Candy Crush Saga etc.) von 22%. Weiterhin eher selten werden Online-Rollenspiele (z.B. World of Warcraft, TESO) mit 10% und MOBAs („Multiplayer Online Battle Arena“, z.B. League of Legends, DotA) mit 8% gespielt. Sonstige Spiele werden von 15% der Schüler*innen gespielt (s. Tabelle 5).

Bei den Veränderungen im Zeitverlauf zeigt sich insgesamt vor allem bei der Spielart Ego-Shooter ein Anstieg, wobei der Wert im aktuellen Berichtsjahr nach Rückgang 2019 wieder deutlich gestiegen ist. Auch Jump'n'Run-Spiele und Open-World-Spiele werden häufiger genannt als im Vorjahr. Was die sonstigen Spiele betrifft, lohnt ein Blick auf die Antworten auf die offene Frage dazu, welche sonstigen Spiele gespielt werden: Mit Abstand häufigster Einzeltitel ist das Deduktionsspiel „Among Us“ mit 24 Nennungen. Ansonsten verteilen sich die Antworten über eine Vielzahl unterschiedlicher Spiele, die teilweise in eine der abgefragten Kategorien passen würden (z.B. Sport, Open World, Shooter), teilweise in andere Kategorien (z.B. Adventure, Rhythmus, Gesellschaftsspiele), teilweise aber auch nicht einzuordnen sind.

Insgesamt werden Computerspiele etwas seltener bzw. mit weniger Zeitaufwand gespielt. Aufgeschlüsselt nach Spielarten beanspruchen die MOBAs mit durchschnittlich 8,6 Stunden pro Woche die meiste Zeit¹² (2016: 11,6h, 2017: 8,6h, 2018: 6,2h, 2019: 11,1h). Ego-Shooter liegen – nach deutlichem Rückgang – mit 5,6 Stunden (2015: 7,8h, 2018: 7,7h, 2019: 7,4h) weiter auf dem zweiten Platz. Sportspiele werden mit 5,5 Stunden (2015: 3,8h, 2018: 5,5h, 2019: 5,0h) etwas mehr gespielt als im Jahr zuvor. Bei Open-World-Spielen ist die durchschnittliche wöchentliche Spieldauer im Vergleich zum Vorjahr gestiegen (2015: 4,3h, 2018: 3,8h, 2019: 3,8h, 2020: 4,7h), und auch Strategie- und Simulationsspiele werden mit im Schnitt 4,1 Stunden in der Woche mehr gespielt als im Vorjahr (2015: 4,2h, 2018: 4,2h, 2019: 3,0h). Bei Online-Rollenspielen als ehemals „zeitintensivste“ Computerspiele ist die durchschnittliche Spieldauer wiederum weiter gesunken und liegt nun bei 4,0 Stunden (2015: 7,0h, 2018: 5,5h, 2019: 5,2h). Geschicklichkeitsspiele erreichen 2,5 Stunden (2015: 3,6h, 2018: 2,3h, 2019: 2,4h) und Jump'n'Run-Spiele 2,0 Stunden (2015: 2,0h, 2018: 1,9h, 2019: 2,2h) Spieldauer. Sonstige Spiele nehmen 4,9 Stunden der Zeit der Befragten ein (2015: 4,7h, 2018: 3,9h, 2019: 3,8h). Insgesamt wenden die aktiven Spieler*innen mit durchschnittlich 9,4 Stunden pro Woche deutlich weniger Zeit als im Vorjahr für Computerspiele auf (2009: 12,0h, 2014: 11,5h, 2015: 12,5h, 2016: 13,2h, 2017: 12,1h, 2018: 10,3h, 2019: 10,2h; ***). Die durchschnittliche Spieldauer aller Befragter (inklusive derer, die gar nicht spielen), ist nur etwas gesunken und liegt bei 7,1 Stunden (2009: 6,0h; 2014: 6,6h; 2015/2016: 7,3h; 2017: 6,8h, 2018: 7,3h, 2019: 7,4h). Wie bei TV/Filmen/Videos zeigt sich hier also bemerkenswerterweise eine zumindest etwas geringere Nutzung von Computerspielen während der Pandemie.

Bei der Frage, inwiefern die Befragten schon einmal innerhalb eines Computerspiels Geld ausgegeben haben, geben insgesamt 49% (2018: 37%, 2019: 38%) der 15- bis 18-Jährigen an, dies mindestens einmal getan zu haben, 8% (2018: 11%, 2019: 9%) auch in den letzten 30 Tagen. Dabei zeigen sich keinerlei signifikante Altersdifferenzen. Zusätzlich wurde mit Kategorien abgefragt, wofür genau bei der letzten Gelegenheit Geld innerhalb eines Computerspiels bezahlt wurde. In-Game-Währungen („Coins“, „Diamanten“ etc.) werden am häufigsten genannt (2019: 39%, 2020: 39%), gefolgt von „Skins“ (Design-Pakete zur optischen Gestaltung: 2019: 26%, 2020: 26%). Dahinter folgen Spielerweiterungen („DLCs“: 2019: 21%, 2020: 17%) und „VIP-Pakete“ mit unterschiedlichen Währungen etc. (2019: 5%, 2020: 7%). „Lootboxen“ („Schatzkisten“ mit Glücksspielcharakter: 3%), neue Leben, Waffen etc. (1%),

¹² In dieser Aufstellung sind die Durchschnittswerte für diejenigen angegeben, die angeben, die betreffenden Spielarten aktuell zu spielen. Dabei wurde für jede einzelne Spielart die maximal mögliche wöchentliche Spieldauer auf 50h begrenzt. Diejenigen, die bei der Berechnung der wöchentlichen Gesamtspieldauer (durch Addition der Stundenzahlen für die einzelnen Kategorien) mehr als 60 Stunden angaben, wurden von dieser Berechnung ausgeschlossen (angesichts von schulischen Verpflichtungen und der Notwendigkeit des Schlafes halten wir diese Obergrenze für realistisch).

In-Game-Artikel bzw. -Charaktere ohne Spielvorteile (2%) sowie sonstige (6%) spielen quantitativ nur eine geringe Rolle.

Erstmals wurden die Schüler*innen danach gefragt, auf welchen Geräten sie Computerspiele spielen; Mehrfachantworten waren möglich. Erwartungsgemäß am häufigsten wird mit 64% das Smartphone genannt, gefolgt von Spielkonsolen (z.B: Playstation oder Xbox) mit 43%, „normalen“ PCs bzw. Laptops (17%), speziellen Gaming-PCs/Laptops (16%) und Tablets mit 13%. Signifikante Altersunterschiede zeigen sich dabei nicht.

Die Nutzung des Internets wird seit 2012 detailliert erfasst. Zum einen wird die Nutzungshäufigkeit pro Woche erfragt, zum anderen die durchschnittliche Nutzungsdauer an einem typischen Werktag der zurückliegenden Woche, differenziert nach unterschiedlichen Nutzungsarten. Wie in den Vorjahren wurden für die einzelnen Kategorien der täglichen Internetnutzung Maximalwerte von 900 Minuten (15 Stunden) pro Tag festgelegt.

Tabelle 6: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2020 (unterschiedliche Nutzungsformen): Stunden pro Tag (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten^a

	0-1 Stunde	>1 bis 5 Stunden	>5 bis 10 Stunden	>10 bis 15 Stunden	Ø (Minuten)
Internet zur Kommunikation	64	30	6	<1	93
Internet zur Informationssuche	77	22	2	<1	56
Internet zur sonstigen Nutzung	78	20	3	0	57

^a Die Nutzungsdauer für einzelne Kategorien wurde bereits im Fragebogen auf 15 Stunden pro Tag begrenzt.

Wie Tabelle 6 zeigt, wird das Internet im Schnitt etwas mehr als anderthalb Stunden für (schriftliche) Kommunikation genutzt, eine knappe Stunde für die Informationssuche und etwa ebenso lange für sonstige Zwecke. Wie in der Tabelle ebenfalls erkennbar, nutzen jeweils hohe Anteile der Befragten das Internet für einen bestimmten Zweck maximal eine Stunde; auf der anderen Seite gibt es jeweils sehr kleine Gruppen, die sehr hohe Werte aufweisen. Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede. Jedoch sind bei allen drei Kategorien zur Internetnutzung signifikante Unterschiede im Turnusvergleich zu beobachten: Die durchschnittliche Nutzung ist bei allen drei Kategorien aktuell etwas gestiegen: Kommunikation (2015: 134 min., 2017: 132 min., 2018: 115 min., 2019: 83 min., 2020: 93 min.), Informationssuche (2015: 72 min., 2016: 71 min., 2017: 71 min., 2018: 67 min., 2019: 48 min., 2020: 56 min.) und sonstige (2015: 73 min., 2017: 59 min., 2018: 56 min., 2019: 50 min., 2020: 57 min.; jeweils ***)¹³. Insgesamt ergibt sich somit rechnerisch eine Steigerung von 25 Minuten täglicher Internetnutzung pro Tag.

Insgesamt betrachtet, nutzen die Schüler*innen also knapp dreieinhalb Stunden pro Werktag und mindestens 17,5 Stunden pro Woche (wenn eine ähnlich hohe Nutzung für das Wochenende angenommen wird, 24 Stunden) das Internet für die o.g. Zwecke. Zudem schauen sie 23,9 Stunden pro Woche Filme, Serien, Fernsehen und Videos und spielen 7,1 Stunden Computerspiele. Nimmt man an, dass es hier keine Überschneidungen gibt, kommt man auf eine durchschnittliche Gesamtnutzung elektronischer Medien von rund 55 Stunden pro Woche.

¹³ Die teils sehr deutlichen Rückgänge im Vorjahr dürften zumindest teilweise mit der Erweiterung und Ausdifferenzierung der Frage nach Filmen bzw. Videos zusammenhängen, da entsprechende Angebote zuvor möglicherweise z.T. in den entsprechenden Internetnutzungs-Kategorien eingetragen wurden (etwa: Influencer-Livestreams bei „Kommunikation“, Doku- oder Tutorial-Videos bei „Informationssuche“ oder Pornographie bei „sonstige“).

Was die Nutzungshäufigkeit einzelner sozialer Medien betrifft, so wird die Chat-App WhatsApp mit Abstand am häufigsten von den befragten Schüler*innen täglich verwendet (92%), die Foto-Community Instagram von 81% und die Chat-App Snapchat von 63%. Die App TikTok (erstmalig erfragt und nur bedingt als „soziales Medium“ einzustufen) wird von 39% der Befragten täglich genutzt. Facebook wird nur von 2% der Schüler*innen täglich benutzt und von 87% gar nicht. Auch Twitter spielt an den Schulen weiterhin offenbar kaum eine Rolle; lediglich 7% nutzen dieses Angebot täglich. Während es bei Snapchat und TikTok jeweils eine nennenswerte Minderheit gibt, die diese Dienste gar nicht nutzen, werden WhatsApp und Instagram von nahezu jedem/jeder Befragten zumindest gelegentlich verwendet (s. Tabelle 7). Dieses Ergebnis ist mit der Einschränkung zur Kenntnis zu nehmen, dass jeder Schüler und jede Schülerin eigene Vorlieben bei der Verwendung der genannten Dienste hat und dass aus den Antworten nicht die absolute Nutzungsdauer herauszulesen ist (s. Tabelle 7). Über die Altersgruppen hinweg zeigt sich, dass TikTok signifikant häufiger verwendet wird, je jünger die Befragten sind (15-Jährige: 53% täglich, 18-Jährige: 28% täglich). Facebook wird etwas häufiger verwendet, je älter die Schüler*innen sind (18-Jährige: 4% täglich vs. 0% bei den 15-Jährigen), und auch WhatsApp wird leicht signifikant häufiger von älteren Befragten verwendet (15-Jährige 89% täglich, 18-Jährige 96% täglich).

Tabelle 7: Nutzung verschiedener sozialer Medien in der Altersgruppe 15- 18-Jährige (%) im Jahr 2020

	WhatsApp	Instagram	Snapchat	TikTok	Twitter	Facebook
Täglich	92	81	63	39	7	2
Mehrmals pro Woche	5	7	10	12	6	2
Seltener als mehrmals/ Woche	2	4	7	10	14	8
gar nicht	1	7	20	40	74	87

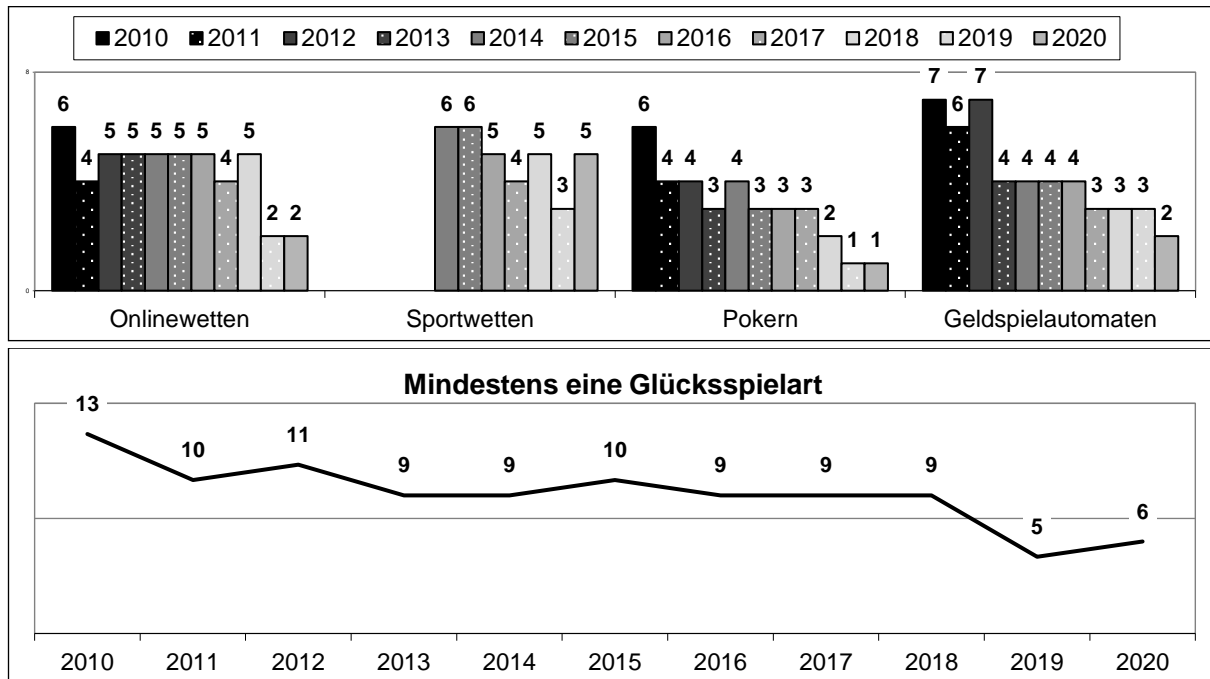
Was den Turnusvergleich angeht, zeigt sich weiterhin eine geradezu drastisch schwindende Relevanz von Facebook: die Anzahl der mindestens täglich Nutzenden ist von 71% im Jahr 2012 über 34% (2015) auf 2% in diesem Berichtsjahr zurückgegangen (***). Auch die Gruppe der Schülerinnen und Schüler, die Facebook gar nicht nutzen, hat merklich zugenommen (2015: 33%, 2017: 59%, 2018: 74%, 2019: 83%, 2020: 87%; ***). Wieder minimal zugenommen hat die tägliche Nutzung von Snapchat (2016: 65%, 2018: 69%, 2019: 62%, 2020: 63%; ***); leicht zugenommen hat in diesem Berichtsjahr auch die entsprechende Nutzung von WhatsApp (2016: 96%, 2018: 95%, 2019: 91%, 2020: 92%; ***).

3.2.1.2.3 Glücksspiel

Nach wie vor von eher geringer Bedeutung für das Freizeitverhalten der Schüler*innen sind Glücksspiele: Sportwetten (5%) und Geldspielautomaten (2%), Onlinewetten/Internet-Glücksspiele (2%) sowie Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld) (1%) werden nur von relativ wenigen mindestens einmal wöchentlich gespielt (Abbildung 7).

Insgesamt spielen 6% der 15- bis 18-Jährigen eine dieser Glücksspielarten mindestens wöchentlich. Altersbezogene Unterschiede zeigen sich dahingehend, dass umso häufiger mindestens wöchentlich gespielt wird (insbesondere Online-Wetten und Geldspielautomaten), je älter die Befragten sind (15-J.: 0%, 16-J.: 6%, 17-J.: 7%, 18-J.: 8%; *). Im Vergleich zu 2019 ist dieser Wert aktuell nahezu stabil geblieben, womit sich der deutliche Rückgang im Vorjahr (nach einer längeren Phase der Stagnation) weitgehend bestätigt (Abbildung 7).

Abbildung 7: Mindestens einmal pro Woche ausgeübte Arten von Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Sportwetten wurden 2014 erstmals erfragt. Daher bezieht sich auch die Gesamtzahl für „mindestens ein Glücksspiel“ seit 2014 auf eine Glücksspielart mehr als zuvor.

Erstmals wurden die Schüler*innen danach gefragt, wieviel Geld sie im letzten Monat für Glücksspiel ausgegeben haben. Es sei vorweggeschickt, dass sich die Angaben auf die lediglich 37 Personen beziehen, die mindestens wöchentlich Glücksspiele spielen; zudem erscheinen die Angaben wenig glaubwürdig: Demnach wurden im Durchschnitt 96 € ausgegeben (Median: 50 €), wobei die Angaben von 0 Euro bis 1000 Euro reichten. Nimmt man die in der Folgefrage ermittelten Angaben zum erzielten Gewinn zum Maßstab, haben die betreffenden Schüler*innen ein beachtliches Plus gemacht: hier reichen die Angaben von 0 Euro bis 4000 Euro; der Mittelwert liegt mit 458 € mehr als viermal so hoch wie der Durchschnittswert der Ausgaben, der Median mit 150 € dreimal so hoch. 68% der Betroffenen haben demnach im Vormonat mit Glücksspiel Gewinne erzielt und lediglich 26% Verluste. Dies erscheint angesichts der üblichen Geschäftsmodelle von Glücksspielanbietern als wenig realistisch.

3.2.1.2.4 Andere Freizeitaktivitäten

Die nachfolgenden Angaben zu Freizeitaktivitäten wurden wie in den Vorjahren dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens einmal pro Woche ausgeübt werden. Das aktive Sporttreiben mit 64% und kreative Hobbys mit 62% (z.B. ein Instrument spielen, Singen, Malen oder Schreiben) sind die am häufigsten ausgeübten Freizeitbeschäftigungen. Darauf folgt mit 52% das Treffen mit Freund*innen (zuhause). Seltener werden Bücher gelesen (24%) oder aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumgefahren (14%). Dies entspricht nicht der Rangfolge des vorherigen Jahres; die kreativen Hobbys sind in diesem Jahr – vermutlich bedingt durch die SARS-CoV-2 Pandemie – stärker vertreten und erreichen mit 62% einen neuen Höchstwert, nachdem der Wert in sämtlichen Vorjahren zwischen 50% und 58% schwankte. Über den Erhebungsverlauf zeigt sich seit 2009 für das Lesen von Büchern insgesamt ein relativ deutlicher Rückgang, von 38% (2009) auf 24% (2020) (***). Das Treffen mit Freund*innen hat in diesem Jahr deutlich an Relevanz abgenommen (2012: 77%, 2017: 63%, 2018: 66%, 2019: 61%, 2020: 52%; ***), während auch Sporttreiben als Freizeitaktivität erneut

etwas weniger wichtiger geworden ist (2011: 74%, 2015: 68%, 2017: 71%, 2018: 68%, 2019: 67%, 2020: 64%; ***).

3.2.1.3 Substanzkonsum

3.2.1.3.1 Tabak

Der Konsum von Tabakprodukten wird so abgefragt, dass das Rauchen von Zigaretten, Zigarren und Pfeifen einerseits und Shisha-Konsum andererseits klar voneinander getrennt sind. Somit sind genaue Angaben über die Prävalenz von Zigaretten und ähnlichen Produkten in Abgrenzung zu Shishas wie auch Angaben zur Prävalenz des Tabakkonsums insgesamt möglich. Die Antworten sind mit jenen der Vorjahre vergleichbar, aber nur begrenzt mit jenen vor 2013.

Wie Tabelle 8 zeigt, haben im Jahr 2020 49% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte). 42% der Befragten haben in den letzten 12 Monaten Tabak konsumiert und 30% auch in den letzten 30 Tagen. Die Lebenszeit-Prävalenz des Shisha-Rauchens liegt mit 41% nach wie vor höher als die von Zigaretten bzw. anderen Tabakerzeugnissen (36%). Auch die 12-Monats-Prävalenz fällt bei Shishas mit 34% etwas höher aus als diejenige der übrigen Tabakprodukte (31%), die 30-Tages-Prävalenz des Shisha-Rauchens (19%) liegt hingegen unterhalb der von Zigaretten u. ä. (23%). Das Alter, in dem zum ersten Mal Tabak konsumiert wurde, liegt bei durchschnittlich 14,4 Jahren; 29% der KonsumentInnen haben bis einschließlich zum Alter von 13 Jahren erstmals geraucht.

Tabelle 8: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020: Prävalenzraten (%), Alter bei Erstkonsum (MW ± SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

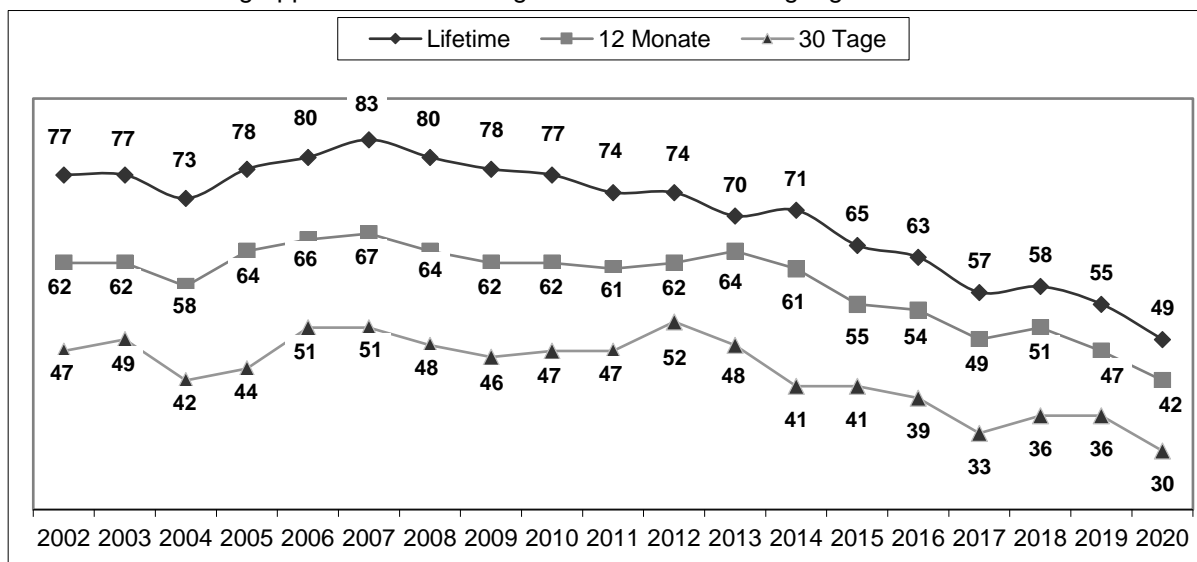
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Prävalenz:						
Tabak gesamt: Lebenszeit	30	45	55	63	***	49
12 Monate	22	39	49	55	***	42
30 Tage	11	27	36	44	***	30
Zigaretten, Zigarren, ^a : Lebenszeit	22	37	38	42	**	36
12 Monate	16	31	36	35	**	31
30 Tage	8	21	29	29	***	23
Shisha: Lebenszeit	16	35	49	60	***	41
12 Monate	12	28	40	51	***	34
30 Tage	7	15	19	35	***	19
>5x/30 Tage	0	5	3	14	***	5
Alter des Erstkonsums	13,7 ± 1,6	14,2 ± 1,3	14,1 ± 2,1	15,1 ± 2,2	**	14,4 ± 1,9
Zigaretten (bzw. Pfeife/ Zigarre): Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Zigarettenkonsum	92	79	71	71	***	77
Zigaretten nicht täglich	5	17	13	15		13
höchstens 5 Zigaretten/Tag	3	4	8	5		5
mehr als 5 Zigaretten/Tag	0	1	7	9		5

^a bezeichnet alle Tabakprodukte außer Shisha (sowie ohne tabakhaltige E-Produkte)

Bei sämtlichen in Tabelle 8 dargestellten Tabak-Prävalenzraten lassen sich signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen feststellen. Bei allen Kennzahlen ist ein mit dem Alter steigender Konsum zu beobachten. Während bereits die Lebenszeit-Prävalenzraten bei 18-Jährigen weit aus höher liegen als bei 15-Jährigen, sind die Altersunterschiede bei den Kennzahlen für aktuellen und häufigen Konsum noch deutlicher. Dies betrifft 2020 u.a. den häufigen Konsum (>5x/Monat) von Shishas – Letzterer zeigt über die einzelnen Altersjahrgänge aktuell einen ausgeprägten Anstieg von 0% bei 15-Jährigen bis 14% bei den 18-Jährigen. Ähnliches zeigt sich beim intensiven Zigarettenkonsum: keine*r der 15-Jährigen, aber 9% der 18-Jährigen rauchen täglich mehr als fünf Zigaretten (s. Tabelle 8).

Der Rückgang bei der Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Tabak hat sich weiter fortgesetzt: Alle drei Kennzahlen sind erneut auf Tiefstwerte für den gesamten Erhebungszeitraum seit 2002 gefallen (alle ***; Abbildung 8).

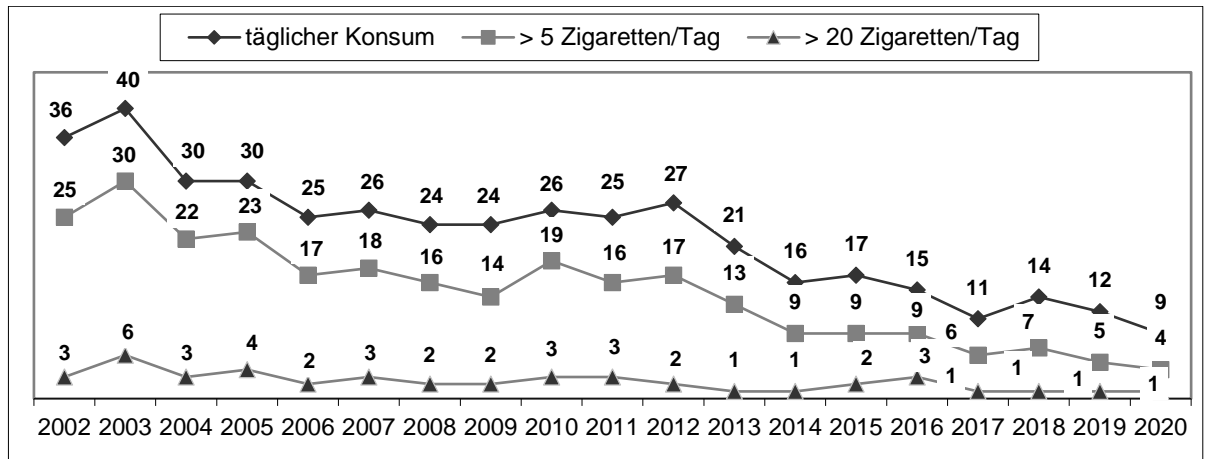
Abbildung 8: Tabak (inklusive Shisha): Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Um eine möglichst hohe Vergleichbarkeit mit den seit 2013 anders erhobenen Daten zu erreichen, wurden den Prävalenzraten aus den Vorjahren diejenigen Fälle hinzugefügt, die die jeweilige Frage zum Tabakkonsum negativ, die zum Shisha-Konsum aber positiv ausgefüllt hatten.

Der tägliche Konsum (üblicherweise als ‚Raucherquote‘ bezeichnet) ist in diesem Jahr gleich um drei Prozentpunkte gefallen, womit auch bei dieser Kennzahl der niedrigste Wert aller Erhebungen, erstmals unter zehn Prozent, erreicht wird (***; s. Abbildung 9). Während im Jahr 2003 noch zwei Fünftel der Jugendlichen täglich rauchten, trifft dies aktuell nur noch auf 9% zu. Auch der Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag ist leicht gesunken und liegt nun bei 4% (***), so dass erneut ein neuer Tiefstwert erreicht wird. Der Anteil derer, die mehr als 20 Zigaretten pro Tag rauchen, liegt zum wiederholten Mal auf dem Tiefstwert von einem Prozent (***).

Abbildung 9: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a

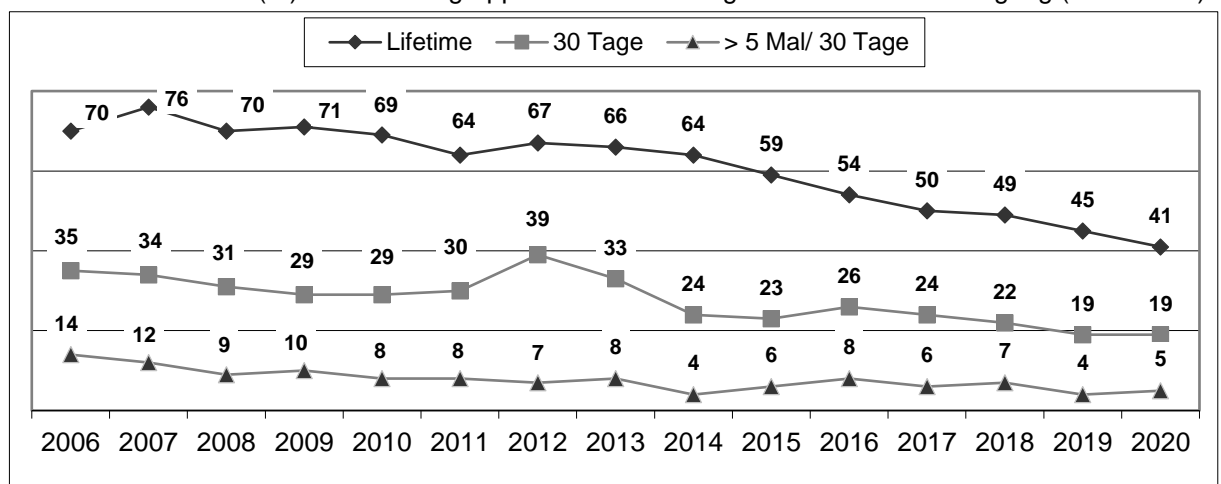


^a 2002-2012: Konsum irgendwelcher Tabakprodukte; 2013: „Zigaretten, Pfeife oder Zigarre“

Der seit 2005 feststellbare langfristige Trend zum Anstieg beim durchschnittlichen Alter des Tabak-Erstkonsums hat sich nicht fortgesetzt: der entsprechende Wert liegt mit 14,4 Jahren erneut etwas unter dem Höchstwert von 2018. Er liegt aber weiterhin fast zwei Jahre höher als in den ersten Erhebungen (2002: 12,8 ±2,2; 2005: 12,7 ±2,4; 2008: 13,1 ±2,4; 2012: 14,0 ±2,0; 2015: 13,9 ±1,8; 2018: 14,6 ±1,8; 2019: 14,5 ±1,8; 2020: 14,4 ± 1,9; ***). Der Anteil derer, die bis einschließlich zum 13. Lebensjahr mindestens einmal geraucht haben, ist – nach langfristig sehr deutlichem Rückgang – aktuell gestiegen: während in den ersten Erhebungen noch mehr als drei von fünf Tabakerfahrenen mit 13 Jahren bereits geraucht hatten, trifft dies aktuell auf etwas mehr als ein Viertel zu (2002: 62%, 2006: 52%, 2010: 47%, 2014: 37%, 2018: 21%, 2019: 20%, 2020: 29%; ***).

Die Konsumerfahrung mit dem Shisha-Rauchen ist im Jahr 2020 nochmals um vier Prozentpunkte gesunken, womit sich die seit 2012 zu beobachtende absteigende Tendenz fortsetzt und wiederum ein neuer Tiefstwert erreicht wird (***, s. Abbildung 10).

Abbildung 10: Shisha: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2020)



Die 12-Monats-Prävalenz ist um drei Prozentpunkte gesunken und bleibt damit unter der Marke von vierzig Prozent (2013: 58%, 2015: 47%, 2017: 40%; 2018: 41%; 2019: 37%, 2020: 34%; ***). Die 30-Tages-Prävalenz ist stabil geblieben, sodass mit 19% erneut der Tiefststand der vorherigen Befragung

erreicht wird. Und schließlich ist der Anteil für mehr als fünfmaligen Konsum im Vormonat leicht gestiegen und erreicht 5% (s. Abbildung 10). Insgesamt zeigt sich beim Shisha-Rauchen weiterhin vor allem die Tendenz einer abnehmenden generellen Verbreitung.

3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas

Bei den folgenden Resultaten zum Konsum von E-Zigaretten und E-Shishas werden diese zuweilen zusammenfassend als „Elektronische Dampferzeugnisse“ (eDe) oder als „E-Produkte“ bezeichnet. Zur Unterscheidung sei dabei erwähnt, dass E-Shishas zumeist als Einwegprodukte und in der Regel ohne Nikotin, dafür mit diversen Aromatisierungen angeboten werden (auch „Vape Pen“ genannt). E-Zigaretten hingegen sind zumeist nachfüllbar (mittels E-Liquid-Kartuschen oder auffüllbaren Tanks) und enthalten oft auch Nikotin. Angesichts der Uneindeutigkeit dieser Unterscheidung und des Wandels auf dem Markt für eDe differenzieren wir seit 2015 zwecks Präzisierung bei den Fragen zur 30 Tages-Prävalenz und zur Konsumhäufigkeit nicht mehr zwischen E-Zigaretten und E-Shishas, sondern zwischen E-Produkten mit oder ohne Nikotin. Seit 2016 wurden zusätzlich noch die relativ neuartigen Tabakverdampfer, also E-Zigaretten mit Tabak-Sticks oder auch „Heat-not-Burn-Produkte“ (z.B. IQOS®), als Kategorie mit aufgenommen. Die Fragen zur Lebenszeit-Prävalenz enthalten zwecks Vergleichbarkeit mit den Vorjahren noch die Unterscheidung zwischen E-Zigaretten und E-Shishas.

Deutlich weniger als die Hälfte der Befragten (39%) haben mindestens einmal irgendein elektronisches Dampferzeugnis konsumiert (s. Tabelle 9). E-Zigaretten mit Liquid sind in diesem Berichtsjahr etwas häufiger vertreten als E-Shishas: Mit 30% verfügen mehr 15- bis 18-Jährige über Konsumerfahrungen mit E-Zigaretten als mit E-Shishas (25%); Tabakverdampfer wurden von 4% ausprobiert. Insgesamt 24% aller 15-18-Jährigen konsumierten im Vormonat mindestens eine Art von eDe. Dabei sind E-Produkte mit Nikotin in etwa gleichem Maße vertreten wie nikotinfreie Liquids (16% vs. 15% aller Befragten). Zudem haben 2% in den letzten 30 Tagen Tabakverdampfer verwendet.

Tabelle 9: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz von diversen E-Produkten nach Altersjahrgängen im Jahr 2020 (%)

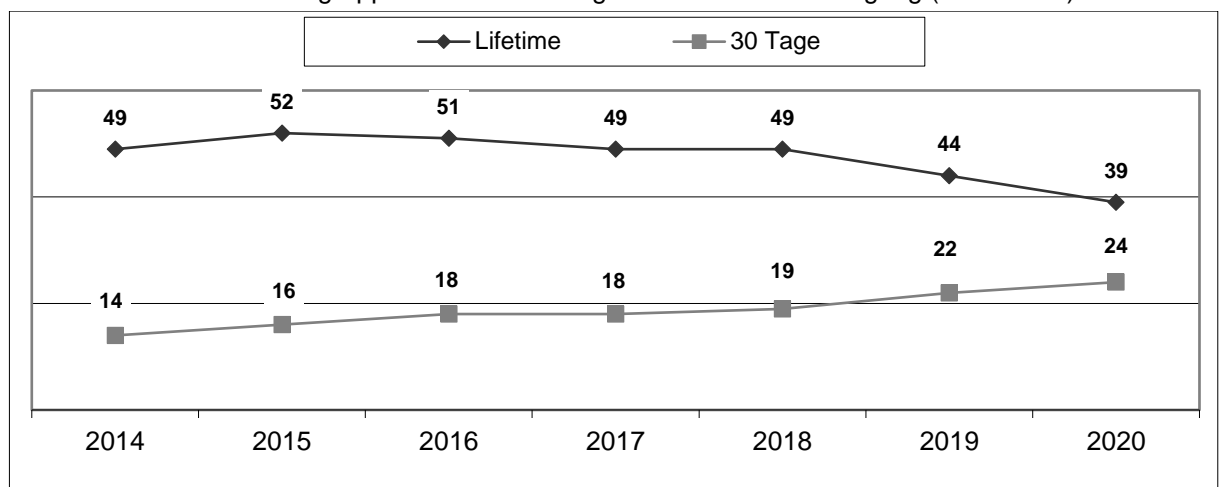
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Lebenszeit						
Irgendein E-Produkt	26	34	45	47	***	39
E-Zigaretten (mit Liquid)	20	29	32	37	*	30
E-Shishas	15	21	33	31	**	25
Tabakverdampfer	6	2	6	5	n.s.	4
30 Tage						
Irgendein E-Produkt	21	23	23	28	*	24
E-Zigarette mit Nikotin (Liquid)	7	17	16	23	*	16
E-Zigarette/E-Shisha ohne Nikotin	14	14	15	18	n.s.	15
Tabakverdampfer	3	1	3	3	n.s.	2

Bei allen Lebenszeit-Prävalenzraten außer Tabakverdampfern zeigen sich signifikante Altersdifferenzen, wobei es vor allem Unterschiede zwischen 15- und 16-Jährigen einerseits und 17- und 18-Jährigen andererseits gibt. Bei den 30-Tages-Prävalenzraten sind bei der zusammengefassten Kategorie und

den E-Zigaretten mit nikotinhaltigem Liquid signifikante Altersdifferenzen feststellbar, bei den Produkten ohne Nikotin und den Tabakverdampfern hingegen nicht. (s. Tabelle 9).

Beim Turnusvergleich kann mittlerweile auf sieben Befragungsjahre zurückgegriffen werden: Demnach ist die Lebenszeit-Prävalenz von E-Produkten insgesamt – nach mehreren Jahren weitgehender Stagnation – erneut zurückgegangen und liegt nun bei 39% (***) (s. Abbildung 11). Weiter zurückgegangen ist dabei aktuell die Lebenszeit-Prävalenz von E-Shishas (2016: 45%, 2017: 42%, 2018: 38%; 2019: 35%, 2020: 25%; ***), während die Konsumerfahrung mit E-Zigaretten mit Liquids gleich geblieben ist (2016: 25%, 2019: 30%, 2020: 30%; ***)¹⁴. Die Lebenszeit-Prävalenz von Tabakverdampfern ist deutlich gesunken und erreicht – nach Höchstwert im Vorjahr – einen neuen Tiefstwert (2016: 11%, 2019: 12%, 2020: 4%; ***).

Abbildung 11: E-Zigaretten, E-Shishas und Tabakverdampfer: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2014-2020)



Umgekehrt zur Entwicklung der Lebenszeit-Prävalenz zeigt sich bei der 30-Tages-Prävalenz von eDe insgesamt seit der ersten Erhebung ein Anstieg von 14% auf nunmehr 24% (***) (s. Abbildung 11). Leicht signifikante Änderungen sind dabei beim Konsum von E-Produkten ohne Nikotin (2015/2016: 12%, 2018: 13%, 2019: 14%, 2020: 15%) sowie mit Nikotin (2015: 11%, 2018: 14%, 2019: 15%, 2020: 16%; jeweils *) in den letzten 30 Tagen festzustellen. Bei Tabakverdampfern ist die 30-Tages-Prävalenz aktuell deutlich gesunken (2016: 7%, 2019: 6%, 2020: 2%; ***).

In Bezug auf die Konsumhäufigkeit (Tabelle 10) zeigt sich bei allen Produktarten wiederum, dass diejenigen, die zwar aktuell (letzte 30 Tage) konsumieren, aber seltener als wöchentlich, jeweils die größte Gruppe stellen: So konsumieren 10% aller Befragten nicht wöchentlich nikotinhaltige E-Zigaretten mit Liquid, 4% mindestens wöchentlich, aber nicht täglich und insgesamt 2% „dampfen“ täglich nikotinhaltige Produkte, davon jeweils rund die Hälfte 1-5 Mal oder mehr als fünfmal (s. Tabelle 10).

Auch bei E-Produkten ohne Nikotin sind die Gelegenheitskonsument*innen in der Mehrheit: 9% konsumieren aktuell, aber nicht wöchentlich, 3% nicht täglich und 3% täglich. Tabakverdampfer schließlich werden von 1% gelegentlich konsumiert, 1% wöchentlich und weniger als 2% täglich. Insgesamt sind 4% tägliche Konsument*innen von E-Produkten. Bei allen zwei Produktkategorien zeigen sich signifikante altersbezogene Differenzen im Hinblick auf die Konsumhäufigkeit (s. Tabelle 10). Im Vergleich zu den Vorjahren hat sich nur wenig an der Verteilung der Konsumhäufigkeit geändert. Der tägliche

¹⁴ Aufgrund der 2016 geänderten Systematik ist hier jeweils nur die Änderung zu 2016 angegeben.

Konsum unter Einberechnung aller drei Kategorien liegt ebenso hoch wie im Vorjahr (2015: 3%, 2016: 4%, 2017/2018: je 3%, 2019/2020: je 4%; n.s.).

Tabelle 10: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahrgängen im Jahr 2020 (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
E-Produkte mit Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	5	12	9	13	*	10
Wöchentlich, aber nicht täglich	2	3	3	7		4
1-5 Mal am Tag	0	1	3	1		1
Mehr als 5 Mal am Tag	0	1	2	1		1
E-Produkte ohne Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	9	8	10	8	*	9
Wöchentlich, aber nicht täglich	0	4	3	5		3
1-5 Mal am Tag	0	2	1	2		1
Mehr als 5 Mal am Tag	5	<1	1	2		2
Tabakverdampfer						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	1	1	2	1	n.s.	1
Wöchentlich, aber nicht täglich	3	<1	0	0		1
1-5 Mal am Tag	0	0	1	2		1
Mehr als 5 Mal am Tag	0	0	<1	0		<1

Zählt man diejenigen zusammen, die **täglich Zigaretten und/oder täglich E-Produkte** konsumieren, erhält man einen Anteil von 12%: knapp 8% konsumieren täglich nur Tabak, 2,3% konsumieren täglich nur E-Produkte und 1,8% konsumieren täglich sowohl Zigaretten als auch E-Produkte. Was die 30-Tages-Prävalenz betrifft, so haben insgesamt 30% der Schüler*innen entweder Zigaretten (bzw. Zigarren o.ä.) und/oder E-Produkte konsumiert: 6% haben in diesem Zeitraum nur herkömmliche Tabakprodukte konsumiert, 17% sowohl Zigaretten als auch E-Produkte und 7% nur E-Produkte. Im Turnusverlauf hat sich jeweils der Rückgang aus dem Vorjahr fortgesetzt: täglicher Konsum von eDe und/oder Zigaretten etc. ist aktuell von 14% auf einen neuen Tiefststand von 12% (2014: 16%, 2015: 17%, 2016: 15%, 2017: 11%, 2018: 16%; **), die 30-Tages-Prävalenz für eDe/Zigaretten u.a. von 34% auf 30%, den bisherigen Tiefstwert aus dem Jahr 2017 (2014: 36%, 2015: 37%, 2016: 35%, 2017: 30%; **), gesunken.

Wiederum wurden im Hinblick auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Konsum von E-Produkten und Tabakprodukten zunächst alle, die über entsprechende Konsumerfahrungen verfügen (49%), danach gefragt, ob sie *vor* ihrem E-Konsum schon einmal geraucht hatten (Zigaretten, Shisha, Zigarren, Pfeife, Joints etc.). Bei 67% der „Dampferfahrenden“ ist dies der Fall (15-J.: 78%, 16-J.: 66%, 17-J.: 69%, 18-J.: 64%; n.s.). 9% derer mit eDe-Erfahrung hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch gar keine Erfahrung mit dem Tabakrauchen. Dementsprechend haben 24% derer, die mindestens einmal E-Produkte konsumierten, erst nach dem „Dampfen“ Erfahrungen mit Tabakprodukten gemacht. Zwischen 2014 und 2016 war der Anteil der eDe-Erfahrenen, die zuvor schon geraucht hatten, zurückgegangen. Seither ist die Entwicklung uneinheitlich (2014: 80%, 2016: 66%, 2018: 68%, 2019: 74%, 2020: 67%; ***).

Zusätzlich wurde ein weiteres Mal denjenigen 4% aller Befragten, die zwar schon E-Produkte, aber keine Tabakerzeugnisse konsumiert haben, die Frage gestellt, ob sie vorhaben, zukünftig Tabak (Zigaretten, Shisha, Zigarre oder Pfeife) zu rauchen. In dieser kleinen Teilstichprobe (n=58) gibt es 28%, die diese Frage bejahten, weitere 16% wählten die Antwortoption „bin mir nicht sicher“. 56% dieser Befragten beabsichtigen also nicht, zukünftig zu rauchen. Im Vergleich zu den Vorjahren zeigt sich zwar ein deutlich höherer Wert für diejenigen, die zukünftig rauchen möchten (2019: 7%); dieser Anstieg ist aber nicht signifikant und sollte deshalb nicht überbewertet werden.

Es lässt sich zusammenfassen, dass sich die Tendenzen fortgesetzt haben, dass die generelle Verbreitung von E-Zigaretten bzw. E-Shishas zurückgeht, der aktuelle Konsum (30 Tage) aber weiter ansteigt. Beim gewohnheitsmäßigen (täglichen) Konsum zeigt sich praktisch keine Änderung. Die Gesamtanteile derer, die gelegentlich oder häufig rauchen und/oder „dampfen“, sind weiter rückläufig.

3.2.1.3.3 Alkohol

66% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken, 58% auch in den letzten zwölf Monaten und 37% in den zurückliegenden 30 Tagen. 4% haben im vergangenen Monat mindestens zehnmal Alkohol getrunken (s. Tabelle 11). 23% der Schüler*innen waren im letzten Monat mindestens einmal angetrunken oder betrunken. 2% waren innerhalb des vergangenen Monats mehr als fünfmal betrunken.

Tabelle 11: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020: Prävalenzraten (%), Alter bei Erstkonsum (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lebenszeit	66	67	68	62	n.s.	66
12 Monate	59	55	61	55	n.s.	58
30 Tage	25	34	42	44	**	37
Trunkenheit im letzten Monat	18	17	25	32	**	23
„Koma-Trinken“/ Überdosis in den letzten 30 Tagen	0	5	5	4	n.s.	4
„Koma-Trinken“/ Überdosis jemals im Leben	14	20	26	34	**	24
Alter des Erstkonsums	13,5 \pm 1,7	13,4 \pm 2,3	14,1 \pm 2,0	14,2 \pm 2,6	*	13,8 \pm 2,2
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	75	66	58	56	**	63
1 - 9 Mal	25	32	37	36		33
10 Mal und häufiger	0	2	5	8		4
Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation	2,8 \pm 2,1	4,9 \pm 4,6	4,8 \pm 4,7	6,4 \pm 8,4	***	4,8 \pm 5,5

Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums beläuft sich auf 13,8 Jahre. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 4,8 Gläser mit alkoholischen Getränken¹⁵ getrunken; der Median beträgt

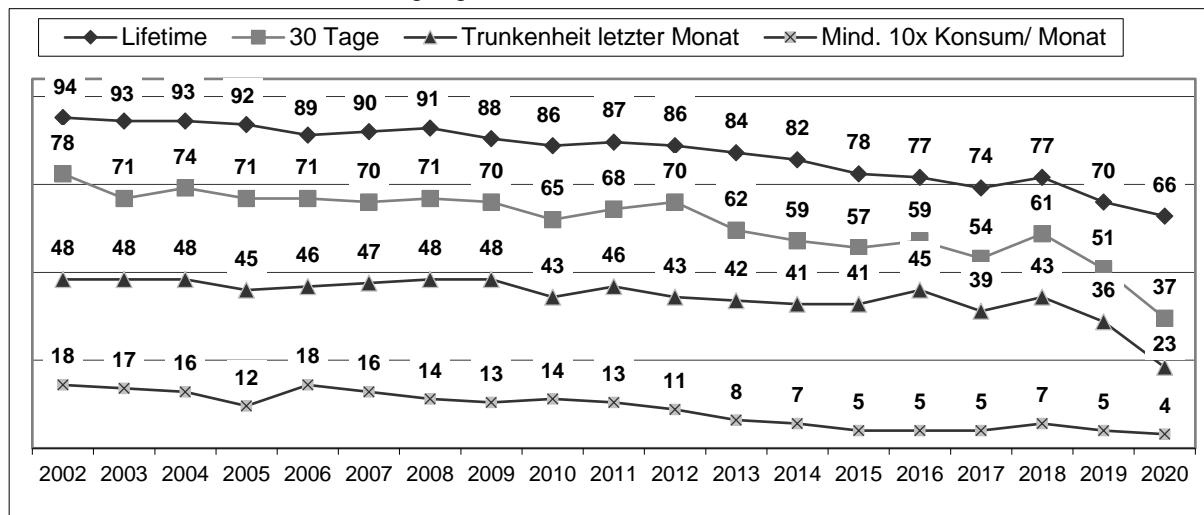
¹⁵ Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein/ Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 mg Reinalkohol).

hier 4 Gläser. 24% haben mindestens einmal in ihrem Leben schwerwiegende akute körperliche Symptome aufgrund eines hohen Alkoholkonsums („Koma-Trinken“ erlebt. 4% berichten dies bezüglich der zurückliegenden 30 Tage (s. Tabelle 11).

Signifikante altersbezogene Unterschiede sind 2020 bei den meisten der genannten Kennzahlen für den Alkoholkonsum gegeben. Dabei steigen die Anteile jeweils mit zunehmendem Alter an; besonders deutlich fällt der Unterschied beim „Koma-Trinken“ auf Lebenszeit gesehen aus, der bei 18-Jährigen rund zweieinhalb Mal so hoch liegt wie bei 15-Jährigen, sowie dem häufigen Konsum (mindestens zehnmal im Vormonat), der in diesem Jahr von keinem der 15-Jährigen angegeben wurde. Lediglich bei Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz sowie der Überdosis während der letzten 30 Tage gibt es in diesem Jahr keine signifikanten altersbezogenen Unterschiede (Tabelle 11).

Der seit einigen Jahren zu beobachtende rückläufige Trend beim Alkoholkonsum hat sich in der aktuellen Erhebung teils sehr deutlich weiter fortgesetzt (Abbildung 12): Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz, vor allem aber 30-Tages-Prävalenz und Trunkenheit im letzten Monat sind jeweils deutlich gesunken, die 30-Tages-Prävalenz gleich um vierzehn, Trunkenheit im letzten Monat um dreizehn Prozentpunkte. Alle vier Kennzahlen erreichen neue Tiefststände. Auch der Anteil derer mit häufigem Konsum (mind. 10x im Monat) ist leicht auf einen neuen Tiefstwert gesunken (Abbildung 12; jeweils ***). Anzunehmen ist, dass vor allem die bemerkenswert starken Rückgänge beim aktuellen Konsum und Trunkenheit im Vormonat mit den Einschränkungen der Corona-Pandemie zusammenhängen, da es 2020 und Anfang 2021, insbesondere während des Erhebungszeitraums im Winter, deutlich weniger Gelegenheiten zum gemeinsamen Trinken gab.

Abbildung 12: Alkohol: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmahliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Beim „Koma-Trinken“ ist die Lebenszeit-Prävalenz um zwei Prozentpunkte gesunken (2007: 40%, 2011: 41%, 2015: 32%, 2018: 30%, 2019: 26%, 2020: 24%; ***), damit wird auch hier ein neuer Tiefstwert erreicht. Selbiges gilt für die 30-Tages-Prävalenz: hier hatte ab 2009 ein leichter Rückgang stattgefunden, der sich nach Unterbrechung in den vergangenen Jahren nun erneut fortgesetzt hat (2007: 7%, 2013-2017: jeweils 6%, 2018: 7%, 2019: 5%, 2020: 4%; ***).

Die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkenen Gläser hat sich in diesem Jahr geringfügig von 5,2 (2019) auf 4,8 Gläser gesenkt (zuvor: min.: 5,3/2014; max.: 6,3/2007 & 2012; *). Der Median liegt bei vier Gläsern und ist damit leicht gestiegen.

Das Alter des Erstkonsums von Alkohol ist nochmals etwas zurückgegangen; aktuell liegt der Durchschnittswert bei 13,8 Jahren. Damit zeichnet sich eine Umkehr des bis 2018 andauernden Trends eines steigenden Erstkonsumalters an. Dennoch liegt diese Kennzahl weiterhin mehr als ein Jahr über dem Wert von 2004 (2002: 12,9; 2004: 12,7; 2006: 13,0; 2008: 13,3; 2010: 13,3; 2012: 13,6; 2014: 13,7; 2016: 14; 2017: 14; 2018: 14,2; 2019: 14,1; 2020: 13,8; ***). 35% derer mit Alkohol-Lebenszeit-Prävalenz haben bis einschließlich zum 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit dem Alkoholtrinken gemacht – hier zeigt sich nach langfristig starkem Rückgang erstmals seit der ersten Erhebung wieder ein merklicher Anstieg (2002: 58%, 2006: 57%, 2010: 47%, 2014: 36%; 2016: 33%, 2018: 28%, 2019: 27%, 2020: 35%; ***). Bei diesen Zahlen ist zu beachten, dass sich die Zahlen zum Erstkonsumalter auf eine weitaus kleinere Gruppe Konsumerfahrener beziehen: die Lebenszeit-Prävalenz lag im ersten Erhebungsjahr 2002 noch um 28 Prozentpunkte höher.

Tabelle 12 enthält diverse Kennzahlen zur Verbreitung intensiver Alkoholkonsummuster im Turnusvergleich. 2% der 15- bis 18-Jährigen waren mehr als 5 Mal im Vormonat betrunken und 4% geben an, beim Letztkonsum mindestens 15 Gläser (also z.B. mindestens 3 Liter Bier) getrunken zu haben. 3% weisen einen besonders regelmäßigen, nahezu täglichen Konsum auf (mindestens 20 Mal im Vormonat) und ebenfalls 2% trinken relativ häufig (mindestens 10 Mal im Vormonat) *und* vergleichsweise viel (mehr als 5 Gläser) bei einer Konsumgelegenheit.

Tabelle 12: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2018	2019	2020	Sig.
Trunkenheit > 5x/ 30 Tage	7	6	5	6	7	6	6	7	6	5	2	*
Konsummenge bei Letztkonsum ≥ 15 Gläser	9	9	9	8	8	9	5	6	5	4	4	***
Konsum mind. 20x/ 30 Tage	6	9	7	5	6	3	3	2	4	3	3	***
Konsum ≥ 10x/ 30 Tage & > 5 Gläser durchschnittlich	9	11	11	9	9	7	4	3	4	3	2	***

Über den gesamten Turnusverlauf zeigen sich bei allen vier Kennzahlen signifikante Differenzen (Tabelle 12): Der nahezu tägliche Konsum ist aktuell gleich geblieben und liegt weiterhin deutlich niedriger als in den ersten Erhebungsjahren. Der Konsum bei mindestens 10 Gelegenheiten in den zurückliegenden 30 Tagen *und* von durchschnittlich mehr als 5 Gläsern ist langfristig besonders deutlich gesunken und erreicht aktuell einen neuen Tiefststand. Auch der Anteil derer, die beim Letztkonsum mehr als 15 Gläser getrunken haben, ist aktuell gleichgeblieben und markiert erneut den bisherigen Tiefststand. Aktuell besonders stark zurückgegangen ist die Verbreitung häufiger Trunkenheit, die sich zuvor am wenigsten geändert hatte; auch diese Kennzahl erreicht einen neuen Tiefstwert.

Für eine Gesamtübersicht über die Verteilung intensiver und riskanter Alkoholkonsummuster werden im Folgenden die Resultate hinsichtlich des im Jahr 2010 eingeführten Alkohol-Risikostufenmodells präsentiert. Dabei werden die befragten Schüler*innen in vier Gruppen eingeteilt:

Stufe 1: kein riskanter/ intensiver Konsum (Kriterien für Stufe 2-4 treffen nicht zu – inklusive Alkoholabstinenten)

Stufe 2: episodisch riskanter Konsum (Alkohol-30-Tages-Prävalenz und mindestens einmal „Koma-Trinken“ im Leben; zusätzlich muss mindestens eines der folgenden vier Kriterien erfüllt sein: 1) mindestens 10 Mal im Leben betrunken oder 2) mindestens 3 Mal im Vormonat betrunken oder 3) mehr

als 10 Konsumeinheiten durchschnittlich oder 4) mindestens einmal Koma-Trinken im Vormonat. Ausschlusskriterium: mehr als fünfmaliger Alkoholkonsum im letzten Monat; s. Stufe 3).

Stufe 3: regelmäßig riskanter Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 2; zusätzlich müssen aber folgende Kriterien erfüllt sein: Alkoholkonsum häufiger als 5 Mal, jedoch seltener als 20 Mal im Vormonat und weniger als 10 Mal im Vormonat betrunken)

Stufe 4: exzessiver/ intensiver Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 3; zusätzlich muss mindestens eines der beiden folgenden Kriterien erfüllt sein: 1) Alkoholkonsum mehr als 20 Mal im zurückliegenden Monat oder 2) mindestens 10 Mal im Vormonat betrunken)

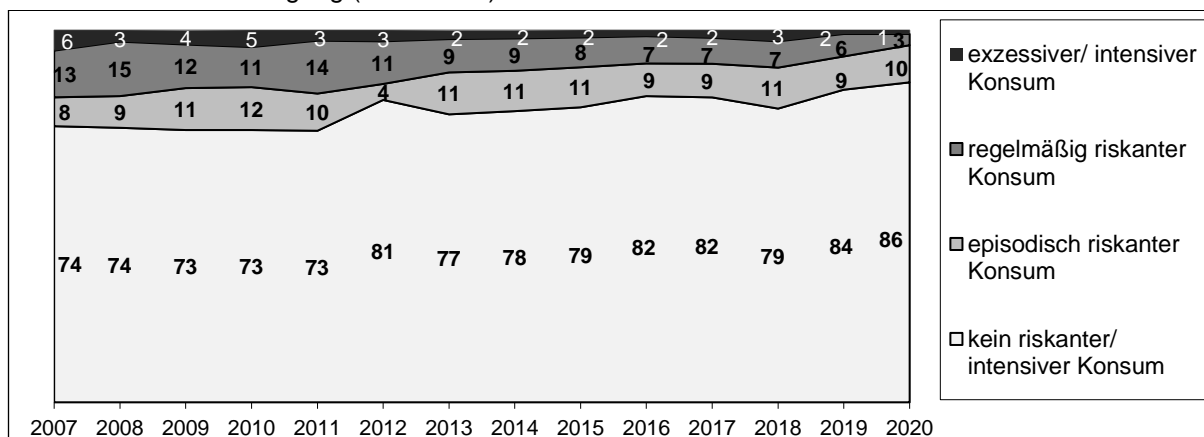
In Tabelle 13 sind die Ergebnisse dieser Einstufung nach Altersjahrgängen dargestellt. Mehr als vier von fünf Befragten sind entweder abstinent oder konsumieren Alkohol nicht riskant. Auf 10% treffen die Kriterien für einen episodisch riskanten Konsum zu, auf 3% die für einen regelmäßig riskanten Konsum. 1% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen: Je jünger die Befragten, desto seltener weisen sie einen riskanten bzw. intensiven Alkoholkonsum auf (s. Tabelle 13).

Tabelle 13: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
1: kein riskanter/ intensiver Konsum	90	93	84	77	***	86
2: episodisch riskanter Konsum	10	6	11	14		10
3: regelmäßig riskanter Konsum	0	1	4	7		3
4: exzessiver/ intensiver Konsum	0	0	1	2		1

Abbildung 13 enthält die Zahlen für die einzelnen Risikostufen im Turnusvergleich¹⁶. Seit 2007 hat sich die entsprechende Zusammensetzung signifikant geändert (***) , mit einer deutlichen Tendenz hin zu weniger Jugendlichen, die riskante Konsummuster praktizieren. Diese Tendenz hat sich aktuell bestätigt: zwar ist der episodisch riskante Konsum um einen Prozentpunkt gestiegen; da aber exzessiver/intensiver und regelmäßig riskanter Konsum jeweils weiter zurückgegangen sind, erreicht der Anteil der Schüler*innen ohne riskante Konsummuster den bislang höchsten Wert im gesamten Turnusvergleich.

Abbildung 13: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2020)

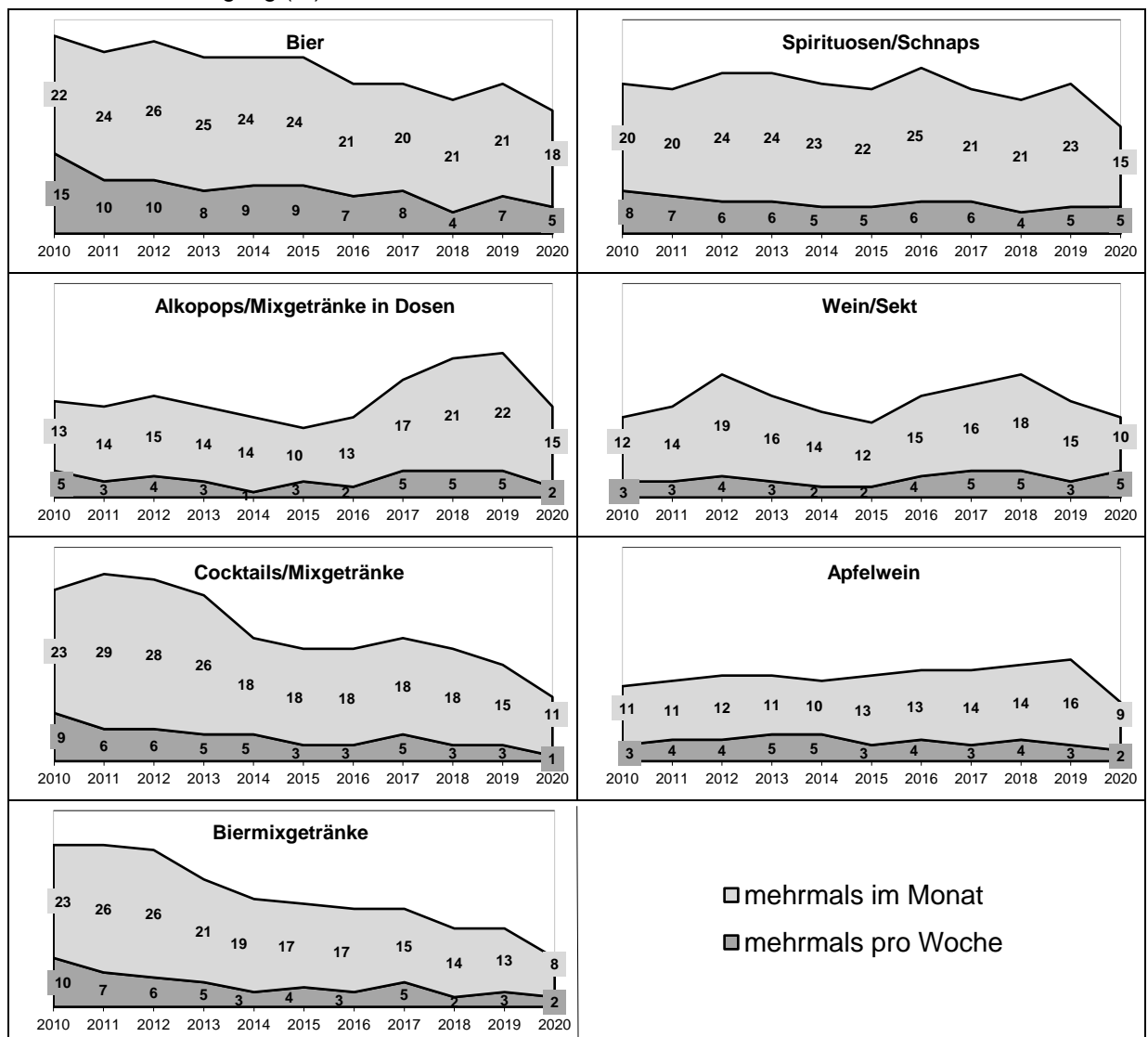


¹⁶ Da der Wert für das 2007 erstmals erfragte „Koma-Trinken“ eines der Kriterien für das Stufenmodell darstellt, können die Ergebnisse nur für die letzten elf Jahre präsentiert werden.

Abbildung zeigt die Antworten auf die im Jahr 2010 erstmals gestellte Frage nach der Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränkesorten. Zu beachten ist dabei, dass sich die Prozentwerte auf die Gruppe derer mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz beschränken. Bemessen an der Anzahl der mindestens mehrmals wöchentlich Konsumierenden werden Bier, Schnaps sowie Wein bzw. Sekt (je 5%) am häufigsten getrunken. Was die generelle Verbreitung (mindestens mehrmals monatlicher Konsum) betrifft, so liegen Bier mit 18% sowie Spirituosen und Alkopops bzw. Spirituosen-Mixgetränke in Flaschen/Dosen vorne. Alle Getränkearten werden in der Tendenz umso häufiger getrunken, je älter die Befragten sind, statistisch signifikante Unterschiede finden sich bei Cocktails und Schnaps (je **) sowie Biermixgetränken (*).

Bei allen Getränkearten ist der aktuelle Konsum in diesem Jahr zurückgegangen, am wenigsten deutlich bei Wein/Sekt mit insgesamt drei Prozentpunkten (mindestens wöchentlicher Gebrauch ist hier sogar leicht gestiegen) und Bier mit fünf Prozentpunkten. Am stärksten fällt der Rückgang mit zehn Prozentpunkten bei Mixgetränken in Dosen bzw. Flaschen aus; hier hatte es in den Vorjahren noch einen deutlichen Anstieg gegeben. Langfristig haben ansonsten vor allem Biermixgetränke und Cocktails/Mixgetränke an Bedeutung verloren.

Abbildung 14: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (mehrmals pro Monat/mehrmals pro Woche; %) bei 15- bis 18-Jährigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz nach Jahr der Befragung (%)



Seit der Erhebung 2012 wird denjenigen, die im letzten Monat Alkohol getrunken und zumindest gelegentlich Spirituosen und/oder Cocktails trinken, die Frage gestellt, wie bzw. woher sie in den zurückliegenden 30 Tagen die hochprozentigen Getränke erhalten haben. Im Ergebnis (Abbildung 15) zeigt sich, dass mit 76% auch aktuell der größte Anteil der betreffenden 15- bis 18-Jährigen derartige Alkoholika (u.a.) über Freund*innen bzw. Bekannte (z.B. auf privaten Partys) bekommen hat. 65% haben hochprozentige Alkoholika in Supermärkten erworben, 37% über ihre Eltern oder andere Erwachsene und weitere 33% geben den Kauf an Kiosken an. 19% haben die betreffenden Getränke in Kneipen bzw. Bars an erworben und 8% haben Hochprozentiges an der Tankstelle gekauft. 8% der Befragten haben Alkoholika heimlich aus dem Vorrat der Eltern bzw. Eltern von Freund*innen bezogen; 6% in Diskotheken/Clubs und sonstige Antworten wurden von 9% genannt (s. Abbildung 15).

Altersbezogene Differenzen zeigen sich wiederum dahingehend, dass ältere Jugendliche weitaus häufiger derartige Getränke in Supermärkten, Kneipen/Bars oder Discos/Clubs erwerben. Jüngere Befragte geben diesbezüglich in der Tendenz häufiger Eltern oder andere Erwachsene als Bezugsquelle an. Keine klare Tendenz hinsichtlich der Altersjahrgänge gibt es weiterhin beim Kauf an Kiosken. Angesichts dieser Resultate scheint es also weiterhin für Minderjährige kein größeres Problem zu sein, spirituosenhaltige Getränke an Orten zu erwerben, an denen ihnen dies eigentlich nicht erlaubt ist.

Tabelle 14: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2020 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz und zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Freund*innen/Bekante	91	76	81	66	n.s.	76
Supermarkt	55	56	46	97	***	65
Kneipe/Bar	<1	4	23	40	***	19
Eltern/andere Erwachsene	28	49	43	23	*	37
Disco/Club	<1	4	7	9	n.s.	6
Kiosk	17	33	35	37	n.s.	33
Tankstelle	27	14	16	44	**	25
heimlich, aus dem Vorrat der Eltern/ Eltern von Freund*innen	17	13	7	0	*	8
sonstiges	38	2	6	6	***	9

Im Turnusvergleich hat sich der zuvor beobachtete Bedeutungsgewinn von Eltern als Quelle für starke Alkoholika (2012: 18%, 2015/2016: 31%, 2018: 31%, 2019: 28%, 2020: 37%; ***) nach Unterbrechung im Vorjahr deutlich fortgesetzt; ebenso werden Freund*innen bzw. Bekannte erneut etwas häufiger genannt (2012: 60%, 2015: 70%, 2018: 73%, 2019: 74%, 2020: 76%; ***). Der Kauf in der Disco bzw. Club ist aktuell sehr deutlich gesunken (2012: 39%, 2015: 33%, 2018: 36%, 2019: 27%, 2020: 6%; ***); auf die Kategorie „sonstige“ entfallen mehr Nennungen. Auch „Kneipe/Bar“ als Quelle ist aktuell deutlich, von 31% auf 19%, zurückgegangen (***), während der Kauf an Tankstellen (von 8% auf 25%; **), Supermärkten (von 52% auf 65%; **) und Kiosken (von 25% auf 33%, n.s.) aktuell gestiegen ist. Es liegt die Vermutung nahe, dass diese beobachteten Änderungen bei den Bezugswegen mit den Kontaktbeschränkungen und der Schließung von Lokalen während der SARS-CoV-2 Pandemie zusammenhängen dürften.

3.2.1.3.4 Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Seit 2008 werden die Schülerinnen und Schüler nach dem Konsum sogenannter Räuchermischungen, seit 2010 auch nach dem Konsum anderer neuer psychoaktiver Substanzen (NPS) befragt. In der aktuellen Erhebung haben 5% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben eine Räuchermischung konsumiert, 2% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Weniger als 1% haben ein derartiges Produkt mehr als fünfmal im Leben gebraucht. Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich mit zunehmendem Alter leicht signifikante Unterschiede bei der Lebenszeitprävalenz (s. Tabelle 15).

Tabelle 15: NPS/„Legal Highs“ (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2020: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Räuchermischungen („Spice“ u.a.)						
Lebenszeit	1	4	6	8	*	5
30 Tage	1	2	4	1	n.s.	2
> 5x/Lebenszeit	0	<1	<1	<1	n.s.	<1
Andere NPS („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“ u.a.)^a						
Lebenszeit	0	1	6	5	**	3
30 Tage	0	1	4	1	*	2
> 5x/Lebenszeit	0	<1	4	4	n.s.	2

^a Zahlen unter starken Vorbehalten zu betrachten; vermutlich liegen sie tatsächlich wesentlich niedriger.

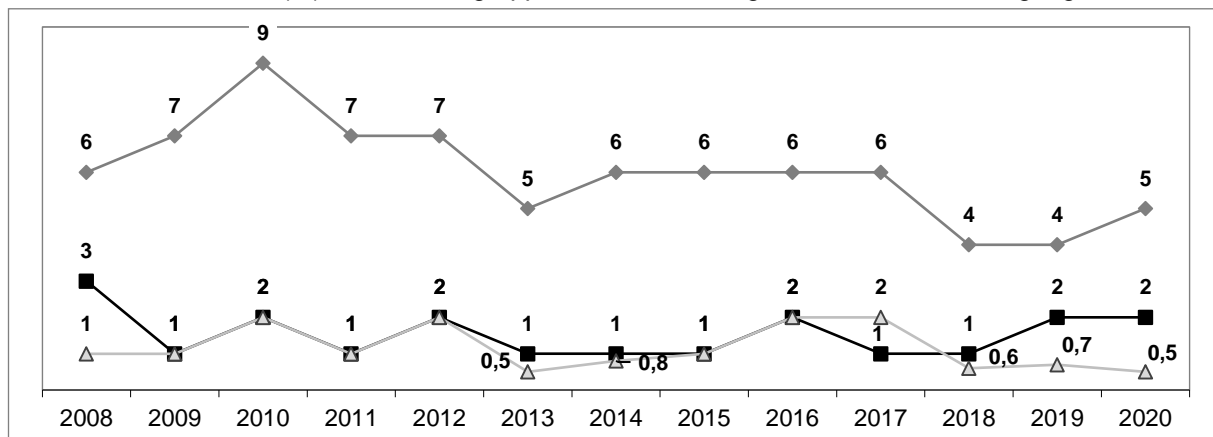
Auf die Frage nach anderen „Legal-High“-Produkten („Badesalze“, „Düngerpillen“ und ähnliche Produkte sowie „Research Chemicals“/RCs, also wirksame Reinsubstanzen) geben 2% an, ein derartiges Präparat mindestens einmal probiert zu haben. 1% der Befragten (n=5) haben nach eigener Aussage auch im letzten Monat andere NPS genommen; ebenfalls 1% auch mehr als fünfmal im Leben (s. Tabelle 15).

Die Antworten auf die Frage nach dem Konsum anderer „Legal Highs“ bzw. RCs sind in diesem Jahr unter noch stärkeren Vorbehalten zu betrachten als in den Vorjahren: Keine einzige der 22 Personen, die Konsumerfahrungen angeben, nennt bei der offenen Frage nach dem Namen des konsumierten Stoffs ein Produkt bzw. eine Substanz aus der engeren Gruppe der „Legal Highs“/RCs. Mit Abstand am häufigsten wurde von den vorgeblichen Konsumierenden (9 von 22) in diesem Jahr „Django“ angegeben, also E-Zigaretten-Liquids, in denen vermutlich am ehesten synthetische Cannabinoide enthalten sind, was also eher in die Kategorie „Räuchermischungen“ gepasst hätte (siehe auch 2.5.2 und 4.3.3). Da möglicherweise vielen derer, die diese Substanz probieren, nicht bewusst ist, um welche Art des Wirkstoffes es sich handeln dürfte, ist diese Zuordnung in gewissem Maße nachvollziehbar. Ansonsten wurden mehrfach Medikamente (z.B. Novalgin oder Alprazolam), illegale Drogen (z.B. MDMA oder Speed), CBD-Öl, Unsinniges (z.B. „Masken und andere Kosmetikprodukte“) oder „weiß nicht“ angegeben. Möglicherweise hat in diesem Jahr also keine einzige Person Konsumerfahrungen mit synthetischen neuen psychoaktiven Substanzen außerhalb von Cannabinoiden.

Abbildung 15 zeigt die Prävalenzraten von Räuchermischungen im Turnusvergleich. Aufgrund der o.g. hohen Unsicherheit, was die Angaben zu anderen NPS betrifft, ist in diesem Jahr kein Turnusvergleich für diese Frage mehr enthalten.¹⁷

Die Lebenszeit-Prävalenz von Räuchermischungen ist um einen Prozentpunkt gestiegen, liegt aber weiterhin in einem im Turnusvergleich niedrigen Bereich (***). Die 30-Tages-Prävalenz verharrt bei 2% (*); der mehr als fünfmalige Konsum im Leben liegt praktisch unverändert bei 0,5% (*). Bei beiden Werten ist die signifikante Differenz vor allem auf die Schwankungen der Vorjahre zurückzuführen. Der Konsum cannabinoidhaltiger Kräutermischungen verbleibt also weitgehend auf niedrigem Niveau.

Abbildung 15: Räuchermischungen: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a 2002-2007 nicht erhoben; 2008: nur „Spice“.

Allerdings ist es möglich, dass zu den 5% mit Lebenszeit-Prävalenz von synthetischen Cannabinoiden noch einige Personen hinzugerechnet werden müssten, die nur das o.g. „Django“ ausprobiert hatten; mit den verfügbaren Daten kann diese (vermutlich niedrige) Zahl aber nicht bestimmt werden, weil dieses Produkt wahrscheinlich in verschiedenen Kategorien erwähnt wurde – neben „anderen NPS“ z.B. auch bei „Medikamenten“ oder auch bei der offenen Frage nach „weitere(n) Drogen, die wir bisher nicht angesprochen haben, und die in letzter Zeit in Ihrem Umfeld thematisiert wurden“. Auch bei dieser Frage, die sich nicht zwangsläufig auf selbst konsumierte Drogen bezieht, wurde 2020 mit insgesamt 15 Nennungen am häufigsten „Django“ genannt.

3.2.1.3.5 Cannabis

29% der im Jahr 2020 befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert; der Erstkonsum erfolgte durchschnittlich mit 15,0 Jahren. Die 12-Monats-Prävalenz beträgt 24%, die 30-Tages-Prävalenz 15% (s. Tabelle 16). 11% der Schüler*innen haben maximal 9 Mal im Vormonat Cannabis zu sich genommen, 4% zehnmal oder häufiger. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 2,1 Joints geraucht; rund die Hälfte der Cannabiserfahrenen hat beim Letztkonsum allerdings nur einen Joint (mit-)geraucht (Median = 1). 13% der Konsumerfahrenen haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Erfahrungen mit der Substanz gemacht. 14% derjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, sind intensiv Konsumierende mit täglichem Gebrauch. Das entspricht 2%

¹⁷ Zu beachten ist dabei, dass 2008 nur nach „Spice“ in seinen unterschiedlichen Produktvarianten gefragt wurde, 2009 dann separat nach „Spice“ und anderen Räuchermischungen und ab 2010 nur noch nach Räuchermischungen insgesamt. Daher kann die statistische Signifikanz erst für den Zeitraum ab 2009 berechnet werden.

aller im Jahr 2020 befragten 15- bis 18-Jährigen. 17% der aktuell Konsumierenden bzw. 3% aller Befragten sind Gewohnheitskonsument*innen mit mehrmaligem wöchentlichem Konsum und 9% sind Wochenendkonsument*innen (Konsum ca. einmal pro Woche; 1% aller Befragten). Die größte Gruppe unter den aktuell Konsumierenden ist weiterhin die der Gelegenheitskonsument*innen (Konsum weniger als ein Mal pro Woche), die 60% der aktuell Konsumierenden bzw. 9% aller befragten 15- bis 18-Jährigen ausmachen¹⁸. 19% der aktuell Cannabis Konsumierenden bzw. 2% aller 15- bis 18-Jährigen konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit Cannabis.

Tabelle 16: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen

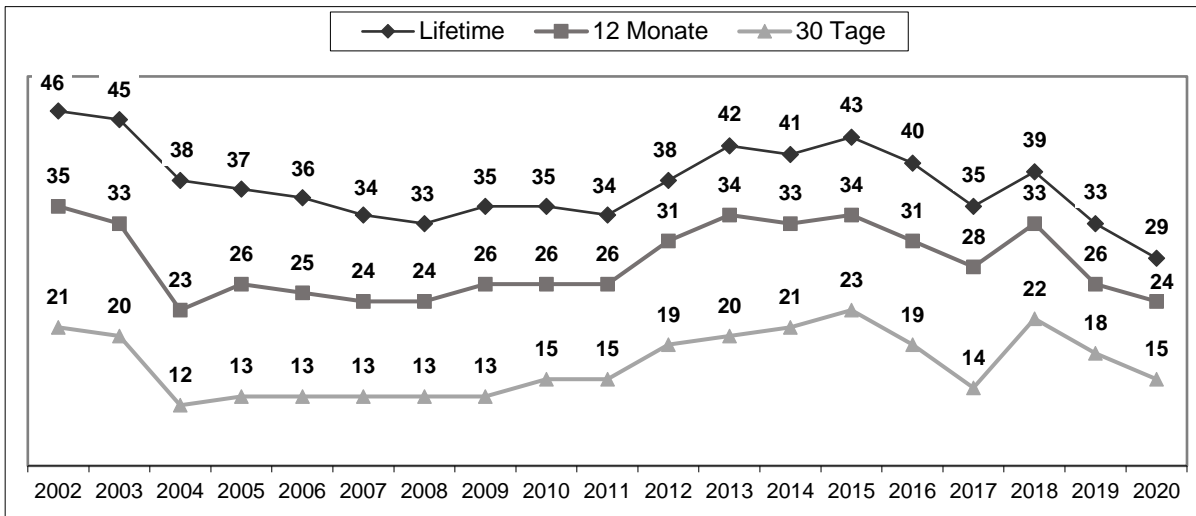
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lebenszeit	18	27	36	32	*	29
12 Monate	16	24	30	25	*	24
30 Tage	6	16	17	18	***	15
Alter des Erstkonsums	14,5 ± 0,5	14,7 ± 1,2	14,9 ± 1,5	15,5 ± 1,6	***	15,0 ± 1,4
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	94	84	83	82	**	85
1 bis 9 Mal	5	14	11	10	**	11
mindestens 10 Mal	1	2	5	8	**	4
Anzahl (geteilte) Joints letzte Konsumsituation	1,4 ± 1,1	2,2 ± 2,1	1,8 ± 1,5	2,7 ± 2,3	n.s.	2,1 ± 1,9

Bei sämtlichen Kennzahlen zur Verbreitung von Cannabis sowie beim Alter des Erstkonsums zeigen sich im Jahr 2020 altersbezogene Differenzen. So steigen Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz jeweils deutlich mit dem Alter an. Das gilt in diesem Jahr auch für häufigen (mind. 10 Mal monatlichen) Gebrauch. Bei der durchschnittlichen Anzahl der zuletzt (mit-)gerauchten Joints zeigen sich zwar Abweichungen zwischen den Altersstufen, die aber keine statistische Signifikanz erreichen (s. Tabelle 16).

Alle drei zentralen Cannabis-Prävalenzraten sind zum zweiten Mal in Folge deutlich gesunken (Abbildung 16). Die Lebenszeit-Prävalenz erreicht im Turnusvergleich einen Tiefstwert, die 12-Monats-Prävalenz liegt nur leicht über dem Tiefststand. Auch der aktuelle Konsum (30 Tage) liegt verglichen mit dem gesamten Erhebungszeitraum im unteren Bereich. Über den gesamten Turnus sind die Veränderungen der Prävalenzraten signifikant (jeweils ***).

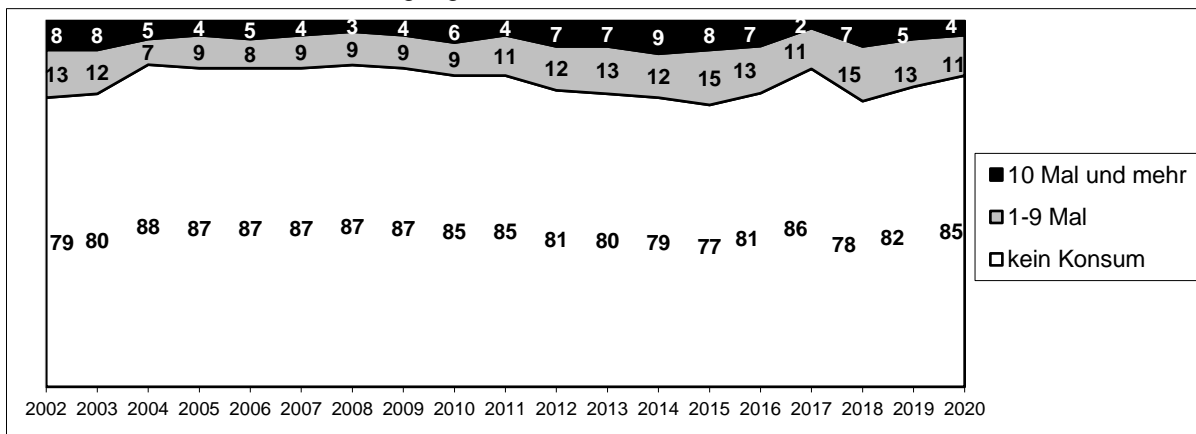
¹⁸ In der Gruppe der Gelegenheitskonsument*innen sind auch diejenigen enthalten, die zwar in den letzten 30 Tagen konsumiert hatten, aber bei der Konsumhäufigkeit „gar nicht“ angegeben haben.

Abbildung 16: Cannabis: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Es lässt sich also festhalten, dass sich der seit 2016 rückläufige Trend beim Cannabiskonsum nach kurzfristiger Umkehrung im Jahr 2018 weiter fortgesetzt hat. Besonders deutlich wird dies bei der Lebenszeit- und der Monatsprävalenz. Auch die Anzahl derer, die im letzten Monat ein- bis neunmal bzw. mehr als neunmal Cannabis konsumiert haben, ist jeweils gesunken. Der Anteil der häufig Konsumierenden ist dabei nach den starken Ausschlägen in beide Richtungen auf einen vergleichsweise niedrigen Wert von 4% gesunken (s. Abbildung 17).

Abbildung 17: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Der Anteil der Intensivkonsument*innen (mit täglichem Gebrauch) ist, bezogen auf die Gruppe der aktuell Konsumierenden, aktuell nahezu gleichgeblieben (2002: 15%, 2013: 13%, 2016: 16%, 2018: 19%, 2019: 12%, 2020: 14%). Auch der Anteil der intensiv Konsumierenden an allen Befragten ist konstant (2002: 3%, 2014/2015: 4%, 2017: 1%, 2018: 4%, 2019: 2%, 2020: 2%), der Anteil der Gewohnheitskonsument*innen (mehrmals die Woche) an aktuell Konsumierenden ist von 23% leicht auf 17% gesunken, bezogen auf alle Befragten betrifft dies weiterhin 3%. Auch Wochenendkonsument*innen gibt es bezogen auf die aktuell Konsumierenden mit 9% ebenso viele wie im Vorjahr; der Anteil an allen Befragten ist von 2% auf 1% zurückgegangen. Und auch der Wert für die Gelegenheitskonsument*innen (weniger als ein Mal pro Woche) ist bezogen auf die aktuell Konsumierenden praktisch unverändert (2002: 52%, 2012: 50%, 2016: 54%, 2018: 53%, 2019: 61%, 2020: 60%), während er bezogen auf alle Befragten

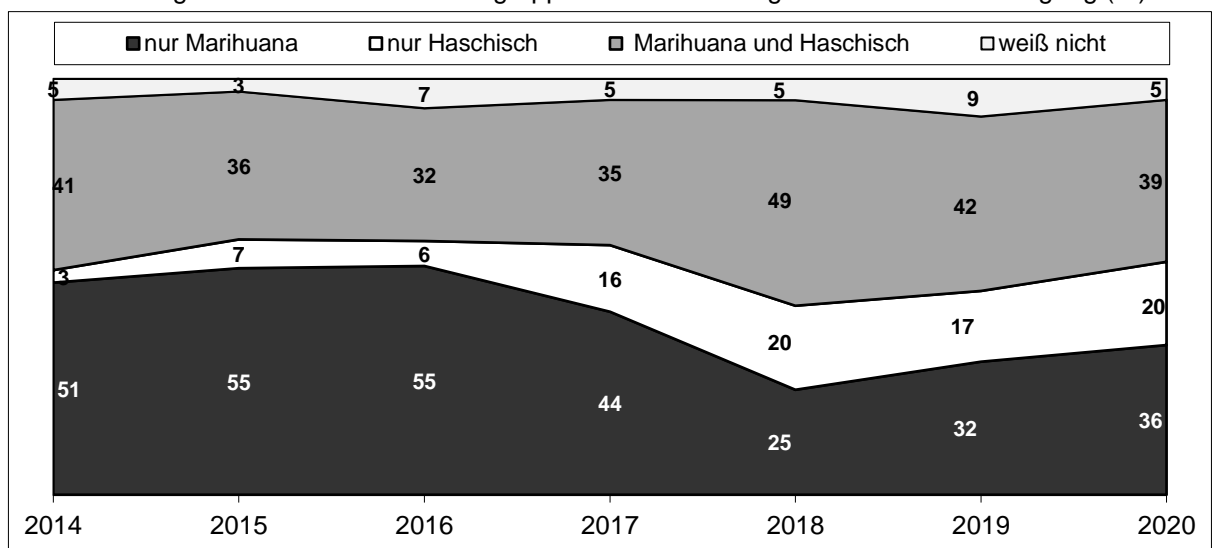
leicht gesunken ist (2002: 11%, 2012: 13%, 2016: 11%, 2018: 12%, 2019: 11%, 2020: 9%; gesamte Veränderungen der Konsumintensität aller Befragten: ***).

Gleich geblieben ist auch die Kennzahl für den Cannabiskonsum im schulischen Kontext, bemessen an den aktuell Konsumierenden (2002: 25%, 2010: 33%, 2011: 16%, 2012: 17%, 2013: 26%, 2014: 30%, 2015: 31%, 2016: 29%, 2017: 20%, 2018: 27%, 2019: 26%, 2020: 26%; **). Dadurch verharrt der im Vorjahr gesunkene Anteil der während der Schulzeit Konsumierenden unter allen befragten 15- bis 18-Jährigen bei 4% und erreicht weiterhin einen mittleren Wert (***).

Das durchschnittliche Alter des erstmaligen Cannabiskonsums ist leicht auf 15,0 Jahre gesunken. Damit erreicht es weiterhin einen vergleichsweise hohen Wert; seit rund zehn Jahren schwankt diese Kennzahl aber etwa auf vergleichbarem Niveau (2002: 14,5 ± 1,4 Jahre; 2010: 14,9 ± 1,4; 2012: 15,1 ± 1,4; 2014: 15,0 ± 1,4; 2016: 15,0 ± 1,3, 2018: 15,2 ± 1,3, 2019: 15,2 ± 1,3, 2020: 15,0 ± 1,4; ***). Der Anteil derer, die bis zum 13. Lebensjahr erstmals Cannabis konsumiert haben, ist leicht gestiegen, liegt jedoch immer noch deutlich unter den Höchstwerten im Turnusvergleich (2002: 21%, 2010: 13%, 2011: 11%, 2014: 11%, 2016: 11%, 2018: 9%, 2019: 9%, 2020: 13%; ***).

Diejenigen, die in den letzten 30 Tagen Cannabis geraucht haben, werden seit 2014 danach gefragt, welche Cannabisprodukte sie in diesem Zeitraum konsumiert haben (Abbildung 18). Etwas mehr als ein Drittel (36%) gibt hier an, nur Marihuana bzw. „Gras“ geraucht zu haben, weitere 39% haben Marihuana und Haschisch konsumiert und 20% nur Haschisch („weiß nicht“: 5%).

Abbildung 18: In den letzten 30 Tagen konsumierte Cannabisprodukte unter Schüler*innen mit 30-Tages-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)



Im Turnusverlauf geben wieder etwas mehr Befragte an, „nur Marihuana“ konsumiert zu haben; der alleinige Konsum von Haschisch ist jedoch auch leicht gestiegen; gleichzeitig ist der Wert für „Marihuana und Haschisch“ gesunken, ebenso wie der Wert für „weiß nicht“ (***).

Anlässlich dessen, dass im Laufe des Jahres 2019 auch in Frankfurt und Umgebung diverse Verkaufsstellen für THC-arme Cannabisprodukte mit CBD (Cannabidiol) als nicht psychoaktivem Wirkstoff eröffneten, wurden die Schüler*innen im Vorjahr erstmals nach dem Konsum derartiger Produkte gefragt („Haben Sie schon einmal CBD-Blüten und/oder CBD-Harz (Marihuana/Gras bzw. Haschisch mit sehr geringem THC-Gehalt) konsumiert?“). Insgesamt 15% haben derartige Produkte mindestens einmal probiert, 3% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Dabei zeigt sich bei der Lebenszeit-Prä-

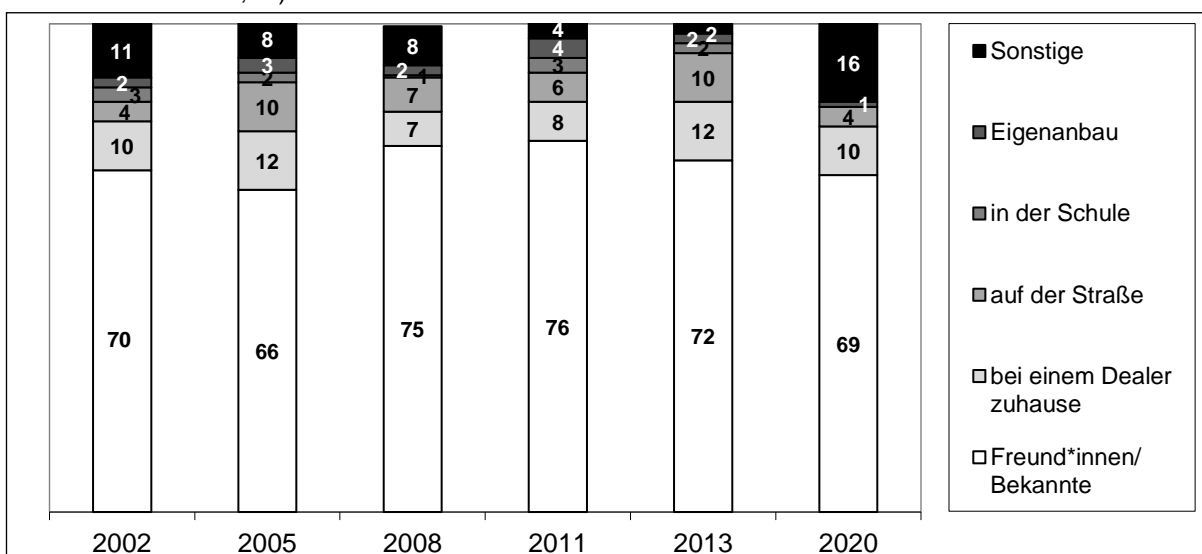
valenz eine recht deutliche Altersdifferenz bei den 15-Jährigen gegenüber den anderen drei Altersjahrgängen (siehe Tabelle 17). Auch bei der 30-Tages-Prävalenz erreicht der Unterschied Signifikanz, aber ohne klare Tendenz. 91% derer, die mindestens einmal solche CBD-Produkte probiert haben, weisen auch Lebenszeit-Prävalenz von (THC-haltigem) Cannabis auf. Nahezu der gleiche Anteil Cannabiserfahrener (94%) zeigt sich bei denjenigen, die in den letzten 30 Tagen CBD-Blüten bzw. -Harz konsumiert haben. Im Vergleich zum Vorjahr zeigen sich praktisch keine Unterschiede: die Lebenszeit-Prävalenz liegt einen Prozentpunkt höher als 2019, die 30-Tages-Prävalenz gleich hoch.

Tabelle 17: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz von CBD-Blüten bzw. CBD-Harz bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020 nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Lebenszeit	6	16	16	16	*	15
30 Tage	0	4	4	1	*	3

Schließlich wurde den Befragten mit Cannabiserfahrung in diesem Jahr erstmals seit 2013 wieder eine Frage nach Quellen für Cannabisprodukte gestellt¹⁹. Abbildung 19 zeigt die Ergebnisse im Vergleich einiger ausgewählter Jahre. Im aktuellen Jahr wurden die Antwortkategorien etwas geändert: es wurden Soziale Medien und Internet (z.B. Darknet) mit hinzugenommen. Im Jahr 2020 geben 69% an, ihr Cannabis über Freund*innen bzw. Bekannte erhalten zu haben, 10% bei einem Dealer zuhause, 4% auf der Straße, jeweils 1% über Eigenanbau oder in der Schule, weniger als 1% (n=1) über Soziale Medien und kein*e Befragte*r über das Internet bzw. Darknet. 16% machten hier „sonstige“ Angaben – diese bezogen sich wiederum mehrheitlich auf Freund*innen bzw. „Kollegen“, einige gaben hier „keine Angabe“ an und ein Befragter „Oma“. Es zeigen sich altersbezogene Unterschiede (**), die aber nahezu komplett darauf zurückzuführen sind, dass 18-Jährige häufiger „Dealer zuhause“ und seltener Freund*innen/Bekannte angegeben haben. Bei der Konsumhäufigkeit zeigt sich eine leichte Tendenz, dass häufiger Konsumierende eher bei Dealern kaufen, aber auch unter mindestens wöchentlich Konsumierenden geben 65% an, ihr Cannabis von Freund*innen bzw. Bekannten zu erhalten.

Abbildung 19: Quellen für Cannabisprodukte unter denjenigen mit Konsumerfahrung (ausgewählte Jahre; %)



¹⁹ „Von wem bzw. wo kaufen oder bekommen Sie meistens Ihr Haschisch oder Marihuana? (illegal gehandelte Cannabisprodukte – keine CBD-Produkte oder Cannabis aus der Apotheke)“

Im Turnusvergleich (Abbildung 19) zeigen sich Verschiebungen ohne klare Tendenz: in allen Jahren, in denen dieser Aspekt abgefragt wurde, geben um die 70% an, die Droge in ihrem Freundes-/Bekanntenkreis zu erhalten; auf dem zweiten Rang folgt jeweils „bei einem Dealer zuhause“, gefolgt von „auf der Straße“, während andere Quellen zumeist eine Nebenrolle spielen.

3.2.1.3.6 Weitere (illegale) Drogen

Nachfolgend geht es größtenteils um andere illegale Drogen, aber auch um „missbrauchbare“ legal erhältliche Stoffe bzw. Produkte. Schnüffelstoffe werden seit 2019 wegen der häufigen Missverständnisse im Hinblick darauf, was als Konsum bzw. bewusster Konsum zu Rauschzwecken gewertet werden kann, in anderer Weise abgefragt²⁰. 11% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal derartige Inhalanzien ausprobiert; damit weisen diese weiterhin unter den hier berücksichtigten Substanzen die höchste Lebenszeit-Prävalenz auf. 7% haben Erfahrungen mit Lachgas. 6% haben mindestens einmal Ecstasy und 4% Speed probiert, gefolgt von Kokain (3%). LSD wurde von 3% konsumiert, Psychoaktive Pilze von 2%, ebenso wie GHB/GBL. Alle anderen abgefragten Drogen wurden von maximal 1% der Befragten ausprobiert. Insgesamt 9% haben Konsumerfahrungen mit mindestens einer der so genannten „harten Drogen“, also illegale Drogen außer Cannabis (zusammengefasst: psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal Meth, GHB/GBL und Ketamin).

Tabelle 18: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020: Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen

	Lebenszeit					12 Monate					Gesamt	
	15- J.	16- J.	17- J.	18- J.	Sig.	15- J.	16- J.	17- J.	18- J.	Sig.	Life-time	12 M.
Schnüffelstoffe	7	14	10	10	n.s.	5	9	7	3	n.s.	11	6
Lachgas	5	8	10	5	n.s.	0	5	6	2	*	7	4
Ecstasy	1	4	11	9	**	1	1	4	2	n.s.	6	2
Speed	2	1	8	6	**	2	1	4	<1	*	4	2
Kokain	0	<1	7	3	***	0	0	7	2	***	3	2
LSD	1	2	5	5	n.s.	1	1	5	3	*	3	2
Psychoakt. Pilze	0	<1	3	4	*	0	0	3	0	*	2	1
GHB/GBL	2	1	4	0	n.s.	2	1	3	0	n.s.	2	1
Crystal Meth	0	0	4	1	**	0	0	3	0	*	1	1
Hormonpräparate	0	2	1	1	n.s.	0	2	0	0	n.s.	1	1
Crack	0	<1	5	0	***	0	1	3	0	*	1	1
Heroin	0	1	1	1	n.s.	0	1	1	1	n.s.	<1	<1
Ketamin	0	1	<1	1	n.s.	0	<1	<1	0	n.s.	<1	<1
„Harte Drogen“ ^a	5	6	14	12	*	5	3	10	8	**	9	6

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL.

²⁰ Der Frage „Haben Sie schon einmal Substanzen ‚geschnüffelt‘?“ wurde der Nachsatz angehängt: „um sich zu berauschen?“ Gleich geblieben ist die darauffolgende Klammer „(z.B. Lösungsmittel in Klebern, Farben, diversen Sprays und Gase etc.)“. Fragen zu Schnüffelstoffen gehörten zuvor zu den häufigsten während der Erhebungen in den Klassen gestellten. So wurde z.B. von nicht wenigen Schüler*innen angeführt, dass sie Gerüche von Benzin oder lösungsmittelhaltigen Produkten (etwa Farben oder Nagellackentferner) gerne mögen und deshalb zuweilen etwas intensiver daran rochen. Auf die entsprechende Frage hin wurde dann von den Befragter*innen darauf hingewiesen, dass dies nicht als bewusster Konsum zu werten sei. Es ist sehr wahrscheinlich, dass viele andere Jugendliche solche Fälle als Konsum werteten.

Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 6% der 15- bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelfelstoffen, 4% über Lachgas-Gebrauch und jeweils 2% haben in diesem Zeitraum Ecstasy, Speed oder Kokain konsumiert. Die 12-Monats-Prävalenz für alle anderen abgefragten Drogen beträgt maximal 1% (s. Tabelle 18). Insgesamt 6% haben im vergangenen Jahr mindestens eine „harte Droge“ genommen. Das durchschnittliche Alter des erstmaligen Konsums derartiger Substanzen liegt im aktuellen Berichtsjahr bei 15,9 ($\pm 1,5$) Jahren²¹. Niemand derjenigen mit Konsumerfahrung hat mindestens eine „harte Droge“ bis zum Alter von einschließlich 13 Jahren probiert, 47% dieser Gruppe haben erstmals bis zum Alter von einschließlich 15 Jahren eine andere illegale Droge als Cannabis konsumiert. Signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich u.a. bei den Kennzahlen für Speed, Kokain und psychoaktive Pilze, jeweils mit Tendenz zu höheren Werten mit zunehmendem Alter (Tabelle 18). Auch die 12-Monats- und Lebenszeit-Prävalenzraten der zusammengefassten „harten Drogen“ weisen signifikante altersbezogene Unterschiede auf, wobei jeweils die 17-Jährigen die höchsten Werte erzielen.

Die 30-Tages-Prävalenz liegt in diesem Jahr bei Schnüffelfelstoffen mit 4% am höchsten, gefolgt von Kokain, Ecstasy, Speed und LSD mit jeweils 2% (siehe Tabelle 19).

Der Anteil für erfahrenen Konsum bestimmter Drogen (mindestens zehnmaler Gebrauch) unter denjenigen, die die jeweilige Substanz überhaupt schon einmal probiert haben, ist im Jahr 2020 bei Kokain deutlich am höchsten (33%), gefolgt von Schnüffelfelstoffen und Ecstasy mit je 12% und Speed mit 10%. Bei LSD sind es 5%, bei Lachgas 4% und bei Pilzen 2% (s. Tabelle 19). Insgesamt haben 26% derer, die mindestens eine „harte Droge“ probiert haben (2% aller Befragten), mindestens eine dieser Substanzen auch mehr als zehnmal genommen (s. Tabelle 19).

Tabelle 19: 30-Tages-Prävalenz, Lebenszeit-Prävalenz und Anteil erfahrener Konsument*innen diverser Substanzen (Lebenszeit-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020 (%)

	30-Tages-Prävalenz	Lebenszeit-Prävalenz	Erfahrene Konsument*innen ^a	
			% derer m. Lebenszeit-Prävalenz	% von Gesamt
Schnüffelfelstoffe	4	11	12	<1
Kokain	1	3	33	1
Lachgas	<1	7	4	<1
Ecstasy	1	6	12	1
Speed	1	4	10	<1
LSD	1	3	5	<1
Psychoaktive Pilze	1	2	2	<1
„Harte Drogen“	3	9	26	2

^a Lebenszeit-Konsum mindestens zehn Mal; bei den zusammengefassten „harten Drogen“ betrifft dies diejenigen, die mindestens eine Substanz mindestens zehn Mal genommen haben.

Bei einigen der hier thematisierten Einzelsubstanzen zeigen sich signifikante Veränderungen der Prävalenzraten über den Erhebungszeitraum (Tabelle 20). Die Lebenszeit-Prävalenz von Schnüffelfelstoffen ist im Jahresvergleich von 13% auf 11% gesunken, die 12-Monats-Prävalenz von 8% auf 6% (s. Tabelle

²¹ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

20). Dabei ist zu beachten, dass zum zweiten Mal gezielt nach absichtlichem Konsum zu Rauschzwecken gefragt wurde. Bei Kokain stagniert die Lebenszeitprävalenz bei 3%, die 12-Monats-Prävalenz bei 2%. Die Konsumerfahrung mit Ecstasy/MDMA ist nach dem leichten Anstieg im Vorjahr erneut leicht angestiegen, diesmal von 4% auf 6%, während die 12-Monats-Prävalenz von 3% auf 2% gesunken ist. Die Lebenszeiterfahrung mit Lachgas ist aktuell erneut um zwei Prozentpunkte gesunken, nämlich von 9% auf 7%, die 12-Monats-Prävalenz verbleibt bei 4%. Die Nutzung von Hormonpräparaten liegt weiterhin auf niedrigem Niveau bei je 1% für die Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz. Die Lebenszeit-Prävalenz von Crystal Meth ist nach dem Höchstwert von 2% im letzten Berichtsjahr wieder auf 1% gesunken und auch der Konsum in den letzten 12 Monaten ist stabil bei 1%. Crack, Heroin, GHB/GBL und Ketamin werden – weitgehend unverändert – von nur sehr wenigen Befragten ausprobiert; lediglich die Konsumerfahrung mit GHB/GBL liegt erstmals seit 2012 wieder bei 2% anstatt bei maximal 1%. Bei allen anderen Einzelsubstanzen haben sich die jeweils sehr geringen Werte für den aktuellen Konsum (praktisch) nicht verändert.

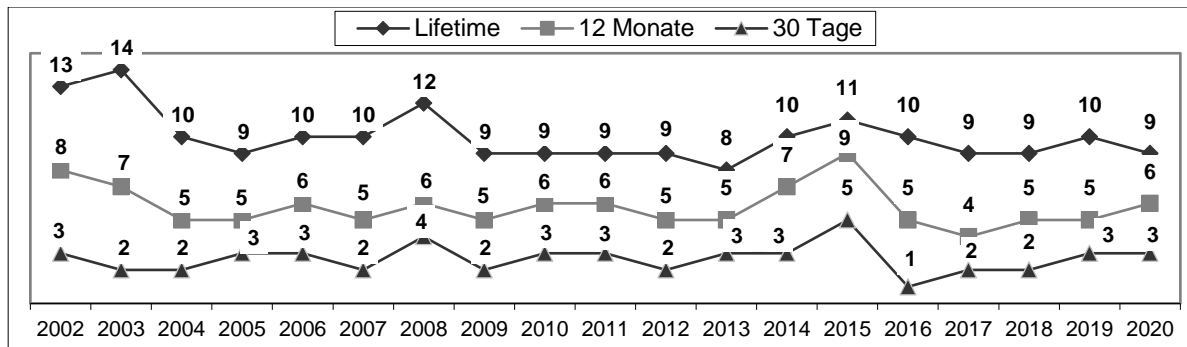
Tabelle 20: Diverse Substanzen: Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)^a

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2018	2019	2020	Sig.
Lebenszeit-Prävalenz												
Schnüffelstoffe	17	21	15	15	13	10	11	19	24	13	11	***
Lachgas	5	3	5	5	6	5	6	10	11	9	7	***
Ecstasy	5	3	4	3	3	4	5	5	3	4	6	***
Speed	5	4	5	5	6	5	4	4	4	3	4	***
Kokain	4	4	5	6	4	4	3	2	3	3	3	**
LSD	3	2	3	2	3	3	2	3	3	2	3	n.s.
Psychoakt. Pilze	8	5	6	5	4	4	3	3	2	2	3	***
Crystal Meth	^b	^b	^b	1	1	1	<1	1	1	2	1	*
Ketamin	^b	^b	^b	^b	^b	^b	^b	1	1	2	<1	*
Hormonpräparate	^b	3	2	4	3	1	2	1	2	1	1	***
GHB/GBL	<1	1	<1	1	1	2	1	1	1	1	2	n.s.
Heroin	1	1	1	<1	1	<1	1	<1	1	1	1	*
Crack	1	1	1	1	2	1	<1	1	<1	1	1	**
12-Monats-Prävalenz												
Schnüffelstoffe	7	8	7	8	6	5	5	6	11	8	6	***
Lachgas	2	1	1	2	2	2	2	5	4	4	4	***
Ecstasy	3	1	2	2	2	2	4	4	2	3	2	***
Speed	3	2	3	4	3	3	3	3	2	2	2	***
Kokain	3	2	2	3	3	2	2	1	2	2	2	*
LSD	1	1	2	1	1	1	1	1	1	1	2	n.s.
Psychoakt. Pilze	4	2	3	2	1	2	1	2	2	1	2	***
Crystal Meth	^b	^b	^b	1	<1	<1	0	<1	<1	1	1	***
Hormonpräparate	^b	2	1	2	2	1	2	1	1	1	1	***
GHB/GBL	<1	<1	<1	1	1	<1	<1	<1	<1	<1	1	n.s.
Heroin	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	0	<1	1	n.s.
Crack	1	<1	1	1	1	<1	<1	<1	<1	1	1	*
Ketamin	^b	^b	^b	^b	^b	^b	^b	<1	<1	1	<1	*

^b Nicht erhoben

Bezogen auf die zusammengefassten „harten Drogen“ ist 2020 die Lebenszeit-Prävalenz leicht gesunken, die 12-Monatsprävalenz leicht gestiegen. Die 30-Tages-Prävalenz ist unverändert (jeweils ***; s. Abbildung 20). Im gesamten Turnusvergleich liegt die Lebenszeit-Prävalenz auf niedrigem und 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz auf mittlerem Niveau.

Abbildung 20: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL

Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums „harter Drogen“ ist in diesem Jahr wieder gestiegen und erreicht den zweithöchsten Wert im Turnusvergleich (2002: 15,4; 2006: 15,6; 2010: 15,3; 2012: 16,0; 2014: 15,7; 2016: 15,6; 2017: 15,0; 2018: 15,5; 2019: 15,4; 2020: 15,9; **).

Bei der Verteilung der Substanzen bzw. Produkte, die von den Schüler*innen, die mindestens einmal in ihrem Leben Inhalanzien konsumiert haben, bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ wurden, wurden 2020 am häufigsten Klebstoffe (33%) genannt, gefolgt von Benzin und Lösungsmitteln (je 20%) und Filzstiften, Farben o.ä. (15%). 3% gaben hier Gas an und 9% sonstige Antworten (u.a. zweimal Desinfektionsmittel). Im Turnusvergleich zeigen sich diverse Änderungen ohne klare Tendenz; Klebstoffe werden nach Rückgang 2019 wieder etwas häufiger genannt (2019: 23%), Filzstifte und Farben dagegen wieder deutlich weniger (2019: 29%) und Benzin geringfügig seltener (2019: 22%).

3.2.1.3.7 Medikamente

Was den gezielten „Missbrauch“ von potenziell psychoaktiv wirksamen Medikamenten betrifft („Haben Sie schon einmal (nicht vom Arzt verschriebene) Medikamente genommen, um einen Rausch zu erzielen oder Ihre geistigen Leistungen zu beeinflussen?“), so geben insgesamt 11% der Befragten an, dies mindestens einmal im Leben getan zu haben, 7% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Allerdings sind diese vergleichsweise hohen Gesamtzahlen in diesem Jahr mit einem großen Fragezeichen zu versehen, denn anders als in den Vorjahren hat ein erheblicher Anteil derer, welche die generelle Frage nach Medikamentenkonsum bejahten, keine Einzelsubstanz angegeben; dies betrifft 19 von 71 oder 27% derer mit Lebenszeit-Prävalenz. Rechnet man diejenigen heraus, die nur „sonstige“ angekreuzt hatten (wie unten erwähnt, betrifft dies mit zwei Ausnahmen keine psychoaktiven Medikamente), haben sogar 42% der vorgeblich Konsumerfahrenen keine konkrete Substanz angegeben. Im Besonderen betrifft dies jene mit (angeblich) 30-Tages-Prävalenz, von denen sogar 60% keine konkrete Substanz oder nur sonstige angegeben hatten. In den Vorjahren lagen die entsprechenden Werte stets, teils erheblich, niedriger. Insofern sind beide Prävalenzraten als Maximalwerte zu betrachten; vermutlich liegen die tatsächlichen Werte deutlich darunter.

Unter den Einzelsubstanzen wurden in diesem Jahr am häufigsten Opiode genannt (3,2%), gefolgt von Methylphenidat (Ritalin®) mit 2,3%, dem dissoziativ wirkenden Dextromethorphan/DXM (2%) und Benzodiazepinen (1,2%). Unter den 2,1% sonstigen Antworten finden sich in diesem Jahr mit sieben Nennungen am häufigsten rezeptfreie Schmerzmittel (z.B. Ibuprofen), zweimal Opiode (Tramadol, Morphinum), dreimal illegale Drogen sowie mehrere unsinnige Antworten bzw. „keine“/„weiß nicht“. Somit beziehen sich die meisten dieser Angaben weiterhin nicht auf psychoaktive Medikamente. Altersbezogene Unterschiede sind bei dieser Frage nicht zu beobachten.

Über den gesamten Turnus seit 2013 zeigt sich erstmals eine hoch signifikante Veränderung (***): Insbesondere die 30-Tages-Prävalenz ist geradezu sprunghaft, von zuvor maximal 2% auf aktuell 7%, gestiegen, und auch die Lebenszeit-Prävalenz liegt mit 11% deutlich über dem bisherigen Höchstwert von 6% – inwiefern dieser Anstieg indes annähernd die Realität widerspiegelt, ist fraglich (s.o.). Bei den Einzelsubstanzen (Lebenszeit) fällt der Anstieg in diesem Jahr v.a. bei Opioiden deutlich aus (von 1,1% auf 3,2%, Gesamt-Signifikanz: ***), aber auch DXM ist von 0,5% auf 2% gestiegen (***). Bei Methylphenidat gab es einen nicht signifikanten Anstieg (2019: 1,8%), während die Lebenszeit-Prävalenz von Benzodiazepinen praktisch gleichgeblieben ist (2019: 1,1%). Während also im Vorjahr noch ein Rückgang bei den in der deutschen Rap-Szene popularisierten Opioiden festzustellen war, hat sich dies aktuell wieder umgekehrt. Es bleibt abzuwarten, ob sich die vergleichsweise hohen Gesamtwerte für Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie die Konsumerfahrung mit Opioiden im kommenden Jahr bestätigen.

3.2.1.3.8 Energy-Drinks

Zum dritten Mal wurden Fragen zum Konsum von sogenannten Energy-Drinks abgefragt (als Beispiele wurden „Red Bull, Monster, Rockstar o.ä.“ angegeben). Wie Tabelle 21 zeigt, haben etwas mehr als vier von fünf Schüler*innen Konsumerfahrungen mit den koffein- oder taurinhaltigen Getränken, etwas mehr als die Hälfte hat auch in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens einen Energy-Drink getrunken. 8% der 15-18-Jährigen können mit einem mindestens zehnmaligen Konsum in den letzten 30 Tagen als häufige Konsument*innen gelten und 7% trinken täglich Energy-Drinks.

Tabelle 21: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz, häufiger und täglicher Konsum von Energy-Drinks bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2020 nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Lebenszeit	65	79	80	86	***	78
30 Tage	42	56	58	65	*	56
Mindestens 10x/ 30 Tage	5	8	7	10	*	8
Täglicher Konsum	2	6	12	7	*	7

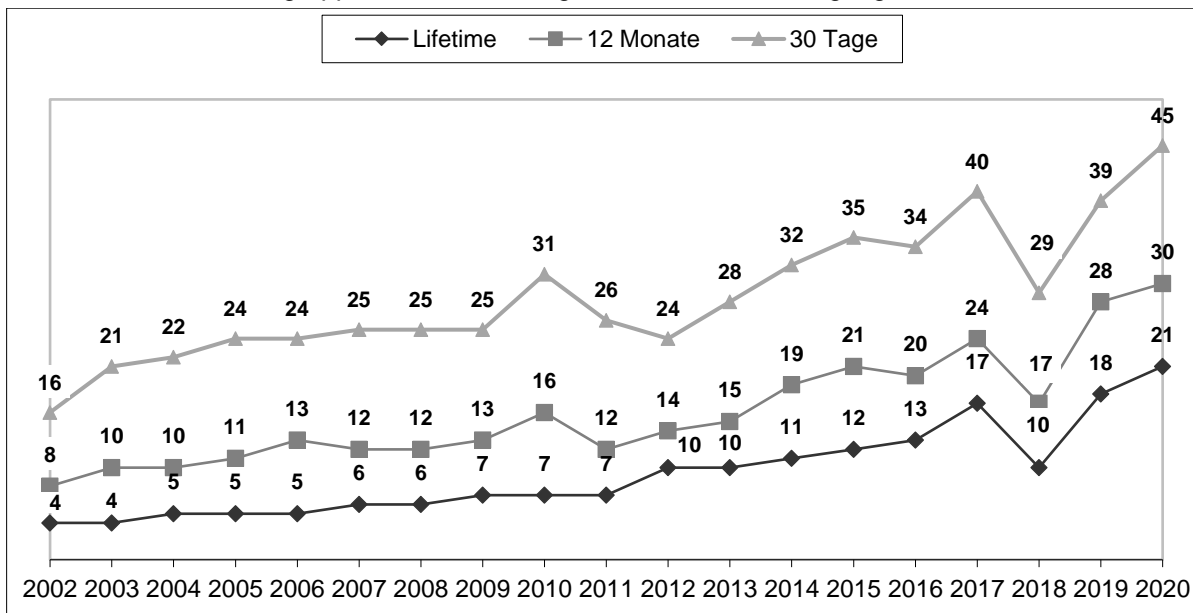
Wie in Tabelle 21 ersichtlich, zeigen sich bei allen Kennzahlen signifikante Altersunterschiede (jeweils zumindest tendenziell steigende Zahlen mit zunehmendem Alter), die bei der Lebenszeit-Prävalenz deutlicher ausfallen als beim häufigen und täglichen Konsum (siehe Tabelle 21). Im Turnusvergleich zeigt sich keine signifikante Änderung bei der Lebenszeit-Prävalenz (2018/2019: je 80%, 2020: 78%), aber jeweils einen merklichen Anstieg beim Konsum in den letzten 30 Tagen (2018: 49%, 2019: 53%, 2020: 56%; *) und beim täglichen Konsum (2018: 4%, 2019: 5%, 2020: 7%; *).

3.2.1.3.9 Abstinenz

21% der befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler haben in ihrem Leben bislang weder Tabak noch Alkohol noch eine illegale Droge konsumiert. 30% waren in den letzten 12 Monaten und 45% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Diese Kennzahlen nehmen zumindest in der Tendenz mit zunehmendem Alter signifikant ab. 32% der 15-Jährigen gegenüber 21% der 18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge genommen (16-J.: 18%, 17-J.: 16%; **). 37% der 15-Jährigen, 31% der 16-Jährigen, 23% der 17-Jährigen und 31% der 18-Jährigen haben im zurückliegenden Jahr keine legalen und illegalen Substanzen konsumiert (n.s.). 63% der 15-Jährigen waren im Vormonat abstinent und 36% der 18-Jährigen (16-J.: 45%, 17-J.: 39%; ***).

Abbildung 21 zeigt die jeweiligen Anteile derer, die niemals im Leben, nicht in den letzten 12 Monaten und nicht in den letzten 30 Tagen legale oder illegale Drogen zu sich genommen haben, im Turnusvergleich. Über den gesamten Zeitraum haben alle drei Abstinenzquoten in der Tendenz deutlich zugenommen (jeweils ***).

Abbildung 21: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lebenszeit, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Betrachtet man die Abstinenzquoten im Vergleich mit der Entwicklung der Prävalenzraten für Tabak, Alkohol und Cannabis, so war der Anstieg der Abstinenz mittelfristig überwiegend damit begründet, dass immer weniger Jugendliche rauchen und Alkohol trinken, seit drei Jahren auch damit, dass die Cannabis-Prävalenz gesunken ist. Deutlich wird auch, dass der vergleichsweise starke Einbruch von 2018 ein Ausreißer war. In diesem Berichtsjahr werden im Turnusvergleich neue Höchstwerte in allen drei Kategorien erreicht (s. Abbildung 21).

3.2.1.4 Drogen im sozialen Umfeld

Alkohol ist auch bezüglich des Konsums im sozialen Umfeld der befragten 15- bis 18-Jährigen (s. Tabelle 22) die am weitesten verbreitete Droge. Aktuell geben 51% an, dass mindestens die Hälfte ihres Freundes- und Bekanntenkreises Alkohol trinkt; lediglich 12% haben ausschließlich alkoholabstinente Freund*innen/Bekannte. Im Hinblick auf Tabak geben 14% an, dass sich in ihrem Bekanntenkreis keine

Raucher*innen befinden. Bei 25% der 15- bis 18-Jährigen raucht den eigenen Angaben zufolge mindestens die Hälfte der Freund*innen bzw. Bekannten.

Die Werte für Cannabiskonsum im Freundes-/Bekanntenkreis fallen im Vergleich auch in diesem Jahr deutlich niedriger aus: Bei 11% der Schüler*innen konsumiert mindestens die Hälfte der Freund*innen oder Bekannten Cannabis; auf der anderen Seite bewegen sich 46% aller 15- bis 18-Jährigen in einem sozialen Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. Etwas höher fallen in diesem Jahr die Angaben zum Konsum von E-Zigaretten bzw. E-Shishas im Umfeld aus: bei 19% konsumiert mindestens die Hälfte des Freundes-/Bekanntenkreises und 31% haben keine eDe konsumierenden Freund*innen/Bekannten (Tabelle 22). Bei 20% gibt es Personen im Bekanntenkreis, die andere illegale Drogen als Cannabis konsumieren. Im Hinblick auf die (zumindest gewisse) Verbreitung einzelner illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis – die durchweg weitaus niedriger ausfällt als für die o.g. Substanzen – wird am häufigsten Kokain (10%) genannt. Je 8% geben an, dass Speed von mindestens „ein paar“ im Freundes- und Bekanntenkreis konsumiert wird, bei Ecstasy sind es 11% für den Konsum im Freundeskreis. Psychoaktive Pilze werden von 10% genannt (Tabelle 23).

Tabelle 22: Alkohol-, Tabak-, Cannabis- und eDe-Konsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2020 nach Altersjahrgängen

Wie viele Freund*innen/Bekannte nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	15	7	12	15	n.s.	12
	ein paar	43	37	34	36		37
	mind. die Hälfte	41	56	54	49		51
Tabak	niemand	12	14	15	16	*	14
	ein paar	74	67	60	55		58
	mind. die Hälfte	14	19	26	29		25
Cannabis	niemand	64	50	36	39	***	46
	ein paar	31	39	47	50		42
	mind. die Hälfte	5	11	18	11		11
E-Zigaretten/ E-Shishas	niemand	26	34	28	34	n.s.	31
	ein paar	54	49	53	43		50
	mind. die Hälfte	20	16	19	23		19

Bei der Auswertung nach Altersjahrgängen (Tabelle 22) ergeben sich in diesem Jahr keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf den Alkoholkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis. Bei Tabak gibt es eine leichte Tendenz zu weniger Freunden mit Konsum mit zunehmendem Alter, die sich jedoch in der Kategorie „mindestens jede*r zweite“ deutlich umkehrt. Auch für Cannabis sind signifikante Unterschiede zwischen den Jahrgängen zu beobachten; für die Verbreitung von E-Produkten im sozialen Umfeld sind in diesem Jahr hingegen keine altersbezogenen Differenzen festzustellen (Tabelle 22). Die Kennzahl derer, die Konsument*innen illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis haben, steigt aktuell – wenn auch nicht linear – signifikant mit dem Alter an (15-Jährige: 14%, 16-Jährige: 10%, 17-Jährige: 24%, 18-Jährige: 34%; ***)²².

²² Aufgrund dessen, dass für diese Kennzahl die Angaben zur Verbreitung mehrerer unterschiedlicher Drogen zusammengefasst werden müssen, kann die Verbreitung „harter Drogen“ im Freundeskreis nicht nach dem in der Tabelle enthaltenen dreistufigen Muster dargestellt werden, sondern nur als Ja-Nein-Variable.

Bei allen berücksichtigten Substanzen zeigen sich für den Konsum im sozialen Umfeld signifikante Veränderungen über den gesamten Erhebungszeitraum (Tabelle 23). Erneut ist der Alkohol-, Cannabis- und Tabakkonsum im sozialen Umfeld in der Tendenz leicht rückläufig; was sich in diesem Jahr insbesondere in gesunkenen Werten in der Kategorie „mindestens die Hälfte“ ausdrückt. Im Fall von Cannabis ist auch der Anteil derer mit „ein paar“ Konsumierenden im Bekanntenkreis recht deutlich gesunken.

Tabelle 23: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

		2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2018	2019	2020	Sig.
Alkohol	niemand	3	3	2	3	3	3	4	5	5	7	12	***
	ein paar	16	18	18	20	18	19	19	26	31	36	37	
	mind. die Hälfte	81	79	80	78	79	78	77	69	64	57	51	
Tabak	niemand	2	3	3	5	4	5	10	8	8	12	14	***
	ein paar	24	29	33	34	31	34	36	44	63	59	58	
	mind. die Hälfte	73	68	64	62	65	62	54	49	29	29	25	
Cannabis	niemand	30	36	40	44	40	37	30	32	31	34	46	***
	ein paar	41	47	44	40	39	39	39	40	53	51	42	
	mind. die Hälfte	29	17	16	16	20	24	31	29	16	16	11	
Speed	niemand	88	91	90	89	84	83	83	85	88	89	92	***
	ein paar	10	7	9	10	13	14	16	13	11	10	8	
	mind. die Hälfte	2	2	1	2	3	3	2	2	1	1	1	
Kokain	niemand	86	89	86	85	84	80	83	86	86	85	90	***
	ein paar	12	9	13	13	13	18	15	12	14	13	9	
	mind. die Hälfte	1	2	2	2	2	2	2	1	1	1	1	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	87	85	87	86	87	84	84	91	90	90	***
	ein paar	17	12	13	12	13	11	16	13	9	9	10	
	mind. die Hälfte	2	1	2	1	2	1	1	3	<1	1	<1	
Ecstasy	niemand	83	90	90	89	89	85	81	81	87	87	89	***
	ein paar	16	9	9	10	9	13	18	17	12	12	10	
	mind. die Hälfte	1	1	1	1	2	2	1	2	<1	1	1	
E-Zigaretten / E-Shishas	niemand	a	a	a	a	a	a	a	26	29	34	31	***
	ein paar	a	a	a	a	a	a	a	49	55	56	50	
	mind. die Hälfte	a	a	a	a	a	a	a	25	17	10	19	

^a nicht erhoben

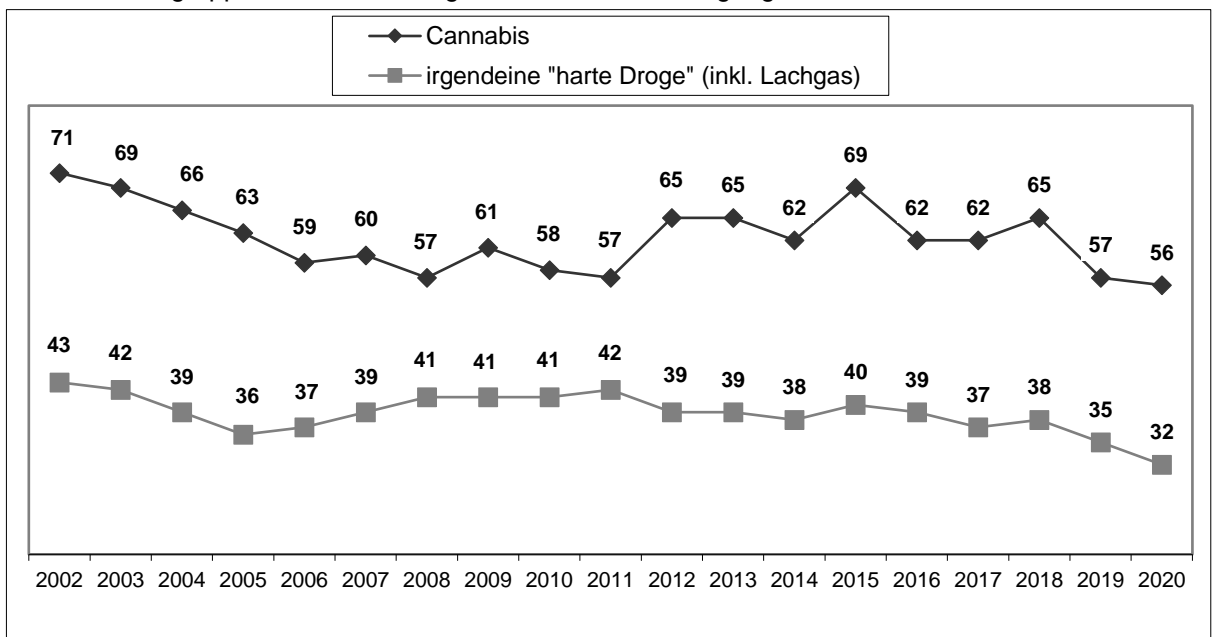
Auch bei den erst seit 2015 abgefragten E-Zigaretten bzw. E-Shishas haben sich die Zahlen bereits hoch signifikant verändert: Zunächst stieg die Verbreitung im Bekanntenkreis zwischen 2015 und 2016 sprunghaft an (mindestens „ein paar“: 2015: 50%, 2016: 74%); seither ist dieser Anteil aber wieder

gesunken: insbesondere der Anteil derer, die meinen, dass mindestens jede*r zweite Bekannte konsumiert, ist zwischen 2016 und 2018 relativ stark zurückgegangen, in diesem Berichtsjahr aber wieder gestiegen (s. Tabelle 23).

Der Anteil derer, die Konsument*innen „harter Drogen“ im Bekanntenkreis haben, ist um drei Prozentpunkte auf 20% gesunken. Leicht gesunken im Vergleich zum Vorjahr ist der Anteil derer, in deren Bekanntenkreis Ecstasy genommen wird, während sich die entsprechenden Zahlen für Speed aktuell nochmals etwas deutlicher vermindert haben. Recht deutlich gesunken ist der Anteil derer, in deren Bekanntenkreis Kokain mindestens von „ein paar“ Personen konsumiert wird (s. Tabelle 23).

Was die illegalen und anderen Drogen betrifft, die den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern mindestens einmal im Leben angeboten wurden, liegt Cannabis mit aktuell 56% weiterhin mit großem Abstand auf dem ersten Rang, erreicht jedoch im Turnusvergleich den bisher niedrigsten Wert. Am zweithäufigsten wurde den Befragten schon einmal Lachgas oder psychoaktive Pilze angeboten (je 14%), gefolgt von Ecstasy und Kokain (je 13%), sowie Speed (11%). Seltener wurde den Befragten Crack (6%), Heroin (5%), Crystal Meth (5%), GHB (5%) oder Ketamin (3%) angeboten. Insgesamt wurden 32% mindestens einmal eine „harte Droge“ oder Lachgas angeboten. 43% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen angeboten wurde. Altersbezogene Unterschiede zeigen sich bei den meisten abgefragten Substanzen dahingehend, dass die Befragten umso häufiger ein Drogenangebot erhalten haben, je älter sie sind.

Abbildung 22: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ bzw. Lachgas (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Im Turnusvergleich (Abbildung 22) zeigt sich zunächst ein rückläufiger Trend der Cannabis-Angebote bis 2008, gefolgt von einer uneinheitlichen Entwicklung auf vergleichbarem Niveau und einem nicht linearen Anstieg bis 2015, auf den 2016 wiederum ein Rückgang folgte. Aktuell ist dieser Wert nochmals leicht gesunken und erreicht einen neuen Tiefststand (***). Der Anteil für Angebote von „harten Drogen“ inklusive Lachgas zeigt nach einem recht deutlichen Rückgang bis 2005 und einem Wiederanstieg bis 2008 seit einigen Jahren eine insgesamt rückläufige Tendenz, die sich in den letzten zwei Jahren verstärkt hat; aktuell ist diese Kennzahl auf den niedrigsten bisher gemessenen Wert gesunken. Im Hinblick

auf die Einzelsubstanzen hat sich zuletzt vor allem der Anteil derer, denen schon mal Ecstasy angeboten wurde, verändert: nachdem der Wert bereits 2014 auf 18% angestiegen war, erreichte er 2015 mit 24% den höchsten Wert aller Erhebungen. Aktuell liegt dieser Wert nur noch bei 13% (***). 14% geben an, schon einmal Lachgas angeboten bekommen zu haben, womit der Höchstwert aus dem Jahr 2018 (20%) deutlich unterschritten wird. Damit hat sich der seit 2013 (11%) nahezu linear erfolgte Anstieg seit dem Vorjahr deutlich umgekehrt (***). Auch der Anteil derer, die schon einmal Kokain angeboten bekommen haben, liegt in diesem Jahr bei einem neuen Tiefstwert im gesamten Beobachtungszeitraum (13%).

Tabelle 24 enthält die Antworten auf die Fragen danach, inwiefern die Befragten meinen, es sei ihnen von den Eltern aus erlaubt, Alkohol, Tabak und Cannabis zu konsumieren, im Turnusvergleich. Wie in den Vorjahren meinen die 15- bis 18-Jährigen, es sei ihnen am ehesten erlaubt, Alkohol zu trinken: mehr als die Hälfte (57%) geben an, dass ihnen dies entweder „sicher“ erlaubt sei oder dass sie zumindest vermuten, dass ihre Eltern dies gestatten.

Tabelle 24: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach ausgesuchten Jahren der Befragung (2002-2006: nicht erhoben)

Meine Eltern erlauben mir...		2007	2008	2010	2012	2014	2015	2016	2018	2019	2020	Sig.
Alkohol zu trinken ^a	ja, sicher/ich glaube schon	66	67	66	64	62	65	61	61	64	57	***
	eher nicht/auf keinen Fall	30	29	30	31	33	30	34	33	32	39	
	weiß nicht	3	4	4	5	5	5	6	6	4	4	
Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	30	27	25	24	24	21	18	15	15	14	***
	eher nicht/auf keinen Fall	65	68	69	69	70	74	75	80	79	81	
	weiß nicht	5	4	6	7	6	5	6	5	6	5	
Cannabis zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	4	4	4	6	9	8	10	10	9	5	***
	eher nicht/auf keinen Fall	90	87	86	86	85	85	82	85	84	89	
	weiß nicht	7	9	11	8	6	7	8	5	7	6	

^a Seit 2020 werden die Kategorien „Alkohol zuhause“ und „Alkohol auf Partys“ zusammengefasst abgefragt. Zum Vergleich ist für die Vorjahre in der Tabelle der stets höhere Wert für „Alkohol auf Partys“ enthalten.

14% meinen, dass ihnen das Rauchen von Zigaretten gestattet sei. 5% der Schüler*innen meinen, ihre Eltern würden den Konsum von Cannabis erlauben. Bei sämtlichen Fragen zur Billigung des Drogenkonsums durch die Eltern zeigen sich signifikante altersbezogene Unterschiede (überwiegend ***): Die Meinung, der Konsum bzw. die jeweilige Verhaltensweise sei von den Eltern erlaubt, ist dabei umso ausgeprägter, je älter die Schüler*innen sind.

Durch die geänderte Fragestellung²³ sind die Angaben zur (vermuteten) Erlaubnis, Alkohol zu trinken, nur bedingt mit den Vorjahren vergleichbar. Nimmt man die zuvor höheren Werte für „Alkohol auf Partys“ als Maßstab (in der Tabelle enthalten), so ist die Permissivität der Eltern in diesem Jahr deutlich gesunken. Zum Vergleich: der Wert für „zuhause Alkohol trinken“ lag zuletzt (2019) mit 50%

²³ In den Vorjahren wurde noch in mehreren Kategorien nach dem Alkoholkonsum gefragt („zuhause“, „auf Partys“, „betrunken nach Hause kommen“; siehe Tabellen-Fußnote).

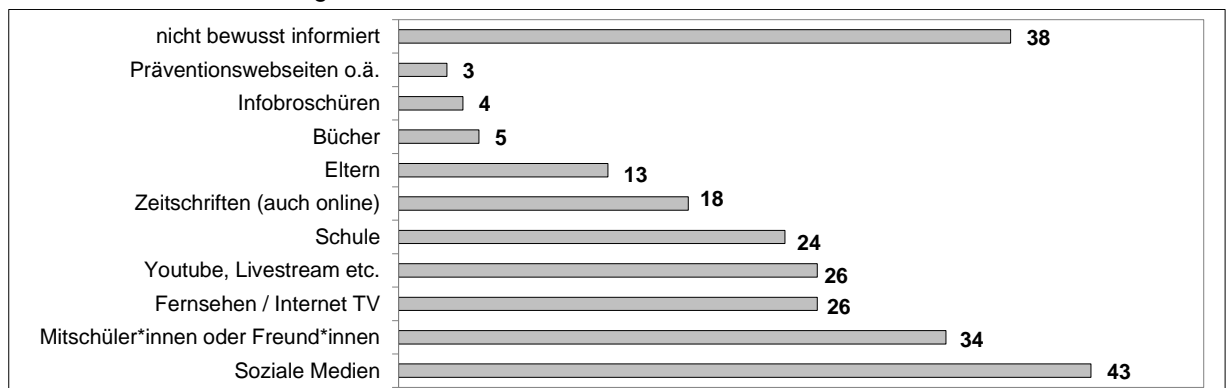
niedriger. Bei den beiden Fragen zum Rauchen hat sich der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich seit 2007 insgesamt deutlich reduziert; eine generelle elterliche Erlaubnis zum Rauchen liegt fast gleichauf mit dem Wert des Vorjahres und wird aktuell nur noch von halb so vielen 15- bis 18-Jährigen angegeben wie 2007. Der Anteil der Befragten, die meinen, es sei ihnen erlaubt, Cannabis zu rauchen, ist im Vergleich zu 2019 deutlich gesunken und liegt wieder etwa auf dem Niveau der Jahre vor 2014 (s. Tabelle 24).

Zusammenfassend deuten die Ergebnisse zu Drogen im sozialen Umfeld zunächst auf eine weiterhin rückläufige Verbreitung von Alkohol, Tabak und insbesondere Cannabis im Freundeskreis hin, während auch die Prävalenzraten gesunken sind. Die Wahrnehmung der Verbreitung bestimmter Substanzen im sozialen Umfeld ist somit in diesem Jahr konkordant mit der rückläufigen Verbreitung. Gleichzeitig ist auch bezüglich der Erwartungen, was die Eltern erlauben und was nicht, eine weniger permissive Haltung der Eltern, v.a. bei Cannabis sowie Alkohol zu beobachten. Die Anzahl derer, denen schon einmal Cannabis angeboten wurde, ist indes aktuell nur leicht rückläufig. Im Hinblick auf „harte Drogen“ gab es sowohl bei der Verbreitung im Freundes-/Bekannteskreis als auch bei den Anteilen derer, denen solche Substanzen angeboten wurden, aktuell einen Rückgang.

3.2.1.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Die Kategorien bezüglich der hauptsächlich von den befragten Schülerinnen und Schülern genutzten Informationsquellen zu Drogen wurden in diesem Befragungsjahr aktualisiert. Insbesondere die Nutzung des Internets, bisher die meistgenannte Informationsquelle, wurde in mehrere neue Kategorien aufgeteilt. Dabei zeigt sich, dass soziale Medien mit 43% am häufigsten genannt werden. Danach folgen Mitschüler*innen bzw. Freund*innen und Fernsehen bzw. Internet TV sowie Youtube bzw. Livestreams. Auch die in der Schule erhältlichen Informationen spielen noch eine gewisse Rolle, demgegenüber sind Zeitschriften, Eltern und Bücher eher selten genutzte Informationsquellen. Informationsbroschüren und Websites zur Prävention – die wichtigsten Medien der offiziellen Präventionsstellen – erzielen mit 4% bzw. 3% die niedrigsten Zustimmungswerte. Ferner geben 38% an, sich nicht bewusst zu informieren (s. Abbildung 23).

Abbildung 23: Befragung 2020: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen: 1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Aufgrund der geänderten Fragestellung sind Entwicklungen im Turnusvergleich überwiegend nicht mehr aussagekräftig, nicht nur aufgrund der geänderten Kategorien, sondern auch aufgrund der neuen Antwortmöglichkeit „nicht bewusst informiert“.

Tabelle 25 zeigt die Antworten auf die seit 2005 an Schüler*innen mit Erfahrungen im Konsum illegaler Drogen (30% der 15- bis 18-Jährigen) gestellte Frage nach den Gründen für den Konsum derartiger Substanzen. Im Gegensatz zu den Vorjahren ist Neugier mit aktuell 40% nicht mehr das am häufigsten genannte Konsummotiv. Auf dem ersten Rang liegt in diesem Berichtsjahr das Motiv „den Alltag vergessen/Abschalten“ (41%). „Wahrnehmungsveränderungen“, ein „körperlich gutes Gefühl“, „etwas Neues/Aufregendes erleben“ und das „Erleben von Glücksgefühlen“, ein „besseres Gemeinschaftsgefühl“ sowie „aus Geselligkeit/weil Freunde es auch tun“ als Motiv für den Konsum illegaler Drogen liegen zwischen 20% und 30%. Deutlich seltener genannt werden die Motive „Verbundenheit mit der Natur“ (6%), „allgemeine Steigerung der Lebensqualität“ (8%) und „weil es verboten ist“ (8%). Die Mischkategorie „sonstige“ weist insgesamt 12% auf (s. Tabelle 25). Signifikante altersbezogene Unterschiede gibt in diesem Jahr nur bei „weil es verboten ist“. Diese Kategorie weist vergleichsweise hohe Werte bei den 15-Jährigen und 18-Jährigen auf, so dass sich diese von den Werten bei den 16-Jährigen und 17-Jährigen signifikant unterscheiden.

Die bei sämtlichen Motiven festzustellenden signifikanten Veränderungen im Zeitverlauf verweisen jeweils auf keinen klaren Trend (siehe Tabelle 25).

Tabelle 25: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach ausgewählten Jahren der Befragung^a

	2005	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2018	2020	Sig.
Alltag vergessen/Abschalten	35	39	38	26	41	43	37	40	41	***
Neugier	59	52	54	42	61	56	57	56	40	***
Wahrnehmungsveränderung	31	22	33	27	38	39	31	41	26	***
etwas Neues/Aufregendes erleben	34	36	46	26	42	37	43	34	25	***
Erleben von Glücksgefühlen	27	24	31	24	29	32	32	24	24	***
aus Geselligkeit/weil es Freunde auch tun	24	23	33	23	39	31	35	33	22	***
körperlich gutes Gefühl	27	25	24	26	39	41	38	35	22	***
besseres Gemeinschaftsgefühl	21	17	26	19	28	34	33	34	21	***
weil es verboten ist	13	14	14	8	12	10	8	8	8	***
Verbundenheit mit der Natur	10	7	8	8	10	15	12	12	6	***
allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	7	9	5	8	8	8	10	8	**
sonstige	16	13	16	10	7	11	9	11	12	***

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten); 2002-2004: nicht erhoben

Erstmals wurden die Schüler*innen in diesem Jahr auch nach Konsumgründen für Alkohol gefragt; dabei wurden den Befragten mit Konsumerfahrungen überwiegend die gleichen Motive wie bei den illegalen Drogen vorgelegt, mit einigen Ausnahmen. So erzielt der neu aufgenommene Konsumgrund „um Spaß zu haben“ mit 49% den höchsten Zustimmungswert (siehe Tabelle 26). Dahinter folgt mit 35% „Geselligkeit“. Dahinter liegt mit 30% „Neugier“, gefolgt von „Alltag vergessen/Abschalten“, „Gemeinschaftsgefühl“, „weil es aufregend ist“, „körperlich gutes Gefühl“ und „Glücksgefühlen“. Erst auf dem

vorletzten Rang liegt „Wahrnehmungsveränderung“ und eine etwaige „allgemeine Steigerung der Lebensqualität“ spielt praktisch keine Rolle (Tabelle 26). Es zeigen sich einige altersbezogene Unterschiede, u.a. die nachvollziehbar höheren Werte für 15-Jährige bei „Neugier“ und „weil es aufregend ist“, zudem ein tendenziell mit dem Alter ansteigender Wert bei „Glücksgefühlen“; bei den übrigen signifikanten Differenzen ist keine klare Tendenz zu beobachten (siehe Tabelle 26).

Tabelle 26: Gründe für den Konsum von Alkohol (%) im Jahr 2020 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen^a

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Um Spaß zu haben	45	39	59	55	**	49
aus Geselligkeit/weil es Freunde auch tun	32	34	38	35	n.s.	35
Neugier	48	34	19	20	***	30
Alltag vergessen/Abschalten	21	22	23	33	n.s.	25
besseres Gemeinschaftsgefühl	28	15	26	28	*	23
Weil es aufregend ist	30	14	17	20	*	19
körperlich gutes Gefühl	10	15	19	18	n.s.	16
Erleben von Glücksgefühlen	8	6	13	22	***	12
Wahrnehmungsveränderung	5	10	12	11	n.s.	10
allgemeine Steigerung der Lebensqualität	1	3	3	5	n.s.	3
sonstige	10	13	14	11	***	12

^aNur Befragte, die bereits einmal Alkohol konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Im Vergleich zu den Konsumgründen für illegale Drogen zeigt sich eine relativ betrachtet etwas höhere Bedeutung von sozialen Motiven, wogegen die Veränderung der Wahrnehmung eine deutlich geringere Rolle spielt.

Um mögliche Trends im Drogengebrauchsverhalten identifizieren zu können, werden den Schüler*innen seit der ersten Erhebung Fragen nach ihrer derzeitigen Lieblingsdroge, der aktuell meist diskutierten Droge in ihrem Freundes-/Bekanntenkreis, der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und der von ihnen am meisten abgelehnten Droge gestellt. Die wesentlichen Resultate der beiden erstgenannten Fragen sind in Abbildung 24 dargestellt.

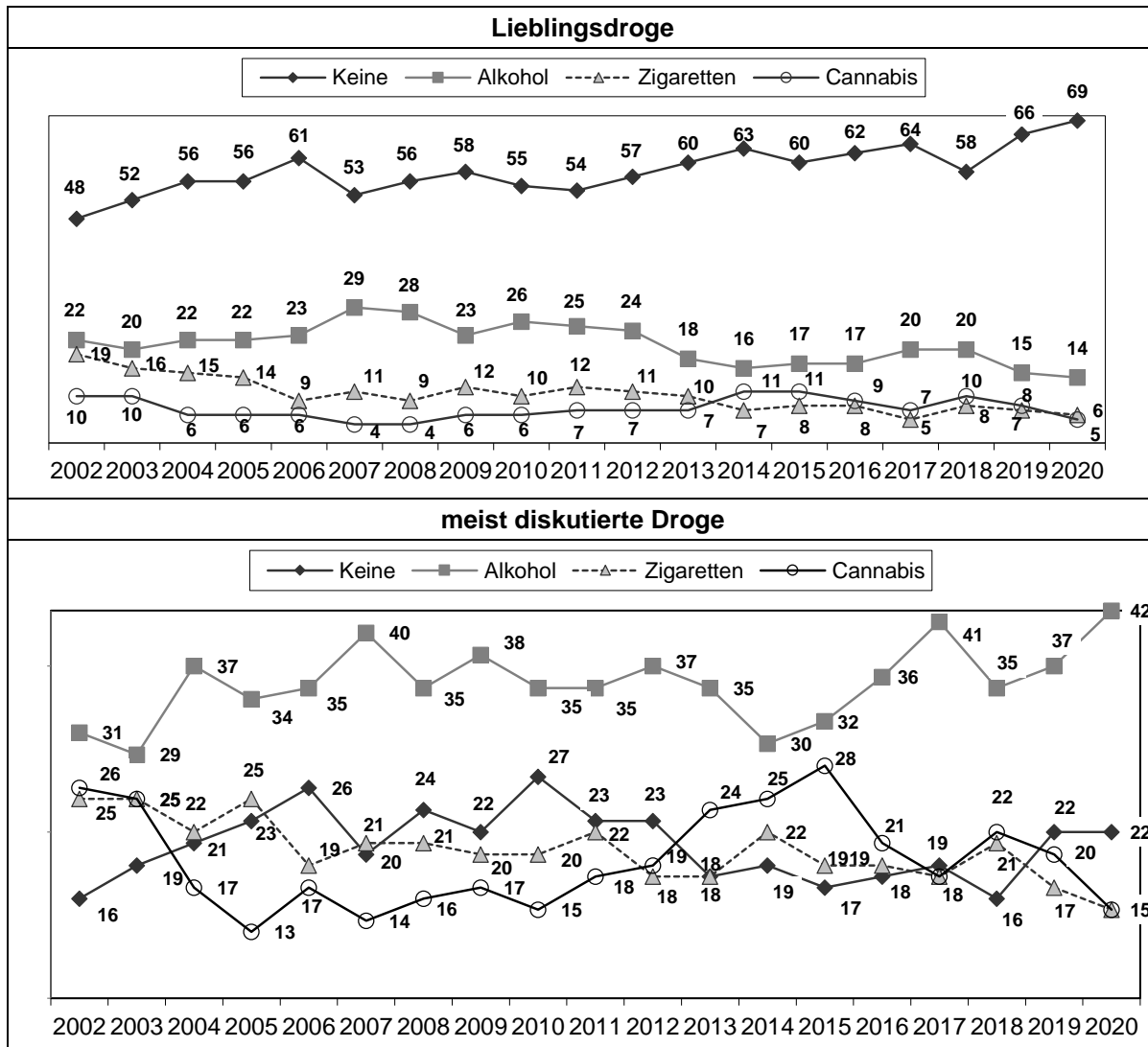
Im Jahr 2020 geben 69% an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. Alkohol wird von 14% genannt. 5% nennen Cannabis als Lieblingsdroge und 6% Zigaretten. Bei allen anderen Substanzen liegen die Werte unter 1%. Die Kategorie „sonstige“ erreicht 5%. Unter den entsprechenden Antworten können zehn zur Kategorie „keine“ hinzugerechnet werden, ansonsten wird jeweils viermal Shisha und Tilidin genannt, einmal Tavor (ein Benzodiazepin) sowie einige unsinnige Angaben. Es gibt keine signifikanten altersbezogene Unterschiede bei den Lieblingsdrogen.

Als meist diskutierte Substanz nennen 42% Alkohol und jeweils 15% Cannabis oder Zigaretten. 22% geben an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. Kokain wird von 2%; alle anderen Drogen nur vereinzelt angegeben. Es zeigt sich bei der „meist diskutierten Droge“ kein signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen.

Bei den Antworten zur Lieblingsdroge zeigt sich im Turnusvergleich (Abbildung 24), dass die Antwortoption „keine“ zum zweiten Mal in Folge einen neuen Höchstwert erreicht. Parallel dazu ist insbesondere die Beliebtheit von Cannabis und Zigaretten, mit Abstrichen auch von Alkohol, in diesem Jahr gesunken. Sowohl für Zigaretten als auch für Alkohol werden neue Tiefstwerte erreicht. Da der Wert für

Cannabis aber etwas stärker zurückgegangen ist, nennen bei dieser Frage erstmals seit 2013 wieder etwas mehr Schüler*innen Zigaretten als Cannabis. Die Änderungen sind insgesamt signifikant (***)

Abbildung 24: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)



Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge sind die Werte für Alkohol auf einen neuen Höchstwert gestiegen. Hier zeigt sich eine insgesamt uneinheitliche Entwicklung. Der Wert für Cannabis als meist-diskutierte Droge ist gleichzeitig stark zurückgegangen, sodass dieser Wert gleichauf mit dem für Zigaretten liegt, der aktuell leicht auf wiederum einen neuen Tiefststand gesunken ist. Hier hat sich eine langfristig rückläufige Entwicklung fortgesetzt (***)

Was die Frage nach der Droge betrifft, welche die Schüler*innen möglicherweise zukünftig ausprobieren wollen, so geben im aktuellen Berichtsjahr 69% der 15- bis 18-Jährigen an, keinen derartigen Konsumwunsch zu haben, einen Prozentpunkt mehr als in den vier Vorjahren. 9% möchten Cannabis probieren. Dahinter folgen LSD (5%), psychoaktive Pilze (4%), Alkohol und Zigaretten (je 3%), Speed und Kokain (je 2%), Ecstasy und Crack (je 1%). Alle anderen Drogen werden von weniger als 1% genannt. Auch bei den sonstigen Angaben (insgesamt 2%) gibt es keine Auffälligkeiten; die lediglich zwei Personen, die hier eine konkrete Angabe machen, geben Unsinniges sowie „Hasch Brownies“, also ein Cannabisprodukt an. Im Turnusvergleich zeigt sich zunächst, dass der Anteil derer, die hier keinen

Wunsch hegen. Seit 2011 mit jeweils rund 70% fast durchweg unter den Werten liegt, die zuvor erreicht wurden (jeweils zwischen 75% und 80%). Die Nennungen für Cannabis liegen in den letzten Jahren stabil auf relativ hohem Niveau (2011: 8%, 2013: 5%, 2015: 7%, 2017: 9%, 2018: 10%, 2019: 10%, 2020: 9%; ***).

Bei der Frage nach der am stärksten abgelehnten Droge nimmt im Jahr 2020 Heroin mit 24% den höchsten Wert ein. Crystal Meth (Methamphetamin) folgt mit 12%. Auf den nächsten Rängen liegen Crack (10%), Kokain (8%), Zigaretten (7%), Alkohol (6%), Cannabis (3%) und LSD (2%). Alle anderen Substanzen werden von maximal 1% genannt. 21% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen. Dabei sind teilweise ausgeprägte Änderungen im Turnusvergleich (***) festzustellen: Aktuell weiter zurückgegangen sind die Nennungen für das im Jahr 2007 erstmals in der Liste enthaltene Crystal Meth: 2007 hatten lediglich 10% diese Substanz am stärksten abgelehnt; danach folgte ein Anstieg bis 2014 (36%), an den sich ein klarer Rückgang anschloss, der sich aktuell fortgesetzt hat, so dass nahezu der Ausgangswert erreicht wird. Die Ablehnung von Heroin ist aktuell nochmals leicht gestiegen (2002: 51%, 2011: 33%, 2013: 20%, 2016: 17%, 2019: 22%, 2020: 24%).

Den Schüler*innen wird seit dem letzten Berichtsjahr eine Wissensfrage zu Cannabis gestellt. Infolge von Spekulationen darüber, dass Jugendliche oft nicht mehr wüssten, wie der rechtliche Status von Cannabis sei, lautet die Frage: „Wissensfrage: Wie ist der übliche (straf-)rechtliche Umgang mit Cannabis (Marihuana/Weed bzw. Haschisch) als Freizeitdroge in Deutschland?“ Mit der Formulierung wurde also die medizinische Nutzung ausgeschlossen. Es gab nur eine richtige Antwort, die in Tabelle 27 grau hinterlegt ist. Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (49%) kannte die richtige Antwort, dass Cannabis verboten ist, aber bei Eigenkonsummengen auf Strafe verzichtet werden kann. Weitere 31% gehen von einem strikteren Verbot aus, bei dem Verstöße stets bestraft werden. Insgesamt 19% denken, dass Cannabis zu Rauschzwecken zumindest teilweise erlaubt sei, davon der größte Teil (13%) davon, dass dies bei Eigenkonsummengen von Erwachsenen der Fall sei; 4% denken, dies sei generell bei geringen Mengen so und 2% denken, Cannabis wäre generell erlaubt. Signifikante altersbezogene Differenzen zeigen sich dabei nicht.

Im Turnusvergleich hat sich praktisch nichts verändert: lediglich der Anteil der richtigen Antworten ist um einen Prozentpunkt angewachsen und gleichzeitig die Anteile für die Antworten, die auf bedingt erlaubten Besitz hindeuten, um jeweils einen Prozentpunkt zurückgegangen.

Tabelle 27: Wissensfrage zum rechtlichen Status von Cannabis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2020 nach Altersjahrgängen^a

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Der Besitz ist verboten und wird immer bestraft	39	28	31	31	n.s.	31
Der Besitz ist verboten, das Verfahren kann aber bei geringen Mengen eingestellt werden	44	49	50	52		49
Der Besitz geringer Mengen ist für Erwachsene ab 18 Jahre erlaubt	15	15	11	12		13
Der Besitz geringer Mengen ist generell erlaubt	1	5	6	3		4
Der Besitz ist generell erlaubt	2	2	2	3		2

^a Richtige Antwort ist grau hinterlegt.

Erstmals wurde den Schüler*innen die Frage gestellt, inwiefern ihnen schon einmal ohne, dass sie es wollten, Drogen verabreicht wurden (z.B. ins Glas gemischt). Da die Antworten auf diese Frage alles andere als sicher und mithin spekulativ sind (wie u.a. an den jeweils hohen Werten für „weiß nicht“ erkennbar, s.u.), werden die Resultate in diesem Kapitel zu „Meinungen und Wissen“ dargestellt.

3% der Jugendlichen geben an, dass sie mindestens einmal eine solche Erfahrung gemacht haben, weitere 8% haben hier „weiß nicht“ angekreuzt. Es zeigen sich keine signifikanten Differenzen zwischen den Altersjohrgängen.

Diejenigen, welche die entsprechende Frage mit „ja“ beantworteten, wurden mit einer offenen Frage auch nach der Droge gefragt, die ihnen vermutlich unfreiwillig verabreicht wurde. Dabei wurde nur in einem Fall die aufgrund der Fragestellung naheliegende Antwort „KO-Tropfen“ gegeben. Die häufigste Antwortkategorie ist mit sechs Nennungen Alkohol (u.a. Wodka oder „mir wurde Wodka in mein Hugo gekippt“), ansonsten wurde je dreimal Kokain und Ritalin genannt; Einzelnennungen gab es für Heroin, Crystal Meth, Hasch, „Django“ und „Lean“ sowie mehrere für „keine Ahnung“.

Zudem wurden die (vermutlich) Betroffenen nach Folgen des unfreiwilligen Konsums gefragt („Was ist passiert, nachdem Sie Drogen verabreicht bekamen, ohne es zu wollen?“). Mehrheitlich wurden hier Antworten gegeben, die auf keine negativen Folgen hindeuten oder als unsinnig/scherzhaft zu verstehen sind („nix“, „nichts, habe es nicht angenommen“, „war angetrunken, aber habe es noch rechtzeitig gemerkt“ [Wodka im Drink], „Joachim war halt weg“, „war ihm sehr böS :-“), „ich war etwas hyperaktiv und witzig drauf aber sonst alles normal“ [Hasch], „Bruder ich war tschau andere Planet khoya“ [Django]). In einem Fall wurde als schwerwiegende Folge (Droge: „keine Ahnung“) eine Vergewaltigung angegeben, ansonsten wurden Folgen wie „Mir wurde schwindelig und ich hatte Angst, alles war verschwommen und ich könnte nicht gerade laufen“ (Ritalin), „Lunge, Rachen und Mund taub“ (Kokain), „fett gekotzt“ (Alkohol) oder „Weiß ich nicht und will es auch gar nicht wissen“ (KO-Tropfen) genannt.

Angesichts dieser Antworten ist einerseits davon auszugehen, dass sich ein nicht unerheblicher Teil dieser „Fälle“ auf eher unspektakuläre Ereignisse beim Experimentieren mit Alkohol und anderen Substanzen bezieht; bei einigen weiteren ist unklar, wie unfreiwillig der Konsum tatsächlich war. Vereinzelt wurden aber auch gravierendere Folgen genannt oder angedeutet – ein kleiner Teil der Schüler*innen ist also offenbar tatsächlich von derartigen „Angriffen“ betroffen.

Die aktuellen Veränderungen im Meinungsbild der befragten 15- bis 18-Jährigen bezüglich legaler und illegaler Drogen lassen sich zunächst dahingehend zusammenfassen, dass als Informationsquellen über Drogen v.a. soziale Medien, Gleichaltrige, Videos und andere Onlinequellen verwendet werden, sehr selten aber Präventionsmaterialien auf Papier und im Netz. Die Motive für den Konsum illegaler Drogen schwanken weiterhin ohne klare Richtung. Bei den Fragen nach Lieblingsdroge und meistdiskutierter Droge geht der weitere Rückgang der Cannabis-Prävalenz mit ebenfalls rückläufigen Werten bei diesen Fragen einher. Bei Alkohol, dessen Konsum besonders deutlich gesunken ist, erreichen die Nennungen als Lieblingsdroge einen neuen Tiefstwert, die Nennungen als meist diskutierte Droge aber einen neuen Höchststand. Bei den Antworten zur ‚Konsumwunsch-Droge‘ ist die Anzahl derer, die gerne Cannabis probieren möchten, stabil auf hohem Niveau, unabhängig von der wieder gesunkenen Prävalenz; trotz geringerer Prävalenz gibt es also weiterhin einen nennenswerten probierbereiten Anteil der Schüler*innen. Und schließlich ist mehr als die Hälfte der Schüler*innen nicht korrekt über den rechtlichen Status von Cannabis informiert; rund jede*r Dritte geht davon aus, das Verbot sei strenger als es ist; jede*r Fünfte denkt z.B., die Droge wäre zu Rauschzwecken teilweise erlaubt.

3.2.1.6 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.6.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Tabelle 28 zeigt einen Gesamtüberblick über die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Befragten im Hinblick auf eine Reihe von Prävalenzraten. In diesem Jahr schließt die Berechnung der

Signifikanz auch die Unterschiede zu jenen Befragten, die als Geschlecht „divers“ angegeben haben, mit ein. Aufgrund der sehr geringen Fallzahlen in dieser Kategorie wird jedoch im Text weiterhin hauptsächlich auf die statistischen Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Befragten eingegangen. Es sei an dieser Stelle auch nochmals darauf verwiesen, dass die Prozentanteile für diejenigen mit diversem Geschlecht eben aufgrund der sehr geringen Fallzahlen kaum Aussagekraft haben; der Vollständigkeit halber sind sie aber jeweils enthalten.

Bei Betrachtung von Tabelle 28 fällt zunächst auf, dass im Jahr 2020 nur sehr wenige signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede festzustellen sind; diejenigen, die vorliegen, gehen auch nicht immer in Richtung eines höheren Konsums bei männlichen Befragten. So sind signifikante Unterschiede im Zusammenhang mit Tabak, Rauchen und Dampfen nur bei der Lebenszeit-Prävalenz und der 30-Tages-Prävalenz des Konsums von E-Produkten sichtbar: männliche Jugendliche konsumieren häufiger als weibliche Jugendliche (siehe Tabelle 28).

Tabelle 28: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2020

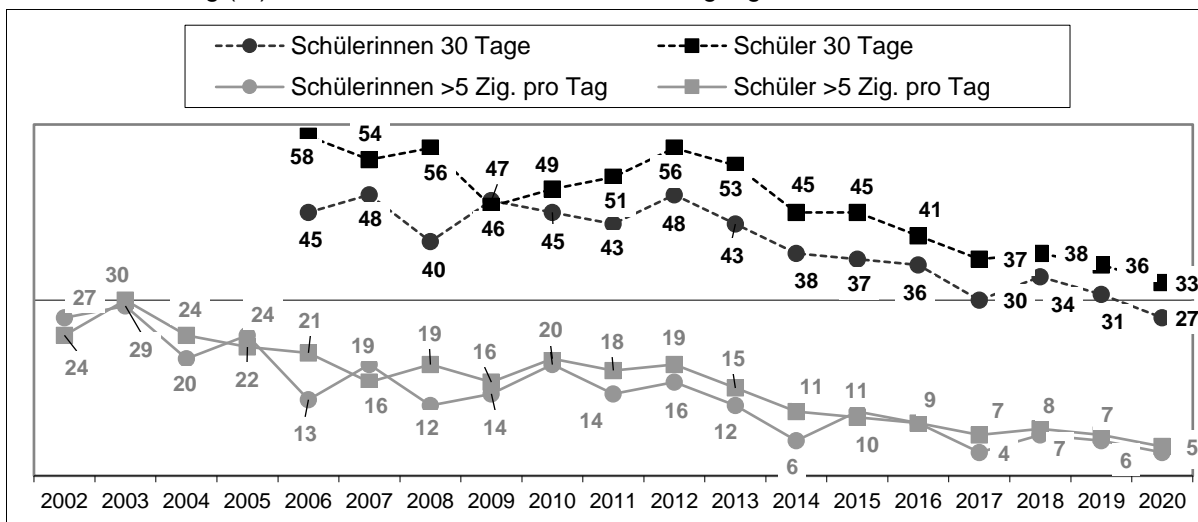
Substanz	Prävalenz	männlich	weiblich	divers	Sig.	Gesamt
Tabak inkl. Shisha	Lebenszeit	51	47	50	n.s.	49
	30 Tage	33	27	42	n.s.	30
Tabak ohne Shisha	Lebenszeit	37	35	42	n.s.	36
	30 Tage	25	20	42	n.s.	23
	> 5x/Tag	5	4	0	n.s.	5
Tabak: Shisha	Lebenszeit	45	38	42	n.s.	41
	30 Tage	20	18	17	n.s.	19
E-Zigaretten/E-Shishas	Lebenszeit	44	33	42	*	39
	30 Tage	19	13	25	*	16
Alkohol	Lebenszeit	66	65	67	n.s.	66
	30 Tage	36	37	42	n.s.	37
	≥ 10x/Monat	6	2	17	*	4
	Trunkenheit/M.	22	23	20	n.s.	23
Medikamente z. Berauschung	Lebenszeit	11	11	8	n.s.	10
Energy Drinks	Lebenszeit	80	76	92	n.s.	78
	30 Tage	58	53	8	*	44
Räuchermischungen	Lebenszeit	5	5	8	n.s.	5
	30 Tage	1	3	8	n.s.	2
Andere "Legal Highs"/ NPS ^a	Lebenszeit	3	3	8	n.s.	3
Cannabis	Lebenszeit	31	27	25	n.s.	29
	12 Monate	27	22	25	n.s.	24
	30 Tage	16	14	25	n.s.	15
	≥ 10x/Monat	5	3	8	n.s.	4
Schnüffelstoffe	Lebenszeit	7	14	17	*	11
	30 Tage	3	5	8	n.s.	4
Lachgas	Lebenszeit	7	7	8	n.s.	7
Psychoaktive Pilze	Lebenszeit	3	2	0	n.s.	3
Speed	Lebenszeit	4	4	0	n.s.	4
Kokain	Lebenszeit	3	3	0	n.s.	3
Ecstasy	Lebenszeit	8	4	17	n.s.	6

Substanz	Prävalenz	männlich	weiblich	divers	Sig.	Gesamt
LSD	Lebenszeit	5	2	0	n.s.	3
Crack	Lebenszeit	<1	3	0	*	1
Heroin	Lebenszeit	<1	1	0	n.s.	1
Crystal Meth	Lebenszeit	<1	2	0	n.s.	1
GHB/GBL	Lebenszeit	1	2	0	n.s.	2
Ketamin	Lebenszeit	1	<1	0	n.s.	<1
Hormonpräparate	Lebenszeit	1	1	0	n.s.	1
„Harte Drogen“	Lebenszeit	11	8	17	n.s.	9
	12 Monate	7	5	0	n.s.	5
	30 Tage	3	3	0	n.s.	3
Abstinenz	Lebenszeit	20	22	8	n.s.	21
	30 Tage	42	48	42	n.s.	45

^a Diese Angaben sind unter starken Vorbehalten zu betrachten (siehe 3.2.1.3.4)

Der Wert für die Gesamt-Lebenszeit-Prävalenz von Tabak (inklusive Shisha) ist bei den Schülern klar gesunken (51%, 2019: 58%), wogegen bei den Schülerinnen ein etwas weniger deutlicher Rückgang von 52% auf 47% zu verzeichnen ist. Bei beiden Geschlechtern werden damit neue Tiefstwerte erreicht; im Fall der männlichen Befragten setzt sich damit ein ausgeprägter, kontinuierlicher Trend seit 2010 fort. Bezüglich der Tabak-30-Tages-Prävalenz gibt es im Vergleich zum Vorjahr bei beiden Geschlechtern erneut einen etwa gleich stark ausgeprägten Rückgang (Gesamtentwicklung jeweils ***; Abbildung 25). Auch beim häufigen Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro Tag) sind die Werte für beide Geschlechter leicht gesunken; bei den Schülern wird dabei erneut ein neuer Tiefstwert erzielt (jeweils ***).

Abbildung 25: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung^a.

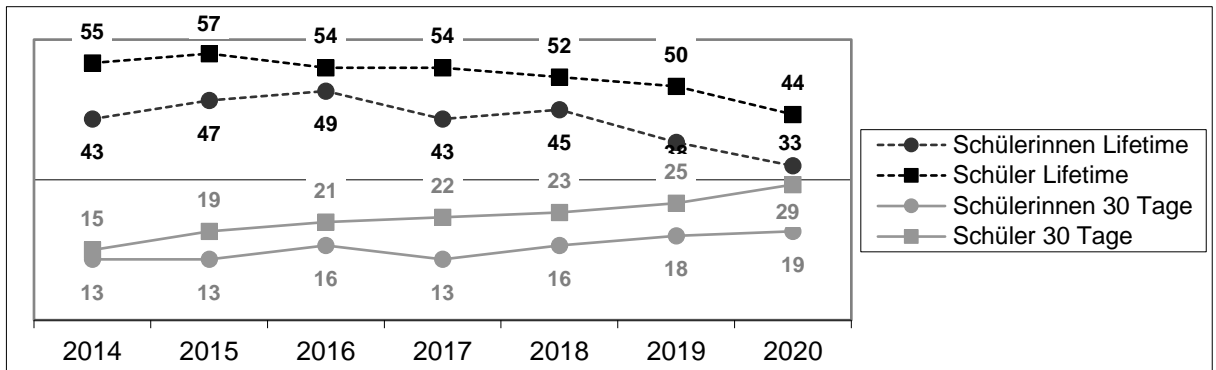


^a Für die 30-Tages-Prävalenz wurde jeweils der Konsum von Shishas und anderen Tabakprodukten zusammengerechnet. Daher können diese Zahlen auch nur für die Jahre ab 2006, als erstmals nach Shisha-Konsum gefragt wurde, dargestellt werden.

Für E-Zigaretten liegen Vergleichsdaten aus fünf Vorjahren vor. Die Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenzraten der männlichen Befragten liegen jeweils signifikant über denen der weiblichen (siehe Tabelle 28). Im Turnusvergleich ist die Kennzahl für die Lebenszeitprävalenz bei beiden Geschlechtern gesunken. Die 30-Tages-Prävalenz ist bei beiden Geschlechtern gestiegen, bei den Jungen jedoch etwas deutlicher (siehe Abbildung 26). Insgesamt fällt der Anstieg des aktuellen Konsums seit 2014 bei

männlichen Jugendlichen mit mehr als zehn Prozentpunkten (*) deutlicher aus als bei den weiblichen (***), sodass ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern vorliegt (*).

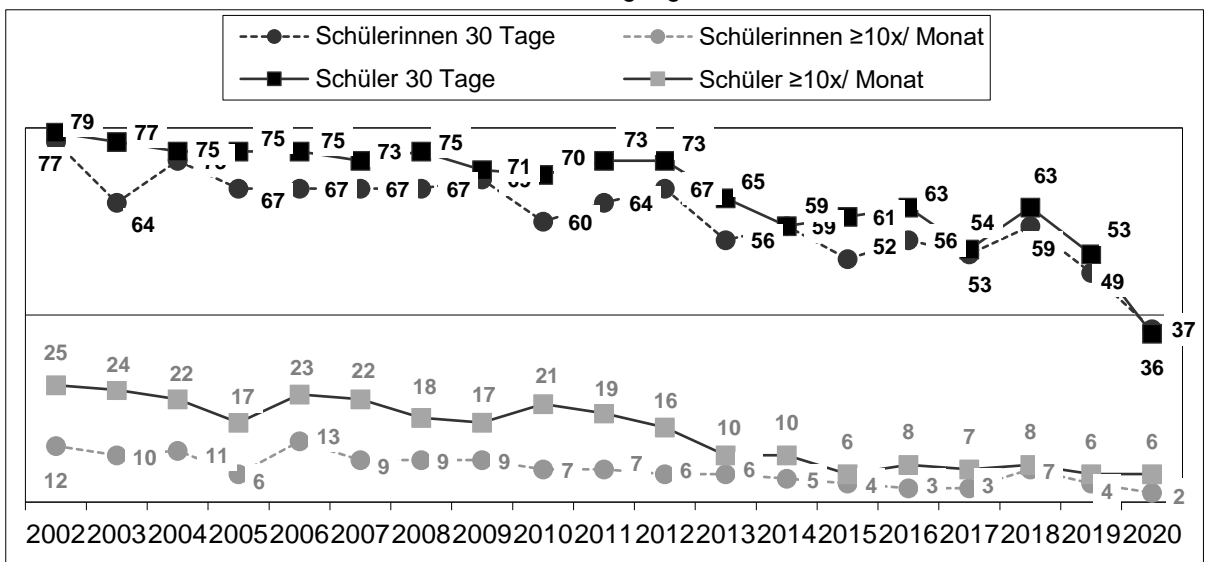
Abbildung 26: E-Zigaretten: Lebenszeit-Prävalenz (%) und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern ist auch im Jahr 2020 hinsichtlich der Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz von Alkohol zu beobachten; dies betrifft in diesem Jahr auch die Trunkenheit im letzten Monat. Schüler geben aber signifikant öfter einen häufigen Konsum (mind. 10mal im Monat) an als Schülerinnen (s. Tabelle 28).

Für die Lebenszeit-Prävalenz von Alkohol ist im Turnusvergleich bei den Schülern aktuell ein Rückgang von 72% auf 66% zu verzeichnen, während der Rückgang bei den Schülerinnen weniger deutlich ausfällt (von 68% auf 65%). Bei der 30-Tages-Prävalenz ist ein starker Rückgang von 13 Prozentpunkten bei den Schülerinnen und 16 Prozentpunkten bei den Schülern festzustellen (Abbildung 27). Über den gesamten Erhebungsturnus sind beide Prävalenzraten bei beiden Geschlechtern etwa in gleichem Ausmaß zurückgegangen; die vergleichsweise niedrigen Werte des Vorjahres werden – vermutlich bedingt durch die SARS-CoV-2 Pandemie – erheblich unterboten (jeweils ***). Beim häufigen Alkoholkonsum (mindestens 10 Mal im letzten Monat) lässt sich für Schülerinnen aktuell ein weiterer leichter Rückgang beobachten, für die Schüler nicht (Gesamtentwicklung jeweils ***; Abbildung 27).

Abbildung 27: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Auch der Wert für Trunkenheit in den letzten 30 Tagen ist bei beiden Geschlechtern gesunken, bei den Schülern (2019: 41%, 2020: 22%) noch weitaus stärker als bei den Schülerinnen (von 31% auf 23%); damit wird jeweils der niedrigste Wert im Turnusverlauf erreicht (im Gesamtverlauf ***). Auch dies steht vermutlich im Zusammenhang mit den Auswirkungen der SARS-CoV-2 Pandemie.

Was den Konsum sogenannter Räuchermischungen und anderer NPS betrifft, so liegen in der aktuellen Erhebung bei jeweils beiden Prävalenzraten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern vor (Tabelle 28).

Erstmals seit Beginn der MoSyD-Erhebungen sind keine geschlechtsbezogenen Unterschiede bei sämtlichen zentralen Cannabis-Prävalenzraten zu beobachten (s. Tabelle 28). Dies betrifft auch den Konsum mehr als 10 Mal pro Monat, während täglicher Konsum von 4% der Schüler und 1% der Schülerinnen berichtet wird und sich damit signifikant unterscheidet (**). Auch die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit gerauchten Joints unterscheidet sich nicht signifikant. Und auch das Alter, mit dem im Mittel erstmals Cannabis konsumiert wird, unterscheidet sich bei beiden Geschlechtern kaum (♀: 15,0 Jahre, ♂: 14,9, divers: 15,3; n.s.).

Im Turnusvergleich zeigen sich für den Cannabiskonsum hoch signifikante Entwicklungen bei beiden Geschlechtern (Abbildung 28): Aktuell ist die Lebenszeit-Prävalenz bei den Schülern gleich um acht Prozentpunkte auf einen neuen Tiefstwert gesunken. Bei den Schülerinnen ist dieser Wert jedoch nach starkem Rückgang im Vorjahr stabil bei 27%. Ähnliches zeigt sich bei der 30-Tages-Prävalenz, bei Schülern ist diese von 22% auf 16% gefallen, während sie bei den Schülerinnen bei 14% stagniert (Gesamtentwicklung jeweils ***). Wie in Abbildung 28 ersichtlich, lagen diese Konsumkennzahlen bei beiden Geschlechtern noch nie seit Beginn der Erhebungen so dicht beieinander wie 2020. Häufiger Konsum (mind. 10mal/Monat) ist bei den Schülerinnen leicht gestiegen, bei den Schülern gesunken (♀: von 2% auf 3%; ♂: von 8% auf 5%; je ***).

Abbildung 28: Cannabiskonsum: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung

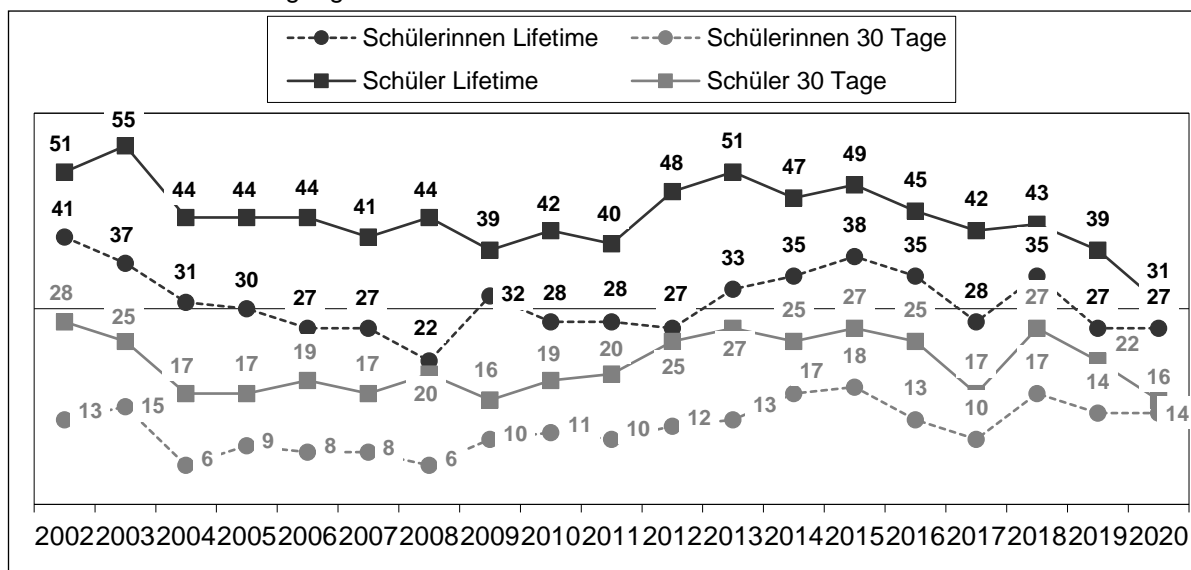
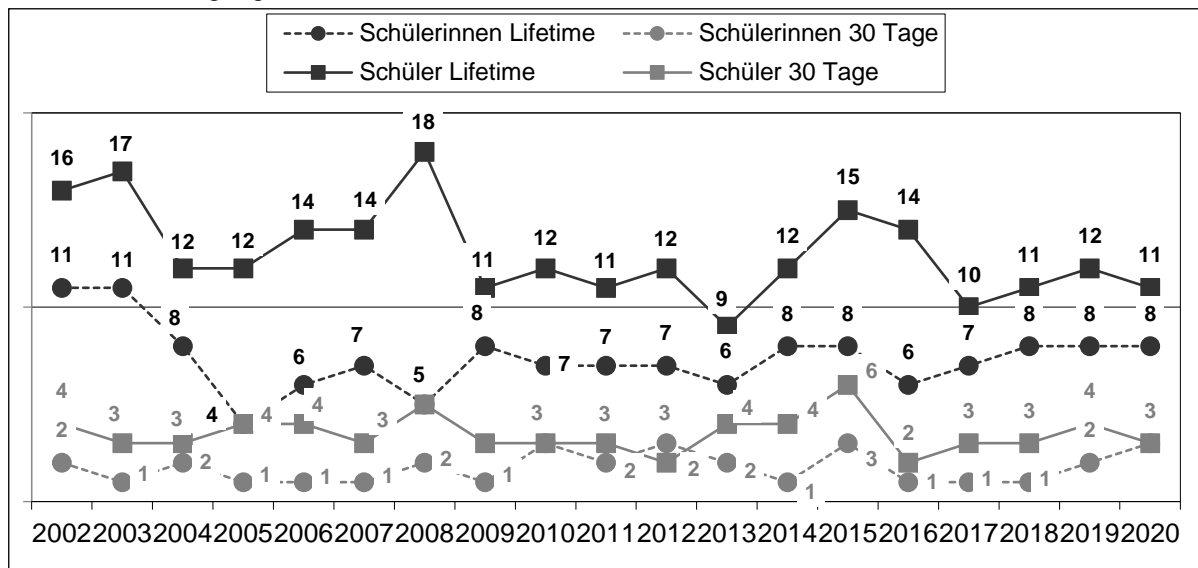


Tabelle 28 zeigt in diesem Jahr nur sehr wenige signifikante Unterschiede bei allen weiteren hier berücksichtigten Drogen. Schüler konsumieren lediglich signifikant häufiger aktuell Energy-Drinks als Schülerinnen (*). Die Lebenszeit-Prävalenz bei Schnüffelstoffen liegt bei weiblichen Befragten (14%) doppelt so hoch wie bei männlichen (7%; *). Bei den illegalen Drogen außer Cannabis unterscheidet

sich aktuell lediglich die Lebenszeit-Prävalenz des Konsums von Crack signifikant – hier haben Schülerinnen etwas häufiger Konsumerfahrung als Schüler (♀: 3%, ♂: <1%, *)

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Lebenszeit-Prävalenz „harter Drogen“ bei den Schülern geringfügig gesunken, bei den Schülerinnen ist sie zum zweiten Mal in Folge stabil. Bei Schülerinnen liegt diese damit im Turnusvergleich auf einem mittleren, bei Schülern auf einem eher niedrigen Niveau (♀: **, ♂: ***). Die 30-Tages-Prävalenz ist bei den männlichen Befragten leicht um einen Prozentpunkt gesunken (*), bei weiblichen leicht um einen Prozentpunkt gestiegen (beide n.s.), so dass beide nun gleichauf liegen (s. Abbildung 29).

Abbildung 29: „Harte Drogen“^a: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Ketamin, Heroin und GHB

Auch bezüglich der Abstinenzraten zeigen sich in diesem Berichtsjahr keine geschlechtsbezogenen Unterschiede (s. Tabelle 28). Während die Abstinenzraten bei beiden Geschlechtern in diesem Berichtsjahr gestiegen sind, fällt dieser Anstieg bei den Schülern deutlich stärker aus. Der Trend, dass sich über die Erhebungen hinweg die Lebenszeit-Abstinenz bei den Schülerinnen (2002: 4%, 2013: 11%, 2015: 12%, 2017: 17%, 2019: 21%, 2020: 22%; ***) und Schülern (2002: 4%, 2013: 9%, 2015: 13%, 2017: 17%, 2019: 14%, 2020: 20%; ***) jeweils signifikant erhöht, hat sich damit fortgesetzt. Ähnlich verhält es sich bei der 30-Tages-Abstinenzquote, die bei Schülerinnen (♀: 2002: 16%, 2013: 34%; 2015: 39%, 2017: 42%, 2019: 43%, 2020: 48%; ***) und Schülern (♂: 2002: 17%, 2013: 24%; 2015: 31%, 2017: 39%, 2019: 36%, 2020: 42%; ***) jeweils deutlich gestiegen ist.

3.2.1.6.2 Drogen im sozialen Umfeld

Während sich die Prävalenzraten im Pandemie-Jahr 2020 zwischen den Geschlechtern angeglichen haben, zeigen sich auch im Hinblick darauf, inwieweit im Bekanntenkreis psychoaktive Substanzen konsumiert werden, gewisse Änderungen: So geben mit 58% signifikant mehr Schülerinnen als Schüler (44%) an, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund*innen/Bekanntes Alkohol trinkt (Diverse: 50%; **). Bei Tabak trifft dies auf 19% der männlichen und 26% der weiblichen Befragten zu (Diverse: 25%); der Unterschied ist aber nicht signifikant. Beim Cannabiskonsum und bei sonstigen illegalen Drogen zeigen sich keine geschlechtsbezogenen Unterschiede.

Im Turnusvergleich ist bei beiden Geschlechtern ein signifikanter Rückgang des Tabakkonsums im sozialen Umfeld zu verzeichnen (***) : 2002 hatten noch 75% der männlichen und 71% der weiblichen Befragten angegeben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund*innen/Bekanntesten raucht; 2020 trifft dies nur noch auf 19% (2019: 30%) der Schüler und 26% (2018: 28%) der Schülerinnen zu. Auch was den Alkoholkonsum im sozialen Umfeld betrifft, zeigt sich bei beiden Geschlechtern eine signifikante Änderung im Turnusverlauf (***) : im Jahr 2002 gaben 83% der Schüler an, dass die Hälfte ihres Freundes-/Bekanntesten Alkoholkonsumieren, 2020 ging dieser Wert bei den männlichen Schülern auf 44% zurück; somit hat sich der Abwärtstrend weiter fortgesetzt. Selbiges gilt für den gesamten Turnusverlauf auch für die Schülerinnen: hier ist der Anteil von 80% (2002) auf 58% (2020) gesunken, im Vorjahresvergleich jedoch leicht um drei Prozent gestiegen.

Der Cannabiskonsum im Freundeskreis (mindestens „ein paar“ Freunde) ist bei beiden Geschlechtern erneut, sehr deutlich, gesunken, bei Schülern (von 74% auf 57%) allerdings deutlich stärker als bei Schülerinnen (von 57% auf 50%; jeweils ***). Der Konsum von anderen illegalen Drogen als Cannabis im Freundes-/Bekanntestenkreis ist 2020 bei beiden Geschlechtern leicht gesunken (♂: 2002: 35%; 2016: 34%, 2018: 26%, 2019: 26%, 2020: 22%) (♀: 2002: 30%, 2016: 25%, 2018: 20%, 2019: 20%, 2020: 18%).

64 % der Schüler und 52% der Schülerinnen (Diverse: 67%) wurde schon einmal eine illegale Droge angeboten (***) ; im Fall anderer illegaler Drogen als Cannabis betrifft dies 33% der männlichen und 30% der weiblichen Befragten (Diverse: 42%; ***). Die Werte bezüglich des Angebots illegaler Drogen weisen jeweils über den gesamten Erhebungszeitraum eine signifikant rückläufige Tendenz auf, die sich dieses Jahr bei beiden Geschlechtern bestätigt hat (♂: 2002: 81%, 2012: 73%; 2016: 71%, 2018: 73%, 2019: 66%, 2020: 64%; ***; ♀: 2002: 65%, 2012: 64%, 2016: 57%, 2018: 62%, 2019: 53%, 2020: 52%; ***).

3.2.1.6.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

In der nachfolgenden Tabelle 29 sind die Gründe für den Konsum illegaler Drogen dargestellt. Im Jahr 2020 zeigt sich bei zwei Motiven eine leicht signifikante Differenz: weibliche Drogenerfahrene geben eher „etwas Neues, Aufregendes erleben“ als Konsumgrund an. Schüler hingegen geben leicht signifikant häufiger an, aus Verbundenheit mit der Natur zu konsumieren, auch wenn dieser Grund insgesamt nachrangig ist. Für den Turnusvergleich zeigen sich einige signifikante Differenzen, die aber jeweils keine klare Richtung für eines der Geschlechter anzeigen.

Tabelle 29: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2020 nach Geschlecht^a

	männlich	weiblich	divers ^b	Sig.
Neugier	39	39	75	n.s.
Etwas Neues/Aufregendes erleben	14	36	50	**
Alltag vergessen/Abschalten	37	45	50	n.s.
Wahrnehmungsveränderung (Musik und andere Dinge)	24	30	0	n.s.
Erleben von Glücksgefühlen	22	28	0	n.s.
Aus Geselligkeit/weil es Freund*innen auch tun	23	22	0	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	21	24	25	n.s.
Besseres Gemeinschaftsgefühl	22	21	0	n.s.
Weil es verboten ist	9	7	0	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	9	3	0	*
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	8	8	0	n.s.
Sonstige	11	13	0	n.s.

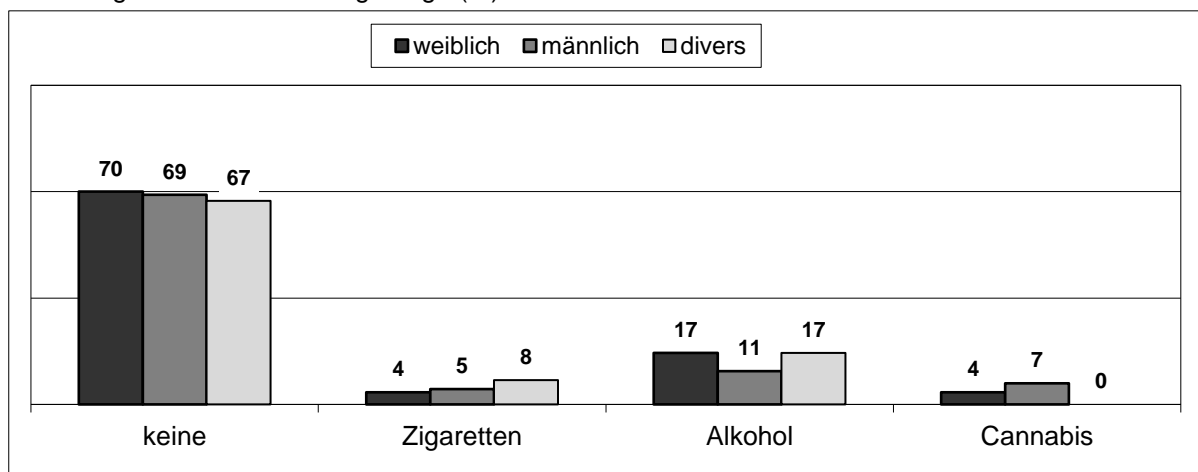
^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

^b Prozentangaben für diese Teilgruppe sind nicht aussagekräftig wegen der sehr geringen Fallzahlen

Für die neu aufgenommene Frage nach Gründen für den Alkoholkonsum (siehe 3.2.1.5) seien an dieser Stelle nur die signifikanten Geschlechterunterschiede wiedergegeben. Schülerinnen geben häufiger „Glücksgefühl“ (17% vs. 7%; **) und „körperlich gutes Gefühl“ (24% vs. 8%; ***) an als Schüler; bei den übrigen Motiven zeigen sich keinerlei signifikanten Unterschiede.

Bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge (Abbildung 30) geben Schülerinnen in diesem Jahr geringfügig häufiger als Schüler überhaupt eine Substanz an; zudem wird Alkohol von Schülerinnen häufiger genannt. Die Präferenz für Cannabis ist hingegen bei Schülern etwas stärker ausgeprägt (***).

Abbildung 30: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2020 nach Geschlecht^b



^a Prozentangaben für die Teilgruppe der Diversen sind nicht aussagekräftig wegen der sehr geringen Fallzahlen

Im Turnusvergleich (***) haben sich bei den Schülerinnen die Nennungen von Zigaretten gegenüber 2002 sehr deutlich reduziert und erreichen aktuell einen Tiefstwert (2002: 28%, 2013: 11%, 2015: 10%, 2017: 5%, 2018: 8%, 2019: 8%, 2020: 4%). Die Nennungen für Alkohol sind bei den weiblichen Befragten nach starkem Rückgang 2019 wieder angestiegen (2002: 17%, 2013: 14%, 2015: 17%, 2017: 20%, 2019: 14%, 2020: 17%). Die Nennungen der weiblichen Befragten für Cannabis als Lieblingsdroge sind aktuell gleichgeblieben (2002: 5%, 2013: 4%, 2015: 7%, 2017: 2%, 2019/2020: 4%). Bei den Schülern (***) sind die Nennungen für Alkohol als Lieblingsdroge auf einen neuen Tiefstwert gesunken (2002:

27%, 2013: 22%, 2015: 16%, 2017: 19%, 2019: 16%, 2020: 11%). Die Nennungen für Cannabis schließlich sind bei den Schülern weiter, recht deutlich, gesunken (2002: 15%, 2015: 15%, 2017: 11%, 2019: 12%, 2020: 7%). Die Werte für Tabak als Lieblingsdroge schwanken bei den Schülern ohne klare Trendrichtung und sind aktuell gleichgeblieben.

Signifikante Geschlechterunterschiede zeigen sich in diesem Jahr bei der Frage nach der meistdiskutierten Droge. Die Nennungen für Zigaretten sind bei den Schülerinnen etwas höher als bei den Schülern (♀: 16% vs. ♂: 14%, Diverse: 8%), diese geben wiederum öfter Cannabis (♂: 19% vs. ♀: 12%; Diverse: 17%) an. Umgekehrt sind in diesem Jahr wiederum deutlich mehr Schülerinnen (49%) als Schüler (34%) der Meinung, dass am meisten über Alkohol diskutiert wird (Diverse: 42%; ***). Was die Nennungen von Zigaretten betrifft, so sind diese bei den Schülerinnen (2016: 24%, 2017: 17%, 2018: 23%, 2019: 19%, 2020: 16%) im Vergleich zum Vorjahr gesunken, bei den Schülern stagnieren sie (2016: 24%, 2017: 18%, 2018: 20%, 2019/2020: 14%). Im Hinblick auf die Frage nach der Droge, welche die Schülerinnen und Schüler gerne einmal probieren würden, zeigen sich im Jahr 2019 keine signifikanten Geschlechterdifferenzen.

Bei der Wissensfrage nach dem rechtlichen Status von Cannabis schließlich liegen männliche Befragte deutlich häufiger richtig als weibliche: 56% gegenüber 43% gaben die richtige Antwort, dass der Besitz verboten ist, das Verfahren aber eingestellt werden kann (Diverse: 25%). Schülerinnen sind nicht nur häufiger der Meinung, dass der Besitz immer bestraft würde (35% vs. 27%; Diverse: 42%), sondern liegen auch bei allen Antwortkategorien mit liberaleren Regelungen leicht vor den Schülern (insgesamt: 23% vs. 17%; Diverse: 33%; **).

Die Frage, inwiefern ihnen schon einmal Drogen verabreicht wurden, ohne dass sie es wollten (z.B. ins Glas gemischt), beantworteten zwar geringfügig mehr Schüler als Schülerinnen mit „ja“ (3% vs. 2%; divers: 0%); eine signifikante Differenz (*) kommt aber dadurch zustande, dass mehr Schülerinnen hier „weiß nicht“ angaben als Schüler (9% vs. 5%); bei den Diversen sind es gleich 4 von 12 (33%), welche diese Antwort wählten. Schülerinnen sowie Diverse haben also zumindest etwas häufiger den Verdacht, dass ihnen unfreiwillig Drogen verabreicht worden sein könnten.

3.2.1.6.4 Mediennutzung und Glücksspiel

Hinsichtlich der Mediennutzung zeigen sich erneut Geschlechterdifferenzen (Tabelle 30). Insgesamt wenden männliche Befragte mit durchschnittlich 26,6 Stunden mehr als 7 Stunden mehr Zeit pro Woche für Filme, Serien, Videos etc. auf als weibliche (19,2 h; Diverse: 19,7 h; ***).

Bei den Fragen nach der Intensität der Internetnutzung zeigen sich 2020 keine signifikanten Geschlechterunterschiede (siehe Tabelle 30). Auch die Gesamt-Stundenzahl für die tägliche Internetnutzung liegt bei männlichen und weiblichen Jugendlichen nahezu gleich hoch (3,4 h vs. 3,5 h; Diverse: 2,5 h; n.s.).

Sehr ausgeprägt ist nach wie vor der Unterschied zwischen Schülern und Schülerinnen bezüglich des Spielens von Computer- bzw. Videospiele. Männliche Jugendliche wenden mit 11,3 Stunden knapp viermal so viel Zeit pro Woche für Computerspiele auf wie ihre Mitschülerinnen (s. Tabelle 30). Mit 95% gegenüber 76% spielt auch ein größerer Anteil der männlichen Befragten generell mindestens einmal pro Monat Computerspiele (***). Auch bei den einzelnen Spielarten liegen die Werte der Schüler meist sehr deutlich über denen der Schülerinnen; besonders groß fällt die Geschlechterdifferenz bei Ego-Shootern, Sportspielen, MOBAs und Open-World-Spielen aus. Bei Geschicklichkeitsspielen und

Jump'n'Run-Spielen sind die Werte der Schülerinnen hingegen signifikant höher als die ihrer Mitschüler (s. Tabelle 30).

Tabelle 30: Nutzung von Fernsehen/Videos, Internet und Computerspielen im Jahr 2020 nach Geschlecht (Stunden pro Woche bzw. %)

	männlich	weiblich	divers ^b	Sig.
Stunden pro Woche				
Klassisches Fernsehen	2,1 ± 5,2	2,2 ± 3,6	0,5 ± 1,7	*
DVDs oder Blu-Rays	0,8 ± 2,5	0,9 ± 2,7	1,0 ± 3,5	n.s.
Internet-TV (kostenfrei, z.B. Mediatheken)	8,6 ± 10,1	5,1 ± 6,7	5,8 ± 6,9	***
Pay-TV oder Streaming-Angebote	5,8 ± 7,4	5,2 ± 6,2	5,1 ± 6,9	n.s.
Internet-Videos: Influencer (z.B. Youtuber)	5,3 ± 8,8	2,2 ± 4,9	4,9 ± 14,2	***
Internet-Videos: Musikvideos	2,8 ± 6,6	2,7 ± 1,8	1,8 ± 3,4	n.s.
Internet-Videos: Sonstiges	2,3 ± 5,7	1,8 ± 4,2	1,2 ± 4,9	***
Computerspiele (insgesamt)	11,3 ± 11,3	3,2 ± 5,1	5,2 ± 6,8	***
Stunden pro Tag				
Internet zur Kommunikation	1,5 ± 2,0	1,5 ± 2,2	1,1 ± 1,0	n.s.
Internet zur Informationssuche	0,9 ± 1,5	0,9 ± 1,2	0,9 ± 1,6	n.s.
Internet zur sonstigen Nutzung	0,9 ± 1,7	1,0 ± 1,7	0,4 ± 0,5	n.s.
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)				
Computerspiele generell	95	76	58 ^a	***
Online-Rollenspiele	14	7	17 ^a	***
Ego-Shooter	70	14	42 ^a	***
Strategie-/ Simulationsspiele	26	26	33 ^a	n.s.
Sportspiele	55	14	17 ^a	***
Jump'n'Run-Spiele	26	42	33 ^a	***
Geschicklichkeitsspiele	16	28	17 ^a	**
Open-World-Spiele	54	16	58 ^a	***
MOBAs	14	3	8 ^a	***
Sonstige Computerspiele	12	18	17 ^a	n.s.

^a Prozentangaben für diese Teilgruppe sind nicht aussagekräftig wegen der sehr geringen Fallzahlen

Der Anteil der Schülerinnen, die mindestens einmal im Monat spielen, ist in diesem Jahr von 70% auf 76% gestiegen; bei den Schülern gab es ebenfalls einen Anstieg von 92% auf 95%. Die durchschnittliche Zeit, die weibliche Befragte wöchentlich mit Computerspielen verbringen, ist leicht gesunken (2015: 2,8h, 2017: 2,1h, 2018: 2,7h, 2019: 3,5h, 2020: 3,2h) und liegt nach wie vor deutlich unter jener der männlichen Befragten, die aktuell leicht gestiegen ist (2015: 10,1h; 2017: 11,4h, 2018: 11,8h, 2019: 11,1h, 2020: 11,3).

Deutliche Geschlechterunterschiede zeigen sich bei den Geräten, die für Computerspiele genutzt werden: Während Schülerinnen häufiger Smartphones (♀: 70%, ♂: 57%, Diverse: 33%; ***) und Tablets (♀: 17%, ♂: 9%, Diverse: 25%; **) nutzen, verwenden Schüler um ein Vielfaches häufiger Gaming-PCs/-Laptops (♀: 2%, ♂: 32%, Diverse: 8%; ***) sowie dreimal so häufig Spielkonsolen (♀: 21%, ♂: 66%, Diverse: 33%; ***). Bei konventionellen PCs bzw. Laptops liegen keine Geschlechterunterschiede vor.

Beim Vergleich der täglichen Nutzung von Social-Media-Diensten und ähnlichen Angeboten fällt auf, dass die weiblichen Befragten häufiger TikTok (täglich: 53% vs. 24%, Diverse: 42%; ***), Snapchat (71% vs. 54%, Diverse: 67%; ***) und Instagram (88% vs. 76%, Diverse: 58%; ***) verwenden als ihre Mitschüler, während es bei WhatsApp (94% vs. 90%, Diverse: 92%; n.s.), Facebook (je 2%, Diverse: 0%; n.s.) und Twitter (7% vs. 6%, Diverse: 17%; n.s.) keine nennenswerten Differenzen gibt.

Glücksspiele werden nach wie vor von männlichen Befragten weitaus häufiger gespielt als von weiblichen: 10% der Schüler, aber nur 1% der Schülerinnen nutzen mindestens eine der vier abgefragten Glücksspielarten mindestens wöchentlich (Diverse: 0%; ***). Auch innerhalb der einzelnen Glücksspielkategorien sind Schüler meist signifikant häufiger vertreten als Schülerinnen.

3.2.1.7 Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

In diesem Abschnitt werden die Verbreitung problematischer bzw. problembezogener Konsummuster und -motivationen sowie entsprechende Selbsteinschätzungen dargestellt.

Insgesamt geben 11% an, von einer oder mehreren Substanzen abhängig zu sein²⁴. Weiterhin zeigt sich bei Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die sich abhängig fühlen (aktuell 7%; s. Tabelle 31). Dieser Wert steigt mit zunehmendem Alter stark an: Während sich lediglich 4% der 15-Jährigen als abhängige Raucher*innen bezeichnen, trifft dies auf 16% der 18-Jährigen zu (***). 2% fühlen sich von Alkohol abhängig und 3% bezeichnen sich als abhängig von Cannabis; bei Alkohol zeigen sich aktuell leichte altersbezogene Differenzen (*), wobei die Altersjahrgänge in eine jüngere und eine ältere Hälfte geschieden werden; bei Cannabis zeigen sich derselbe Effekt noch deutlicher (**). Eine Abhängigkeit von anderen in Kategorien abgefragten Drogen wird aktuell von 1% (n=6) angegeben; unter diesen Befragten haben 4 Personen Ecstasy, 6 Kokain und 2 Schnüffelstoffe angegeben. Darüber hinaus gibt es 2% „sonstige“ Antworten. Darunter wurden 2020 zweimal Shisha und jeweils einmal Tavor® (ein Benzodiazepin) und Kautabak genannt. Ansonsten bezogen sich die Antworten auf andere Substanzen (z.B. Zucker), Gaming oder Unsinniges.

Tabelle 31: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002 bis 2006: nicht erhoben)

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Droge/n abhängig sind?“	2007	2009	2011	2013	2015	2017	2018	2019	2020	Sig.
Zigaretten	21	17	18	17	14	9	12	9	7	***
Alkohol	4	2	5	4	3	4	4	3	2	**
Cannabis	2	2	3	2	5	2	4	4	3	***
andere Drogen ^a	1	<1	1	1	1	1	1	1	1	*

^a Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy

Im Turnusvergleich zeigen sich in allen Kategorien signifikante Änderungen. Im Hinblick auf Alkohol ist dafür in erster Linie ein langsamer, aber kontinuierlicher Rückgang von sechs Prozent im Jahr 2010 auf aktuell 2% verantwortlich, bei Zigaretten liegt dies am langfristigen, sehr deutlichen Rückgang, der sich erneut fortgesetzt hat. Bei Cannabis gab es Schwankungen in beide Richtungen. Mit 3% liegt die Selbsteinschätzung bezüglich einer Cannabisabhängigkeit auf einem mittleren Wert (siehe Tabelle 31).

²⁴ Darin sind allerdings auch die 2% „sonstigen“ Antworten enthalten; s.u.

Im Folgenden werden die Resultate des zweistufigen Modells für substanzübergreifende „intensive/riskante Konsummuster“ präsentiert. In beiden Stufen des Modells werden bestimmte Kriterien für den Konsum unterschiedlicher legaler und illegaler Drogen angelegt; die Kriterien für Alkohol orientieren sich dabei an dem in 3.2.1.3.3 vorgestellten Alkohol-Risikostufen-Modell.

Stufe 1 für riskante Konsummuster ist erfüllt, wenn der/die Befragte **entweder** in den letzten 30 Tagen mindestens 10 Mal (aber nicht täglich) Cannabis konsumiert hat **oder** in den letzten 30 Tagen mindestens eine „harte Droge“ ein- bis zweimal konsumiert hat **oder** beim Alkohol-Stufenmodell in Stufe 3 („regelmäßig riskanter Konsum“) fällt.

Stufe 2 für intensive/riskante Konsummuster betrifft diejenigen, die intensiv (täglich) Cannabis konsumieren **oder** eine „harte Droge“ häufiger als zweimal im Vormonat genommen haben **oder** eine sogenannte „Junkie-Droge“ (Heroin oder Crack) mindestens 3 Mal im Leben konsumiert haben **oder** beim Alkohol-Stufenmodell auf Stufe 4 („exzessiver/intensiver Konsum“) kategorisiert werden.

Insgesamt 6% aller 15- bis 18-Jährigen können im Jahr 2020 in die Stufe 1 riskant Konsumierenden eingeordnet werden (Tabelle 32). 3% befinden sich in diesem Jahr (u.a.) wegen ihres „regelmäßig riskanten Alkoholkonsums“ und 2% wegen ihres Cannabiskonsummusters auf dieser Stufe; bei 1% ist aktueller Gebrauch „harter Drogen“ der Grund für diese Einordnung. Weitere 4% können als intensive/riskante Konsument*innen bezeichnet werden, mit nur geringen Unterschieden bei der Art der konsumierten Droge; lediglich täglicher Cannabiskonsum liegt hier einen Prozentpunkt über den Werten für die anderen Kriterien (s. Tabelle 32).

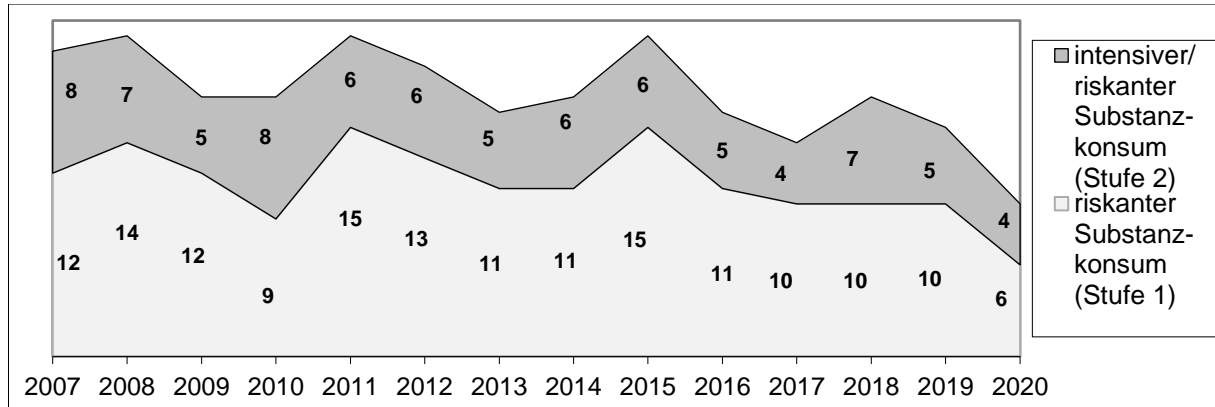
In diesem Jahr zeigen sich altersbezogene Differenzen bei den einzelnen Kriterien für Stufe 1 sowie dem Gesamtwert, wobei 18-Jährige am häufigsten solche Gebrauchsmuster aufweisen, gefolgt von den 17-Jährigen. Bei Stufe 2 sind signifikante Altersunterschiede in drei der vier Kategorien zu finden: Alkohol, Cannabis und zweimaliger Konsum einer „harten“ Droge; auch hier steigt die Häufigkeit tendenziell mit zunehmendem Alter. Dies trifft auch auf den Gesamtwert für Stufe 2 zu, wobei 17-Jährige den höchsten Wert aufweisen (s. Tabelle 32).

Tabelle 32: Befragung 2020: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol: regelmäßig riskanter Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 3)	0	1	4	7	***	3
Cannabis ≥ 10x/ 30 Tage, aber nicht täglich	1	1	1	5	*	2
„harte Drogen“ 30-Tages-Prävalenz, aber Konsum ≤ 2x/ 30 Tage	3	1	3	0	n.s.	1
Stufe 1: riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	3	2	7	10	**	6
Alkohol: exzessiver/ intensiver Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 4)	0	0	1	2	***	1
Cannabis täglich	0	1	4	3	*	2
mind. eine „harte Droge“ > 2x/ 30 Tage	0	1	4	0	*	1
Heroin oder Crack > 2x/ Lebenszeit	0	1	1	0	n.s.	1
Stufe 2: Intensiver/riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	0	2	8	5	**	4

In Abbildung 31 ist jeweils die Entwicklung der Gesamtanteile für einen riskanten bzw. riskanten/intensiven Konsum im Turnusvergleich wiedergegeben. Dabei ist der Anteil der (substanzübergreifend) „riskant“ Konsumierenden (Stufe 1) nach einer dreijährigen Stagnation bei 10% deutlich auf 6%, einen neuen Tiefststand, gesunken.

Abbildung 31: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)^a



^a 2002-2006: Berechnung nicht möglich, da die Frage nach „Koma-Trinken“ noch nicht enthalten war

Der Wert für die Stufe 2 ist aktuell leicht zurückgegangen und erreicht den Tiefstwert von 2017. Auch insgesamt wird für riskante und/oder intensive Konsummuster der mit Abstand niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht – insgesamt konsumieren 10% riskant; zuvor lag der Tiefstwert bei 14% (siehe Abbildung 31). Diese Änderungen könnten mit den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Konsumgewohnheiten der Befragten zusammenhängen.

3.2.1.8 Persönlichkeitsmerkmale, selbstberichtete psychische Probleme und Substanzkonsum

Neu aufgenommen in den Fragebogen wurde eine in der Psychologie gängige Skala zur Messung von individuellen Persönlichkeitsmerkmalen („Big-Five“-Persönlichkeitsskala)²⁵. Dabei werden einzelne Aussagen über die Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit mit einer fünfstufigen Skala abgefragt, die von „trifft überhaupt nicht zu“ über „weder noch“ bis „trifft voll und ganz zu“ reicht. Jede Dimension der Persönlichkeit ist dabei mit jeweils einer ‚positiven‘ und einer ‚negativen‘ Aussage abgefragt (s.u.). In Tabelle 33 sind die Durchschnittswerte für die einzelnen Aussagen nach Altersjahrgang der 15- bis 18-Jährigen angegeben, wobei ein niedriger Wert (bis minimal 1) fehlende Zustimmung zur jeweiligen Aussage ausdrückt, und ein hoher Wert (bis maximal 5) Zustimmung.

Was die Durchschnittswerte betrifft, so erzielt die Aussage „Ich erledige Aufgaben gründlich“ die höchste Zustimmung, diejenige „Ich neige dazu, andere zu kritisieren“ die niedrigste. Bei vier der Aussagen finden sich altersbezogene Unterschiede, wobei nur bei „Ich werde leicht nervös und unsicher“ Alter und bei „Ich habe eine aktive Vorstellungskraft, bin fantasievoll“ jeweils eine abnehmende Zustimmung mit zunehmendem Alter festzustellen ist, bei den übrigen Aussagen zeigt sich keine klare Tendenz (siehe Tabelle 33). Insgesamt betragen die Durchschnittswerte für die Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit (Aussage 2 und 7) 3,2, für Extraversion (1 und 6) 3,1, für Gewissenhaftigkeit (3 und 8)

²⁵ Zur Messung der Persönlichkeitsmerkmale wurde ein vergleichsweise einfaches, in der Psychologie erprobtes Fragemodul mit insgesamt zehn Fragen – zwei pro Dimension – verwendet (Rammstedt et al. 2012).

3,1, für Neurotizismus (4 und 9) 3,1 und für Offenheit (5 und 10) 3,4. Verglichen mit einer bevölkerungsrepräsentativen Zufallsstichprobe von Erwachsenen (Rammstedt et al. 2012) liegen die Werte für Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit relativ niedrig, der für Neurotizismus relativ hoch; diese Differenzen sollten indes nicht überbewertet werden, weil sie nicht nur mit dem jugendlichen Alter, sondern auch mit der Pandemiesituation zusammenhängen könnten.

Tabelle 33: Persönlichkeitsmerkmale entsprechend Aussagen aus der Big-Five-Skala nach Altersjährgängen (Durchschnittswerte der fünfstufigen Skala)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
1. Ich bin eher zurückhaltend, reserviert.	3,1	2,8	3,0	2,8	n.s.	2,9
2. Ich schenke anderen leicht Vertrauen, glaube an das Gute im Menschen.	3,0	3,0	3,1	2,9	n.s.	3,0
3. Ich bin bequem, neige zur Faulheit.	3,6	3,3	3,3	3,3	n.s.	3,4
4. Ich bin entspannt, lasse mich durch Stress nicht aus der Ruhe bringen.	2,9	2,9	2,9	3,0	n.s.	2,9
5. Ich habe nur wenig künstlerisches Interesse.	2,6	2,7	2,9	2,9	n.s.	2,8
6. Ich gehe aus mir heraus, bin gesellig.	3,0	3,2	3,1	2,9	n.s.	3,1
7. Ich neige dazu, andere zu kritisieren.	2,6	2,8	2,8	2,5	*	2,7
8. Ich erledige Aufgaben gründlich.	3,5	3,6	3,7	3,3	*	3,5
9. Ich werde leicht nervös und unsicher.	3,3	3,1	3,2	2,9	*	3,1
10. Ich habe eine aktive Vorstellungskraft, bin fantasievoll.	3,7	3,7	3,5	3,4	*	3,6

Im Hinblick auf die MoSyD-Erhebung sind Zusammenhänge der Persönlichkeitsdimensionen mit dem Substanzkonsum von Interesse. Tabelle 34 zeigt die Korrelationskoeffizienten (Spearman-Rho) der einzelnen „Big-Five“-Items mit einigen zentralen Prävalenzraten. Hierbei ist lediglich auf die Felder zu achten, in denen wie üblich durch Sternchen eine signifikante Korrelation angezeigt wird. Wie in der Tabellenfußnote erwähnt, zeigt dabei ein positiver Wert eine positive Korrelation an (d.h. die entsprechende Prävalenz ist umso eher gegeben, je höher der Wert für die Persönlichkeitseigenschaft ist), und entsprechend ein negativer Wert eine negative Korrelation. Dabei ist zu beachten, dass Korrelation keine Kausalität begründet – es handelt sich also um statistische Zusammenhänge.

Den Ergebnissen zufolge fallen diverse Prävalenzraten durchschnittlich umso höher aus, je extravertierter der/die Schüler*in ist. Dies trifft auf die 30-Tages-Prävalenz von Tabak, E-Zigaretten, Alkohol und Trunkenheit zu sowie auf die Lebenszeiterfahrung mit Cannabisprodukten. Häufiges Rauchen, 30-Tages-Prävalenz von Cannabis sowie beide Kennzahlen für „harte Drogen“ korrelieren jedoch nicht signifikant mit Extraversion. Spiegelbildlich zu diesen Ergebnissen sind extravertierte Schüler*innen seltener im Leben und den letzten 30 Tagen abstinent geblieben. Gegenteiliges zeigt sich beim Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit: abgesehen von täglichem Tabakkonsum, 30-Tages-Prävalenz von Cannabis und „harten Drogen“ weisen die Befragten umso seltener die entsprechenden Prävalenzraten auf, je verträglicher sie sich präsentieren; auch hier gilt Umgekehrtes für beide Abstinenzkennzahlen. Noch stärker sind die Korrelationen bei Gewissenhaftigkeit: abgesehen von den Kennzahlen für „harte Drogen“ wird umso seltener konsumiert, je gewissenhafter der/die Betreffende ist. Gewissenhafte Schüler*innen sind zudem im Schnitt häufiger in ihrem Leben abstinent geblieben (stärkste aller hier präsentierten Korrelationen).

Tabelle 34: Befragung 2020: Korrelationen diverser Prävalenzraten mit Items aus der Big-Five-Persönlichkeitsskala (Spearman-Rho-Koeffizienten)^a

	Extraversion	Verträglichkeit	Gewissenhaftigkeit	Neurotizismus	Offenheit
Tabak (Zigaretten u.a.) 30 Tage	0,09 *	-0,09 *	-0,09 *	0,02 n.s.	-0,06 n.s.
Tabak (Zigaretten u.a.) täglich	0,01 n.s.	-0,03 n.s.	-0,09 *	0,08 n.s.	-0,07 n.s.
E-Zigaretten 30 Tage	0,14 ***	-0,12 **	-0,12 **	-0,07 n.s.	-0,09 *
Alkohol 30 Tage	0,13 **	-0,10 *	-0,11 **	-0,02 n.s.	0,01 n.s.
Trunkenheit 30 Tage	0,11 **	-0,16 ***	-0,13 **	0,01 n.s.	0,03 n.s.
Cannabis Lebenszeit	0,11 **	-0,11 **	-0,21 ***	0,00 n.s.	-0,02 n.s.
Cannabis 30 Tage	0,04 n.s.	-0,06 n.s.	-0,15 ***	0,03 n.s.	-0,01 n.s.
„harte Drogen“ Lebenszeit	0,06 n.s.	-0,08 *	-0,04 n.s.	-0,01 n.s.	-0,05 n.s.
„harte Drogen“ 30 Tage	-0,04 n.s.	-0,02 n.s.	0,01 n.s.	0,08 *	-0,03 n.s.
Abstinenz Lebenszeit	-0,13 **	0,15 ***	0,23 ***	0,04 n.s.	-0,05 n.s.
Abstinenz 30 Tage	-0,14 ***	0,17 ***	0,13 **	0,06 n.s.	-0,06 n.s.

^a Sofern Signifikanz gegeben ist, besteht bei positiven Koeffizienten ein positiver, bei negativen ein negativer Zusammenhang. Z.B. steigt die Tabak-30-Tages-Prävalenz in der Tendenz mit zunehmender Extraversion an, die Cannabis-30-Tages-Prävalenz sinkt mit zunehmender Gewissenhaftigkeit.

Dem gegenüber zeigen sich bei Neurotizismus und Offenheit fast keine signifikanten Zusammenhänge; lediglich aktueller Konsum „harter Drogen“ ist mit steigendem Neurotizismus und aktueller E-Zigaretten-Konsum mit steigender Offenheit etwas häufiger (siehe Tabelle 34). Dass insgesamt nur wenige signifikante Korrelationen mit dem Konsum „harter Drogen“ vorliegen, hängt vermutlich mit den kleinen Teilstichproben derer zusammen, die Erfahrungen mit solchen Substanzen haben.

Es lässt sich also zusammenfassen, dass in der Tendenz extravertierte, wenig verträgliche und wenig gewissenhafte Schüler*innen jeweils eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, bestimmte Substanzen probiert zu haben bzw. aktuell zu konsumieren. Dabei fällt auf, dass diese Korrelationen etwas eher bei Lebenszeiterfahrungen (bzw. -abstinenz) auftreten als bei aktuellem Konsum; für täglichen Tabakkonsum gibt es mit einer Ausnahme keine signifikanten Zusammenhänge. Die entsprechenden Persönlichkeitsmerkmale scheinen mithin relevanter für die generelle Probierebereitschaft oder auch gelegentlichen Konsum als für intensivere Gebrauchsmuster zu sein.

Im Vorjahr wurde die Frage in den Fragebogen neu aufgenommen, inwiefern die Schüler*innen in den letzten 12 Monaten mindestens einmal unter nennenswerten psychischen Beschwerden bzw. psychischen Krankheiten gelitten haben. 2019 wurde diese Frage anhand der Antworten aus dem letzten Jahr erstmals mit Kategorien erfragt. Die Resultate hierzu sowie einige Vergleiche mit dem Substanzkonsum werden im Folgenden dargestellt.

Insgesamt geben 22% der Befragten an, in den letzten 12 Monaten unter nennenswerten psychischen Problemen gelitten zu haben. 66% verneinten diese Frage explizit; 12% entschieden sich dafür, keine Antwort zu geben. Es zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen (psychische Probleme: 15-J.: 24%, 16-J.: 22%, 17-J.: 25%, 18-J.: 18%; n.s.), wohl aber zwischen den Geschlechtern: 30% der weiblichen, aber nur 12% der männlichen Befragten bejahen diese Frage

(***) Es sei wiederum hervorgehoben, dass die Zahlen sich auf Selbstangaben beziehen, die in hohem Maße von sozialer Erwünschtheit und anderen subjektiven Faktoren beeinflusst sein können²⁶.

Tabelle 35 zeigt die Verteilung der einzelnen abgefragten psychischen Symptome bzw. Krankheiten im Altersvergleich. Dabei werden Depressionen und depressive Verstimmungen mit je 13% am häufigsten genannt, gefolgt von Angststörungen (11%), Panikattacken (10%) und Essstörungen (6%). Alle anderen Störungsbilder werden jeweils nur von wenigen Befragten genannt (siehe Tabelle 35). Altersbezogene Unterschiede gibt es lediglich bei Angststörungen, die bei Jüngeren häufiger auftreten (*).

Tabelle 35: Befragung 2020: Psychische Probleme in den letzten 12 Monaten nach Altersjahrgängen (%)^a

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Selbstverletzendes Verhalten	4	5	9	3	n.s.	5
Depressive Verstimmungen	17	14	15	9	n.s.	13
Depressionen	13	14	15	10	n.s.	13
Panikattacken	6	10	11	10	n.s.	10
Angststörungen, Phobien etc.	21	8	12	7	*	11
Essstörungen	9	7	6	2	n.s.	6
AD(H)S	7	6	1	0	n.s.	4
Borderline	2	1	2	1	n.s.	1
Bipolare Störung	2	0	1	1	n.s.	1
Psychose	0	0	1	1	n.s.	1
Sonstige	5	1	3	1	n.s.	2

^a Bezogen auf alle Befragten, die bei der generellen Frage nach psychischen Problemen nicht „weiß nicht“ angegeben haben

Im Geschlechtervergleich zeigt sich – abgesehen von den generell höheren Anteilen unter weiblichen Befragten – auch bei den meisten einzelnen Störungsbildern jeweils ein signifikant höherer Anteil von Schülerinnen. Dies betrifft depressive Verstimmungen (20% vs. 8%), Depressionen (18% vs. 8%), Panikattacken (15% vs. 4%), Angststörungen/Phobien (19% vs. 4%) und Essstörungen (12% vs. 0%; jeweils ***).

Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Anzahl derer, die psychische Probleme angegeben haben, von 19% auf 22% erhöht; während der Anteil derer, die hier keine Angabe machten, von 15% auf 12% gesunken ist; die entsprechende Änderung erreicht aber keine Signifikanz.

Tabelle 36 zeigt einige zentrale Prävalenzraten im Vergleich zwischen Schüler*innen mit psychischen Problemen in den letzten 12 Monaten und denjenigen, die diese Frage verneinten (diejenigen, die bei dieser Frage keine Angabe machten, sind nicht enthalten). Dabei zeigen sich in diesem Jahr fast bei allen Kennzahlen signifikante Unterschiede in der Richtung, dass Befragte mit psychischen Problemen eher überhaupt oder regelmäßig konsumieren. So liegt die Tabak-30-Tages-Prävalenz bei jenen mit psychischen Problemen etwa doppelt so hoch, täglicher Zigarettenkonsum rund zweieinhalbmal so hoch wie bei den anderen Schüler*innen. Auch E-Zigaretten-Konsum liegt signifikant höher, wogegen

²⁶ Zusätzlich zu den ohnehin bei selbst ausgefüllten Fragebögen zu erwartenden Verzerrungen sind diese Antworten aufgrund des nach wie vor verbreiteten Stigmas psychischer Erkrankungen mit noch größerer Vorsicht zu genießen. So ist z.B. denkbar, dass ein Teil der Geschlechterunterschiede auf unterschiedliche Selbstbilder bei Schülerinnen und Schülern zurückgehen könnte, da das Zugeben psychischer Probleme weniger mit gängigen „männlichen“ Identitätskonstruktionen kompatibel ist.

sich bei der Alkohol-30-Tages-Prävalenz als einziger Kennzahl keine signifikante Differenz zeigt, wohl aber bei der Trunkenheit im letzten Monat (s. Tabelle 36). Bei den Prävalenzraten für Cannabis und andere illegale Drogen sind jeweils etwa doppelt so hohe, bei der 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ dreimal so hohe Werte bei jenen mit psychischen Problemen zu beobachten. Und schließlich liegt sowohl die Lebenszeit- als auch die 30-Tages-Abstinenz bei den psychisch Belasteten deutlich niedriger (s. Tabelle 36).

Tabelle 36: Befragung 2020: Diverse Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie Glücksspiel nach psychischen Problemen in den letzten 12 Monaten (%)

	<i>Psychische Probleme</i>		Sig.
	ja	nein	
Tabak (Zigaretten u.a.) 30 Tage	37	18	***
Tabak (Zigaretten u.a.) täglich	15	6	**
E-Zigaretten 30 Tage	34	21	***
Alkohol 30 Tage	42	35	n.s.
Trunkenheit 30 Tage	29	20	*
Cannabis Lebenszeit	45	23	***
Cannabis 30 Tage	23	12	**
„harte Drogen“ Lebenszeit	17	7	***
„harte Drogen“ 30 Tage	6	2	**
Abstinenz Lebenszeit	12	22	**
Abstinenz 30 Tage	33	49	***

Während sich diese Unterschiede in den Prävalenzraten im Vorjahr noch tendenziell reduziert hatten, sind sie im aktuellen Jahr teils deutlich größer geworden. So betragen die Tabak-30-Tages-Prävalenzraten 2019 noch 33% (mit psychischen Problemen) und 21% (ohne psychische Probleme), die Cannabis-Lebenszeit-Prävalenz 40% bzw. 31% – dieser Wert ist also bei jenen mit psychischen Problemen gegen den Trend sogar angestiegen. Bei der 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (4% vs. 2%) gab es 2019 keinen signifikanten Unterschied, und auch bei der Abstinenz in den letzten 30 Tagen hat sich der Unterschied vergrößert (2019: 30% vs. 42%).

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass auch 2020 ein nicht unerheblicher Anteil der befragten Jugendlichen nach eigener Auskunft im zurückliegenden Jahr unter manifesten psychischen Problemen gelitten hat – Schülerinnen mit fast einem Drittel deutlich häufiger als Schüler mit rund einem Achtel. Schüler*innen, die sich selbst psychische Probleme attestieren, neigen im Schnitt stärker zum Substanzkonsum, vor allem was regelmäßiges Rauchen und den Konsum illegaler Drogen angeht. Etwaige kausale Zusammenhänge – inwiefern die Wahrnehmung psychischer Probleme junger Frauen eine Neigung zu Substanzkonsum mit sich bringt oder umgekehrt – können allerdings mit den vorliegenden Daten nicht ergründet werden, schon alleine deshalb, weil keine Informationen über die Reihenfolge von psychischen Symptomen und Konsumerfahrungen vorliegen. Zudem sei nochmals auf die vermutlich oft stark subjektiv gefärbte Selbstausskunft bezüglich psychischer Probleme verwiesen.

3.2.1.9 Subjektive Bewertungen eigenen Alkohol- und Cannabiskonsums in der Corona-Pandemie

Anlässlich der geänderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Drogenkonsums in der Corona-Pandemie, z.B. dass Anzeichen für ein verändertes Konsumverhalten im Zusammenhang mit den diversen Maßnahmen zum Infektionsschutz existierten (vgl. u.a. Kamphausen & Werse 2021, Manthey et al. 2021), wurden Fragen zu einem evtl. veränderten Konsumverhalten bezüglich Alkohol und ggf. Cannabis aufgenommen; diese wurden jeweils denjenigen gestellt, welche die jeweilige Substanz in den zurückliegenden 12 Monaten konsumiert haben.

Wie Tabelle 37 zeigt, gibt mit 46% knapp die Hälfte derer mit Alkohol-12-Monats-Prävalenz (n=379) an, dass sie ihr Konsumverhalten nicht geändert haben. Ein Viertel meint, dass sie häufiger getrunken haben als vor der Pandemie und rund jede*r Neunte, dass bei einer typischen Trinkgelegenheit mehr auf einmal getrunken wurde. 22% meinen, sie hätten seltener und lediglich 4%, sie hätten weniger auf einmal getrunken. Dazu gibt es 2%, die angeben, nur (noch) alleine getrunken haben und 5%, dass sie erstmals oder häufiger mit den Eltern zusammen getrunken haben. Dabei zeigen sich diverse altersbezogene Unterschiede: 15-Jährige geben signifikant häufiger an, häufiger getrunken zu haben und deutlich seltener, seltener getrunken zu haben. Auch bei „weniger auf einmal“ und „nur alleine“ zeigt sich eine Tendenz einer häufigeren Nennung mit höherem Alter. „Mit den Eltern zusammen“ wird hingegen am häufigsten von 16-Jährigen genannt.

Tabelle 37: Änderungen im Alkoholkonsum im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie (nur diejenigen mit Alkohol-12-Monats-Prävalenz; %)

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Nein, keine Veränderung	57	39	49	42	n.s.	46
Häufigerer Konsum	38	25	17	25	*	25
Mehr auf einmal getrunken	15	10	13	5	n.s.	11
Seltenerer Konsum	4	31	24	23	***	22
Weniger auf einmal getrunken	0	2	6	7	*	4
Nur alleine getrunken	0	0	2	6	*	2
(häufiger) mit Eltern zusammen getrunken	4	4	10	2	*	5
Sonstige Änderungen	3	2	2	1	n.s.	2

Es ergibt sich mithin eine gewisse Diskrepanz zu den Resultaten bezüglich Prävalenzraten: während Prävalenzraten und Konsumhäufigkeit teils deutlich zurückgegangen sind und die getrunkene Menge nicht gestiegen, zeichnet sich bei diesen subjektiven Angaben eine leichte Tendenz zu häufigerem Konsum mit größeren Mengen ab. Bei den 15-Jährigen fällt diese Tendenz sehr deutlich aus, wobei die Prävalenz im Vergleich zu den 15-Jährigen des Vorjahres ähnlich gesunken ist wie bei den anderen Altersjahrgängen. Die Angaben der 15-Jährigen können vermutlich damit begründet werden, dass es sich hier um das Alter handelt, in dem generell häufig mit dem (regelmäßigen) Trinken begonnen wird, sodass die für die Zeit der Pandemie angegebene Änderung (die sich im Zeitraum zwischen 14 und 15 Jahren abgespielt hat) oft gar nichts mit der Pandemie zu tun haben dürfte.

Geschlechtsbezogene Unterschiede zeigen sich dahingehend, dass weibliche Befragte generell häufiger irgendwelche Änderungen berichteten („keine Veränderung“: Schüler: 53%, Schülerinnen: 39%, Diverse: 38%; *). Vor allem ein häufigerer Konsum in der Pandemie wurde von weiblichen Befragten (32%) häufiger genannt als von männlichen (18%; Diverse: 25%; *), aber auch seltener Konsum

wurde (nicht signifikant) häufiger von Schülerinnen angegeben (♀/Diverse: 25%, ♂: 19%; n.s.). Nur geringe Unterschiede gibt es bei „mehr auf einmal“; hier kommt die signifikante Differenz v.a. durch den hohen Wert bei den lediglich acht Diversen zustande (Schülerinnen: 11%, Schüler: 9%, Diverse: 38%; *). Ansonsten liegen keine signifikanten Unterschiede vor; erwähnenswert ist aber, dass auch bei „weniger auf einmal“ der Wert der weiblichen Befragten (5%) leicht über jenem der männlichen (3%; Diverse: 0%; n.s.) liegt; selbiges gilt für „mit den Eltern zusammen“ (♀: 7%, ♂: 3%, Diverse: 0%; n.s.).

Während die Frage nach Alkoholkonsum in der Pandemie von allen mit Alkohol-12-Monats-Prävalenz beantwortet wurde, verhält es sich bei der Frage nach Cannabis etwas anders: von den 161 Befragten mit 12-Monats-Prävalenz beantworteten nur 96 (60%) die Frage nach etwaigen Konsumänderungen in der Pandemie. Dies ist vermutlich so zu erklären, dass viele derer mit 12-Monats-Prävalenz vor Beginn der Pandemie noch keine oder nur experimentelle Cannabiserfahrungen hatten, weshalb für sie die Frage nicht relevant war. Aufgrund der kleinen Teilstichprobengröße sollten die Ergebnisse nicht überbewertet werden; zudem haben wir aus diesem Grund auf die Darstellung in Form einer Tabelle verzichtet.

34% derer, die auf diese Frage eine Antwort gaben, haben keine Veränderung ihres Konsums feststellen können. 28% gaben an, dass sie häufiger konsumiert haben als vor der Pandemie, 12% mehr auf einmal, 22% seltener und 3% weniger auf einmal. Lediglich ein Schüler meinte, dass er seither gar keine Joints mehr teile und weitere 9%, dass sie Joints nur noch mit dem/der Partner*in teilen. Eine Schülerin konsumiert nur noch alleine und kein*e einzige*r Befragte*r meinte, dass er/sie seither gemeinsam mit Eltern konsumiere. Weitere 13% gaben sonstige Änderungen ihres Cannabiskonsums an; hierbei wurde überwiegend angegeben, dass die Befragten entweder erst kürzlich mit dem Konsum angefangen oder bereits wieder aufgehört haben. Signifikante Differenzen zwischen den Altersjahrgängen gibt es nicht.

Auch bei der Frage nach Cannabiskonsum in der Pandemie zeigt sich also eine leichte Tendenz zu häufigerem bzw. intensiverem Konsum, was im Widerspruch zur Prävalenzentwicklung steht; allerdings sollte dies wie erwähnt angesichts geringer Fallzahlen nicht überbewertet werden. Bemerkenswert ist die eher geringe Zahl derer, die Joints nicht mehr bzw. nur mit Partner teilen; diese Anteile waren in einer Stichprobe regelmäßig Konsumierender (Kamphausen & Werse 2021) wesentlich höher. Dieses Ergebnis verweist vermutlich darauf, dass Cannabiskonsum im Jugendalter generell häufiger in Gesellschaft und von erheblichen Anteilen der hier Repräsentierten nur bei entsprechender Gelegenheit („Mitrauchen“) konsumiert wird.

Ähnliche geschlechtsbezogene Zusammenhänge wie bei Alkohol zeigen sich bei der Frage nach etwaigen Änderungen im Cannabiskonsum, die wegen der geringen Teilstichprobe unter Vorbehalt betrachtet werden sollte²⁷ (sämtliche Differenzen erreichen keine Signifikanz): Cannabis konsumierende Schülerinnen geben seltener „keine Veränderung“ an (22% vs. 44%) und dafür öfter häufigeren Konsum (40% vs. 22%), „mehr auf einmal“ (20% vs. 8%), aber auch selteneren Konsum (26% vs. 19%). Nur „weniger auf einmal“ wurde von 5% der Schüler und keiner Schülerin angegeben. Weibliche Befragte teilen auch häufiger ihre Joints nur (noch) mit dem Partner (14%) als männliche (5%).

²⁷ Aufgrund der sehr geringen Teilstichprobe der Diversen (n=3) würde es hier keinen Sinn ergeben, Prozentwerte darzustellen, weswegen wir bei dieser Frage darauf verzichtet haben.

3.2.2 Drogenkonsum der Schüler*innen der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) (Gesamtstichprobe)

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt, in der das Altersspektrum von 15 Jahren bis in das junge Erwachsenenalter reicht. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf dem Substanzkonsum und dessen Veränderungen über den gesamten Zeitraum. Zudem werden Vergleiche zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein- und berufsbildenden Schulen vorgenommen.

Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, dass die Ergebnisse der Gesamtstichprobe aufgrund von Schwierigkeiten im Zusammenhang mit den Gewichtungsfaktoren unter besonderem Vorbehalt zu betrachten sind (siehe 3.1.3).

3.2.2.1 Basisdaten

53% der Befragten sind männlich, 45% weiblich (ein Prozentpunkt weniger Schülerinnen als in den beiden Vorjahren) und 2% divers. Das Durchschnittsalter liegt aktuell bei 18,2 Jahren und ist damit zurückgegangen (2019: 19,6); die zuvor zu beobachtende Entwicklung zu einem höheren Durchschnittsalter hat sich somit erneut nicht bestätigt. Weiterhin sind die Schüler*innen an berufsbildenden Schulen durchschnittlich deutlich älter als diejenigen an allgemeinbildenden Schulen ($19,9 \pm 2,7$ vs. $16,5 \pm 1,4$ Jahre; ***). Die Vergleiche zwischen den Schultypen sind angesichts dieses Altersunterschieds daher stets unter Vorbehalt zu betrachten. Der Anteil der Schüler*innen, die in Frankfurt wohnen, liegt mit 75% deutlich höher als im Vorjahr und erreicht einen neuen Höchstwert.

3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Tabelle 38 zeigt Prävalenzraten für die wichtigsten Substanzen in der Gesamtstichprobe. 60% aller Schülerinnen und Schüler haben schon einmal Tabak konsumiert, 42% auch im zurückliegenden Monat. 21% der Schülerinnen und Schüler rauchen täglich und 12% rauchen mehr als 5 Zigaretten pro Tag. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten haben schon einmal Shisha geraucht (51%), knapp ein Viertel (23%) auch in den letzten 30 Tagen. Weniger als die Hälfte der Befragten hat Konsumerfahrungen mit E-Zigaretten bzw. E-Shishas (45%), 16% haben solche Produkte auch in den letzten 30 Tagen verwendet. 70% haben in ihrem Leben und 45% im zurückliegenden Monat mindestens einmal Alkohol getrunken; 5% der Schülerinnen und Schüler in diesem Zeitraum mindestens 10 Mal. 29% waren in den letzten 30 Tagen mindestens einmal betrunken. 85% haben mindestens einmal im Leben Energy-Drinks getrunken, 61% auch in den letzten 30 Tagen. 16% haben mindestens zehnmal im Vormonat derartige Getränke zu sich genommen und 7% trinken sie täglich.

Tabelle 38: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2018	2020	Sig.
Lebenszeit											
Tabak (inkl. Shisha)	82	79	85	86	80	81	81	74	72	60	***
E-Zig./-Shishas	a	a	a	a	a	a	50	50	49	45	*
Shisha	a	a	61	74	72	75	76	68	64	51	***
Alkohol	95	95	94	94	90	90	87	84	81	70	***
Energy-Drinks	a	a	a	a	a	a	a	a	84	85	n.s.
Cannabis	52	49	45	41	41	44	52	50	47	36	***
Räuchermischungen	a	a	a	a	9	8	8	8	7	7	***
Schnüffelstoffe	16	17	16	12	12	8	11	14	18	8	***
Hormonpräparate	a	2	3	4	3	3	2	2	1	1	***
Psychoaktive Pilze	13	10	9	8	7	7	7	6	7	6	***
Speed	10	9	7	7	10	9	9	9	10	7	***
Kokain	10	8	9	9	10	8	8	8	9	7	n.s.
Ecstasy	11	8	7	6	7	8	7	9	10	9	***
Lachgas	7	5	6	5	5	6	8	10	9	11	***
LSD	7	5	5	3	5	5	4	4	5	5	***
Crack	2	2	2	2	2	1	<1	1	1	3	***
Heroin	2	2	1	2	1	1	1	1	1	1	***
GHB/GBL	1	1	2	2	2	3	3	2	3	3	***
Crystal	a	a	a	1	1	1	2	2	2	1	*
Ketamin	a	a	a	a	a	a	a	3	1	2	n.s.
„Harte Drogen“ ^{ab}	20	17	14	15	15	14	16	17	18	16	***
12 Monate											
Tabak (inkl. Shisha)	64	63	64	66	63	69	72	65	62	52	***
E-Zig./-Shishas	a	a	42	48	44	56	58	54	51	a	
Shisha	a	a	a	a	a	a	58	54	51	38	***
Alkohol	91	89	89	90	86	84	79	79	75	63	***
Cannabis	35	27	24	21	23	28	36	33	33	28	***
Schnüffelstoffe	6	5	9	5	3	4	4	5	8	5	***
Psychoaktive Pilze	6	4	4	2	2	2	2	2	2	2	***
Speed	5	5	4	5	5	4	5	5	3	3	***
Kokain	5	5	4	3	5	4	5	4	4	4	**
Ecstasy	4	3	4	3	3	3	5	5	4	3	***
Lachgas	2	1	1	2	1	2	2	4	4	5	***
LSD	2	1	2	1	1	2	1	2	2	2	*
„Harte Drogen“ ^{ab}	10	7	8	7	7	7	8	9	8	8	***
30 Tage											
Tabak (inkl. Shisha)	51	48	49	50	49	59	55	51	49	41	***
E-Zig./-Shishas	a	a	a	a	a	a	16	20	20	16	***
Shisha	a	a	29	24	23	32	29	32	31	23	***
Alkohol	80	76	75	77	71	76	64	68	63	45	***
Energy-Drinks	a	a	a	a	a	a	a	a	54	61	*
Cannabis	20	15	13	12	13	16	23	20	24	19	***
Schnüffelstoffe	4	3	2	2	1	2	2	3	5	4	***
Speed	3	2	2	2	2	2	2	2	2	1	**
Kokain	2	2	2	1	2	2	2	3	2	2	***
Ecstasy	1	1	2	1	1	1	2	2	2	1	***
Lachgas	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	1	1	1	***
„Harte Drogen“ ^{ab}	5	3	4	3	4	4	4	5	4	4	***

^a nicht erhoben^b Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Etwas mehr als ein Drittel der Befragten hat Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis (36%); weniger als ein Fünftel hat auch im zurückliegenden Monat Haschisch oder Marihuana konsumiert (19%). 4% der Schüler*innen können als häufige Konsument*innen gelten (≥ 10 Mal im vergangenen Monat) und 2% nehmen täglich Cannabis zu sich. Konsumerfahrungen mit sogenannten Räuchermischungen haben 7%. Erfahrungen mit dem Konsum „harter Drogen“ geben 16% der Schüler*innen an, die 12-Monats-Prävalenz hierfür liegt bei 8%, die 30-Tages-Prävalenz bei 4%. Weitere Resultate zu Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tabelle 38 nachzulesen. Der Übersichtlichkeit halber sind die Angaben zur 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die nennenswerte Konsumraten erreichen²⁸.

Insgesamt 21% der Schüler*innen haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert. 30% waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 45% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Über den kompletten Erhebungszeitraum betrachtet sind in der Gesamtstichprobe mittlerweile bei fast allen hier aufgelisteten Prävalenzraten signifikante Änderungen festzustellen. Beim Tabakkonsum sind die Prävalenzraten in allen drei Kategorien im Vergleich zum Vorjahr gesunken. Lediglich bei der Lebenszeit-Prävalenz ist hier auch ein langfristiger Rückgang erkennbar (***) (Tabelle 38). Täglicher Zigarettenkonsum ist allerdings auch in der Gesamtstichprobe langfristig deutlich rückläufig und auch aktuell etwas gesunken (2002: 43%, 2012: 39%, 2014: 29%, 2016: 24%, 2018: 27%, 2019: 22%, 2020: 21%; ***). Auch die Prävalenzraten für Alkoholkonsum sind im Vergleich zum Vorjahr erneut teils deutlich gesunken. Inzwischen lässt sich in allen drei Kategorien ein langfristiger Rückgang erkennen (***). 29% der Befragten waren im letzten Monat mindestens einmal betrunken; dieser Wert ist aktuell klar zurückgegangen und erreicht zum dritten Mal in Folge einen neuen Tiefststand (2002: 50%, 2018: 42%, 2019: 36%; ***). Häufiger Alkoholkonsum ist weniger weit verbreitet als in den drei Jahren zuvor, weshalb mit 5% ein neuer Tiefstwert erreicht wird (***)

Ein uneinheitliches Bild zeigt sich im Turnusvergleich bei den Prävalenzraten von Cannabis. In diesem Jahr sind allerdings die Werte in allen drei Kategorien gesunken; die Lebenszeit-Prävalenz erreicht einen neuen Tiefststand. Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ ist die 12-Monats-Prävalenz leicht gestiegen und die 30-Tages-Prävalenzen stabil, während die Lebenszeitprävalenz leicht gesunken ist. Bei den ‚harten‘ Einzelsubstanzen zeigen sich ambivalente Entwicklungen auf zumeist niedrigem Niveau (Tabelle 38).

Die Kennzahlen für Abstinenz sind im Vergleich zum Vorjahr deutlich gestiegen und erreichen im Turnusvergleich durchweg neue Höchstwerte (***)

Beim folgenden Vergleich der Schultypen ist wie immer zu beachten, dass die Schülerinnen und Schüler an Berufsschulen deutlich älter sind als die an allgemeinbildenden Schulen (siehe 3.2.2.1). Wie in sämtlichen Vorjahren unterscheidet sich das Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schüler*innen an beiden Schultypen zum Teil erheblich (s. Tabelle 39). Insbesondere Tabakkonsum ist weiterhin unter Berufsschüler*innen wesentlich stärker verbreitet. Dies gilt nicht nur für die Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (s. Tabelle 39), sondern in besonderem Maße auch für den täglichen Zigarettenkonsum (19% vs. 6%; ***). Bei den Alkohol-Prävalenzraten gibt es aktuell signifikante Unterschiede zwischen den Schultypen bei der 30-Tages-Prävalenz (***, Tabelle 39), nicht aber bei der Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz. Bei der Trunkenheit im letzten Monat (Berufsschulen: 26%, allgemeinbildende Schulen: 22%) ist die Differenz nicht signifikant.

²⁸ Die 12-Monats-Prävalenz wird für die Substanzen angegeben, deren Lebenszeit-Prävalenz über 3% liegt, die 30-Tages-Prävalenz für diejenigen, deren 12-Monats-Prävalenz über 2% liegt.

Tabelle 39: Befragung 2020: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

		Allgemeinbildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak (inkl. Shisha)	Lebenszeit	47	74	***
	12 Monate	40	65	***
	30 Tage	28	55	***
Alkohol	Lebenszeit	67	74	n.s.
	12 Monate	60	67	n.s.
	30 Tage	37	53	***
Cannabis	Lebenszeit	29	43	***
	12 Monate	25	30	n.s.
	30 Tage	16	22	*
Speed	Lebenszeit	3	12	***
	12 Monate	2	3	n.s.
	30 Tage	2	1	n.s.
Kokain	Lebenszeit	3	12	**
	12 Monate	2	6	**
	30 Tage	2	2	n.s.
Ecstasy	Lebenszeit	6	13	**
	12 Monate	3	3	n.s.
	30 Tage	2	0	n.s.
„Harte Drogen“	Lebenszeit	9	24	***
	12 Monate	6	11	*
	30 Tage	3	6	*
Abstinenz	Lebenszeit	21	12	**
	12 Monate	30	22	**
	30 Tage	46	29	***

Beim Cannabiskonsum liegt die Lebenszeit-Prävalenz der Berufsschüler*innen deutlich über jener der Schüler*innen allgemeinbildender Schulen (***); bei der 30-Tages-Prävalenz sind die signifikanten Unterschiede etwas geringer ausgeprägt (*), die Unterschiede beim Konsum in den letzten 12 Monaten sind nicht signifikant. Die Anzahl der häufig Konsumierenden (mindestens 10 Mal im Monat) unterscheidet sich 2020 deutlich, so dass dieser Unterschied signifikant ist (Berufssch.: 10%, allgmeib.: 2%; ***). Deutliche Differenzen zwischen den Schultypen zeigen sich darüber hinaus für einige Kennzahlen des Konsums von Speed, Kokain und Ecstasy, die von Berufsschüler*innen wesentlich häufiger konsumiert werden; selbiges gilt für die Konsumraten für „harte Drogen“ insgesamt. Signifikante Differenzen sind schließlich auch weiterhin bei der Lebenszeit- 12-Monats- und 30-Tages-Abstinenz zu beobachten, die unter den an allgemeinbildenden Schulen Befragten jeweils weitaus höher sind (Tabelle 39).

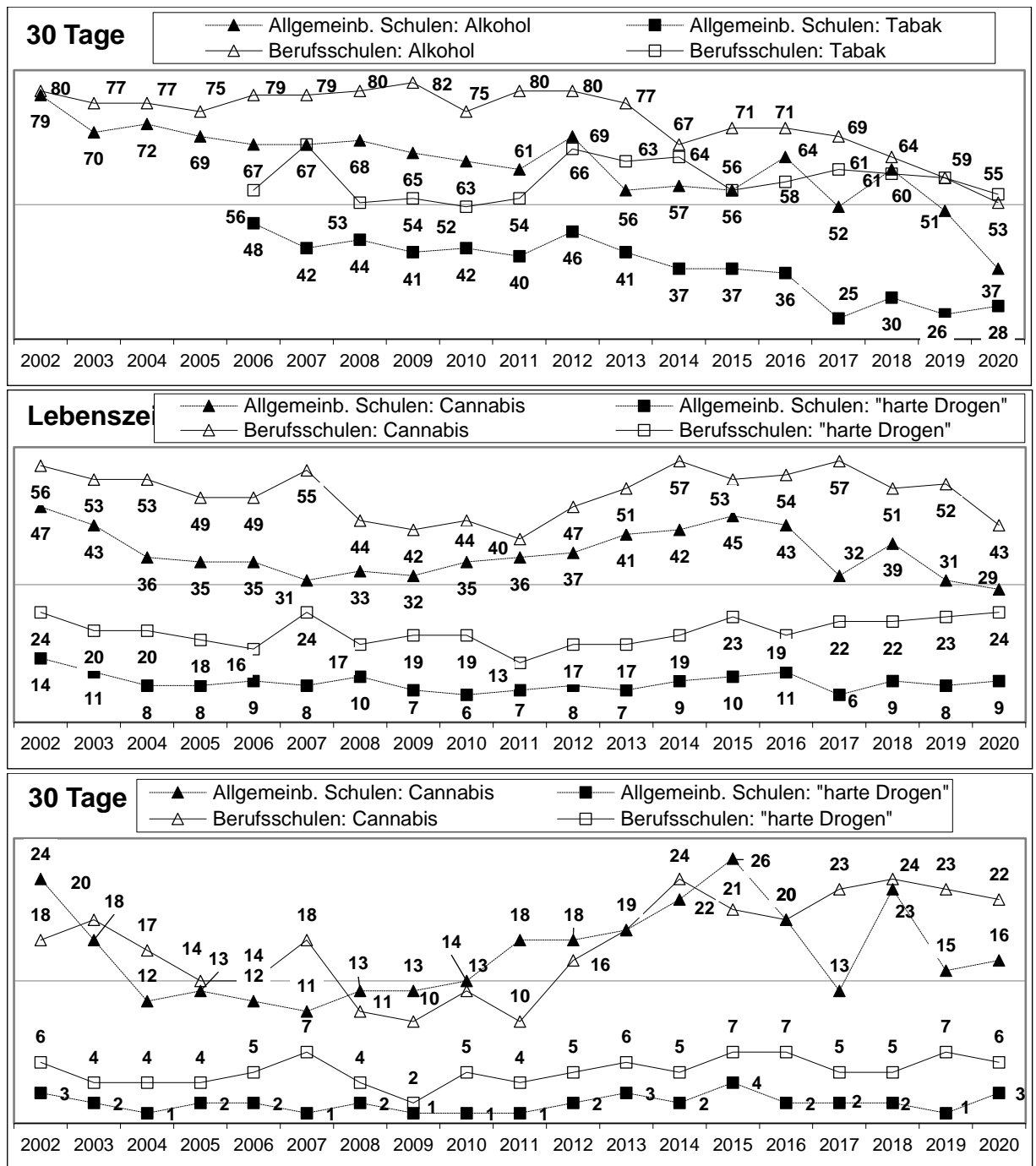
In der Verlaufsbeachtung der wichtigsten Prävalenzraten ist die Tabak-30-Tages-Prävalenz bei den Schüler*innen allgemeinbildender Schulen nach dem Rückgang im Vorjahr wieder leicht gestiegen. Bei den Berufsschüler*innen ist dieser Wert aktuell erneut leicht gesunken (s. Abbildung 32). Der Konsum von Alkohol im zurückliegenden Monat ist bei Schüler*innen allgemeinbildender Schulen sehr deutlich gesunken, während sich dieser Wert bei den Berufsschüler*innen weniger stark reduziert hat; hier inzwischen ein mehrjähriger Trend zu erkennen.

Beim Cannabiskonsum ist die Lebenszeit-Prävalenz bei Berufsschüler*innen nach leichtem Anstieg im Vorjahr nun deutlich gesunken und an den allgemeinbildenden Schulen leicht, aber auf einen neuen Tiefstwert gesunken. Die 30-Tages-Prävalenz an allgemeinbildenden Schulen ist aktuell – nach

starkem Rückgang 2019 – leicht gestiegen. Bei den Berufsschüler*innen ist die 30-Tages-Prävalenz erneut um einen Prozentpunkt gefallen.

Was schließlich den Konsum „harter Drogen“ betrifft, so ist die Lebenszeit-Prävalenz an den Berufsschulen leicht gestiegen, sodass wieder der Höchstwert aus zwei Vorjahren erreicht wird; der ohnehin deutlich niedrigere Anteil an den allgemeinbildenden Schulen ist ebenfalls leicht, auf einen mittleren Wert, gestiegen. Die 30-Tages-Prävalenz ist an den Berufsschulen leicht zurückgegangen, an den allgemeinbildenden Schulen geringfügig angestiegen (siehe Abbildung 32).

Abbildung 32: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung

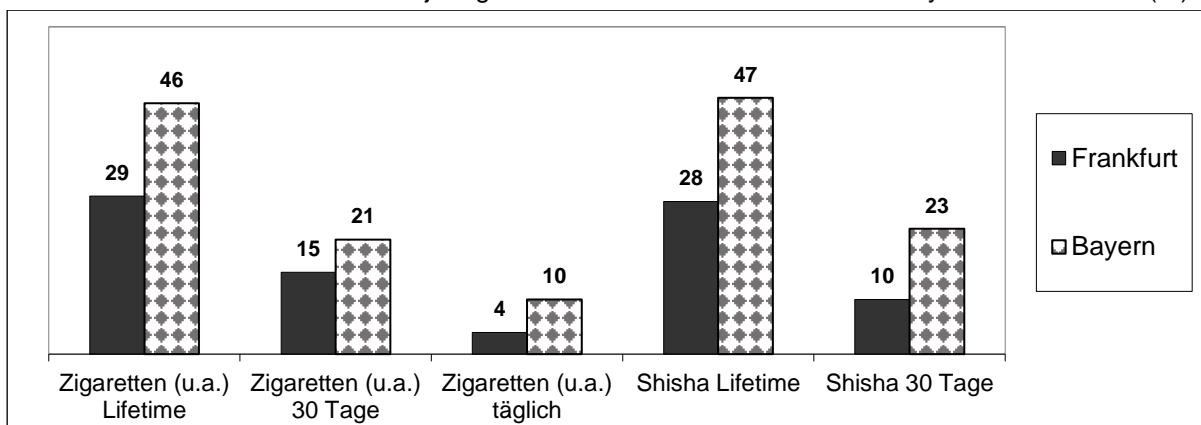


3.2.3 Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Frankfurt vs. Bundesland Bayern sowie andere europäische Länder im Jahr 2019

Auch in diesem Jahr gibt es wieder Vergleichsdaten zur MoSyD-Erhebung, wenngleich diese im Jahr 2019 erhobenen Daten wie im Vorjahr erst nach Redaktionsschluss unseres letzten Jahresberichtes veröffentlicht wurden, sodass wir im Folgenden diese Daten mit denen der 2019er MoSyD-Befragung vergleichen. Es handelt sich um Resultate der europäischen Schulbefragung ESPAD (ESPAD Group 2020, Seitz et al. 2020), die wie vier Jahre zuvor in Deutschland leider nur noch in einem einzigen Bundesland, nämlich Bayern, durchgeführt wurde. Bei dieser Erhebung werden 15- bis 16-Jährige an allgemeinbildenden Schulen befragt; genauer: Personen, die im selben Kalenderjahr 16 Jahre alt werden; der Erhebungszeitpunkt lag (in Bayern wie in den meisten der beteiligten europäischen Länder) zwischen März und Mai 2019. Dementsprechend sind die 15- und 16-Jährigen an allgemeinbildenden Schulen aus der MoSyD-Erhebung Ende 2019 eine zwar nicht deckungsgleiche, aber doch annähernd vergleichbare Bezugsgruppe. Im Folgenden sind die Ergebnisse der bayerischen Schüler*innen im Vergleich zu den Gleichaltrigen aus Frankfurt detailliert dargestellt; zusätzlich sind zur internationalen Einordnung im Text Zahlen zu Durchschnittswerten, besonders hohen und besonders niedrigen Prävalenzraten im europäischen Vergleich enthalten. Die Vergleichsstichprobe aus Bayern beläuft sich auf 3.200 Schüler*innen; die Stichprobengrößen der übrigen europäischen Staaten reichen von 488 (Monaco) bis 5.988 (Griechenland). In der MoSyD-Erhebung wurden im Jahr 2019 458 15- und 16-Jährige an allgemeinbildenden Schulen befragt; diese geringere Stichprobengröße ist zu berücksichtigen.

Abbildung 33 zeigt die zentralen Kennzahlen für Tabakkonsum im Vergleich, getrennt nach Zigaretten (in Frankfurt gemeinsam mit Zigarren, Zigarillos u.ä.) und Shisha (ESPAD: „Wasserpfeife“). Demnach zeigen sich geradezu drastische Unterschiede dahingehend, dass beide Arten von Tabakprodukten in Bayern weitaus stärker konsumiert werden als in Frankfurt. Bereits die Lebenszeit-Prävalenz von Zigaretten (u.a.) liegt mit fast der Hälfte in Bayern weitaus höher als in Frankfurt mit 29%. Der Unterschied in der 30-Tages-Prävalenz fällt weniger stark aus, während tägliches Rauchen bei den bayerischen Jugendlichen mit 10% zweieinhalbmal so weit verbreitet ist wie unter Frankfurter Schüler*innen. Beim Shisharauchen fällt die Differenz bezüglich der Lebenszeit-Prävalenz ähnlich aus wie bei Zigaretten, die 30-Tages-Prävalenz liegt in Bayern mehr als doppelt so hoch wie in Frankfurt (siehe Abbildung 33).

Abbildung 33: Tabak: Zigaretten (u.a.) und Shishas/ Wasserpfeifen: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz bei 15- bis 16-jährigen Schüler*innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2019 (%)^a



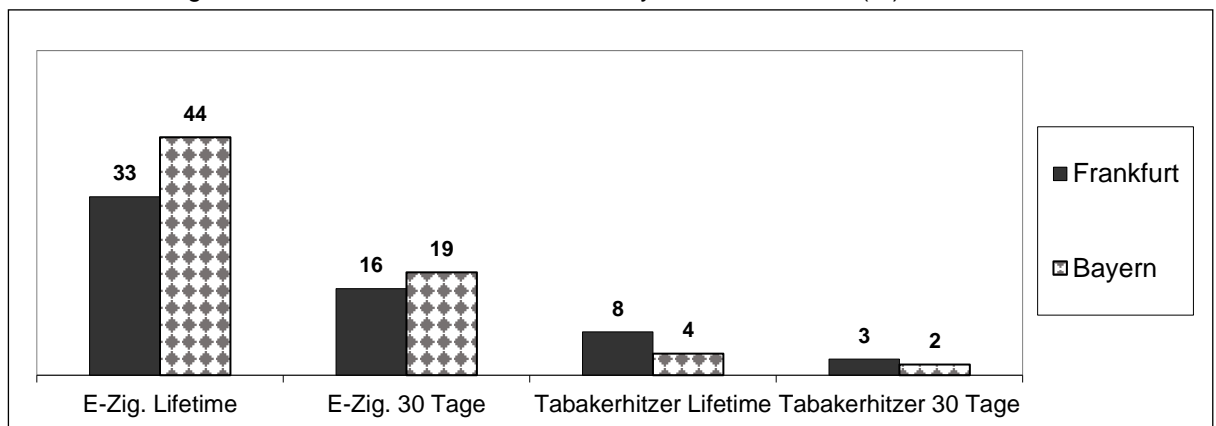
^a nur allgemeinbildende Schulen; Frankfurt: „Zigaretten, Zigarren, Zigarillos etc.“; Bayern: Zigaretten

Für den internationalen Vergleich beschränken wir uns an dieser Stelle auf die 30-Tages-Prävalenz: diese liegt für Zigaretten im europäischen Durchschnitt bei 20%, mit einem Maximum von 32% (Italien und Bulgarien) und einem Minimum von 5% (Island). Die Frankfurter Schüler*innen liegen somit relativ deutlich unter dem Durchschnitt. Zahlen für Shisha-Konsum liegen aus der internationalen Studie nicht vor.

Auch der Konsum von E-Produkten (Abbildung 34) liegt bei den Frankfurter Schüler*innen im Falle der Lebenszeit-Prävalenz deutlich, bei der 30-Tages-Prävalenz leicht unter den Werten der Gleichaltrigen aus Bayern. Lediglich die Lebenszeit-Prävalenz von Tabakerhitzern ist in Frankfurt deutlich höher als in Bayern, aktueller Konsum unterscheidet sich hingegen nur geringfügig (siehe Abbildung 34).

Im europäischen Vergleich liegen die Frankfurter Schüler*innen bei der 30-Tages-Prävalenz von E-Zigaretten leicht über dem Durchschnitt (14%); den höchsten Wert erzielen hier abgesehen von der kleinen Stichprobe aus Monaco (41%) die Befragten aus Litauen (31%), den niedrigsten jene aus Serbien (5%).

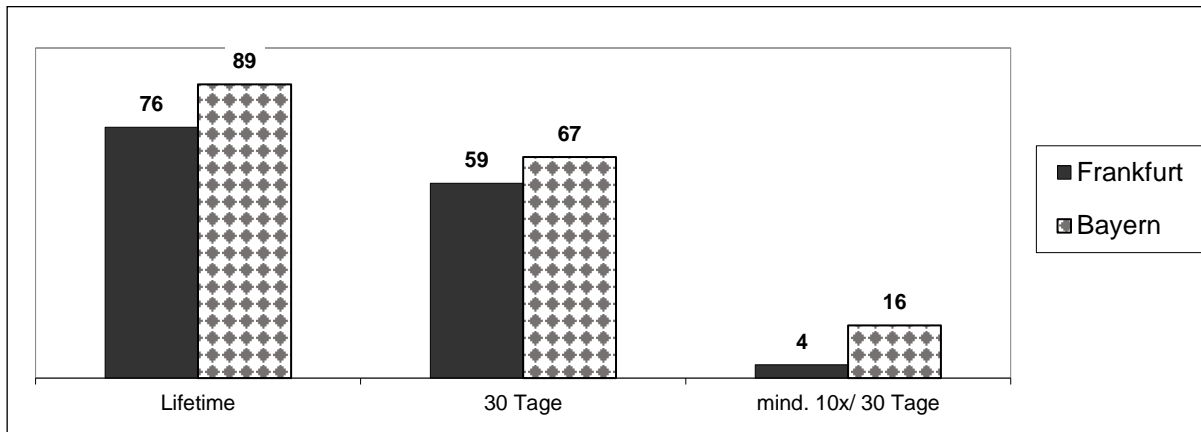
Abbildung 34: E-Zigaretten und Tabakerhitzer: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz bei 15- bis 17-jährigen Schüler*innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2019 (%)^a



^a nur allgemeinbildende Schulen

Auch beim Alkoholkonsum (Abbildung 35) zeigen sich recht deutliche Differenzen. Ähnlich wie bei Tabakprodukten liegt die Lebenszeit-Prävalenz der Schüler*innen aus Bayern mit 89% vs. 76% relativ klar über jener der Frankfurter*innen, die 30-Tages-Prävalenz aber nur in eher geringem Maße (Abbildung 35). Wie in vorherigen Stadt-Land-Vergleichen (etwa Werse et al. 2020) ist vor allem der häufige Alkoholkonsum – mindestens zehnmal in den letzten 30 Tagen – im Flächenland Bayern stärker ausgeprägt als in der Großstadt Frankfurt. Unter den 15- bis 16-Jährigen in Bayern trinken viermal so viele wie in Frankfurt derart regelmäßig Alkohol.

In beiden Bezugsräumen liegt die 30-Tages-Prävalenz vergleichsweise deutlich über dem europäischen Durchschnitt (47%). Am höchsten liegt dieser Wert in Dänemark (74%), am niedrigsten im Kosovo (10%).

Abbildung 35: Alkohol: Lebenszeit-, und 30-Tages-Prävalenz und mind. 10maliger Konsum/30 Tage bei 15- und 16-jährigen Schüler*innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2019 (%)^a^a nur allgemeinbildende Schulen

Bemerkenswertes zeigt sich beim Cannabiskonsum: sowohl die Werte für Lebenszeit- als auch für 30-Tages-Prävalenz liegen in Frankfurt und Bayern jeweils exakt gleich hoch (Abbildung 36). Bedeutsam ist dieses Ergebnis vor allem deshalb, weil in früheren Vergleichen zwischen Großstädten und Flächenländern oder ländlichen Regionen die Cannabis-Prävalenz in der Stadt stets, teils deutlich, höher lag. Beim Vergleich zwischen Frankfurt, Hamburg, München, Nürnberg und drei bayerischen Landkreisen im letzten Jahresbericht (Werse et al. 2020) mit Zahlen von 2017/2018 lag Frankfurt noch knapp vor den übrigen Großstädten und relativ klar vor den Landkreisen. 2019 scheint sich diese Diskrepanz erübrigt zu haben. Was häufigen bzw. intensiven Konsum betrifft, so werden in beiden Befragungen leider unterschiedliche Maßzahlen verwendet, aber betrachtet man diese, dürften sich auch solche Konsummuster kaum zwischen Bayern (mindestens 20maliger Konsum im Vormonat: 1,6%) und Frankfurt (täglicher Konsum: 0,9%) unterscheiden.

Im europäischen Vergleich liegt die Cannabis-30-Tages-Prävalenz in Frankfurt und Bayern über dem Durchschnitt (7%); die wenigsten aktuell Konsumierenden gibt es im Kosovo (1,4%), die meisten in Italien (15%).

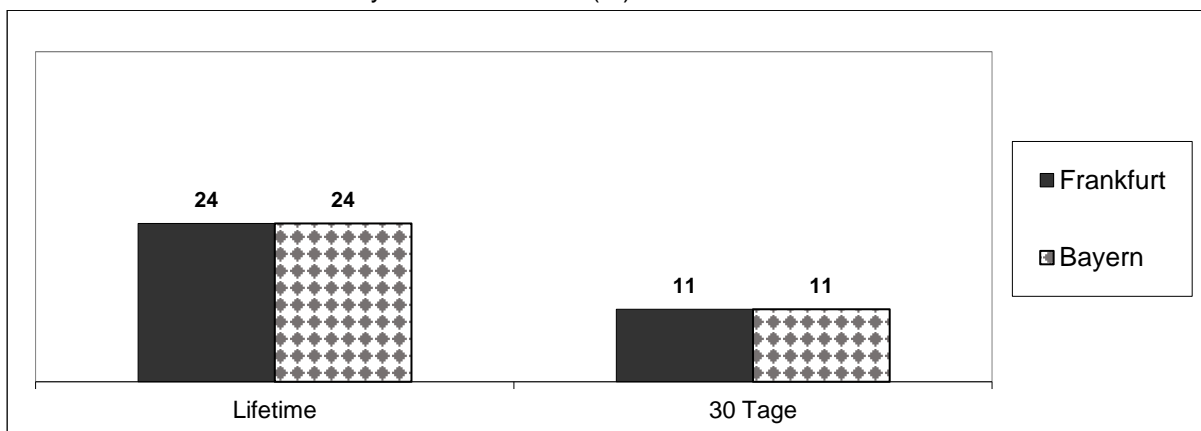
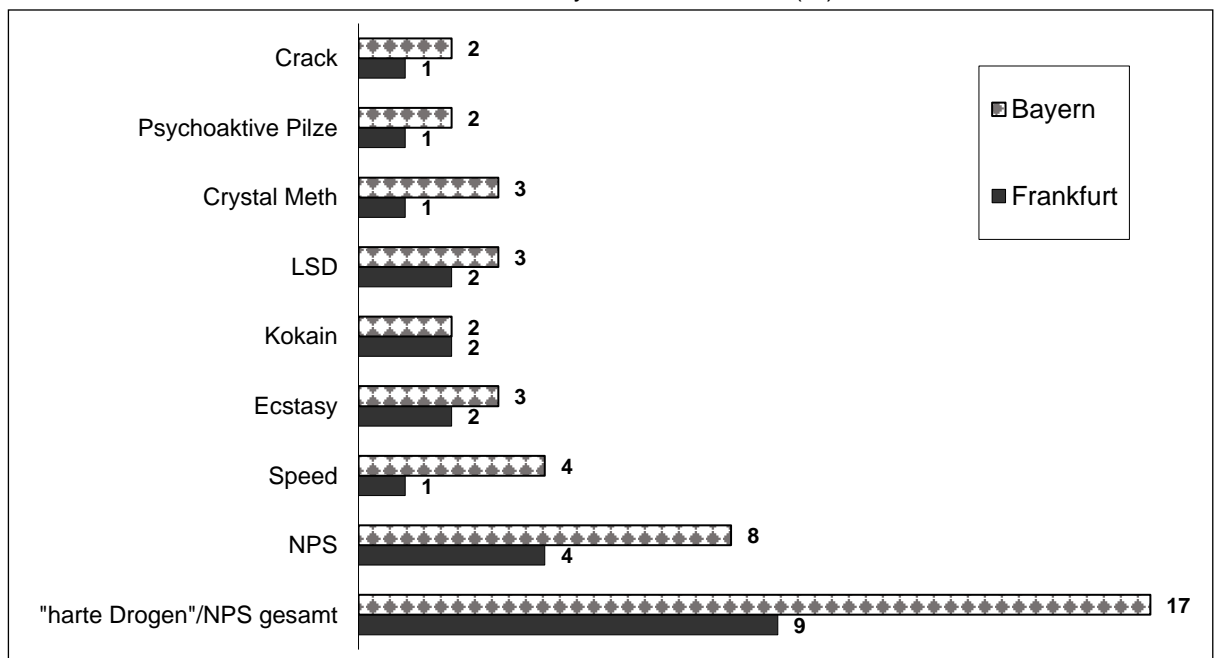
Abbildung 36: Cannabis: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz bei 15- und 16-jährigen Schüler*innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2019 (%)^a^a nur allgemeinbildende Schulen

Abbildung 37 enthält Lebenszeit-Prävalenzraten für diverse weitere illegale Drogen sowie neue psychoaktive Substanzen (NPS). Leider liegen zusammengefasste Zahlen für solche Substanzen aus der ESPAD-Erhebung nur für illegale Drogen außer Cannabis und NPS gemeinsam vor. Dieser Wert liegt in Bayern mit 17% fast doppelt so hoch wie in Frankfurt (9%). Das hängt zum einen mit der mit 8% zweimal so hohen Lebenszeit-Prävalenz für NPS zusammen, andererseits aber auch mit den fast durchweg zumindest etwas höheren Konsumerfahrungen mit illegalen Einzelsubstanzen. So haben Schüler*innen aus Bayern deutlich häufiger schon einmal Amphetamin oder Methamphetamin (Speed bzw. Crystal Meth) genommen und etwas häufiger Ecstasy, LSD, Pilze oder Crack. Lediglich der Wert für Kokain liegt in beiden Bezugsräumen gleich hoch (s. Abbildung 37).

Im Vergleich mit anderen europäischen Ländern liegen die Frankfurter Jugendlichen, was die Konsumerfahrung mit NPS angeht (4%), etwa im Durchschnitt (3,4%), während die Befragten in Bayern deutlich darüber liegen, sogar über dem Maximalwert für ein europäisches Land (Estland: 6,6%; niedrigster Wert: Finnland und Portugal mit je 0,9%). Letzteres gilt auch für Amphetamin (Ø: 1,7%, max./Polen: 3,4%, min./Rumänien: 0,5%) und Crystal Meth (Ø: 1,1%, max./Zypern: 2,5%, min./Nordmazedonien: 0,4%). Bei Ecstasy (Ø: 2,3%, max./Estland: 5,2%, min./Spanien: 0,9%) und Kokain (Ø: 1,9%, max./Zypern: 3,8%, min./Kosovo: 0,5%) liegen beide Bezugsgruppen in der Nähe des europäischen Durchschnitts, bei Crack liegen die bayerischen Schüler*innen leicht darüber, die aus Frankfurt darunter (Ø: 1,1%, max./ Zypern: 3,1%, min./Nordmazedonien: 0,2%). Für LSD und psychoaktive Pilze liegen im europäischen Vergleich nur gemeinsame Zahlen („LSD und andere Halluzinogene“) vor, weshalb kein Vergleich mit den Daten aus Frankfurt vorgenommen werden kann.

Abbildung 37: Illegale Drogen außer Cannabis und NPS: Lebenszeit-Prävalenz bei 15- und 16-jährigen Schüler*innen in Frankfurt und Bayern im Jahr 2019 (%)^a



^a nur allgemeinbildende Schulen

In der Zusammenschau zeigt sich Bemerkenwertes: Die 15- bis-16-Jährigen Schüler*innen im Flächenland Bayern konsumieren – zumindest im Jahr vor Ausbruch der Corona-Pandemie – deutlich häufiger und intensiver psychoaktive Substanzen als Gleichaltrige in Frankfurt. Aus früheren Erhebungen bekannt ist dabei der stärkere Alkoholkonsum; so gibt es in Bayern viermal mehr Jugendliche, die häufig trinken, als in Frankfurt. Auch die höheren Prävalenzraten für Tabakprodukte konnten u.a. im Vergleich

des letzten Jahresberichtes mit drei bayerischen Landkreisen beobachtet werden, allerdings fielen die Unterschiede dort nicht so deutlich aus wie im diesjährigen Vergleich. Zudem liegt die 30-Tages-Prävalenz des Shisharauchens in Bayern mehr als doppelt so hoch wie in Frankfurt. Auch mit illegalen Drogen und insbesondere neuen psychoaktiven Substanzen haben bayerische Schüler*innen weitaus häufiger Konsumerfahrungen als jene in Frankfurt. Neben Kokain ist die einzige Ausnahme hier Cannabis, dessen Prävalenzraten in beiden Bezugsräumen gleichauf liegen. Letzteres ist umso bemerkenswerter, da in früheren Vergleichen Flächenländer oder ländliche Regionen stets weitaus niedrigere Cannabis-Prävalenzraten aufwiesen als Frankfurt; so z.B. im Jahresbericht 2015 (Werse et al. 2016), in dem neben Landkreisen in drei Bundesländern auch letztmals die ESPAD-Stichprobe für Bayern verglichen wurde: seinerzeit lag die Cannabis-30-Tages-Prävalenz in Frankfurt noch doppelt so hoch wie in Bayern. Im letzten Jahr hatte sich beim Vergleich mit drei bayerischen Landkreisen bereits ein deutlich geringerer Unterschied abgezeichnet; diesmal ist zum ersten Mal kein höherer Cannabiskonsum in der Großstadt mehr festzustellen. Ob dies eher mit den wieder rückläufigen Zahlen aus Frankfurt, evtl. gestiegenen Zahlen in Flächenländern generell oder einem Anstieg speziell in Bayern zusammenhängt, kann mit den vorliegenden Daten nicht geklärt werden. Bemerkenswert ist indes, dass sich dies (ebenso wie die genannten höheren Werte für andere Drogen) ausgerechnet im Zusammenhang mit dem Bundesland, dem ein besonders repressiver Ruf anhängt, abzeichnet (vgl. z.B. Buhl 2014).

4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Jennifer Martens und Bernd Werse)

4.0 Zusammenfassung

Zentrale Trends im Überblick

- Kokain nach wie vor wichtigste illegale Droge in Partyszenen mit elektronischer Musik
- Wieder leicht gestiegener Verbreitungsgrad von Cannabis
- Alkohol weiterhin Droge Nr. 1 im Ausgehumbfeld, Konsum in private Settings verlagert
- Ansonsten spielen weiterhin Ecstasy/MDMA, Speed und Ketamin eine nennenswerte Rolle
- CBD-Produkte werden in allen Umfeldern zumindest phasenweise genutzt
- Geringe Verbreitung von Opioiden in Teilen der Rap-Szene wieder gestiegen
- Corona-Pandemie verstärkt vermutlich psychosoziale Risiken des Konsums

Die folgenden Ergebnisse basieren auf Interviews mit Personen, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren. Schwerpunkte der Befragung sind Konsum und Verbreitung psychoaktiver Substanzen in den jeweiligen Umfeldern. Insgesamt wurden in diesem Berichtsjahr mit 20 Trendscouts teilstandardisierte qualitative Interviews geführt. Die Interviews waren in besonderem Maße von der Covid-19-Pandemie geprägt; da das ‚offizielle‘ Ausgehgeschehen weitgehend eingestellt wurde. Die (zumeist deutlich reduzierten) Zusammenkünfte der hier repräsentierten Umfeldler beschränkten sich weitgehend auf private Treffen oder (zumeist kleinere) illegale Partys.

Drogenkonsum / Gesamtüberblick: Wie bereits in den vergangenen Jahren ist Alkohol die am weitesten verbreitete Droge. Bei den illegalen Drogen liegt Cannabis weiterhin auf dem ersten Platz. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ ist Kokain die wichtigste illegale Substanz, gefolgt von Speed, Ecstasy, Cannabis und Ketamin. In fast allen Umfeldern sind GHB/GBL, Crystal Meth, Heroin und Crack nach wie vor so gut wie bedeutungslos. Nur in der kleinen Gay Chemsex-Szene haben GBL und – in deutlich geringerem Maße – Crystal Meth eine höhere Verbreitung.

Trends hinsichtlich einzelner Drogen: **Alkohol** als weiterhin am häufigsten konsumierte Droge wurde mangels Anlässen vermutlich insgesamt in geringerer Häufigkeit konsumiert; für den Konsum im Privaten wurden zuweilen problematische Konsummuster beobachtet.

Das Konsumniveau von **Tabak** hat sich gegenüber dem Vorjahr nicht verändert. In diversen Szenen wird von vereinzelt E-Zigaretten-Gebrauch berichtet.

Über den Gebrauch von **NPS** („Legal Highs“) wurde aus einem Jugend-Statteil-Umfeld berichtet, wo v.a. unter Jüngeren E-Zigaretten-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden („Django“) kursieren. Abgesehen von Drogenexperimenten in der Psychonauten-Szene spielen NPS ansonsten weiterhin nur eine äußerst marginale Rolle.

Das Konsumniveau von **Cannabis** wird als gleichbleibend hoch eingeschätzt, bei weiterhin steigender Akzeptanz, z.B. für Konsum im öffentlichen Raum. Von wachsender Bedeutung, da mittlerweile in mehreren Szenen beobachtet, ist der Konsum verschiedener Cannabidiol (CBD)-Produkte.

Ecstasy-Tabletten bzw. kristallines **MDMA** verzeichnen wieder eine leicht steigende Prävalenz als eine der gängigen Partydrogen im Spektrum der „elektronischen Tanzmusik“, wobei wesentlich mehr „Pillen“ als MDMA-Kristalle angeboten werden.

Kokain ist in diesem Berichtsjahr nach wie vor die wichtigste synthetische Partydroge mit einer etwa gleichbleibenden Verbreitung in unterschiedlichen Szenen. Vermehrt gibt es Berichte über werktäglichen Konsum, der sich u.a. aufgrund der Pandemie weitgehend in private Settings verlagert hat.

Speed ist auch diesem Berichtsjahr die zweitwichtigste synthetische Partydroge. In den Szenen außerhalb des Bereichs „elektronische Tanzmusik“ wird vom Konsum der Droge weiterhin nur vereinzelt berichtet. **Crystal Meth** spielt in fast keiner Szene praktisch eine Rolle. Lediglich in der Gay Chemsex-Szene wird die Substanz weiterhin von einigen, teils in problematischer Weise, konsumiert

Für den Konsum von **Ketamin** wird u.a. im Zusammenhang mit den Corona-Lockdowns ein leicht gesteigener Gebrauch, u.a. in privaten Settings, vermutet.

Der Konsum von **Benzodiazepinen** hat in diesem Berichtsjahr etwas zugenommen, u.a. im Zusammenhang mit einer gewissen Popularität in der Rap-Szene. Aus diesem Bereich gibt es erneut, etwas stärker als im Vorjahr, Berichte über den Gebrauch von **Opioiden**; neben Tilidin betrifft dies v.a. codeinhaltige Hustensäfte.

Poppers werden fast ausschließlich in der Gay Chemsex-Szene konsumiert. Nur vereinzelt wird von Konsum im Bereich „elektronische Tanzmusik“ berichtet. Der Gebrauch von **GBL** ist ausschließlich auf die Chemsex-Szene beschränkt.

Wie in den Vorjahren spielen diverse **Hormonpräparate** und Medikamente in der Bodybuilding-Szene sowie eine überschaubare Anzahl an **Psychedelika** in der kleinen Psychonauten-Szene eine gewisse Rolle im Konsumgeschehen.

Mischkonsum von Alkohol und Cannabis ist nach wie vor in nahezu allen Szenen gebräuchlich. In den Party-Szenen ist vor allem die Kombination mehrerer stimulierender Drogen verbreitet; erstmals wurde dabei über eine Kombination aus Ketamin, MDMA und Kokain berichtet.

Bei den drogenbezogenen **Risiken** wurden in diesem Berichtsjahr neben körperlichen auch (psycho-)soziale Probleme genannt. Negative Langzeitfolgen wurden vor allem mit dem Konsum von Stimulanzien in Verbindung gebracht. Die coronabedingten Kontaktbeschränkungen haben psychosoziale Probleme wie Selbstisolation verstärkt.

4.1 Einleitung, Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Auch die Trendscout-Studie war im Jahr 2020 von der Corona-Pandemie geprägt: aufgrund der Schließung der Clubs bzw. Diskotheken und nicht stattfindender Partys war das Nachtleben bekanntermaßen stark eingeschränkt. Dennoch konnten die insgesamt 20 Trendscouts, die als Schlüsselpersonen jeweils stellvertretend für ein bestimmtes Umfeld sind, ausgiebig Auskunft über Entwicklungen in ihrem jeweiligen Bereich geben.

Im Folgenden werden zunächst Veränderungen dokumentiert, die sich im aktuellen Berichtsjahr für das Trendscout-Panel ergeben haben. In Abschnitt 4.2 folgt eine kurze aktuelle Beschreibung aller berücksichtigten Schlüsselpersonen bzw. Umfeldler. Insgesamt wurden sechs Trendscouts neu aufgenommen:

Für den Szenebereich „**Party-Untergrund / illegale Partys**“ wurden in diesem Erhebungsjahr erstmals zwei Trendscouts befragt. Grund hierfür ist die möglicherweise gestiegene Anzahl an illegalen Raves, die vermutlich mit den pandemiebedingten Clubschließungen zusammenhängen. Der zusätzliche Trendscout ist ein Mitte-20-jähriger Student, der Veranstalter solcher illegalen Raves ist und über private Kontakte vermittelt werden konnte.

Der Interviewpartner für den Szenebereich **Graffiti** konnte aus beruflichen Gründen nicht erneut an der Erhebung teilnehmen. Auf seine Vermittlung hin wird er ab diesem Berichtsjahr von einem neuen Szeneexperten ersetzt. Neuer Interviewpartner ist ein Anfang-20-jähriger Student, der seit mehreren Jahren als Sprayer in der Szene aktiv ist.

Der in den vergangenen Jahren befragte Interviewpartner aus dem Jugendhaus-Umfeld „**soziales Brennpunktviertel**“ ist aufgrund von Distanzierung vom Szenegeschehen aus der Studie ausgeschieden. Ihn ersetzt ein Trendscout aus einem anderen Stadtteil, der im dort gelegenen Jugendhaus dank Vermittlung der Sozialarbeiter*innen für die Studie gewonnen wurde.

Der eingesetzte Trendscout aus dem Jugendhaus-Umfeld „**innenstadtnaher Stadtteil**“ ist ebenfalls aufgrund seiner mittlerweile begrenzten Einblicke in die Szene ausgeschieden. An seine Stelle rückt ein neuer Interviewpartner aus dem gleichen Stadtteil.

Ein Teilnehmer der Studie, einer der zwei **Hip-Hop**-Trendscouts, war unter den angegebenen Kontaktdaten nicht mehr zu erreichen. Als neuer Interviewpartner wurde in diesem Jahr ein Ende-20-jähriger Arbeitsloser befragt, der seit mehreren Jahren in Frankfurt als Rapper aktiv ist und dadurch mehrmals wöchentlich Kontakt mit der Szene hat.

Der langjährige Trendscout für den Szenebereich **Reggae** ist in diesem Jahr aufgrund seiner zunehmenden Distanz zur aktiven Szene aus dem Panel ausgeschieden. Er konnte durch einen Anfang-40-jährigen Szenekenner ersetzt werden, der über eine Annonce in einem sozialen Netzwerk angeworben wurde.

Der Szenebereich „**Gothic / Schwarze Szene**“ bleibt ab diesem Erhebungsjahr vorerst ausgeschlossen, da die aktive Szene in Frankfurt in den letzten Jahren weiter geschrumpft ist und aus diesem Umfeld in der Vergangenheit kaum Nennenswertes berichtet werden konnte (abgesehen davon, dass im Berichtsjahr ohnehin keine Szeneveranstaltungen stattfanden).

Insgesamt wurden im gegenwärtigen Berichtsjahr 20 Personen interviewt.

4.2 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Wir beschränken uns im Folgenden auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Umfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden dem Hauptfokus der Studie entsprechend in einem gesonderten Kapitel (s. 4.3) behandelt. Für die meisten der untersuchten Szenen wird jeweils ein*e Vertreter*in befragt, für die Hip Hop-Szene, die House/Disco-Szene, die Techno-Szene sowie für den Szenebereich „Party-Untergrund / illegale Partys“ berichten jeweils zwei Interviewpartner*innen (s. 4.1). Aus den Jugend-/Stadtteilszenen berichten ein Trendscout, der in einem innenstadtnahen Stadtteil lebt, sowie ein weiterer Interviewpartner aus einem oftmals als „sozialen Brennpunkt“ bezeichneten Viertel. Tabelle 40 gibt einen Überblick über die im Panel vertretenen Szenen.

Tabelle 40: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2020

Lebensstil- & Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen / Umfeldler
Gay Party- & Clubszene	Bodybuilding
Hip Hop / Rap (2 Trendscouts)	Gay Chemsex-Szene
House / Disco (2 Trendscouts)	Headshop
Metal / Hardcore	Jugend- & Stadtteilszenen (2 Trendscouts)
Party-Untergrund / illegale Partys (2 Trendscouts)	
Psychonauten	
Punkrock	
Reggae	
Techno (2 Trendscouts)	
Ultras / Fußballfans	
Graffiti	

4.2.1 Lebensstil- & Jugendkulturszenen

4.2.1.1 Techno

Die pandemiebedingten Clubschließungen haben in den Sommermonaten dazu geführt, dass es vermehrt illegale Partys in Wäldern gab, die teilweise auch von der Polizei „gesprengt“ wurden. Bei diesen illegalen Partys sei aber größtenteils die Musik in den Hintergrund getreten, da in der Regel eine relativ „wahllose“ Auswahl an Musik lief und es mehr um das „Feiern und Drogen nehmen an sich“ ginge. Darüber hinaus herrscht innerhalb der Szene ein ambivalentes Verhältnis zu Corona: Während eine Interviewpartnerin berichtet, dass sie den Umgang und das Missachten von Regelungen unverantwortlich findet und sich aufgrund dessen aus der Szene zurückgezogen hat, lobt ein anderer Trendscout zumindest Teile der Szene im Umgang mit der Pandemie. In den Wintermonaten mussten zwei szenerelevante Locations schließen („haben Corona nicht überlebt“). Ein Interviewpartner berichtet von dem musikalischen Trend, dass Techno wieder schneller wird (148 bpm), was er auf diverse Veröffentlichungen aus dem Frankfurter DJ-Umfeld zurückführt. Im Hinblick auf das Jahr 2021 prognostiziert der Trendscout ein sehr exzessives Jahr bezüglich des Drogenkonsums („alle Leute haben richtig Bock“).

4.2.1.2 Psychonauten

Die Psychonauten-Szene, die sich durch den experimentellen Gebrauch von ungewöhnlichen und/oder neuen psychoaktiven Substanzen auszeichnet, umfasst weiterhin nur einen relativ kleinen Kreis von Drogenkonsument*innen, die auch Szenen aus dem Bereichs „elektronische Tanzmusik“ zuzurechnen sind. Der Abstand zwischen den „Sessions“, in denen Substanzen konsumiert werden, ist aufgrund von Corona größer geworden und es wird sich in einem noch kleineren Kreis getroffen.

4.2.1.3 Party-Untergrund / illegale Partys

Der Zuwachs an Veranstalter*innen, von dem im Jahr 2019 berichtet wurde, hat trotz Pandemie weiter zugenommen. Jedoch bewertet ein Interviewpartner diese Entwicklung negativ. Er berichtet, dass mit steigenden Temperaturen diverse Raves von Party-Kollektiven aus der linken Szene veranstaltet wurden. Da zu diesen illegalen Partys aber eine stetig wachsende Zahl an Besucher*innen aus dem Mainstream („Dorfdullis“) kommen, habe das zur Folge gehabt, dass einige Personen versucht haben „auf den Zug aufzuspringen“ und selbst Partys veranstalten, um finanziellen Profit daraus zu schlagen. Auf diesen Partys seien wichtige Grundprinzipien wie eine klare Haltung gegen Rassismus, Sexismus und Homophobie in den Hintergrund getreten. Laut eines Trendscouts seien Partys in den Sommermonaten relativ unbemerkt und repressionsfrei abgelaufen. Beide Interviewpartner nennen die niedrigen Corona-Infektionszahlen als Erklärung: die Polizei habe möglicherweise kein Interesse daran gehabt, zu dieser Zeit entsprechende Veranstaltungen aufzulösen. Das kippte jedoch im Spätsommer: fast ausnahmslos alle Raves, die im Freien stattfanden, wurden von der Polizei aufgelöst. Ein Trendscout vermutet, dass daran vor allem eine Messenger-Gruppe, die mit dem Zweck gegründet wurde, spontan Ort und Datum von Raves zu veröffentlichen, schuld gewesen sei. Die Gruppe habe über 1500 Mitglieder und bei so einer großen Anzahl sei es nicht verwunderlich, wenn „da auch ein paar Kripas mitgelesen haben“.

4.2.1.4 House / Disco

Auch in dieser Szene ist eine geteilte Meinung zu Corona vorzufinden. Einerseits kommt es immer wieder zu illegalen Hauspartys. Andererseits wurden im Sommer auch legale Open-Air-Veranstaltungen mit strikten Regeln, wie streng limitierten Besucher*innenzahlen, Listen zur Erfassung von Kontaktdetails sowie entsprechenden Abstandsregelungen, organisiert und von Teilen der Szene positiv aufgenommen. Darüber hinaus hat sich ein Großteil des Szenegeschehens in den privaten Raum in Form von Onlinestreams von DJ-Gigs zurückgezogen. Wie eine Interviewpartnerin berichtet, sind viele dieser Online-Gigs von Clubs organisiert, die für das Aufnehmen auch ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellen. Zudem haben quasi alle Clubs im Raum Frankfurt Crowdfunding-Aktionen gestartet, um ihr Fortbestehen zu retten, was bis auf zwei Ausnahmen bis dato auch geglückt ist. Ein Trendscout berichtet von einem Zuwachs an Jüngeren in der Szene. Diese jüngere Generation orientiert sich modisch an den Neunzigern. Einer Interviewpartnerin zufolge sei ein weiterer Trend eine gewisse „Natürlichkeit“ bei Frauen. Es werde kaum noch Make-up getragen und sich nicht mehr „aufgestylt“. Musikalisch entwickelt sich die Szene wieder mehr in Richtung Minimal und insbesondere auf Open Airs werde die Musik wieder melodischer. Außerdem wurde die Corona-Pandemie von vielen DJs genutzt, um ihren Sound „weiterzuentwickeln“. Im Rahmen dieser Studio-Sessions wird bis zu 24 Stunden produziert und – je nach räumlicher Kapazität des Studios – mit entsprechend vielen Leuten gefeiert.

4.2.1.5 Hip Hop / Rap

Auch in der Hip-Hop-Szene fanden – mit Ausnahme der Sommermonate mit vereinzelt Jams und Open Airs – im Jahr 2020 keine Konzerte und Partys statt und das musikalische Geschehen findet primär via Onlineformate statt. Darüber hinaus haben im privaten Raum viele Crews in ihren Studios „abgehängt“, wobei Corona oft stillschweigend „ignoriert“ wird. Laut eines Trendscouts ist die Szene größer und jünger geworden, was er durch den vereinfachten Zugang zur Szene durch Social-Media-Plattformen wie Instagram begründet. Der im Vorjahr beschriebene Trend, Frauen in der Szene zu „pushen“, wird auch in diesem Berichtsjahr fortgesetzt. Zudem wird Rap immer diverser, wodurch fast jede*r eine Style findet, der ihr*ihm zusagt. Neben dem dominierenden Deutschrap spielen (weiterhin) Autotune-Effekte im Rap, aber auch Gesang sowie US-Rap/Beats und Dancehall eine entscheidende Rolle für die Szene. Laut einer Interviewpartnerin spielen modisch weiterhin eine unreflektierte Markenaffinität eine große Rolle. Außerdem erleben Sportmarken aus den Achtzigern und Neunzigern ein großes Comeback. Auch in diesem Berichtsjahr berichten die Trendscouts über große Überschneidungen zur Graffiti-Szene, da Graffiti als eines der „vier Elemente“²⁹ des Hip Hops gilt. Kampfsport erfreut sich im Speziellen bei der Anhängerschaft des Gangsterraps großer Beliebtheit.

4.2.1.6 Reggae

Nach Einschätzung des neuen Trendscouts wird die überschaubare Reggae-Szene tendenziell älter: so wird das am häufigsten vertretene Alter auf Ende Dreißig geschätzt. Die ohnehin geringe Anzahl an Reggae-Partys sei pandemiebedingt noch kleiner geworden. Jedoch habe es – ähnlich wie in anderen Szenen – viele szenerelevante Livestreams und Zoom-Partys gegeben. Des Weiteren berichtet der Interviewpartner von einer stark männlichen geprägten DJ-Szene; lediglich was spezielle Dancehall-Tänze angeht, seien primär Frauen vorzufinden. Die Mode der Szenegänger*innen orientiert sich an den verschiedenen musikalischen Spielarten: Während es im Bereich Dancehall in der Regel angesagt sei, Kleidung im Hip-Hop-Style zu tragen, tragen Anhänger*innen des Roots Reggae eher hippieske Kleidung. Die traditionell dem Cannabiskonsum aufgeschlossene Szene und die dort herrschende Atmosphäre wird als entspannt und freundlich beschrieben.

4.2.1.7 Punkrock

Die Häufigkeit von Veranstaltungen hat auch in dieser Szene im Erhebungsjahr drastisch abgenommen. Bei den wenigen Veranstaltungen, die im Berichtsjahr stattgefunden haben, werden die entsprechenden Regelungen jedoch sehr ernstgenommen und versucht Alternativen zu finden. Das jährliche Livemusik-Fest eines besetzten Hauses wurde beispielsweise nicht abgesagt, sondern coronakonform mittels verschiedener Stationen mit Getränken und Musik in Parks ausgelagert, so dass auch Abstände gewahrt werden konnten. Der Interviewpartner hat zudem beobachtet, dass sich insbesondere ältere Szeneangehörige im Erhebungsjahr zurückgezogen haben. Diese Entwicklung erklärt er sich durch ein hohes Problembewusstsein bezüglich der Corona-Pandemie. Gleichzeitig konnte in jüngeren Teilen der Szene ein gesteigerter Alkoholkonsum verzeichnet werden.

²⁹ Neben Graffiti gehören DJing, Rap und Breakdance zu besagten vier Elementen, die als zentral für die in den 1970er und 1980er Jahren entstandene Hip Hop-Kultur gelten.

4.2.1.8 Metal / Hardcore

Wie im Vorjahr von der Interviewpartnerin prognostiziert, ist die überschaubare Metal-Szene weiter geschrumpft und habe einige Szenegänger*innen an die Techno-Szene „verloren“. Zugleich sei der Frauenanteil in der Szene leicht gewachsen. Zurückzuführen sei dies laut der Expertin auf die wachsende Präsenz von Frauen in Metal-Bands; neben den klassischen Frontsängerinnen gebe es auch immer mehr Drummerinnen und Bassistinnen. Außerdem werde eine weichere Spielart des Metals immer beliebter, die sich durch „poppige“ Ohrwürmer charakterisieren lässt. Bezüglich der Corona-Maßnahmen verhalte sich die Szene sehr achtsam. Es gäbe zwar vereinzelt Coronaleugner*innen, jedoch nicht überproportional mehr als in der restlichen Gesellschaft. Großes Thema in der Szene sei, neben politischen Fragen, Marilyn Manson, der mit Vergewaltigungsvorwürfen Schlagzeilen gemacht hat.

4.2.1.9 Gay Party- & Clubszene

Durch die Pandemie hat sich die Szene, in der laut Trendscout bereits in den vergangenen Jahren ein gewisser Schwund an „schwuler Subkultur“ bemängelt wird, vermehrt ins Private zurückgezogen. Zumindest konnte unter bestimmten Auflagen der „Christopher Street Day“ (CSD) in Form einer Kundgebung und Auto-Demo sowie in Form eines Onlineformats stattfinden. Der Trendscout betont, dass der CSD wie ein Feiertag in der Szene angesehen werde. Insgesamt habe sich die LGBTQ-Community in Form von verschiedenen Onlineformaten gegenseitig unterstützt. Großes Thema in der Szene sind die pandemiebedingten Kontaktbeschränkungen: Die Aufforderung, seine Kontakte nur noch auf eine*n Partner*in oder die enge Familie zu beschränken, ist für viele Szeneangehörige schwer umsetzbar. Laut dem Trendscout verfolge ein Großteil der Gay-Szene alternative Lebensmodelle, in denen das soziale Netz aus einer Vielzahl von Personen bestehe und nicht an eine monogame Beziehung geknüpft sei.

4.2.1.10 Ultras / Fußballfans

Laut Trendscout wurde durch die Corona-Pandemie der Szene der Ultras das wichtigste genommen: der Besuch im Stadion („schwerer Verlust“) und alles, was damit verbunden ist wie Vorbereitungen zu Stadion-Choreographien, die Reisen zu Auswärtsspielen und gemeinsame Ausflüge. Viele Anhänger*innen seien im Sommer in ein „tiefes Loch gefallen“, da quasi ihr gesamter Lebensmittelpunkt weggefallen ist. Es können zwar Treffen verschiedener Untergruppierungen stattfinden (z.B. in Parks), in deren Rahmen versucht werde, Corona-Regelungen einzuhalten. Es werde jedoch von niemanden erwartet, dass er*sie zu den diesen Treffen – die abseits von Corona eigentlich „Pflicht“ seien – kommt. Auch in der Ultra-Szene konnte beobachtet werden, dass sich insbesondere ältere Szeneangehörige teilweise komplett aus der Szene zurückgezogen haben, da diese oft Familie haben und diese nicht unnötig gefährden wollen. Zudem gebe es laut dem Interviewpartner die Entwicklung unter jüngeren Anhänger*innen, weniger Drogen zu nehmen, da sie meist wenig Geld haben und das wenige Geld lieber in Fußball investieren.

4.2.1.11 Graffiti

Im Gegensatz zu den meisten anderen Szenen haben sich die coronabedingten Ausgangssperren „positiv“ auf die Graffiti-Szene ausgewirkt. Die leeren Straßen und die damit verbundene Ungestörtheit werde von der Szene genutzt, um vermehrt illegal zu „malen“. Hinzu kommen veränderte Arbeitsbedin-

gungen wie Home-Office und flexiblere Arbeitszeiten, die den Sprayer*innen und dem praktisch ausschließlich nachts praktizierten „Malen“ zugutekommen. Allgemein existiere zwar in der Szene ein Bewusstsein hinsichtlich der Pandemie und den damit verbundenen Maßnahmen, jedoch wurden die entsprechenden Regelungen wie Beschränkungen der Personenzahl bei Treffen nur selten eingehalten. Im Erhebungsjahr haben sich laut des neuen Trendscouts zudem zwei neue Graffiti-Crews gegründet. Auch der Anteil an Frauen in der Szene wird als tendenziell wachsend eingeschätzt. Die Atmosphäre innerhalb der Szene wird allerdings als „hasserfüllt“ beschrieben: Es herrsche untereinander ein extremer Konkurrenzkampf, der aufgrund des sich gegenseitigen „crossen“³⁰ auffällig sei.

4.2.2 (Semi-)Professionell definierte Szenen

4.2.2.1 Bodybuilding

Der Händler- und Konsument*innenkreis von Anabolika, Testosteronen und leistungssteigernden Medikamenten in der Bodybuildingszene ist weiterhin weitgehend geschlossen. Aktuell herrscht in der Szene eine angespannte Stimmung, weil die Szene durch Lieferschwierigkeiten und Preiserhöhungen unter Druck gesetzt ist. Grund hierfür sind die Grenzsicherungen, zu denen es im Zuge der Pandemie kam, und die damit behinderten Lieferketten. Wie im letzten Berichtsjahr wird nach wie vor ein nicht unerheblicher Teil der Anabolika-Präparate (ca. 50%) aus osteuropäischen Untergrundlaboren bezogen. Psychoaktiven Substanzen, einschließlich Alkohol, steht die Bodybuilding-Szene aus „gesundheitlichen Gründen“ weiterhin reserviert gegenüber. Lediglich der Gebrauch von CBD (Cannabidiol) findet vermehrt Anklang in der Szene.

4.2.3 Jugend- & Stadtteilszenen

4.2.3.1 innenstadtnaher Stadtteil

Das Umfeld des im untersuchten Stadtteil lebenden Interviewpartners setzt sich vor allem aus Schüler*innen zusammen, die zum Großteil aus gut situiertem Hause kommen. Die drogenaffine Clique verbringt ihre Freizeit vor allem an öffentlichen Plätzen und Parkanlagen. Die musikalischen Vorlieben liegen sowohl bei Techno- als auch Rapmusik, wobei immer weniger US-Amerikanischer Cloud Rap bzw. Trap, dafür vermehrt Deutschrap gehört wird. Dabei wird betont, dass insbesondere eher unbekannte Deutschrapper gehört werden, in deren Texten es nach wie vor um den Konsum von Drogen wie Tilidin oder Codein geht. Da viele „große Rapper“ sich mittlerweile vom Konsum solcher Drogen distanzieren haben und teilweise in ihren Texten auch ihre Sucht verarbeiten, könne die Clique nicht mehr viel mit dieser Musik anfangen, da sie nicht ihrer Lebensrealität entspreche. Neben dem experimentellen Konsum von Opiaten und Benzodiazepinen spielen gängige Partydrogen wie Ecstasy, aber auch Alkohol und Cannabis eine Rolle in der Clique. Die Corona-Pandemie habe keine großen Auswirkungen auf den Alltag der Jugendlichen; ausgenommen das zeitweilige Home-Schooling.

4.2.3.2 „Sozialer Brennpunkt“

Im untersuchten „Brennpunkt“-Viertel bilden die Jugendlichen verschiedene Cliques, wobei die Cliques in der Regel geschlechtergetrennt sind. Das Umfeld des neu rekrutierten Trendscouts setzt sich somit

³⁰ „Crossen“ beschreibt das Übermalen fremder Bilder bzw. Graffiti, was als No-Go in der Szene gilt und als „Kampfansage“ zu interpretieren ist.

primär aus männlichen Azubis, Schülern sowie arbeitssuchenden jungen Erwachsenen zusammen. Die Jugendlichen einen Zukunftssorgen und Perspektivlosigkeit. Der Interviewpartner spricht zudem von einer Art „Parallelgesellschaft“, in der sie in ihrem Stadtteil leben. Unter den Jugendlichen herrscht ein durchweg negatives Bild bezüglich der Polizei vor. So wird berichtet, dass der Großteil der Jugendlichen seit ihrer Kindheit auf viele Vorurteile seitens der Polizist*innen treffen („die Polizei macht uns zu Verbrechern“). Mit steigendem Alter käme es zudem zu häufigen Kontrollen, teils auch mit demütigenden Leibesvisitationen, die oft in Gewalt eskalieren. Mit der Corona-Pandemie habe das respektlose und schikanierende Verhalten der Polizei noch weiter zugenommen. Dies sei u.a. ein Grund dafür, dass sich die jungen Erwachsenen vor allem an Orten treffen, die abgelegen sind und an denen sie nicht auffallen. Die Corona-Regelungen und ihre Umsetzung durch die Polizei sehen viele kritisch, da die Beamt*innen sehr selektiv kontrollieren: Während kleinere Verstöße der Jugendlichen schnell in Form in Geldstrafen sanktioniert werden, würden größere Gruppen von Deutschen meist gar nicht kontrolliert werden. Eine wichtige Instanz ist das ortsansässige Jugendhaus. Hier werden die Jugendlichen in allen Lebenslagen unterstützt und bekommen insbesondere bei Problemen mit der Polizei viel Unterstützung. Modisch angesagt sind vor allem teure Markenklamotten. Der Trendscout betont jedoch, dass diese kein Muss seien und niemand ausgeschlossen werde, wenn er sich solche Kleidung nicht leisten könne. Die musikalischen Vorlieben liegen bei Rapmusik, insbesondere Deutschrap. Einige Jugendliche rappen auch selbst. Darüber hinaus treiben viele Jugendliche Sport, wobei sich Fußball und Thaiboxen besonderer Beliebtheit erfreuen. Gelegentlich gebe es kleinere Auseinandersetzungen und Rivalitäten mit Jugendlichen aus anderen Stadtteilen, die aber zumeist nicht gewalttätig ausgetragen werden.

4.2.4 Sonstige Trendscouts und Umfelder

4.2.4.1 Headshop

Auch in diesem Erhebungsjahr berichtet der Mitarbeiter des Headshops von einer heterogenen Zusammensetzung der Stammkundschaft. Coronabedingt wurde das Online-Geschäft des Headshops weiter ausgebaut, wodurch der Interviewpartner leider nicht viele Angaben über etwaige neu gewonnene Kunden machen kann. Bei Online-Käufer*innen sind insbesondere Grow-Artikel stark nachgefragt. Der „CBD-Trend“, von dem der Mitarbeiter bereits im Vorjahr berichtete, hat sich auch 2020 weiter fortgesetzt. Aufgrund der rechtlichen Lage bietet der Shop aber keine CBD-Blüten oder ähnliches mehr an, sondern neuerdings CBD-Liquids, die für alle gängigen E-Zigaretten geeignet sind. Neben Ziehröhrchen werden auch regelmäßig Dosierer – beides für den Konsum von pulverartigen Substanzen wie z.B. Kokain oder Speed gedacht – von der jüngeren Kundschaft nachgefragt. Ebenfalls beliebt sind bei jüngeren Kund*innen Shishas und entsprechendes Zubehör.

4.2.4.2 Gay Chemsex-Szene

Die Corona-Pandemie hat sich auf die Chemsex-Szene vergleichsweise wenig ausgewirkt. Da sich der Chemsex-affine Teil der Frankfurter Schwulenszene primär in privaten Wohnungen trifft und die Kontaktaufnahme in der Regel über Online-Plattformen stattfindet, können PnP-Sessions³¹ – zumindest theoretisch – ungehindert weiter stattfinden. Jedoch habe sich ein nicht zu unterschätzender Teil der Szeneangehörigen im Zusammenhang mit der Corona-Krise zumindest für eine Chemsex-Pause entschieden. Gerade zu Beginn der Pandemie, mit dem ersten großen Lockdown, war die Sorge vor einer

³¹ PnP ist die Abkürzung für „Party and Play“ und steht im Szenejargon für Chemsex. Der Begriff PnP-Sessions wird insbesondere in der Online-Kommunikation genutzt.

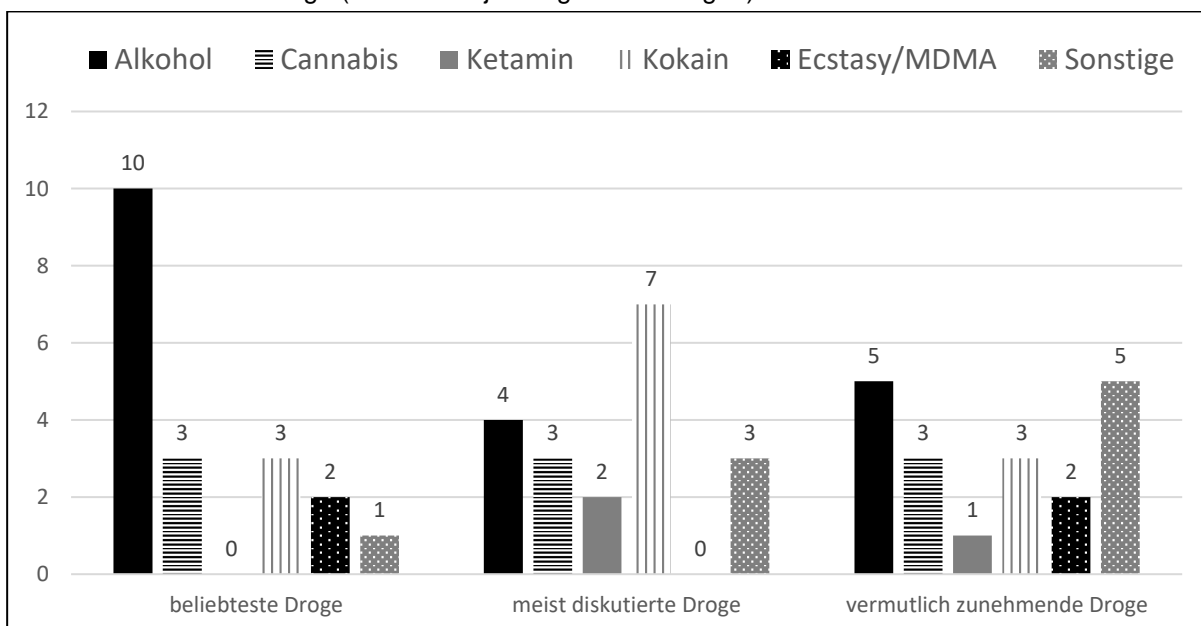
Ansteckung mit der Atemwegserkrankung größer als das Bedürfnis nach Chemsex. Laut dem Szeneperten haben im Laufe des Erhebungsjahres wieder vermehrt Chemsex-Partys stattgefunden, jedoch zumeist mit insgesamt weniger Teilnehmern. Allgemein machen Maßnahmen wie Home-Office und dadurch eine gewisse Flexibilität der Arbeitszeiten Chemsex-Partys für die Szeneangehörigen vereinbarer mit ihrem Alltag. Im Vergleich zu anderen Städten sei die Frankfurter Szene weiterhin relativ klein. Das Thema Sucht und Abhängigkeit wird – nach langem Totschweigen – immer mehr thematisiert bzw. ein Bewusstsein dafür geschaffen, da der teilweise jahrelange Konsum im Zusammenhang mit Chemsex Partys nicht spurlos am Körper vorbeigehe.

4.3 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.3.1ff.) beziehen sich auf mögliche Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen, die geschätzten Prävalenzraten innerhalb der berücksichtigten Szeneumfelder sowie die am entschiedensten abgelehnten, die beliebtesten, meist diskutierten, und zukünftig vermutlich an Bedeutung zunehmenden Drogen.

Abbildung 38 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Wie in den Jahren zuvor ist Alkohol die beliebteste Droge in den untersuchten Feldern, wobei der Abstand zu Cannabis weiter zugenommen hat. Cannabis teilt sich mit Kokain (jeweils drei Nennungen) den zweiten Platz der beliebtesten psychoaktiven Substanzen. Speed wurde in diesem Erhebungsjahr von keinem der Trendscouts genannt. Ecstasy bzw. MDMA steigert sich auf zwei Nennungen, wobei beide aus der Kategorie der „elektronischen Tanzmusik“ kommen. Kokain ist im Vergleich zum Vorjahr nicht nur die beliebteste Substanz in der Chemsex- und Psychonauten-Szene, sondern auch in der Szene „Party-Untergrund / illegale Partys“. Anabole Steroide sind, wie in sämtlichen Jahren zuvor, die beliebteste Substanzgruppe in der Bodybuilding-Szene.

Abbildung 38: Trendscouts 2020: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)



Kokain führt mit sieben Nennungen die Liste der meist diskutierten Drogen an, wobei die Substanz eine Nennung mehr als im Vorjahr erzielt. Alkohol hat hier zwei Nennungen eingebüßt und kommt so auf insgesamt vier Nennungen. Den dritten Platz der meist diskutierten Drogen teilen sich Cannabis und die Kategorie „sonstige“ mit jeweils drei Nennungen. Unter sonstige sind Einzelnennungen von Anabolika, Crystal Meth und Downern zusammengefasst, wobei die Nennung Downer aus dem Bereich Jugendszene innenstadtnaher Stadtteil kommt: der Trendscout fasst damit eine Reihe von Substanzen wie Benzodiazepine und Codein zusammen. Ketamin, das im vergangenen Erhebungsjahr in dieser Kategorie nicht genannt wurde, kommt in diesem Jahr auf zwei Nennungen. Die Trendscouts aus den Szenen Graffiti und Party-Untergrund begründen die Nennungen damit, dass einige Szeneangehörige im Lockdown vermehrt besagte Substanz konsumiert haben und es Diskussionen über das Ausmaß des Konsums gebe.

Gefragt, welche Droge in ihrer Szene in Zukunft vermutlich an Bedeutung zunehmen könnte, kam es zu jeweils fünf Nennungen von Alkohol und der Kategorie „Sonstiges“. Begründet wird die Zunahme von Alkohol mit der pandemiebedingten Schließung von Bars und Kneipen. Die Trendscouts gehen davon aus, dass es mit der Wiedereröffnung besagter Lokalitäten einen Ansturm auf diese geben wird, da viele Menschen „gesellige“ Trinkrunden vermissen. Unter „Sonstiges“ sind die zweimalige Nennung „keine“ sowie wiederum Downer (Jugend- und Stadteilszene „innenstadtnaher Stadtteil“) und die zweimalige Nennung „alles“ zusammengefasst. Der Interviewpartner aus dem Bereich Ultras begründet seine Vermutung, „dass sämtlicher Substanzkonsum zunehmen wird, damit, dass viele Szeneangehörige die Pandemie dafür genutzt haben, mehr auf sich zu achten und mehr Sport zu treiben. So langsam vermisste aber ein Großteil der Szene exzessive Partynächste („auf den ersten Partys werden alle am Rad drehen“). Im Vergleich zum Vorjahr verzeichnen Cannabis und Kokain jeweils drei Nennungen weniger und kommen somit auf drei Nennungen. Ecstasy wird zweimal aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ genannt. Grund hierfür ist die Aussicht darauf, dass 2021 wieder Clubs öffnen. Wie im Vorjahr verzeichnet Ketamin wieder eine Nennung, jedoch nicht aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik, sondern aus der Graffiti-Szene.

Bei den (im Diagramm nicht aufgeführten) am stärksten abgelehnten Drogen belegt weiterhin Heroin den ersten Platz (mit zwölf Nennungen), gefolgt von Crack (vier Nennungen) sowie Crystal Meth, Ecstasy / MDMA, und „chemische Drogen allgemein“ (jeweils eine Nennung).

Tabelle 41 zeigt die Rangliste der Drogen, die bei der Frage nach den geschätzten Prävalenzraten in den unterschiedlichen Szenen die höchsten Werte erzielten. Abgebildet sind sowohl die Einschätzung aller Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Substanzen insgesamt als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant*innen der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik. Die Darstellung beschränkt sich wie in den Vorjahren auf diese Szenen, da hier im Unterschied zu den übrigen Umfeldern unterschiedliche illegale Drogen außer Cannabis in nennenswertem Maß konsumiert werden.

Tabelle 41: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2020

	Trendscouts insgesamt (<i>legale und illegale Drogen</i>)	Trendscouts „Freizeitszenen elektronische Tanzmusik“ ^a (<i>nur illegale Drogen</i> ^b)
1	Alkohol	Kokain
2	Energy-Drinks ↑	Speed
3	Nikotin ↓	Ecstasy/MDMA ↑
4	Cannabis	Cannabis ↓
5	Kokain	Ketamin
6	Speed	Benzodiazepine
7	Ecstasy/MDMA	LSD
8	Ketamin	Psychoaktive Pilze
9	Benzodiazepine	Lachgas ↑
10	Lachgas ↑	Poppers ↓

^a Techno (2 Trendscouts), House/Disco (2 Trendscouts), Party-Untergrund/illegale Parties (2 Trendscouts), Gay Party-/Clubszene, Psychonauten

^b inklusive „missbrauchbarer“ Medikamente u.ä.

Auf dem ersten Platz der geschätzten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen in allen untersuchten Szenen steht erwartungsgemäß nach wie vor Alkohol (Tabelle 41). Nikotin ist in diesem Berichtsjahr wie bereits 2017 wieder hinter Energy-Drinks auf den dritten Platz zurückgefallen. Hiermit ist jedoch nicht etwa ein Trend zu weniger Rauchen dokumentiert; der Abstieg von Nikotin auf den dritten Platz ist vielmehr auf die deutlich höher geschätzte Prävalenz von koffeinhaltigen Energy- bzw. Mate-Drinks zurückzuführen: ungefähr zwei Drittel der Szeneangehörigen konsumieren diese zumindest gelegentlich. Cannabis wird nach wie vor von etwas mehr als der Hälfte aller Szeneangehörigen geraucht. Andere illegale Drogen sind außerhalb der Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ sowie der Gay-Chemsex-Szene zumeist in nur geringem Maße verbreitet. Die Anzahl der Umfelder, in denen Speed, Kokain und Ecstasy zumindest eine gewisse Bedeutung haben, nimmt weiterhin zu: neben der Punk-rock-, Hip-Hop-, Graffiti- und Ultra-Szene, die aus dem Vorjahr bereits bekannt sind, spielen diese Drogen – zumindest im drogenaffinen Umfeld des Trendscouts – auch in der Jugend- & Stadtteilszene „innenstadtnaher Stadtteil“ eine gewisse Rolle.

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ (Tabelle 41) ist nach wie vor Kokain auf Platz 1 der geschätzten Prävalenzraten. Mit geschätzten rund zwei Dritteln ist der Konsum im Vergleich zum Vorjahr weiter gestiegen. Auffällig ist, dass die geschätzte Prävalenz jeder Substanz, die in dieser Tabelle aufgelistet ist, gestiegen ist, wobei der geschätzte Konsum der zweitplatzierten Substanz Amphetamin nicht nennenswert gestiegen ist (auf etwas mehr als die Hälfte). Ecstasy / MDMA liegt wegen eines leichten Zuwachses seit 2016 erstmalig wieder vor Cannabis. Hinsichtlich der Platzierung bleiben die Substanzen Ketamin und Benzodiazepine unverändert, doch steigt deren geschätzte Prävalenz jeweils an. Die entsprechenden Trendscouts begründen beide Anstiege mit ähnlichen Erklä-

rungsansätzen: aufgrund der pandemiebedingten Lockdowns passen die Substanzen durch ihre sedierende Wirkung besser in das Setting von privaten Räumlichkeiten wie der eigenen Wohnung. Auf den hinteren Rängen liegen in absteigender Reihenfolge LSD, psychoaktive Pilze, Lachgas und Poppers.

An dieser Stelle sei einschränkend betont, dass Angaben über geschätzte Prävalenzraten (aus „zweiter Hand“) als ausgesprochen unsicher zu betrachten sind, weshalb wir hier auch auf die Angabe konkreter Zahlen verzichten. Unklar ist teilweise auch, ob sich die Trendscouts auf eine generelle Konsumbereitschaft oder auf regelmäßigen Konsum beziehen. Gerade in diesem Jahr erscheint es angesichts deutlich eingeschränkter Möglichkeiten für Partys und Club-Events z.B. nicht plausibel, dass die Konsumhäufigkeit eher stimulierend wirkender Drogen wie Kokain, Speed und MDMA zugenommen haben könnte (und auch in gewissem Sinne widersprüchlich zur o.g. Einschätzung einer tendenziellen Hinwendung zu sedierenden Stoffen).

4.3.1 Alkohol

Alkohol ist weiterhin die am weitesten verbreitete Droge in allen untersuchten Szenen und wird von mehr als 80% aller Szeneangehörigen konsumiert. Den Alkoholkonsum betreffend haben in diesem Jahr einige Trendscouts von Veränderungen berichtet, die sie in Verbindung mit der Corona-Pandemie bringen. Durch die zeitweise Schließung von Kneipen und Bars habe laut Interviewpartnerin aus der Hardcore/Metal-Szene sich „die Bar ins Wohnzimmer verlagert“. In der House-Szene wird zudem kritisch bemerkt, dass dieses Zuhause-Trinken insbesondere bei Personen, die alleine leben, dazu führe, dass diese auch vermehrt alleine Alkohol trinken. Nach wie vor wird in allen Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ von einem überdurchschnittlichen Alkoholkonsum berichtet, vor allem im Kontext des üblichen Mischkonsums von Stimulanzien. Zwar haben pandemiebedingt die meisten szenetypischen Veranstaltungen wie Clubnächte nicht stattgefunden, jedoch sei der Mischkonsum aus Alkohol und Stimulanzien eine Kombination, die auch mit dem heimischen Wohnzimmer „gut verträglich“ sei. Der Interviewpartner aus der Ultras-Bewegung stellt fest, dass die Anlässe Alkohol zu trinken zwar seltener geworden seien, aber wenn getrunken werde, „dann richtig!“. Insgesamt fünf Trendscouts vermuten einen Anstieg des Alkoholkonsums. Alle Expert*innen hoffen, dass es im Zuge von ansteigenden Impfquoten im Jahr 2021 zu einer langsamen Rückkehr in das Leben „vor der Corona-Pandemie“ gibt. Sobald es zu einer Wiedereröffnung der Clubs, Bars und Kneipen kommt und diese auch ohne Beschränkungen genutzt werden können, prognostizieren Interviewpartner*innen aus den unterschiedlichsten Szenen eine „wilde Zeit“.

In mehreren Szenen hat sich Aperol Spritz zu einem neuen Lieblingsgetränk entwickelt. Neben dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ nennen das Mischgetränk aus Sekt und dem italienischen Likör auch Expert*innen aus der Gay-Club-Szene, Hip-Hop und Ultras. Darüber hinaus gibt es weiterhin die verbreitete Vorliebe für Bier und Apfelwein, die in allen Szenen bis auf die Bodybuilding-Szene genannt werden. Laut Experte aus dem Bereich Graffiti werden an einem typischen Abend, an dem von Kiosk zu Kiosk gezogen und getagged werde, zwischen acht und zwölf Bier getrunken. In einer Jugend-/Stadtteilszene sei auffällig, dass immer mehr Jugendliche ihre Grenzen beim Trinken nicht mehr kennen und sich insbesondere mit Whiskey-Cola-Dosen besinnungslos trinken. Die Mischung aus Whiskey und Cola erfreut sich aber auch unter älteren Szeneangehörigen aus dem Bereich Hip-Hop großer Beliebtheit.

Der werktägliche Konsum von Alkohol ist durch die Corona-Pandemie und die steigende Verbreitung von Home-Office und daraus meist resultierenden flexibleren Arbeitszeiten keine Seltenheit mehr.

Rund ein Drittel der Expert*innen berichtet davon, dass teilweise Longdrinks wie Gin Tonic auch werktags zuhause getrunken werden.

4.3.2 Tabakprodukte / E-Zigaretten

Nikotinhaltige Produkte haben in diesem Berichtsjahr keine Veränderung zu verzeichnen, wobei der geschätzte Anteil von gelegentlichen oder regelmäßigen Raucher*innen bei knapp zwei Dritteln und damit etwa auf dem Niveau der beiden letzten Jahre liegt. Einen kleinen Nichtraucher*innentrend beobachtet eine Interviewpartnerin aus der House-Szene: Durch Corona seien einige Szeneangehörige gesundheitsbewusster geworden und haben die viele freie Zeit genutzt, um ihren vorherigen Lebensstil kritisch zu überdenken. Auch der Trendscouts aus der Ultras-Bewegung berichten von einem solchen Trend, wobei hier auch finanzielle Aspekte insbesondere bei jüngeren Personen Grund für das Nichtrauchen seien. Der Trend, dass jüngere Szenegänger*innen oft gar nicht erst mit dem Rauchen anfangen, knüpft an die Beobachtungen aus dem Vorjahr an. Nach wie vor ist die geschätzte Prävalenzrate in der Bodybuilding-Szene aus gesundheitlichen Motiven mit Abstand am niedrigsten. Ein Experte aus der Rap-Szene hat zudem einen ansteigenden Shisha-Konsum unter jüngeren, migrantischen Szeneangehörigen beobachtet.

Weiterhin geht ein großer Teil der Trendscouts von einer Mehrheit aus, die **selbstgedrehte Zigaretten** bevorzugen. Zumeist werden hierfür finanzielle Gründe genannt. In der Reggae- und Hip-Hop-Szene spielt es zudem eine Rolle, dass Drehtabak gerne für Joints verwendet wird. Stellenweise wird auch berichtet, dass das Ritual des Zigarettdrehens einfach zum Rauchen dazugehöre und deswegen keine Filterzigaretten gekauft werden.

Eine deutliche Bevorzugung von **Filterzigaretten** haben für das Jahr 2020 lediglich vier Trendscouts aus den Szenen Gay-Club, Gothic und beiden Jugend-Stadtteilszenen konstatiert. Während in der Jugend-Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“ das Rauchen von „echten“ Zigaretten mit einem sozialer Statuserhalt verbunden wird, rauchen die Jugendlichen aus dem innenstadtnahen Stadtteil Markenzigaretten eher aus Bequemlichkeit; Geld spielt hier eine untergeordnete Rolle. Unter den favorisierten Marken ist immer wieder der Name der meistverkauften Zigarette der Welt gefallen.

Was die Verbreitung von **E-Zigaretten** und anderen E-Produkten anbelangt, zeichnet sich der Trend in den Bereichen Metal / Hardcore, Gothic und Punkrock ab, dass vor allem ältere Szenegänger*innen zur Rauchentwöhnung auf E-Zigaretten umsteigen. Eine bemerkenswerte Beobachtung kommt vom Experten aus der Jugend-/Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“: Unter Jugendlichen („Kids ab 2002“) komme es vermehrt zu dem Konsum von „Django“. Der Experte behauptet, dass zehn Züge dieses illegalen E-Liquids für E-Zigaretten „wie 25 Joints“. Zudem seien die E-Liquids geruchsneutral, was sie besonders interessant für Minderjährige mache. Über die enthaltenen Substanzen in den E-Liquids gebe es viele Gerüchte. Neben „Liquid Ecstasy“ (eine ehemals populäre Bezeichnung für GHB oder GBL) sei auch schon von Batterieflüssigkeit die Rede gewesen. Der Trendscout berichtet von Jugendlichen, die nach dem Konsum wie Zombies wirken und „nichts mehr raffen“. Außerdem habe er schon bei einigen dieser Konsument*innen extreme Entzugserscheinungen beobachtet, wenn diese mit dem Konsum des E-Liquids aufhören. Tatsächlich (unabhängig von der Einschätzung des Trendscouts) ist es wohl am wahrscheinlichsten, dass synthetische Cannabinoide für die Wirkung verantwortlich sind,

wie auch erste Substanzenanalysen des Drogenhilfevereins Basis e.V. mit „Django“-Proben aus dem Raum Frankfurt gezeigt haben³² (siehe auch 2.3, 2.5.2 und 3.2.1.3.4).

4.3.3 „Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Wie bereits in den vergangenen Jahren wurde in einem Teil der Psychonauten-Szene mit verschiedenen, selbst synthetisierten Psychedelika experimentiert, die weder dem Betäubungsmittelgesetz (BtMG) noch dem Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz (NpSG) unterliegen. Wie auch im vergangenen Berichtsjahr wurden bei entsprechenden „Drogen-Sessions“ LSD-Derivate (z.B. das aktuell noch legale 1V-LSD) von einer Minderheit der Szeneangehörigen konsumiert.

Zu beachten ist, dass selbst in der kleinen Psychonauten-Szene nur eine Minderheit die genannten Substanzen, deren Effekte hohe psychische Belastungen mit sich bringen können, konsumiert. Von einer Verbreitung der Substanzen in anderen Szenen ist aufgrund der fast überall üblichen Skepsis gegenüber (unbekannten) Halluzinogenen sowie aufgrund der relativen Geschlossenheit der Psychonauten-Szene nach wie vor nicht auszugehen.

Abgesehen von diesen Beobachtungen aus einem sehr überschaubaren Umfeld ist in diesem Jahr auf den Bericht eines Trendscouts über die E-Zigaretten-Liquids mit dem Namen „Django“ zu verweisen, die vermutlich zumindest unter anderem synthetische Cannabinoide enthalten (siehe 4.3.2). Angesichts dessen, dass diese illegal gehandelten Flüssigkeiten sowohl von mehreren Expert*innen als auch, ohne dass explizit danach gefragt wurde, von einer Reihe an Befragten aus der Schulbefragung beobachtet wurden, ist es bemerkenswert, dass sie lediglich von einem der Trendscouts beobachtet wurden – möglicherweise ein Hinweis darauf, dass sie nur in bestimmten Umfeldern von Minderjährigen, nicht aber in Ausgehenszenen junger Erwachsener verbreitet sein könnten.

4.3.4 Andere legale Drogen

Energy- bzw. Mate-Drinks haben nach dem Konsumrückgang im letzten Berichtsjahr wieder einen gewissen Bedeutungszuwachs erfahren. Die Prävalenz wurde diesmal auf rund zwei Drittel geschätzt und somit wieder ähnlich wie in den Jahren 2018 und 2017. Eine Erklärung für diese Änderung bietet sich dabei nicht an; allerdings zeigt sich auch in der Schulbefragung (3.2.1.3.8) ein gewisser Anstieg des Konsums. Weiterhin sind bei den Anhänger*innen elektronischer Tanzmusik als auch im Bereich Graffiti koffeinhaltige Mate-Getränke in der Regel beliebter als ‚klassische‘ Energy-Drinks. In der Metal-/Hardcore-Szene werden Künstler*innen und Bands sowie Veranstaltungen oft von den zwei populärsten Energy-Drink-Marken gesponsert, wodurch die Getränke sich in dieser Szene einer gewissen Beliebtheit erfreuen. In der Bodybuilding-Szene werden Energy-Drinks hingegen als leistungssteigerndes Mittel beim Sporttreiben genutzt. In den restlichen untersuchten Szenen werden Energy-Drinks in erster Linie als Mixgetränk mit Spirituosen (u.a. „Wodka-Energy“) konsumiert.

Weiterhin sind **Poppers** in den untersuchten Schwulenszenen gebräuchlich und werden vor allem während des Sex inhaliert, wobei der Konsum bei gewissen Sexpraktiken das Schmerzgefühl unterdrücken soll. Außerhalb der Schwulenszene haben Poppers nur in der Techno-Szene eine gewisse Relevanz: Dort wird die Substanz von einer Minderheit gelegentlich im Party- und Afterhour-Setting konsumiert, wobei sich angesichts des genannten Schätzwerte ein geringer Anstieg zum Vorjahr zeigt.

³² Persönliche Information, Karsten Tögel-Lins (Basis e.V.). Im Nachgang der Schulbefragung war es dem CDR zudem gelungen, über private Kontakte an eine Probe des angeblichen „Django“ zu gelangen, die im Institut für Rechtsmedizin der Universitätsklinik Freiburg von Prof. Volker Auwärter analysiert wurde; diese enthielt jedoch nur Nikotin als Wirkstoff.

Der Freizeitkonsum von **Lachgas** (N₂O) hat im Vergleich zum Vorjahr wieder an Bedeutung gewonnen. Einige Trendscouts aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ und Graffiti gaben hier Prävalenzschätzwerte an, die höher als im Vorjahr lagen, aber sich weiterhin auf einen kleinen Teil der Umfelder beziehen.

Die kontrollierte, aber nicht illegale Substanz **GBL** spielt in nahezu allen untersuchten Szenen bereits seit mehreren Jahren so gut wie keine Rolle mehr. Hohe Beliebtheit hat die Substanz weiterhin nur in der Gay Chemsex-Szene, wo der Konsumentenanteil weiterhin auf etwa neun von zehn geschätzt wird. Die Droge gilt in der Szene als die Sex-Droge schlechthin. Dem Trendscout zufolge spreche für die Droge, dass es leicht sei, sich an die „perfekte“ Dosis heranzutasten, denn zumindest in bestimmter Dosierung habe die Substanz eine aphrodisierende Wirkung. Zudem werde stark darauf geachtet, dass ein gewisser Zeitabstand zwischen den Konsumvorgängen eingehalten werde, damit es zu keiner Überdosierung komme. Außerhalb der Chemsex-Szene werde die Drogen in den restlichen Partyszenen abgelehnt, da Geschichten über die missbräuchliche Verwendung als „KO-Tropfen“ kursierten.

4.3.5 Cannabis

Wie bereits in den vergangenen Erhebungsjahren konsumiert im Durchschnitt geschätzt etwas mehr jede*r Zweite in den untersuchten Szenen Cannabis (2013 wurde die Prävalenz noch auf rund ein Drittel geschätzt). Somit ist Cannabis die deutlich am weitesten verbreitete illegale Droge. Die Preise für Cannabisprodukte sind in diesem Berichtsjahr leicht gestiegen: Durchschnittlich kostet ein Gramm Haschisch ca. 8,50€ und somit wieder so viel wie im Jahr 2018 (2019: 7,50€; 2018: 8,50€; 2017: 8,50€; 2016: 9€; 2015: 8,50€) und ein Gramm Marihuana ca. 10,50€; zuletzt wurde Marihuana 2014 auf diesen Preis geschätzt (2019: 10€; 2018: 9,50€; 2017: 9€; 2016: 9,50€; 2015: 9€). Einige Trendscouts erklären den Preisanstieg durch die coronabedingt erschwerten Lieferwege. Die Mehrheit der Konsument*innen bevorzugt trotz des etwas höheren Preises immer noch Marihuana gegenüber Haschisch, was u.a. mit dem größeren Angebot von „Gras“ zusammenhängt. Lediglich in der Jugend-/Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“ spielt Haschisch eine wesentlich bedeutendere Rolle; als Hauptgrund werden finanzielle Aspekte genannt. Der Experte aus der Ultras-Bewegung berichtet zudem, dass es vermehrt Szeneangehörige gebe, die medizinisch verordnetes Cannabis konsumieren.

Die Tendenz der vergangenen Berichtsjahre, dass mit steigendem Alter eine abnehmende Intensität des Konsums zu verzeichnen ist, wird in immer mehr Szenen deutlich. Neben den Szenen, die von dieser Entwicklung bereits im Vorjahr berichteten (Graffiti, Punk-Rock, House und Reggae), kommen ähnliche Berichte in diesem Erhebungsjahr auch aus der Techno- und Ultra-Szene. Ein weiterer Aspekt, warum Cannabiskonsum in hoher Intensität unattraktiv für Szeneangehörige aus dem Bereich Graffiti ist, ist, dass der Konsum tendenziell paranoid mache, was beim Spritzen nicht von Vorteil sei. Positives über das Image von Cannabis kommt aus der Metal- / Hardcore-Szene: Demnach habe Cannabis einen wesentlich besseren Ruf als Alkohol, da der Konsum nicht aggressiv mache. In der gesundheitsorientierten Szene der Bodybuilder*innen ist Cannabis mit einer geschätzten Prävalenz von 30% verbreitet. Hier werden – im Gegensatz zu allen anderen Szenen – fast ausschließlich Cannabis-Joints mit nikotinfreien Tabakprodukten konsumiert. Berichte von Vaporizer-Gebrauch gibt es aus den Szenen House/Disco und Graffiti, wobei als Grund für diese Konsumform nicht der gesundheitliche Aspekt im Vordergrund steht, sondern ein vermeintlich stärkeres „High“. Der interviewte Headshop-Mitarbeiter berichtet von einer verstärkten Nachfrage von Grow-Produkten, die dem Anbau von Cannabis dienen. Es wird vermutet, dass die Kundschaft aufgrund der Corona-Pandemie mehr Zeit habe, um sich mit dem Anbau von Cannabis zu beschäftigen.

In Bezug auf Cannabis Konsumierende kann weiterhin von einer relativ hohen Offenheit des Konsums in der Öffentlichkeit ausgegangen werden. In keiner der untersuchten Szenen können sich die Trendscouts vorstellen, dass die entsprechenden Szeneangehörigen sich an Cannabiskonsum im Freien stören würden. Darüber hinaus betonen

Eine immer weiter wachsende Rolle spielen THC-freie, **Cannabidiol (CBD)**-haltige Produkte. Mittlerweile kann jeder Trendscout von mehr oder weniger ausgeprägtem Konsum in der jeweiligen Szene berichten. Diesen Trend belegt auch die hohe Nachfrage nach solchen Produkten im untersuchten Headshop. Den „typischen“ CBD-Konsumenten gäbe es dem Trendscout zufolge nicht. Es seien alle sozialen Milieus und Altersgruppen vertreten. In verschiedenen Szenen berichten die Expert*innen, dass – anknüpfend an die beschriebene Entwicklung bezüglich älterer Konsument*innen – in den Bereichen Metal/Hardcore, Hip Hop, Graffiti, Techno und Punk-Rock ebenfalls ältere Szeneangehörige CBD als Ersatz für „Gras“ nutzen. Neben der „Alltagtauglichkeit“ betont ein Interviewpartner aus der Techno-Szene, dass viele langjährige Cannabiskonsumierende nicht mehr „klar kommen“, aber dennoch nicht das Ritual des Joint-„Bauens“ und Rauchens aufgeben wollen. In der Bodybuilding-Szene werden CBD-Öle weiterhin genutzt, um die Regeneration zu fördern. In der cannabisaffinen Reggae-Szene werde CBD „sehr stiefmütterlich“, also kaum genutzt. In den Jugend-Stadtteilszenen erfreuen sich CBD-Produkte keiner großen Beliebtheit: da den Konsument*innen die berauschende Cannabiswirkung fehle, setze sich der Konsum in diesem Umfeld nicht durch.

4.3.6 MDMA / Ecstasy

Nach einer leicht rückläufigen Popularität von Ecstasy bzw. MDMA in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ im Vorjahr ist der geschätzte Konsum in diesem Bereich mit etwas über der Hälfte wieder leicht angestiegen. Auch der geschätzte Konsum aller untersuchten Szenen ist leicht auf rund ein Drittel angestiegen. Demnach wird der Trend aus dem Vorjahr fortgeführt, dass es zumindest gelegentlichen Konsum in einer größeren Bandbreite der untersuchten Szenen gebe. Neben den Bereichen aus der Kategorie „elektronische Tanzmusik“ wird auch für die Szenen Graffiti, Hip Hop, Punk-Rock, Jugend-/Stadtteilszene „innenstadtnaher Stadtteil“ und Gay Chemsex eine nennenswerte Verbreitung vermutet.

Wie in den Berichtsjahren zuvor dominieren nach wie vor **Ecstasy-Tabletten** im Vergleich zu kristallinem MDMA den Markt. Auch die Entwicklung, dass Ecstasy-Tabletten extrem hoch dosiert sind, bestätigen Trendscouts aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ in diesem Jahr wieder. Aus der Jugend-/Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“ wird berichtet, viele Jugendliche durch Ecstasy-Tabletten ihren ersten Kontakt mit chemischen Drogen haben. Der diesjährige Durchschnittspreis für Ecstasy-Tabletten liegt mit 7€ wieder etwas höher als im Vorjahr (2019: 6,50€; 2018: 8,50; 2017: 10,50€). Auch die angegebene Preisspanne liegt mit 2 bis 12€ im Vergleich zum Vorjahr (Preisspanne zwischen 3 und 10€) wieder etwas weiter auseinander. Ein Trendscout betont aber, dass sehr günstige Preise nur bei Abnahme einer größeren Menge (20+) an Ecstasy-Tabletten zustande komme. **Kristallines MDMA** kostet mit einem durchschnittlichen Grammpreis von 50€ genauso viel wie im Vorjahr. Es muss jedoch betont werden, dass nur vier Trendscouts konkrete Angaben zu aktuellen Preisen von kristallinen MDMA machen konnten. Unter den Befragten wurde in diesem Berichtsjahr nur vereinzelt vom Konsum kristallinen MDMA berichtet.

Nach wie vor wird Ecstasy bzw. MDMA vornehmlich am Wochenende im Partysetting konsumiert. Laut Interviewpartner aus der Graffiti-Szene werde der nasale Konsum von Ecstasy primär zuhause

praktiziert. Diese Art des Konsums komme „erst zum Einsatz“, wenn die orale Konsumform keine großen Effekte mehr aufweise, was in der Regel nach einer bereits länger durchwachten Nacht passiere. Von einem zukünftigen Anstieg des Ecstasy- bzw. MDMA-Konsums gehen in diesem Berichtsjahr Trendscouts aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ aus, was mit den potenziellen Wiederöffnungen der Clubs erklärt wurde.

4.3.7 Kokain

Im aktuellen Erhebungsjahr haben laut der Schätzungen etwas mehr als zwei von fünf Szeneangehörigen wenigstens einige Male Kokain konsumiert. Somit hat sich der Konsumanstieg wieder leicht fortgesetzt (2016 wurde die Verbreitung noch auf rund ein Viertel geschätzt). Im Bereich der „elektronischen Tanzmusik“ ist ebenfalls ein leichter Anstieg der Szeneangehörigen, die Kokain zumindest gelegentlich konsumieren, zu beobachten; dieser beläuft sich auf aktuell knapp zwei Drittel. Wie bereits im Vorjahr ist Kokain auf Platz 1 der geschätzten Prävalenzraten illegaler Substanzen im Bereich der „elektronischen Tanzmusik“. Die Zunahme begründen Trendscouts aus beiden Jugend-/Stadtteilszenen sowie der Techno- und Graffiti-Szene mit einem Überangebot an Kokain und daraus resultierenden niedrigen Preisen.

Der im Berichtsjahr 2019 beobachtete vermehrte werktägliche Konsum in Kneipen und Bars hat sich auf das eigene Zuhause verlagert. Expert*innen aus dem Bereich elektronische Tanzmusik bemerkten, dass sich in Lockdown-Phasen regelmäßig auch unter der Woche in WGs zu gemütlichen Trinkabenden verabredet wurde, die oft darin mündeten, dass ein „Koks-Taxi“ gerufen wurde. Es falle zunehmend schwer, „nur zu trinken“ und kein Kokain zu konsumieren. Außerdem werde die Frequenz des Kokainkonsums umso höher, je später der Abend würde („alle 30 Minuten eine Line“). Neben dem gängigen nasalen Konsum wird lediglich aus der Jugend-/Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“ die inhalative Konsumform der „Kokarette“ beschrieben: Hierfür wird die Außenseite der Filterzigarette mit Spucke befeuchtet und das pulverige Kokain über die feuchte Stelle mit dem Finger gestrichen³³.

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ wurde die Verfügbarkeit von Kokain durchgängig als „leicht“ eingestuft. Der durchschnittliche Grammpreis von Kokain liegt auch im Jahr 2020 bei 65€ (2019: 65€; 2018: 65€; 2017: 75€). Die Preisschwankungen belaufen sich in einem Rahmen von 40 bis 90€, wobei vermutlich auch von unterschiedlichen Qualitätsstufen bzw. Wirkstoffgehalten auszugehen ist.

Neben den bereits erwähnten Szenen spielt Kokain auch in der Chemsex- und Gay-Club-Szene weiter eine Rolle mit einem geschätzten Konsum von rund drei Viertel bzw. etwa einem Drittel. Dass der geschätzte Konsum in der Chemsex-Szene so wesentlich höher ist, lässt sich dadurch erklären, dass die Szene in erster Linie in Form von tagelangen Drogen- und Sexpartys zusammenkommt. Auch ein Interviewpartner aus der Hip-Hop-Szene schätzt die Verbreitung von Kokain als relativ hoch ein. Anknüpfend an diese Szene ist auch eine nennenswerte Verbreitung in der Jugend-/Stadtteilszene „innenstadtnaher Stadtteil“ zu sehen: Die Jugendlichen hören primär Rapmusik und begründen ihren Drogenkonsum auch zu einem großen Teil durch eine Art Identifikation mit der Musik, die sie hören. Dabei ist einschränkend festzustellen, dass derartiges aus dem anderen Jugend-Stadtteil-Umfeld sowie vom anderen Hip-Hop-Trendscout nicht zu hören ist und dass auch in der Schulbefragung kaum Zusammenhänge zwischen Rap-Vorliebe und Kokainkonsum oder auch ein nennenswerter Anstieg der

³³ Hierbei handelt es sich um eine ausgesprochen ineffektive und vermutlich auch potenziell besonders schädliche Art des Kokainkonsums.

Verbreitung in den letzten Jahren beobachtet werden konnte – möglicherweise beschränkt sich eine nennenswerte Verbreitung von Kokain auf bestimmte Teilbereiche der Rap-Szene.

4.3.8 Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Speed ist wie im Vorjahr auf Platz 2 der Rangliste der geschätzten Prävalenzraten illegaler Drogen im Bereich „elektronische Tanzmusik“, wobei ein leichter Anstieg auf etwas mehr als die Hälfte geschätzt wurde. Über alle Umfelder hinweg haben 2020 etwas mehr als ein Drittel wenigstens gelegentlich Speed konsumiert. Außerhalb des Bereichs „elektronische Tanzmusik“, der synthetischen Stimulanzien seit jeher zugeneigt ist, spielt Speed nur in der Graffiti-Szene eine größere Rolle. Laut diesem Trendscout passe Speed gut zum Sprayen; der Konsum bewirke, dass man klar und wach bleibe. In der Bodybuilding-Szene wird die Substanz (weiterhin) von einer Minderheit zu Trainingszwecken verwendet. Interessant ist, dass in den beiden Jugend-/Stadtteilszenen – trotz ihrer teilweisen Drogenaffinität – Speed kaum eine Bedeutung hat. Beide Interviewpartner berichtet von einem „ekligen“ Image, das Speed hat und dass lieber auf Kokain zurückgegriffen werde.

Die Verfügbarkeit von Speed wird im Bereich „elektronische Tanzmusik“ im Gegensatz zum Vorjahr nicht mehr als durchweg „leicht“ erhältlich eingestuft. Mehrere Interviewpartner*innen merken an, dass es mittlerweile wesentlich einfacher sei, Kokain zu kaufen und dass nach Speed mehr „gesucht“ werden müsse. Preislich liegt ein Gramm Speed weiterhin bei geschätzten 10€ (2019: 10€; 2018: 10,50€; 2017: 9€).

Wie bereits in den Vorjahren gingen nahezu sämtliche Trendscouts von einer völligen Bedeutungslosigkeit von Crystal Meth (Methamphetamin) im Frankfurter Raum aus. Eine Ausnahme stellt – wie in den zwei vergangenen Berichtsjahren – die Gay Chemsex-Szene dar. Der Trendscout schätzt, dass fast jeder fünfte Szeneangehörige zumindest gelegentlich die Substanz konsumiert, wobei der Schätzwert im Vergleich zum Vorjahr wieder leicht gestiegen ist. Es gebe zwar mittlerweile ein Bewusstsein hinsichtlich der Langzeitfolgen und des Suchtpotenzials von Crystal; dennoch gebe es einige „Hartgesottene“, die auf den Konsum nicht verzichten wollen. Im Unterschied dazu hat die Droge in der Gay-Clubscene an Bedeutung verloren; es wird nur noch von einer kleinen Minderheit von Konsumenten ausgegangen. Crystal Meth polarisiere stark in der Gay-Szene: mit den Konsumenten der Droge wollen viele Szenegänger nichts zu tun haben, weswegen auch nicht von einer Ausweitung der Prävalenz außerhalb der Gay Chemsex-Szene auszugehen ist.

4.3.9 Ketamin

Nach wie vor spielt Ketamin vor allem in den Szenen des Bereichs „elektronische Tanzmusik“ eine Rolle. In diesen Szenen liegt die geschätzte Prävalenz bei rund zwei Fünfteln und ist somit erstmals seit 2016 – als mit einem Schätzwert von rund 50% ein Höhepunkt der Verbreitung erreicht war – wieder angestiegen. Aber auch in allen untersuchten Feldern konsumiert schätzungsweise aktuell jede*r Vierte das Dissoziativum. Ein Grund für diese vermutete Prävalenz ist die große Beliebtheit der Droge in der Graffiti-Szene.

Die höchste geschätzte Prävalenzrate verzeichnet nach wie vor die Psychonauten-Szene. Neben der leichten Verfügbarkeit von qualitativ sehr hochwertigem Ketamin passe laut dem Interviewpartner Ketamin mit seiner beruhigenden Wirkung gut in die Lockdown-Phasen, in denen man primär zuhause ist und nach dem Rausch keine Schlafprobleme habe. Die Bereiche, die neben den Psychonauten eine ähnlich hohe Prävalenzrate verzeichnen, ist Party-Untergrund und die Gay Chemsex-Szene. In letzterer

kommt Ketamin vor allem bei härteren Sexpraktiken oder beim „Runterkommen“ zum Einsatz. Im Bereich Party-Untergrund werde oft die Spitze eines Schlüssels zum Konsumieren genutzt („gib mal nen Schlüssel“). Demnach fungiere der Schlüssel nicht nur als Konsumhilfe, sondern auch als Konsumeinheit. Von einer Schlüsselspitze merke man nur leicht etwas, was perfekt zum Tanzen sei; drei Schlüsselspitzen nehme man hingegen, um „richtig verspult“ zu sein. Während ein durchaus relevanter Anteil der Jugendlichen aus dem „innenstadtnahen Stadtteil“ zumindest schon mal mit Ketamin experimentiert habe, berichtet der Interviewpartner aus der Jugend-/Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“ zwar von keinem relevanten Konsum, jedoch behauptet er, dass Ketamin des Öfteren als „Streckmittel“ für Kokain genutzt werde, das einige junge Erwachsene verkaufen.

Der Preis für ein Gramm der kristallinen Reinsubstanz liegt aktuell zwischen 35 und 40€ und ist somit minimal teurer als im Vorjahr (35€).

4.3.10 Sonstige illegale Drogen

LSD spielt lediglich in den Szenen des Bereichs „elektronische Tanzmusik“ eine gewisse Rolle mit einer geschätzten Prävalenzrate von rund einem Fünftel und damit geringfügig höher als im Vorjahr. Neben der Psychonauten-Szene, in der die Verbreitung von LSD als vergleichsweise hoch eingeschätzt wird, was sich mit der allgemeinen Affinität der Szene gegenüber dem Gebrauch psychoaktiver Substanzen begründen lässt, wird in den Szenen Techno und House der Konsum auf knapp ein Drittel geschätzt. In diesen Szenen wird LSD in der Regel an Orten in der freien Natur konsumiert. Diese Art des Konsums beschränkt sich in der Regel auf eine oder wenige Gelegenheiten im Jahr. Nur ein Trendscout aus dem Bereich Party-Untergrund berichtet von gelegentlichem LSD-Konsum auf Afterhours. Der geschätzte Konsum von **psychoaktiven Pilzen** ist ebenfalls im aktuellen Berichtsjahr angestiegen und liegt damit nahezu so hoch wie der von LSD. Szenen, in denen Pilze konsumiert werden, sind deckungsgleich mit LSD-affinen Umfeldern.

Weiterhin gibt es in einem Teil der Techno-Szene sowie in der Psychonauten-Szene eine gewisse Verbreitung des halluzinogen und empathogen wirkenden Phenethylamins 2C-B. Während in der Techno-Szene nur eine kleine Minderheit gelegentlich 2C-B konsumiert, ist die Substanz in der Szene der Psychonauten relativ weit verbreitet. Die sinkende geschätzte Prävalenzrate im Bereich Techno wird mit einer schweren Verfügbarkeit erklärt.

4.3.11 Sonstige verschreibungspflichtige psychoaktive Medikamente

In den untersuchten Szenen lässt sich seit geraumer Zeit der Konsum verschreibungspflichtiger psychoaktiver Arzneimittel beobachten. Die geschätzte Prävalenz von **Benzodiazepinen** hat mit gut einem Fünftel im Vergleich zu 2019 etwas zugenommen. Im Bereich „elektronischen Tanzmusik“ konsumiert schätzungsweise rund jede*r Vierte die verschreibungspflichtigen Tabletten. In der Regel werden Benzodiazepine nach dem Feiern zum „Runterkommen“ und als Einschlafhilfe konsumiert. Die in der Rap-Szene beobachtete Tendenz zu sedierenden Medikamenten aus den vergangenen zwei Erhebungsjahre hält weiterhin an: Neben dem Benzodiazepin Alprazolam, in den USA populär unter dem Markennamen Xanax® („Xannies“), gebe es auch einen vermehrten Konsum von Tilidin. Das schmerzstillende **Opioid** werde primär in Tablettenform konsumiert, da diese – im Gegensatz zur Tropfenform – eher von Ärzt*innen verschrieben werde. Die Tablette gibt es in Dosierungsstärken zwischen 50 und 200 mg, wobei ein „guter Rausch“ zwischen 100 und 150 mg einsetze. Die Jugend-/Stadtteilszene „innenstadtnaher Stadtteil“ überschneidet sich offenbar mit diesem drogenaffinen Teil der Rap-Szene: diese jungen

Erwachsenen holen sich für ihre Drogenexperimente „Inspirationen“ aus Raptexten. Beispielsweise gibt es mehrere Songtexte über die französische Marke Makatussin®. Die u.a. in der Schweiz in Apotheken erhältliche rezeptpflichtige, codeinhaltige Variante des Hustensafts habe eine Art „Kultstatus“ in der Szene, da der Hustensaft, der Codein und Promethazin enthält, eine lila Färbung hat³⁴. Im Szene-Jargon wird von „Purple Drank“ oder „Lean“ gesprochen, wenn ein solcher Hustensaft mit Limonade und süßen Bonbons gemischt wird. Der Trendscout berichtet zudem, dass bestimmte Hustensaft-Marken zu relativ hohen Preisen gehandelt werde. So werde für eine 80ml Flasche Makatussin®, die 160 mg Dihydrocodein enthält, durchschnittlich 40 € bezahlt. Die Dosierung sei stark abhängig vom Körpergewicht; jedoch sei eine Flasche über einen gesamten Abend verteilt eine übliche Menge. Weitere „beliebte“ Medikamente aus der Gruppe der Opiode sind Tramadol und Oxycodon. Da sich hier aber die Verfügbarkeit verschlechtert habe, werde es auch seltener konsumiert. All diese Medikamente haben laut Interviewpartner eines gleich: die Toleranz steigt sehr schnell und ein Mischkonsum mit anderen illegalen Drogen oder Alkohol endet oft mit Kontrollverlust und „Filmriss“. Gekauft werden die Medikamente entweder über Gruppen eines bekannten Messenger-Dienstes oder bei lokalen Dealern. Ein Trendscout aus der Hip-Hop-Szene berichtet darüber hinaus von einem Gerücht, dass sich jüngere Szenegänger*innen die Medikamente auf der harten Drogenszene im Frankfurter Bahnhofsviertel besorgen würden. Der Interviewpartner hält das Gerücht für glaubwürdig.

Insgesamt deuten diese im Vergleich zum Vorjahr deutlich konkreteren Beobachtungen auf eine gestiegene Relevanz der bereits seit Jahren durch populäre deutsche Rapper propagierten sedierenden Medikamente hin. Angesichts dessen, dass nur von Teilen der relevanten Umfelder über entsprechenden Konsum berichtet wird, bleibt aber unklar, wie weit diese Stoffe tatsächlich unter sich der Rap-Szene zugehörig fühlenden jungen Menschen verbreitet sind.

4.3.12 Hormonpräparate / Anabolika / Potenzmittel

Die folgenden Angaben beziehen sich wie üblich ausschließlich auf die untersuchte (semi)professionelle Bodybuilding-Szene. Hier ist je nach Preis, Verfügbarkeit und Qualität ein Wechsel von verschiedenen Produkten und Bezugsquellen zu beobachten. Was die Verfügbarkeit der entsprechenden Substanzen betrifft, so berichtet der Trendscout von deutlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Lieferwege: Fast alle Substanzen seien im Preis angestiegen.

In der Bodybuilding-Szene konsumiert schätzungsweise etwa die Hälfte zur Leistungssteigerung beim Krafttraining **Ephedrin**. Weit verbreitet sind sogenannte „Stinkis“, die aus den Niederlanden beschafft werden. Dieses Kombipräparat enthält 200mg Aspirin, 50mg Koffein und 50mg Ephedrin. Pure Ephedrintabletten werden hingegen aus der Türkei nach Deutschland geschmuggelt und enthalten in der Regel 50mg Ephedrin. Der Preis liegt bei 50€ für einen Streifen mit 20 Tabletten.

Der Großteil des **Testosterons** kommt mittlerweile aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien, Griechenland und Spanien. Der Einkaufspreis für das am häufigsten verwendete (Langzeit-)Testosteron-Enantat liegt in diesem Berichtsjahr zwischen 7€ bis 8€ für eine 250mg/ml-Ampulle. Weiterverkauft wird eine solche Ampulle in Deutschland für 13€ bis 17€ (2019: 11-15 €). Der Preisanstieg im Vergleich zum Vorjahr lässt sich durch Lieferschwierigkeiten erklären. (Kurzzeit-)Testosteron-Propionat wird als 10ml-Ampulle mit entweder 50 oder 100mg pro ml verkauft. Entsprechende Präparate aus „Untergrund-Laboren“ kosten circa 75€ und haben eine konstant gute Qualität.

³⁴ Auch in Deutschland wird ein Hustensaft unter dem Namen Makatussin® verkauft; dieser enthält jedoch nur nicht-psychoaktive pflanzliche Wirkstoffe.

Die Verfügbarkeit von **anabolen Steroiden** ist gleichbleibend. Das meist verwendete Steroid ist weiterhin das größtenteils aus sogenannten Untergrund-Laboren bezogene Trenbolon. Ein 10ml-Fläschchen wird auf der Szene für 90€ bis 110€ gehandelt. Pro Woche reichen hier Dosierungen zwischen 2 und 4ml aus. Die Wirkung dieses Produkts ist besonders stark, weswegen es nicht für Anfänger geeignet ist. Die Nebenwirkungen umfassen Schweißausbrüche und Herzrasen.

Insbesondere im Profibereich spielt bei geschätzt jedem Vierten auch das Wachstumshormon **Somatropin** eine Rolle. Eine mindestens halbjährige Kur umfasst 1 bis 4 Einheiten täglich. 45 Einheiten werden für ungefähr 350€ gehandelt. Somit ist auch dieser Preis im Vergleich zum Vorjahr gestiegen (45 Einheiten für ungefähr 300€). Das Hormon wird zusammen mit Testosteron, Anabolika und häufig auch Insulin verwendet. Ganz selten kommen auch Drüsenhormone zum Einsatz.

4.4 Kombiniertes Konsum / Mischkonsum

Abgesehen von der nahezu in allen Szenen verbreiteten Kombination von Cannabis und Alkohol, der hohen Verbreitung des Alkoholkonsums beim Gebrauch synthetischer Drogen und/oder Kokain sowie der häufigen Kombination aus Ecstasy und Speed wurde erneut hauptsächlich im Szenebereich „elektronische Tanzmusik“ über verschiedene weitere, im Party-Kontext auftretende Formen bewussten Mischkonsums beziehungsweise über die Vermeidung bestimmter Kombinationen berichtet.

Weiterhin ist in Kreisen, in denen Ketamin verbreitet ist, der Mischkonsum von Ketamin und Kokain beliebt. Ein Trendscout aus dem Bereich Techno beschreibt eine Kombination, die unter den Namen „Kaisermelange“ oder „Kombizange“ bekannt ist: Hierbei werden Ketamin, Kokain und MDMA möglichst zerkleinert, gemischt und nasal konsumiert. In dieser Kombination habe man „die Vershobenheit von Keta, die Liebe von MDMA und die Klarheit von Kokain“. Speed werde bei solchen Kombinationen möglichst vermieden, da es die Wirkung der anderen Drogen „aufhebe“. Dieser Bericht stützt Beobachtungen aus dem Vorjahr: Speed wurde regelmäßig genutzt, um unbeabsichtigt hohe Dosierungen von Ketamin und Ecstasy abzumildern.

In der Hip-Hop-Szene werde zumindest bei einer drogenaffinen Randgruppe, die eine spezielle Spielart von Rap hören, ein relativ wahlloser Mischkonsum beobachtet: „es wird sich alles reingefahren, was da ist“. Eine andere Interviewpartnerin aus der House / Disco-Szene berichtet von Mischkonsum von Ecstasy und Cannabis. Diese Kombination wirke angeblich besonders sexuell anregend.

4.5 Risiken des Konsums

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ wurden in diesem Jahr nur selten akute Drogennotfälle beobachtet. Überdosierungen von Ecstasy-Tabletten kommen – trotz teils hoch dosierter Tabletten – nur sehr selten vor. Negative Langzeitfolgen des Drogenkonsums wurden in diesen Szenen vor allem mit dem Dauerkonsum von Kokain und teilweise auch Speed in Verbindung gebracht. Die beschriebenen Symptome sind Unruhe, Gereiztheit, Vergesslichkeit und Nervosität. Insbesondere der übermäßige Konsum von Kokain führe dazu, dass die Personen verstärkt egoistische Verhaltensweisen ausprägen und nur mit sich selbst beschäftigt seien. Oft sind Freundschaften und Beziehungen negativ von diesen Verhaltensänderungen betroffen. Zudem präge sich teilweise eine Unsicherheit im Umgang mit anderen Menschen aus, die dann nur noch unter Drogeneinfluss überwunden werden könne. Neben negativen Auswirkungen auf soziale Beziehungen komme es bei einem stark ausgeprägten Konsum auch oft zu einer Überforderung, berufliche oder schulische Verpflichtungen zu erfüllen. Die Corona-

Pandemie verstärkt zumindest bei einigen die genannten Probleme, da aufgrund von Jobverlust oder Home-Office oft eine regelmäßige Struktur im Alltag fehle. Zudem können die Kontaktbeschränkungen dazu führen, dass eine mit Drogenkonsum zusammenhängende Selbstisolation noch verstärkt werde. In den Szenen der „elektronischen Tanzmusik“ wurde außerdem beobachtet, dass Szeneangehörige wieder vermehrt Geldscheine anstatt eines eigenen „Ziehröhrchens“ benutzen, wodurch das Infektionsrisiko bei nasalem Konsum stark steige.

Außerhalb der „Feier-Szene“ sind akute und langfristige Probleme im Zusammenhang mit Alkohol und/oder Cannabis auf niedrigem Level vorhanden. Vor allem die Vernachlässigung von alltäglichen Pflichten oder die fehlende Übernahme von Verantwortung werden als Risiko genannt.

Abhängigkeitssymptome wurden auch in diesem Berichtsjahr mit geringer Prävalenz in den unterschiedlichen Szenen beobachtet und stehen vor allem mit dem Konsum von Alkohol und/oder Cannabis in Verbindung. In einigen Szenen ist auch regelmäßiger Konsum von Kokain verbreitet. Insbesondere Personen, die in der Gastronomie tätig sind, neigen zuweilen zu einem bedenklichen Kokain-Konsum, da die Droge in dieser Branche stark verbreitet ist und oft zum Arbeiten „dazugehört“. Aus einem anfänglichen „es wird konsumiert, um eine anstrengende und lange Nachtschicht erträglicher zu machen“, gehört der Konsum nach einer Weile des Öfteren „einfach mit dazu“ und es wird bereits zum Anfang einer Schicht konsumiert. Weiterhin gibt es in der Gay Chemsex-Szene eine konstante Zahl an Personen, deren Crystal Meth-Konsum als kritisch zu betrachten sei. Gefährdet seien vor allem Szenegänger, die ein schwaches soziales Umfeld haben.

Abgesehen davon ist laut Trendscout eine gewisse Unvorsichtigkeit bzw. Leichtsinnigkeit in der Gay Club-Szene im Zusammenhang mit ungeschütztem Geschlechtsverkehr ein immer wiederkehrendes Problem.

4.6 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen

Was neue Drogen und/oder Drogenkonsumformen betrifft, so sind in diesem Jahr die (vermutlich) cannabinoidhaltigen E-Liquids unter dem Namen „Django“ (4.3.2/4.3.3) zu erwähnen, da diese Form des Konsums und (Schwarz-)Handels zuvor zumindest im Frankfurter Raum nicht bekannt war.

Die Qualität von Drogen ist immer wieder ein Thema in verschiedenen Szenen. In der Graffiti-Szene wurde von Ketamin aus China berichtet, das sich durch das äußere Erscheinungsbild (braune dunkle Brocken) optisch stark von gängigem Ketamin unterscheidet. Kurzzeitig gab es das Gerücht, dass es sich bei der Substanz gar nicht um Ketamin handle; jedoch sei die Wirkung der Substanz ketamintypisch. In der Jugend-/Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“ sorgt die Qualität von verschiedenen Drogen permanent für Gerüchte und Gesprächsstoff. Im Bereich Hip-Hop sollen Hustensaft-Flaschen mit „Fake“-Codein im Umlauf gewesen sein.

5. Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung

(Gerrit Kamphausen und Bernd Werse)

Zentrale Trends im Überblick

SARS-CoV-2: Ergebnisse der diesjährigen Erhebung dürften teilweise von der SARS-CoV-2-Pandemie und deren Auswirkungen auf die Szene geprägt sein.

Altersstruktur: Das Durchschnittsalter ist nach Höchstwert in der vorherigen Erhebung leicht gesunken und beträgt 41,3 Jahre.

Wohn- und Meldesituation: Mit 62% leben so viele wie in keiner Erhebung zuvor in prekären Wohnverhältnissen (37% obdachlos und 25% Notschlafunterkunft). 57% der Teilnehmenden sind im Großraum Frankfurt gemeldet, 34% sind gar nicht gemeldet.

Substanzkonsum: Die Konsumprävalenz von Crack ist in allen relevanten Kategorien auf neue Höchstwerte gestiegen, der Konsum von Heroin insgesamt leicht gesunken. Die Verbreitung von Fentanyl hat sich erneut deutlich erhöht. Auch Konsum von Pregabalin (Lyrica®) hat zugenommen. Für intravenösen Konsum zeigt sich ein Rückgang.

Gesundheitszustand: Der Gesundheitszustand hat sich geringfügig verbessert. Depressionen sind die am häufigsten genannten Beschwerden. Abszesse werden häufiger, Zahnschmerzen seltener als zuvor angegeben. Erneut leicht zugenommen hat die Verbreitung von Risikoverhalten beim intravenösen Konsum. Die Hepatitis-C-Infektionsrate ist unverändert, während deutlich weniger Personen angeben, HIV-positiv zu sein.

Inanspruchnahme des Hilfesystems: Das Frankfurter Drogenhilfesystem wurde durch die Covid-19-Pandemie eingeschränkt. Insgesamt sind alle Kennzahlen für die Nutzung der Hilfsangebote mehr oder weniger stark zurückgegangen, abgesehen von der Teilnahme an Arbeitsprojekten. Der Anteil der Substituierten hat zugenommen, vermutlich u.a. aufgrund der pandemiebedingten Änderungen an der Betäubungsmittelverschreibungsverordnung (BtmVV).

Kontrollintensität und Hafterfahrungen: Circa sechs von zehn Konsument*innen wurden im zurückliegenden Monat mindestens einmal von der Polizei kontrolliert, die durchschnittliche Anzahl der Kontrollen liegt bei 4,9; letzteres hat deutlich abgenommen. Mehr als vier von fünf Befragten waren in ihrem Leben mindestens einmal inhaftiert, im Schnitt etwas länger als fünf Jahre.

Nachfolgend wird der Ergebnisbericht der im Rahmen des MoSyD durchgeführten Szenebefragung 2020 (Kamphausen & Werse 2021) zusammengefasst dargestellt. Der ausführliche Bericht ist auf der Homepage des CDR veröffentlicht und kann demnächst vom Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main bezogen werden³⁵.

5.1 Methodik

Dieser Kurzbericht beschäftigt sich mit der „offenen Drogenszene“³⁶ in Frankfurt am Main, die einen spezifischen Ausschnitt des Drogenkonsums im Jahr 2020 darstellt. Die Ergebnisse der Erhebungen aus den Jahren zwischen 1995 und 2018 werden bei dieser Betrachtung miteinbezogen.

³⁵ https://www.uni-frankfurt.de/106415137/MoSyD_Szenebefragung_2020_final.pdf, Bestellung der Druckversion unter: drogenreferat@stadt-frankfurt.de

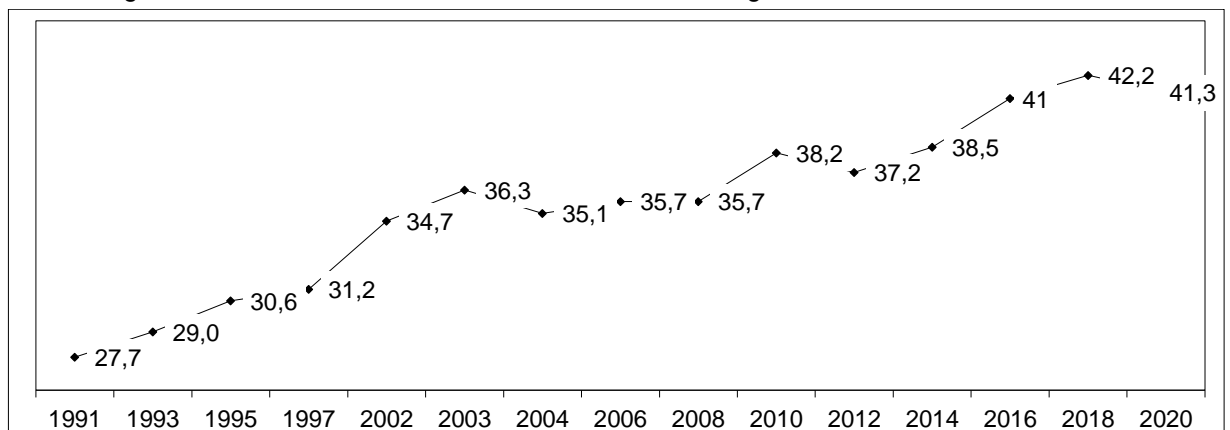
³⁶ Die Bezeichnung „offen“ bezieht sich darauf, dass sich die Szeneangehörigen häufig im öffentlichen Raum sowie den Institutionen der niedrigschwelligen Drogenhilfe aufhalten, wobei die Aufenthaltsorte häufig wechseln. Diese Szene stellt lediglich einen Teil der Gesamtheit problematischer Drogengebraucher*innen in Frankfurt am Main dar.

Im unmittelbaren Umfeld der Straßen-Drogenszene in Frankfurt wurden von Juni bis August 2020 insgesamt 150 Personen befragt (50 Frauen und 100 Männer). Dabei wurde ein umfangreicher und standardisierter Fragebogen in elektronischer Form unter Einsatz von Tablet-PCs verwendet. Die Befragung in dieser Form verlief weitgehend reibungslos, auch wenn den Interviewer*innen in diesem Jahr pandemiebedingte Einschränkungen des öffentlichen Lebens entgegenstanden. Um weiterhin systematische Vergleiche mit den Vorjahren der Erhebung zu ermöglichen, ist der elektronische Fragebogen größtenteils mit den Papierversionen der älteren Untersuchungen (bis 2012) identisch. Die Aufwandsentschädigung für die Interviewpartner*innen betrug fünf Euro.

5.2 Soziodemographische Daten

Das Durchschnittsalter der Szene ist 2020 um knapp ein Jahr auf 41,3 Jahre gesunken. Es handelt sich um den ersten Rückgang seit 2012. Seit 1991 ist diese Kennzahl um knapp vierzehn Jahre gestiegen (s. Abbildung 39).

Abbildung 39: Durchschnittsalter der Frankfurter „Straßen-Drogenszene“ 1991 bis 2020



57% der befragten Szenegänger*innen sind im Großraum Frankfurt gemeldet; die Zahl der nicht gemeldeten Befragten ist aktuell auf 34% angestiegen. 14% leben in einer festen Partnerschaft, weitere 9% sind verheiratet, die übrigen entweder Single (55%) oder geschieden (19%). 50% haben eigene Kinder; 5% der Kinder leben bei den Befragten, 31% sind bereits volljährig und wohnen selbstständig. Der Anteil der faktisch Obdachlosen ist aktuell auf den bislang höchsten Wert gestiegen: 62% der Befragten – der höchste bisher gemessene Wert – leben in prekären Wohnverhältnissen, darunter geben 37% an, obdachlos zu sein und 25% kommen in einer Notschlafunterkunft unter. Der Anteil an Befragten mit nicht-deutscher Nationalität liegt 2020 bei 35%; dieser ist nach dem Höchstwert 2018 wieder gesunken.

35% sind mit einem Hauptschulabschluss von der Schule abgegangen, 24% haben einen Real-schulabschluss, 23% weisen keinen Schulabschluss auf und 13% verfügen über das Abitur. Knapp die Hälfte der Befragten verfügt über einen Berufsabschluss; diese Situation hat sich im Vergleich zu den letzten beiden Erhebungen (2016, 2018) kaum verändert. Die Arbeitslosigkeit ist aktuell merklich zurückgegangen und erreicht den niedrigsten Stand aller Erhebungen: 82% geben derzeit an, keinen Job zu haben, lediglich 2% haben eine Vollzeitbeschäftigung. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit liegt mit 67,7 Monaten im Vergleich zu den vorherigen Befragungen im oberen Bereich.

Bei den Einkommensquellen werden nach wie vor am häufigsten, mit aktuell 40%, staatliche Unterstützungslösungen (ALG I/II, Sozialhilfe) genannt. Der Anteil derer, die einen Teil ihres Geldes über regelmäßige Arbeit oder Jobs verdienen, ist deutlich auf 5% gesunken. Dies könnte mit der Pandemie

zusammenhängen. 30% verdienen sich Geld mit Drogengeschäften. Daneben werden insbesondere Familienangehörige, Freunde/ Bekannte sowie sonstige illegale und legale Möglichkeiten als Einnahmequellen genutzt. Aktuell geben 14% an, ihr Geld durch Sexarbeit zu verdienen. Der Durchschnittswert für die erzielten Einkünfte liegt im Jahr 2020 bei 616 € pro Woche. Dieser Wert ist erneut recht deutlich gestiegen (2018: 497 €/ Woche) – durchaus erstaunlich, da ansonsten über eingeschränkte Möglichkeiten zur Geldbeschaffung berichtet wurde. Der Anteil, der von diesem Geld für Drogen aufgewendet wird, liegt aktuell bei 91%.

5.3 Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit

Nach wie vor sind Heroin und Crack die mit Abstand am häufigsten konsumierten Drogen in der Straßen-Drogenszene. Nahezu alle Befragten verfügen diesbezüglich über Konsumerfahrungen; 60% haben in den letzten 24 Stunden Heroin und 87% Crack konsumiert. Der Trend einer steigenden Crack-24-Stunden-Prävalenz hat sich damit nach kurzer Unterbrechung fortgesetzt, so dass erneut ein Höchstwert erreicht wird. Ebenfalls deutlich zugenommen haben die Konsumkennzahlen für Fentanyl, die 24-Stunden-Prävalenz ist von 3% auf 9% gestiegen. Auch die 30-Tages- und die 24-h-Prävalenz von Pulverkokain sind deutlich gestiegen (siehe Tabelle 42).

Heroin wird zumeist intravenös konsumiert (60%), der Wert ist aktuell leicht gestiegen (2018: 59%). Crack wird weiterhin deutlich häufiger geraucht als gespritzt. Circa die Hälfte der Befragten (51%) hat ausschließlich einen inhalativen Konsum; dieser Wert ist nach leichtem Rückgang in 2018 nun wieder leicht gestiegen (aktuell 51%).

Der 2018 beobachtete Rückgang des Benzodiazepinkonsums hat sich 2020 wieder umgekehrt: 22% haben Benzodiazepine in den letzten 24 Stunden konsumiert (2018: 17%). 2010 betraf dies allerdings noch fast die Hälfte der Befragten (siehe Tabelle 42). Die Wirkstoffe Clonazepam (13%) und Diazepam (11%) werden dabei am häufigsten konsumiert. Noch etwas höher liegt die 24-Stunden-Prävalenz bei Pregabalin (Lyrica®); diese ist aktuell besonders deutlich auf 17% angestiegen.

Die 30-Tage-Prävalenz von Alkohol ist im Vergleich zu 2018 leicht gestiegen, die 24-Stunden-Prävalenz hingegen leicht gesunken (von 47% auf 43%). Kaum verändert ist der Anteil der Befragten, die aktuell nicht verschriebene Substitutionsmittel konsumieren: 5% haben in den letzten 24 Stunden illegal gehandeltes Methadon und 2% Buprenorphin (Subutex®) genommen. Nach einem deutlichen Anstieg 2018 ist der Konsum von Cannabis nun noch deutlicher gesunken; 22% geben an, Cannabis in den letzten 24 Stunden konsumiert zu haben. Crystal Meth spielt in der Frankfurter Straßenszene nach wie vor keine nennenswerte Rolle, dasselbe gilt für neue psychoaktive Substanzen (NPS).

Tabelle 42: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) diverser Substanzen nach Jahr der Befragung

		1995	2002	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2018	2020	Sig.
30 Tage	Alkohol	67	61	56	68	65	63	69	65	67	69	n.s.
	Cannabis	71	59	51	59	55	55	63	51	69	56	**
	Heroin	93	73	87	88	84	80	83	81	73	74	***
	Benzodiazepine ^b	a	47	61	77	68	41	45	53	41	50	***
	Diazepam	a	a	a	a	a	a	34	30	31	30	*
	Flunitrazepam	a	a	a	a	a	a	13	9	2	3	***
	Clonazepam (Rivotril®)	a	a	a	a	a	a	a	43	31	43	n.s.
	Andere Benzodiazepine	a	a	a	a	a	a	23	6	14	12	n.s. ^c
	Pregabalin (Lyrica®)	a	a	a	a	a	a	a	32	21	40	*
	Kokain	89	36	45	49	30	45	40	33	45	50	*
	Crack	8	90	85	83	85	86	93	90	93	98	***
	Speed	9	3	5	5	5	7	12	11	14	11	***
	Methadon (nicht verschr.)	a	a	a	12	9	12	19	17	9	10	n.s.
	Buprenorphin (nicht verschr.)	a	a	a	5	6	7	11	15	11	6	*
	Fentanyl	a	a	a	a	a	a	a	9	17	24	**
NPS ^d	a	a	a	a	a	a	a	2	5	1	n.s.	
Crystal Meth	a	a	a	a	a	a	1	3	1	4	n.s.	
24 Stun- den	Alkohol	43	39	31	33	38	43	51	46	47	43	*
	Cannabis	31	26	21	23	17	27	31	26	35	22	*
	Heroin	85	58	63	71	66	68	63	67	63	60	***
	Benzodiazepine ^b	a	30	29	47	47	21	13	25	17	22	*
	Diazepam	a	a	a	a	a	a	12	14	13	11	n.s.
	Flunitrazepam	a	a	a	a	a	a	1	1	1	2	n.s.
	Clonazepam (Rivotril®)	a	a	a	a	a	a	a	19	13	18	n.s.
	Andere Benzodiazepine	a	a	a	a	a	a	7	3	3	8	n.s. ^c
	Pregabalin (Lyrica®)	a	a	a	a	a	a	a	11	7	17	*
	Kokain	79	9	16	11	7	11	11	11	13	20	***
	Crack	3	79	65	59	64	75	83	84	81	87	***
	Speed	3	0	0	0	1	1	2	1	3	5	n.s.
	Methadon (nicht verschr.)	a	a	a	3	1	3	5	5	5	5	n.s.
	Buprenorphin (nicht verschr.)	a	a	a	1	0	1	3	3	3	2	n.s.
	Fentanyl	a	a	a	a	a	a	a	1	3	9	**
NPS ^d	a	a	a	a	a	a	a	0	1	0	n.s.	
Crystal Meth	a	a	a	a	a	a	0	0	0	1	-	

^a keine Daten verfügbar

^b bis 2003: "nicht verschriebene Medikamente"

^c nicht vergleichbar mit 2014, da seinerzeit noch Clonazepam in der Kategorie inbegriffen war

^d Zusammengefasste Prävalenzraten für „Räuchermischungen“/synthetische Cannabinoide, „Badesalze“/ Cathinone, Designer-Benzos oder -Opiode

Wie in den Jahren zuvor weist ein Großteil der befragten Szenegänger*innen polyvalente Konsummuster auf. Durchschnittlich haben die Befragten in den zurückliegenden 30 Tagen 5,1 und in den letzten 24 Stunden 3,0 verschiedene Drogen zu sich genommen. Beides sind neue Höchstwerte –es werden also im Schnitt so viele verschiedene psychoaktive Substanzen pro Tag bzw. pro Monat konsumiert wie in keiner Erhebung zuvor.

Was die Konsumhäufigkeit unter den aktuell Konsumierenden betrifft, so ist der Anteil der Intensivkonsument*innen aktuell bei Alkohol erneut gesunken, bei Cannabis nach einem Anstieg in der vorherigen Erhebung ebenfalls. Bei Heroin gibt es nur geringfügige Änderungen, die Konsumhäufigkeit bei Crack ist jedoch gestiegen. Die Konsumintensität (Anzahl der Konsumeinheiten pro Konsumtag) ist bei Crack ebenfalls gestiegen; knapp die Hälfte der befragten Crack-Konsumenten gibt an, mehr als achtmal und ein weiteres Viertel, mehr als dreimal am Tag zu konsumieren.

Wiederum zeigen sich nur bedingt Zusammenhänge zwischen den Entwicklungen des Heroin- und Crackkonsums und der Preis- und Qualitätsentwicklung: Bei beiden Drogen hat sich der durchschnittliche Preis (Median) seit mehreren Jahren kaum verändert (Heroin: 50 €/g, Crack: 100€/g). Der langfristig wahrgenommene Qualitätsrückgang von Heroin hat sich erneut nicht weiter fortgesetzt. Die Bewertung der Qualität von Crack ist im Jahr 2020 weniger polarisiert wie in der vorherigen Erhebung; insgesamt zeigt sich eine etwas bessere Bewertung der Qualität.

5.4 Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen

Die befragten Konsument*innen sind im Durchschnitt seit 12,5 Jahren in der Frankfurter Straßen-Drogenszene unterwegs. Im Durchschnitt geben die Befragten an, sich vor der Pandemie 5,7 Tage pro Woche im Bereich der Szene aufgehalten zu haben und während der Pandemie 5,4 Tage. Das betrifft 14 Stunden pro Tag vor Beginn und 13,4h während der Pandemie. Insgesamt ist die Szenepräsenz der Befragten also kaum zurückgegangen. Die Motive für den Szenebesuch sind neben dem Drogenkauf und anderen Geschäften weiterhin vor allem sozial, etwa „Leute treffen“ oder „Langeweile“.

Der intravenöse Konsum findet überwiegend (zu etwas mehr als der Hälfte) in den Druckräumen statt. Dieser Wert ist pandemiebedingt deutlich gesunken; gleichzeitig ist der Konsum auf der Straße deutlich gestiegen. Crack wird weiterhin zumeist auf der Straße geraucht; private Räume als überwiegender Konsumort von Crack haben abgenommen.

Etwas mehr als sechs von zehn Befragten wurden im zurückliegenden Monat mindestens einmal in der Öffentlichkeit von der Polizei kontrolliert, im Schnitt rund fünfmal. Dieser Wert hat sich damit ungefähr halbiert. Die durchschnittliche Häufigkeit der Kontrollen unterscheidet sich bei den Befragten ohne deutschen Pass nicht mehr signifikant von dem Wert der deutschen Staatsangehörigen. Parallel ist auch der Anteil der Befragten, die mindestens einen Platzverweis bzw. ein Aufenthaltsverbot erteilt bekamen, gesunken.

Mehr als vier von fünf Befragten waren in ihrem Leben mindestens einmal inhaftiert, im Schnitt etwas länger als fünf Jahre. Am häufigsten saßen die Szeneangehörigen wegen einer Ersatzfreiheitsstrafe (wegen nicht bezahlter Geldstrafen, u.a. wegen Schwarzfahrens) in Haft, gefolgt von Diebstahl und Drogenbesitz. Männer waren nicht mehr häufiger als Frauen inhaftiert, aber immer noch deutlich länger in Haft; die durchschnittliche Haftdauer liegt bei ihnen deutlich mehr als doppelt so hoch wie bei den weiblichen Befragten.

5.5 Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems

Rund vier von fünf Befragten sind aktuell krankenversichert – dieser Wert ist damit annähernd stabil. Auch im Jahr 2020 ist Depression die häufigste genannte Beschwerde; aktuell betrifft dies 47% der

Befragten. Dahinter folgen in der aktuellen Erhebung in absteigender Reihenfolge Herz/Kreislaufprobleme, Abszesse, Zahnschmerzen, Magen-/Darmbeschwerden, Probleme mit Lungen/Bronchien, Erkältung/Grippe und epileptische Anfälle. Es zeigen sich deutliche Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr bei Abszessen und Zahnschmerzen (s. Tabelle 43).

3% geben im Jahr 2020 an, HIV-positiv zu sein. Damit ist der Anteil aktuell wieder merklich auf einen neuen Tiefstwert gesunken. Seit 2012 ist die Quote derer, die mit Hepatitis C infiziert sind, rückläufig, nun aber stabil beim bereits 2018 erreichten Tiefstwert von 43% (Tabelle 43).

Tabelle 43: Gesundheitszustand im Jahr 2020: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede

	Gesamt	Geschlecht		Sig.
		Männer	Frauen	
Infektionsstatus (%)				
Hepatitis C	43	45	40	n.s.
HIV	3	0	7	n.s.
Risikoverhalten^a				
Mehrfache Benutzung von Nadeln	20	18	24	n.s.
Teilen von Spritzutensilien	27	35	11	*
Teilen von Crackpfeifen	76	78	71	n.s.
Symptome/ Beschwerden letzte 3 Monate (%)				
Herz-, Kreislaufprobleme	21	21	20	n.s.
Probleme mit Lunge / Bronchien	20	18	25	n.s.
Magen-, Darmbeschwerden	16	15	18	n.s.
Erkältung / Grippe	14	13	18	n.s.
Zahnschmerzen	22	19	29	n.s.
Abszesse (offene Wunden, offene Füße)	28	26	33	n.s.
AIDS - diverse Krankheiten ^b	73	100	67	n.s.
epileptische Anfälle	7	7	8	n.s.
Depressionen	47	41	58	*
Anzahl Symptome / Beschwerden (AM ± SD)	1,5 (± 1,4)	1,4 (± 1,3)	1,9 (± 1,5)	*
Überdosierungen				
Lebenszeit-Prävalenz (%)	57	63	44	*
Anzahl Überdosierungen (Median) ^c	3	3	3	n.s.
Monate seit letzter Überdosierung (Median) ^c	24	24	24	n.s.

^a nur aktuell i.v. Konsumierende.

^b nur HIV-positive Befragte (n=14)

^c bezogen auf diejenigen mit mindestens einer Überdosierung

Erneut leicht zugenommen hat die Verbreitung von Risikoverhalten beim intravenösen Konsum, was in diesem Jahr auch unter dem Blickwinkel der SARS-CoV-2-Pandemie gesehen werden sollte (s. Tabelle 43).

57% der im Jahr 2020 Befragten hat mindestens einmal eine Überdosis erlebt (Tabelle 43); damit ist diese Kennzahl leicht gesunken. Hauptsächlich für die Überdosis verantwortlich gemacht wird mit 43% Heroin. Am zweithäufigsten wird 2020 bei dieser Frage mit 19% Crack angegeben; hier ist ein Anstieg zu verzeichnen: in der Befragung 2018 war noch Kokain die am zweithäufigsten genannte Substanz bei dieser Frage. Der gleichzeitige Konsum mehrerer Drogen war im Jahr 2020 der am häufigsten

angegebene Hauptgrund der letzten Überdosierung (60%). Als zweithäufigsten Grund nennen die Befragten den Konsum einer zu großen Menge nach vorheriger Abstinenz (16%), gefolgt von unbekannter Qualität der Drogen (15%). Letzteres war 2018 noch der meistgenannte Grund. Die meisten Notfälle fanden in den Konsumräumen statt, gefolgt von Überdosierungen auf der Straße und in privaten Räumlichkeiten. Dabei zeigt sich ein Anstieg der Notfälle nach Konsum auf der Straße und ein Rückgang nach Konsum in Privaträumen.

44% der Befragten befinden sich aktuell in einer Substitutionsbehandlung. Damit hat sich der seit 2010 beobachtete Rückgang erstmals wieder umgekehrt, was u.a. mit den pandemiebedingten Änderungen an der Betäubungsmittelverschreibungsverordnung (BtmVV) zusammenhängen dürfte. Bei der Art der verwendeten Substitutionsmittel hat sich der Bedeutungsrückgang von Methadon nicht weiter fortgesetzt; aktuell verwenden mit 75% wieder etwas mehr Substituierte dieses Mittel. Demgegenüber ist die Anzahl derer, die Buprenorphin bekommen, wieder deutlich auf nunmehr 8% gesunken. Etwas gestiegen ist mit aktuell 12% der Anteil der mit Levomethadon Substituierten und auch der Wert für Personen, die Diamorphin bzw. Heroin erhalten, ist leicht auf aktuell 5% gestiegen. Substituierte konsumieren deutlich seltener Heroin als Nicht-Substituierte. Einen signifikanten Unterschied gibt es auch beim Kokainkonsum.

Das Frankfurter Drogenhilfesystem wurde durch die SARS-CoV-2-Pandemie deutlich eingeschränkt. Insgesamt sind alle Kennzahlen für die Nutzung der Hilfsangebote mehr oder weniger stark zurückgegangen, abgesehen von der Teilnahme an Arbeitsprojekten.

5.6 Covid-19-Pandemie

Abgesehen von vermutlichen Effekten der Pandemie auf andere in der Erhebung abgefragte Bereiche (s.o.) wurden einige Zusatzfragen aufgenommen. So geben die meisten Teilnehmenden an, sich meistens oder immer an die Infektionsschutzmaßnahmen zu halten, insbesondere was das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes angeht (85%); lediglich die Abstandsregeln werden nach eigenen Angaben öfter nicht eingehalten (lediglich 40% meistens oder immer). Änderungen an den Bedingungen des Drogenkaufs werden von den Teilnehmenden selbst nur bedingt wahrgenommen, am häufigsten wird hier eine (vermeintlich) stärkere Polizeipräsenz angenommen, die wenigsten Änderungen werden bei der Erreichbarkeit der Dealer wahrgenommen – der Drogenmarkt war also allenfalls in geringem Maße durch die Pandemie beeinträchtigt.

Außerdem geben die Teilnehmenden mehrheitlich (65%) an, dass es schwieriger geworden sei, an ausreichend Geld zu gelangen, aber nicht, dass ein größeres individuelles Verlangen nach Drogenkonsum bestehe. Etwas mehr als die Hälfte meint, dass die Stimmung auf der Szene viel schlechter geworden ist. Infektionsschutzmaßnahmen werden mehrheitlich nicht für übertrieben gehalten. Teils gibt es aufgrund der Pandemie einen größeren Wunsch, die Szene zu verlassen, ebenso wie teilweise größere Sorgen um die eigene Zukunft bestehen.

6 Literatur

- Auwärter, V., Kempf, J., Halter, S. & Schwelm, H. (2021): Schlussbericht: Umgang mit Drogen in der Öffentlichkeit – Herausforderungen für die Sicherheit in Städten (DRUSEC) – Teilvorhaben: Inhaltsstoffe-Monitoring in Konsumräumen. Universitätsklinikum, Freiburg.
- Buhl, Y. (2014): Drogenpolitik in Bayern: Kriminalisierung auf allen Ebenen. Süddeutsche Zeitung, Artikel vom 30.06.2014, <https://www.sueddeutsche.de/bayern/drogenpolitik-in-bayern-kein-pardon-fuer-kiffer-1.2022173>
- EMCDDA (Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht) (2021): Europäischer Drogenbericht 2021: Trends und Entwicklungen, Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, Luxemburg
- ESPAD Group (2020): ESPAD Report 2019: Results from the European School Survey Project on Alcohol and Other Drugs, EMCDDA Joint Publications, Publications Office of the European Union, Luxembourg.
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: rororo.
- Griffiths, P., Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hitzler, R., Bucher, T. & Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen: Leske und Budrich.
- Kamphausen, G. & Wense, B. (2017): Drogenerwerb in Deutschland, Österreich und der Schweiz. SuchtMagazin 2/2017: 55-58
- Kamphausen, G. & Wense, B. (2021a): MoSyD Szenestudie 2020. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main. Centre for Drug Research, Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Kamphausen, G. & Wense, B. (2021b): Cannabiskonsum in der Corona-Pandemie: Markt und Verbot unter Druck. In: Akzept e.V. (Hg.) (2021): 8. Alternativer Drogen- und Suchtbericht 2021. Pabst: Lengerich: 172-177
- Manthey, J., Klinger, S., Carr, S., Kilian, C., Kraus, L., Kuitunen-Paul, S., Schomerus, G., Speerforck, S. (2021): Alkohol und COVID-19: ein Update aus 2021. In: Akzept e.V. (Hg.) (2021): 8. Alternativer Drogen- und Suchtbericht 2021. Pabst: Lengerich: 56
- MPFS (2020): JIM 2020. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs), Stuttgart
- Orth, B. (2016): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2015. Rauchen, Alkoholkonsum und Konsum illegaler Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. BZgA-Forschungsbericht, Köln.
- Rammstedt, B., Kemper, C. J., Klein, M. C., Beierlein, C., & Kovaleva, A. (2012). Eine kurze Skala zur Messung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit: Big-Five-Inventory-10 (BFI-10) (GESIS Working Papers 2012|23). Köln: GESIS.
- Schneider, F., Karachaliou, K., Seitz, N.-N., Pfeiffer-Gerschel, T., Friedrich, M., Tönsmeise, C. & Sipp, W. (2020): Bericht 2020 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EMCDDA (Datenjahr

2018 / 2019). Kurzbericht. Situation illegaler Drogen in Deutschland. München: Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht DBDD.

Seitz, N.-N., Rauschert, C., Kraus, L. (2020): Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2019 (ESPAD). Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern. München: IFT Institut für Therapieforschung

Werse, B., Egger, D., Sarvari, L., Kamphausen, G. & Müller, D. (2016): MoSyD Jahresbericht 2015. Drogentrends in Frankfurt am Main. Centre for Drug Research, Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

Werse, B., Kamphausen, G. & Martens, J. (2020): MosyD Jahresbericht 2019. Centre for Drug Research, Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

Werse, B. & Kamphausen, G. (2021a): Cannabis und Coronavirus SARS-CoV-2 – Eine Online-Kurzbefragung während der Kontaktbeschränkungen in der frühen Phase der Pandemie. In: Suchttherapie, DOI: 10.1055/a-1336-8005

Werse, B. & Kamphausen, G. (2021b): Cannabiskonsum in der Corona-Pandemie – Erste Auswertungen der zweiten Online-Kurzbefragung, Anfang 2021. Centre for Drug Research, Goethe-Universität, Frankfurt a.M. https://www.uni-frankfurt.de/99411070/Cannabis_und_Corona_2_Kurzbericht.pdf

<https://www.drogenbeauftragte.de/presse/pressekontakt-und-mitteilungen/2020/i-quartal/1398-menschen-an-illegalen-drogen-gestorben.html>